~~g:413,12~~

30.2816
12

II. 5.

Johañ Christoph Müller.

Des

# Philoſophen von Sansſouci ſämtliche Werke.

Zwölfter Band.

---

Neuüberſezt.

---

Erſtes Supplement.

J Müller

---

Mit Erlaubnus der hohen Obern.

---

Trier,
bei Cyriacus, Maria, Creſcentius, Wiltplutt
dem Jüngern.
1791.

Eigentum
der Stadt Bamberg
Gruppe:
Zahl:

Staatliche
Bibliothek
Bamberg

# Vorbericht.

Aus gewiſſen triftigen Urſachen konnten die Herren Decker und Voß in Berlin die Werke König Friedrich's II. nicht ganz liefern. Um dieſe allen Intereſſenten ſehr misfällige Lükke auszufüllen, traten die Erben des gar famoſen Herr Peter Hammer in Köln auf und publicirten vier Supplementbände, worin ſie freilich ein wenig zuviel zuſammengeraft haben. Herr Arnold Wewer wird ſich höchſt wahrſcheinlich mit den obgenannten beiden Berlinern in gleichem Fall befinden und den Philoſophen von Sans-Souci, den er in ſeinem Verlage an's Licht ſtellt, nicht beendigen können. Daher habe ich mich daran gemacht, allen denen,

welchen daran liegt, dieſe Schriften vollſtändig zu verſchaffen, und mich dicht an jene Sammlung angeſchloſſen, die, nach ſorgfältig unternommener Berechnung, nicht mehr als noch zwei Theile enthalten kann; eine Berechnung, die in der Folge durch ein Zeitungsavertiſſement des belobten Herrn Wewer beſtätigt wurde.

Die Thurneiſerſche Ausgabe iſt bei dem vorliegenden Bande zum Grunde gelegt und nur durch einige Stükke aus der Köllner Compilation bereichert worden, neimlich durch *Lettre d'un Secrétaire du Comte de Kaunitz, lettre de Félicitation du Prince Soubiſe, lettre d'un Suiſſe à un noble Venetien, d'un officier Pruſſien* und *Louis XV aux champs éliſées.* Ich beſize in einzelnen Abdrükken: *Lettre d'un academicien, du Cardinal Richelieu, de la Marquiſe de Pompadour, du Maréchal Léopold Comte de Daun, d'un Aumonier & du Pape Clement XIV, & Panégyrique du Sieur Jacques Mathieu Reinhard* und *Epître à Mſr. Gottſched*; mit allen Uebrigen hat mir, wie ſchon erwähnt, der

obbelobte Schweizerſche Sammler ans geholfen. Bei den Poeſien, wovon ich auch einen beſondern Abdruk habe veranſtalten laſſen, bin ich nur einigemal meine Zuflucht zum Nachbar Köllner zu nemen genötigt geweſen. Zu einem vielleicht bald folgenden Bande habe ich mir noch hinlangenden Stof aufgehoben.

Daß dieſer Band kein Nachdruk der Teutſchen Ausgabe von Peter Hammer's Erben, ſondern ganz neu überſezt worden iſt, davon kann der flüchtigſte Blik bei der Gegeneinanderhaltung belehren. Ich habe zu dem Geſchäft des Translatirens ſehr tüchtige Männer, z. B. bei dem Palladium den Herrn Magiſter Maſius, gebraucht; und ich ſchmeichle mir, daß das Publikum mit deren Bemühungen eben ſo zufrieden ſein wird, als mit meiner Achtſamkeit, einen Druk und ein Format zu beſorgen, die mit jenen der vorhergehenden Bände aufs genauſte übereinſtimmen; ſogar die darinnen angenommene Orto- oder vielmehr Kakographie hat man beobachtet.

Man erlaube mir nun noch ein Paar Worte von mir ſelbſt zu ſprechen. Ich bin ein junger Anfänger, der gern die Aufmerkſamkeit und Gewogenheit des Publici auf ſich ziehen möchte, das ihn nicht ungünſtig aufgenommen hat, wie er zum erſtenmal als Autor erſchien.*) Die Lehre, die ich in der untengenannten Schrift mit ſo vieler Kraft vorgetragen habe, werde ich fürohin in Ausübung ſezen und von den vorzüglichſten Schriften, die bei den Sächſiſchen Herren Buchhändlern herauskommen, gar nette Abformungen liefern. An Schönheit des Druks und des Papieres ſollen ſie dem vorliegenden Theile des Philoſophen nicht im geringſten nachſtehen und der Preis demohngeachtet äuſ-

*) In der jedermänniglich ſonnenklar einleuchtenden Vertheidigung des Büchernachdruks, die ich unter dem Namen Siegmund, Balthaſar Ohlentropp herausgegeben habe. Herr von Schirach kann verſichert ſein, daß der Titel keine Unwahrheit enthält und daß die von ihm (im November 1790 ſeines Journals) angeführte Ausgabe wirklich die fünfte Auflage iſt.

ſerſt wohlfeil ſein; auch bürge ich dafür, daß keine den Sinn verderbende Drukfehler darinnen vorkommen werden, worüber man ſich in den bisherigen Arbeiten meiner Collegen ſo ſehr ſcandaliſirt hat.

Den Anfang meiner Sammlung, die den Titel führen wird: Vaterländiſche Klaſſiker unter den Proſaiſten will ich mit des Herrn von Thümmel's Reiſen durch die mittägliche Provinzen Frankreich's machen. Dem Wunſche ſehr Vieler gemäs werde ich dieſelben auf eine weit geringere Anzahl Bogen beſchränken, ohne daß meine Ausgabe an Eleganz hinter jener des Herrn Göſchen zurükbleiben ſoll; beſonders werden die Typen viel geſchmakvoller gewählt ſein. Die Nachbildung der Kupfer iſt einem aufblühenden Kunſtgenie übertragen worden, das bei einer vom Chiragra ſtark gelähmten Hand immer noch ganz gute Arbeiten anfertigt. In der Folge werde ich durch das neuſte ſchönlitterariſche Product des Herrn George Forſter in Mainz und ähnliche

gewichtige Kernſchriften meinen Verlag zu heben bedacht ſein.

Mag meinetwegen Herr Müller in Jzehoe, den Herr Flick in der Schweiz vor etwelchen Jahren todt ſchlug und der demohngeachtet noch immer als Schriftſteller und als Menſch herumſpukt, über den glänzenden Fortgang meiner Anſtalt ſich todt ärgern. Was verliert die Welt eben gros an ihm? Humoriſtiſche Schriftſteller, wie er, die bei einer ſchönen, claſſiſch-genauen Diction mit einer guten Doſis Phantaſie, Menſchenkenntnis und Darſtellungskraft in einem hohen Grade verbinden und unter dem Vehikel des Romans auf Sittenverbeſſerung und Herzensveredlung eifrig hinarbeiten — ſolche Schriftſteller trift man ja Gottlob! in unſrem Teutſchlande vollauf an, zumal in den Gegenden, wo ich wohne. Herr Müller verdient übrigens ein Schikſal, wie ich ihm zuvor angewunſchen habe, um ſo mehr, da er an dem frühzeitigen Verluſt meines theuren, ehevorigen Principals, des wakkern

Herrn Schmieder, Schuld iſt, der nebſt dem Herrn Tobias Göbhardt (bei dem ich auch conditionirt habe) die Krone der Teutſchen Nachdrukker war. Erſtrer hatte gar friſch und wohlgemuht die Diatribe gegen ſich im Emmerich abdrukken laſſen, ohne davon die mindeſten Unannemlichkeiten für ſeinen Cörper zu verſpüren; allein in jedem Cränzchen und in allen Geſellſchaften, wohin er kam, regneten ſeitdem Schrankereien und Nekkereien auf ihn, die ſich um den vorerwähnten ehrenrührigen Müllerſchen Aufſaz drehten. Dies kürzte die ruhmvollen Tage des würdigen Mannes, der, in der Nacht vom 28ſten zum 29ſten März dieſes Jahres, von einem Schlagflus getroffen, in der Blüte ſeines Alters, zur tiefſten Kränkung aller patriotiſch- und ökonomiſch Geſinnten, den Geiſt aufgab. Leicht ſei ihm die Erde, welche, nach der Verſicherung von Manchen, die Flüche ſo vieler (angeblich) Beſtohlnen drükken werden.

Zum Schlus mus ich noch erklären: daß die im abgewichnen Jahre im *Intellgienzblatt*

*der allgemeinen Litteraturzeitung* befindliche Nachricht, als ob in Trier eine Bücherinquiſition *en mignature* eingeführt worden ſei, grundfalſch iſt. Unſer allergnädigſte Landesherr, bei dem das Panier der Toleranz weht*), beſizt eine viel zu helle Denkart, um einen ſolchen Geiſtesdruk zu dulden. Seine Vergünſtigung dieſes nach religioſen und politiſchen Kezereien ſchmekkenden Werks führt davon ſchon einen unwiderlegbaren Beweis und es iſt ganz ausgemacht, daß die Aufklärung, die in einigen nördlichen Gegenden Teutſchlandes ganz in den lezten Zügen liegt, hier mit kühnemporgehabnem Haupte rüſtig daher ſchreitet.

Trier
den 28ſten April 1791.

C. M. C. Wiltplutt
der Jüngere.

*) Man ſehe die neuerlich herausgekommene Kurfürſtliche Verordnung wegen Aufname der Proteſtanten.

# Inhaltsanzeige.

## I. Aufſäze faſt durchgängig ſatyriſchen Inhalts.

1) Schreiben eines Berliner Akademiſten an ein Mitglied der Pariſer Akademie. — Seite 3 — 16.
2) Schreiben des Kardinals Richelieu an den König von Preuſſen. — — — 17 — 24.
3) Schreiben eines Sekretärs vom Grafen Kauniz an einen Sekretär des Grafen Kobenzl. 25 — 36.
4) Glükwünſchungsſchreiben von dem Prinzen de Soubiſe an den Feldmarſchall Daun. 37 — 40.
5) Schreiben der Marquiſe de Pompadour an die Königin von Ungarn — — 41 — 50.
6) Schreiben des Feldmarſchalls Daun an den Papſt — 51 — 56.
7) Leichenpredigt auf Herrn J. M Reinhardt — — 57 — 110
8) Schreiben eines Schweizers an einen Venetianiſchen Nobile — — — 111 — 124.
9) Schreiben eines Preuſſiſchen Officiers an einen ſeiner Freunde in Berlin. — — 125 — 130.
10) Schreiben eines Oeſtreichiſchen Feldpaters an den Pater Su-

perior des Franziſkanerkloſters zu Frankfurt am Main. 131 — 152.
11) Schreiben des Papſtes Klemens XIV. an den Oſman Mola — — — 153 — 160.
12) Schreiben des Signor Nicolini an den Signor Francolini, Prokurator zu St. Marco. 161 — 166.

II. Aufſäze philoſophiſchen und politiſchen Inhalts.

1) Vorrede zu dem Auszuge aus dem Bayliſchen Diktionnär. 169 — 180.
2) Projekt zum Teutſchen Fürſten Bunde. — — 181 — 190.

III. Aufſäze in dramatiſcher Form.

1) Die Schule der Welt. Luſtſpiel in drei Akten vom Herrn Satyrikus. — — 192 — 268.
2) Tantalus im Prozes. Komödie. 269 — 318.
3) Ludwig XV. in den Elyſäiſchen Feldern. Ein Drama. 319 — 344.

IV. Gröſſere und kleinere Poeſien.

1) Das Palladium. — — 347 — 560.
2) Ueber die Freiheit. Epiſtel an den Lord Baltimore. — 561 — 572.
3) Die Choiſeullade. Ein Schwank. 573 — 582.
4) Kleinere Poeſien. — 583 — 590.

I.

# Aufſäze

faſt

durchgängig ſatyriſchen Inhalts.

I.

# Schreiben

eines

Berliner Akademiſten

an

ein Mitglied der Pariſer Akademie.

Mein Herr,

Berlin, den ....
1752.

Wortſtreitigkeiten hat es gegeben, ſo lange Gelehrte vorhanden ſind, weil es den Menſchen frei ſteht, verſchiedner Meinung zu ſein und weil jeder triftige Gründe zur Vertheidigung der ſeinigen zu haben wähnt. Aber erniedrigend für den menſchlichen Verſtand ſind die durch den Neid angeſchürte Erbitterungen, die Pasquille, die bittre Schmähungen und Verläumdungen, womit kleine Geiſter das Andenken groſſer Männer auszurotten ſuchen.

Glauben Sie nicht, mein Herr, daß ich Beſchwerden zu führen habe; mittelmäſſige Talente dienen zu einer feſten Burg gegen die Angriffe des Neides; die Rede iſt vom Herrn de Maupertuis, unſerm berühmten Präſidenten. Seine Ueberlegenheit, ſein Genie, ſeine tiefen Kenntniſſe, haben die Eigenliebe des Profeſſors der Philoſophie, Herrn König, empört.

Da dieſer Profeſſor nicht bis zur Höhe jenes groſſen Mannes gelangen konnte, hielt er es

ſchon immer für genug, wenn er ihn herabzuwürdigen im Stande ſei. Er machte unſerm Präſidenten die Entdekkung des Univerſalprincipiums der *actionis minimæ* ſtreitig und behauptete: Leibniz ſei der Erfinder derſelben. Der Herr de Maupertuis foderte hierüber Beweiſe und wollte wiſſen, in welchem Leibniziſchen Werke Spuren dieſer Entdekkung anzutreffen wären. Um nicht den Kürzern zu ziehn, brachte König in dieſer kritiſchen Situation Fragmente von Briefen zum Vorſchein, die Leibniz geſchrieben haben ſollte. Dieſer litterariſche Prozes wurde in einer Verſammlung unſrer Akademie vorgenommen, darüber entſchieden und König einſtimmig verurtheilt.

Dieſe Beſchämung verdros den Profeſſor, und er war zumal darüber höchſt unwillig, daß er einem Mann nicht hatte ſchaden können, den ganz Europa bewundert. Nicht zufrieden, ihn mit groben Schmähungen zu überhäufen, (die lezte Zuflucht derer, die keine triſtigen Gründe anzuführen haben,) rottete er ſich mit Schriftſtellern zuſammen, die verächtlich genug waren, ſich von ihm anwerben zu laſſen und unter ſeiner Fahne zu ſtreiten. Einer von dieſen Elenden hat unter dem Namen eines Berliner

Akademiſten ein ſchändliches Pasquill drukken laſſen, worin er den Herrn de Maupertuis ſo behandelt, wie ein Menſch ohne Urtheilskraft von einem Unbekannten ſprechen würde, oder wie die ſtirnloſeſten Betrüger die Tugend gemeinhin zu verläſtern pflegen.

Der Herr de Maupertuis iſt über dergleichen Beſchuldigungen vermöge ſeines Karakters, ſeiner Verdienſte und ſeines Rufs viel zu ſehr erhaben, als daß er dadurch hätte ſollen beleidigt werden. Er iſt zu ſehr Philoſoph, als daß bloſſe Injurien ſeine Ruhe ſtören könnten, allein wir übrige Akademiſten ſind genötigt, uns gegen einen Raſenden aufzumachen, der uns anfallen könnte; wenn gleich der Herr de Maupertuis ihm unerreichbar bleibt. Wir müſſen es allen Nationen klar vor Augen legen, daß kein Sohn unter uns entartet genug iſt, den Arm gegen ſeinen Vater aufzuheben, noch irgend ein Akademiſt ſo niedrigdenkend, ein feiles Werkzeug der Wut eines Neidſüchtigen abzugeben.

Nein, mein Herr, wir entrichten insgeſamt unſerm Präſidenten den Tribut der Bewundrung, den man ſeinen Wiſſenſchaften und ſeinem Karakter ſchuldig iſt, wir wagen es ſo-

gar, ihn uns zuzueignen, reklamiren ihn von Frankreich. Schon in ſeinem Leben genieſſt er bei uns den Ruhm, der dem Homer erſt lange nach ſeinem Tode ward. Die Städte Berlin und St. Malo ſtreiten ſich um die Ehre, wer von ihnen beiden ſein wahrer Geburtsort ſei. Wir ſehen ſeine Verdienſte ſo an, als wären ſie die unſrigen, ſeine Gelehrſamkeit, als erlangte unſre Akademie dadurch den gröſſten Glanz, ſeine Werke als Beſchäftigungen, wovon wir allen Nuzen ziehn, ſeinen Ruf als den Grundſtein des unſrigen und ſeinen Karakter als das Muſter eines Bidermanns und eines wahren Philoſophen. So denkt über ihn die Akademie *in corpore*. Hier haben Sie dagegen die Sprache der Betrüger.

Der ungenannte vorgebliche Akademiſt *) ſagt: der Herr de Maupertuis würde durch ſein übles Benemen gegen unſre Akademiker ſie insgeſamt von hier forttreiben, wenn die Protektion des Königs ſie nicht zurükhielte. So viele Worte, ſo viele Unwahrheiten! In allen unſern Staaten, ſo wie in ganz Teutſchland, iſt bekannt, daß unſre berühmteſten Akademiſten

*) Voltaire in ſeinem Akakia.
A. des Ueberſ.

durch die Bemühungen des Herrn de Maupertuis hieher gezogen worden ſind, daß er unſre Einkünfte verwaltet, die erledigten Stellen ſo wie die Gratifikationen austheilt, die Talente beſchüzt; daß er ſich beſtändig durchgängig uneigennüzig betragen, daß er Ordnungsgeiſt in der Verwaltung unſrer Finanzen, richtige Urtheilskraft in Beſezung der erledigten Stellen, Billigkeitsliebe bei Vertheilung der Penſionen und Preiſe, aufrichtigen Eifer für den Ruhm unſrer Akademie, Freundſchaft und Treue für jeden von uns insbeſondre und Schuzgeneigtheit für alle, die Protektion bedürfen, ſtets bewieſen hat. Weit entfernt alſo, uns über ihn beklagen zu können, haben wir vielmehr ihm, unſerm Vorbilde, gröſſtentheils unſre Stellen, Belehrung, Rat und Aufſchlüſſe zu verdanken.

Unſtreitig iſt der Verfaſſer der Schmähſchrift auf den Herrn de Maupertuis von dem, was in unſrer Akademie vorgeht und von dem Geiſte, der ſie beſeelt, gar ſchlecht unterrichtet. Streitigkeiten haben wir nie gehabt, weil wir dem Parteigeiſt nicht verſtattet haben, ſich unter uns einzuſchleichen. Sind wir verſchiedner Meinung, ſo führt uns dies nie weiter, als zu Diſſertationen, nie zu gelehrten Hahnengefech-

ten. Wir glauben, daß es den Philoſophen zieme, dem Volke Beiſpiele zu geben und daß die redlichen Forſcher der Wahrheit nicht ſtarrſinnig ſein müſſen. Weniger für ſich ſelbſt eingenommen, weniger in ihre Meinungen verliebt, als jene Leute, deren Verſtand völlig brach liegen geblieben iſt, verwenden die Erſtern alle Sagacität ihres Geiſtes darauf, die Rätſel der Natur zu löſen; ſie ſind dankbar gegen die, welche ſie von Irrwegen abhalten und voller Bewundrung für die Perſonen, deren Einſicht ihnen Aufklärungen giebt. Daher hat man nie in unſrer Verſammlung jene eine Geſellſchaft von Gelehrten ſo tief herabwürdigende Auftritte geſehn, wie der war, worüber vor einigen Jahren zu Paris der Senior aller Akademien in Europa in Harniſch geriet.

Unſer vorgebliche Akademiſt läſſt es bei den oben angeführten ſo offenbaren Unwahrheiten nicht bewenden, er geht ſeinen feinen Gang fort. Je mehr Gift er um ſich ſprüzt, je höher ſteigt auch ſeine Unverſchämtheit. Er verſichert: der Herr de Maupertuis entehre unſre Akademie. Dieſer Anklage war ich in der That nicht gewärtig. Die Alten haben boshafte Leute ſehr angemeſſen Raſende genannt, weil

Bosheit eine Art Wahnſinns iſt, der die Vernunft auf Abwege leitet.

Hat denn jener Pasquillant ohne Genie, jener verächtliche Feind eines Mannes von ſeltnen Verdienſten keine andre mehr ſcheinbare Verläumdung in ſeinem unfruchtbaren Gehirn auffinden können, als ſolche Widerſinnigkeit? Hat er nicht gelernt, daß, da ſogar ein heilſames Verbrechen empört, ein nichtheilſames die höchſte Infamie wird? Eine ſo platte Grobheit, ein ſo ungereimtes Vorgeben verdient in Wahrheit keine Antwort. Wer weis nicht ſchon längſt, ohne daß ich es ihm ſage, daß der Herr de Maupertuis in Frankreich für den Meskünſtler angeſehn wird, der am fähigſten ſei, die Wahrheiten zu erweiſen, die Newton in ſeinem Studierzimmer, in Betref der Geſtalt der Erde, erraten hatte? Wem iſt wohl unbekannt, daß man ihn zu dem Ende nach Lappland ſchikte, und daß er durch ſeine geometriſche Arbeiten ſo viel zu ſeinem Ruf, als zu dem des Engliſchen Philoſophen, beitrug, den ſeine Beſcheidenheit für ſeinen Meiſter erkannte? Wem brauch' ich es zu ſagen, daß er von dem König von Frankreich mit Ehrenbezeigungen überhäuft, von dem unſrigen hierher berufen wurde, daß

unter ſeiner Führung unſre längſt zum Grabe hinwelkende Akademie wieder Lebenskraft erhalten hat.

Mus ich das (bereits längſt unterrichtete) Publikum belehren, daß der Herr de Maupertuis, durch ſeine in alle Fächer einſchlagende Werke mehr denn Einer aus unſrem Mittel, zu den *Mémoires* beigetragen hat, die wir jährlich herausgeben? Wer weis nicht, oder wer ſtellt ſich ſo, als wiſſe er nicht, daß der Herr de Maupertuis von allen den Gelehrten bewundert wird, die ſeine Schriften geleſen haben, daß wir insgeſamt ihn lieben und ſchäzen, daß alle, die mit ihm umgehn, die zärtlichſte Achtung für ihn hegen, daß er am Hoſe ausgezeichnet behandelt und vom Könige mehr begünſtigt wird, als ein andrer Gelehrter?

Ich beklage unſren Präſidenten nicht; er hat das gewöhnliche Schikſal aller groſſen Leute — man beneidet ihn und ſeine Feinde ſehn ſich genötigt, Ungereimtheiten gegen ihn zu erfinden; allein ich beklage jene unglüklichen Schriftſteller, die ſich ihren Leidenſchaften unverſtändigerweiſe überlaſſen und die ihre Bosheit ſo ſehr verblendet, daß ſie ihre Gedankenlo-

ſigkeit, ihre Bosheit und Unwiſſenheit zugleich verraten.

Was für eine Zeit denken Sie wohl, mein Herr, daß dieſe Leute gewählt haben, unſren Präſidenten anzugreifen? Sie ſtellen ſich unſtreitig vor, daß ſie als wakre Ritter ihn herausgefodert haben, um mit gleichen Waffen gegen ſie zu kämpfen? Nein, mein Herr, lernen Sie dieſe feigen und ſchändlichen Geſchöpfe beſſer kennen. Sie wiſſen, (was uns ſo ſehr beugt,) daß der Herr de Maupertuis ſeit einem halben Jahre an der Bruſtkrankheit darnieder liegt, daß er Blut auswirſt, öfters erſtikken will, daß er aus Schwäche nicht arbeiten kann, daß er dem Tode näher iſt, als dem Leben, daß die Thränen einer ihn innig liebenden Gattin und das Bedauern aller Redlichgeſinnten ihm das Herz weich machen. Dieſen Augenblik nun wählen ſie grade, um ihm (nach ihrer Meinung) den Dolch in die Bruſt zu ſenken.

Hat man je eine boshaftere, niedrigere, ehrloſere That geſehn? Je von einem abſcheulichern Banditenſtreiche gehört? Wie, ein berühmter Gelehrter, der nie durch Worte jemand beleidigt, deſſen Feder ſelbſt ſeine Feinde verſchont

hat, erfährt, wie er im Begrif iſt, ſeinen Geiſt aufzugeben und ihm ſo wie allen Biderleuten nur der Troſt übrig bleibt, einen wohlgegründeten Ruf zu hinterlaſſen, dieſer Mann, ſag' ich, erfährt in dem Moment, daß man ſeine Ehre angreiſt, ihn verfolgt, verläumdet.

Man möchte ihn gern mit Schmerz und Verzweiflung darüber in's Grab ſtürzen ſehn, daß er ein Augenzeuge von ſeinem gebrandmarkten Leumund ſein müſſen. Man möchte ihn gar zu gern ſagen hören: Wozu hat mir mein reines, makelloſes Leben gefrommt? Wozu jene durchwachten Nächte, deren Früchte ich dem Publikum widmete? Wozu meine litterariſche Arbeiten, die Dienſte, die ich der Akademie leiſtete und jene Werke, die mich zur Unſterblichkeit führen ſollten, wenn meine Aſche durch die Schandflekke, die man meinem guten Namen aufdrükken will, ein Gegenſtand der Verachtung wird, wenn ich meiner Familie kein anders Erbtheil, als meine Beſchimpfung und Verunehrung, hinterlaſſen kann?

Doch nein, mein Herr, die Feinde des Herrn de Maupertuis haben ihn ſehr ſchlecht gekannt. Er verachtet ihre ohnmächtige Wut und verzeiht ſie ihnen. Zu ſehr Philoſoph, um

ſich nach der Willkühr ſeiner Feinde erſchüttern zu laſſen und zu ſehr Chriſt, um Rachgier in ſeinem Herzen zu nähren, hat er kaum auf ihr Wutgekreiſch gehört und würde ſelbſt in geſunden Tagen darauf nicht geantwortet haben.

Wenn wohlverſtandne Ruhmbegier die erſte Triebfeder groſſer Seelen iſt; wenn dieſe ſchöne Handlungen und ſeltne, ausgezeichnete Tugenden zum Beſten der Welt in Menge hervorbringt, mus man nicht diejenigen, welche groſſen Männern einen rechtmäſſig erworbenen Ruhm zu entreiſſen trachten, als Störer der öffentlichen Ruhe, als Leute betrachten, die weit gefärlicher ſind, als Mörder? Und was wird aus jenem edlen Drange werden, der vermöge der Anlokkung jenes federleichten Lohns zu groſſen Unternemungen antreibt, wenn man zugiebt, daß Böſewichter ſich zuſammenrotten dürfen, um dieſe Belohnung denen zu entreiſſen, die in deren Beſiz ſind.

Sehn Sie, wie die Feinde des Herrn de Maupertuis ſich getäuſcht haben. Sie hielten Neid für Nacheiferung, ihre Verläumdungen für Wahrheiten; das Verlangen, einen Menſchen zu ſtürzen, für deſſen wirklichen Un-

tergang; die Hofnung, ihn zur Verzweiflung zu bringen, für ein Ende mit Schrekken und ihre Albernheiten für einen herrlich geſpielten Streich. So mögen ſie denn wiſſen, daß ſie ſich in ihren Abſichten und Vermutungen betrogen haben; und daß, wenn es Leute giebt, die niedrig genug denken, groſſe Männer zu verläumden, ſich in dieſen Zeiten noch immer welche finden, die rechtſchaffen genug ſind, die Vertheidigung von jenen Perſonen zu übernemen.

---

2.

# Schreiben

des

Kardinals de Richelieu

an den

König von Preuſſen.

Sire,

Aus den Elyſäiſchen Feldern, den 15. Okt. 1756.

Seit Kurzem iſt eine Menge von Erdbewohnern bei uns angelangt, die uns von den Vortheilen Bericht abgeſtattet hat, die Ihre Majeſtät über Ihre Feinde davon getragen haben. Man ſpricht in unſerm friedlichen Aufenthalt von nichts als von Ihren Siegen. Wiewohl die Schatten für die ſublunariſche Welt nicht die übertriebne Anhänglichkeit der Menſchen hegen, die ſie bewohnen, ſo behalten ſie deſſen ungeachtet die Geſinnungen, die jeder Staatsbürger haben mus.

Auch nem' ich, wiewohl ich todt bin, an Frankreich's Wohl Antheil. Ich intereſſire mich für den Ruhm eines Staats, den ich ehmals beherrſcht habe und ich empfinde das Behagen, das ein Vormund fühlt, wenn er das Vermögen des ihm anvertrauten Mündels wachſen ſieht. Als guter Franzoſe wage ich es

ſonach Ihrer Majeſtät wegen Ihrer ſchnellen Fortſchritte Glük zu wünſchen, die der Franzöſiſchen Monarchie ſo erſprieslich geweſen ſind. Ich ſehe, Sire, daß Sie meinem Beiſpiel folgen und Sich von meinen Grundſäzen nicht entfernen. Sie verlieren die wahren Feinde Frankreich's nicht aus den Augen, behalten ſtets jene Politik bei und kommen dadurch dem Guſtav Adolph in Ihren Thaten gleich. Ah! wie ſehr geb' ich den weiſen Maasregeln Beifall, deren Sich Ihre Majeſtät bedienen, um den vielumfaſſenden Planen des Hauſes Oeſtreich Grenzen zu ſezen. Sie alſo legen der Habgier und der Ehrſucht deſſelben Zügel und Gebis an? Sie ſind Sire der beſte Alliirte, den Frankreich je gehabt hat. Meinem Glük fehlt weiter nichts, als daß ich nicht Ihr Zeitgenoſſe bin.

Obſchon ſich ſeit meinem Tode alles ſehr geändert hat, ſo bin ich deſſenungeachtet mit der gegenwärtigen Lage der Staatsangelegenheiten ſo bekannt, als zu der Zeit, da ich ſie noch unter meinen Händen hatte. Der Kardinal de Fleury, deſſen liebenswürdiger Schatten in dieſe anmutigen Gefilde herabgeſtiegen iſt, hat

mir geſagt, daß die Franchecomté, der Elſas und Lothringen der Franzöſiſchen Botmäſſigkeit unterworfen wären und daß das Bourbouiſche Haus in Spanien und Italien regiere. Er hat mir ferner berichtet: aus der Aſche des erloſchenen Oeſtreichiſchen Stammes ſei ein neuer Sprösling hervorgegangen, der tiefe Wurzeln ſchlüge und der durch ſeine bewundernswürdige Finanzeinrichtungen und ſeine Kriegszucht mehr Kräfte erlange, als er durch die vielen abgeriſſenen Provinzen eingebüſſt habe.

Der Kardinal de Fleury lies mich noch überdies das ſchlaue Verfahren dieſes neuen Hauſes Oeſtreich bemerken, das eben ſo ehrſüchtig iſt als das erſte, und ſeine Fallgruben mit Blumen zu bedekken weis; das untergräbt, ſtatt mit Sturm anzugreifen, ſeine Feinde einſchläfert ſtatt ſie zu bekämpfen, und das allerhand Geſtalten annimmt, um die wahre zu verbergen. Sie, Sire, haben als ein andrer Herkules dieſen neuen Proteus genötigt, ſeine wahre Bildung anzunemen und durch Ihre Siege ſeinem überſtrömenden Ehrgeiz einen Damm geſezt.

Wir Bewohner des Elyſiums, Sire, deren ſubtiler Geiſt von allen den Erdtheilen be-

freit iſt, welche die Seelen der Lebenden verhüllen und zu Boden drükken, haben von der Zukunft ſo gut Kundſchaft wie von der Gegenwart. Unſern Augen iſt kein Kunſtgrif verborgen. Wir erblikken die Folgen in ihren Grundurſachen. Daher kommt es, daß ich, wie ich vor Kurzem Europa's Zuſtand unterſuchte, die gefärlichen Plane bemerkte, welche das neue Haus Oeſtreich anlegt. Ich habe geſehn, daß dies Haus Oeſtreich, das aber eigentlich das Haus Lothringen iſt, ſich mit der Hofnung ſchmeichelte, Ihre Majeſtät ganz zu zertreten, um Deſpotismus und Tyrannei in Teutſchland zu begründen; daß es darauf rechnet, Frankreich ſeines treuſten Bundesgenoſſen zu berauben, um ſodann mit der ganzen Macht des heiligen Römiſchen Reichs auf den Allerchriſtlichſten König los zu gehn. Ich habe geſehn, daß Schweden ſich ſelbſt nicht mehr ähnlich iſt; daß ſich auf den Ruinen des Throns eine tumultuariſche Ariſtokratie erhebt und daß folglich ohne Sie mein Vaterland im Norden keinen Bundsgenoſſen haben würde. Ich habe geſehn, daß eine neue Macht, die nur erſt halb aus der Barbarei hervorgegangen, aber durch die Menge

ihrer Truppen furchtbar iſt, die vom Eismeer bis zum See Tana herrſcht, mit Hülfe der Teutſchen Kaiſer, die Abkömmlinge der Solimans und Mahomets zu Boden drükken könnte, und daß Frankreich, wenn es nicht vorbaute, an derſelben einen Feind haben würde, der mächtiger als Karl der Fünfte, eben ſo ehrgeizig als Ferdinand der Zweite und thätiger als Karl der Sechste, unabläſſig die Franchecomté, Elſas, Lothringen und vielleicht Flandern zurükverlangte und deſſen ſich weit erſtrekkende Plane ſogar dahin gingen, die Bourbons aus Italien zu vertreiben.

Wie viele grauſame Kriege würden nicht in dieſer unſeligen Zukunft ausgebrochen, wie viele edelmütige Franzoſen weggemäht worden und zu uns herabgeſtiegen ſein, um in dieſe friedliche Wohnungen einzugehn! Ihnen, Sire, war es aufbehalten, ſo vielem Ungemach zuvorzukommen, den Thron unſrer Könige zu befeſtigen und jene Hyder zu erwürgen, deren immerwachſende Häupter ſich unaufhörlich gegen das Reich der Lilien erheben.

Nach ſo ruhmvollen Thaten, nach einem langen und glüklichen Leben, das ich Ihrer Majeſtät wünſche, werden Sie in dieſem beglükten Aufenthalt Ihren Wohnſiz aufſchlagen und daſelbſt unſre Huldigungen annemen. Ich erdreiſte mich zu hoffen, Sire, daß Sie unter der Sie alsdann umringenden Menge denjenigen unterſcheiden werden, welcher die Ehre hat u. ſ. w.

---

3.

# Schreiben

eines

Sekretärs vom Grafen Kauniz

an einen

Sekretär des Grafen Kobenzl.

---

Aus dem Teutſchen

1757.

Werter Freund!

Der Miswahn, worin Sie Sich in Anbetref der Verfahrungsart des Grafen Kauniz während der jeweiligen Unruhen befinden, geht mir ſehr nahe. Ich ſchreibe denſelben Ihrer Entfernung von Wien, den falſchen Vorſtellungen

Miswahn, Irrthum; jeweilig, jezig; einfolglich, folglich; Belobung, Lob; Ausſtellung, Tadel; Glimpf, Mäſſigung; Unvergleichbar, unvergleichlich; Maasnemungen, Maasregeln; der Zeit, gegenwärtig; nimmer, nie; genotdrungen, gezwungen; ſattſam, hinreichend; Augenmerk drob halten, ſeine Aufmerkſamkeit worauf richten; ausreuten, ausrotten; erniedrigen, herunterbringen; übertragen, ertragen; ſtraks, gleich; ſtattlich, vortreflich; hochwichtig, ſehr wichtig; Anbeginn, Anfang; entblöden, ſich nicht erdreiſten; allfolglich, folglich; halter, halt' ich; Bedienſtung, Bedienung; lauter Oberteutſche Ausdrükke.

A. des Ueberſezers.

der Perſonen, mit denen Sie jezt umgehn und alten Principien zu, die Sie täuſchen. Sie glauben einfolglich, daß der Reichstag zu Regensburg zu übereilt gegen den König von Preuſſen verfährt; und Sie wünſchten, ſagen Sie, daß er ſeine Vorladungen und Avokatorien nicht möchte haben ergehn laſſen. Ferner ſind Sie des Dafürhaltens, unſre Allianz mit Frankreich ſei kein dauerhaftes Band, ſondern eine erzwungene, dem gegenſeitigen Intereſſe zuwiderlaufende Vereinigung; und wir müſſten zumal ſeit der Einname von Cap-Breton ſammentlich befürchten, daß uns das Verſailler Miniſterium einen heimlichen, unverſehnen Streich ſpiele. Ich mus Ihnen Ihren Wahn über alle dieſe Stükke benemen und Sie überführen, daß das Betragen des Grafen Kauniz die gröſſten Belobungen und nicht die mindeſte Ausſtellung verdient.

Viele Gründe haben uns vermocht, den König von Preuſſen ohne Glimpf zu behandeln. Einer der wichtigſten iſt ohnſtreitig der, daß es der Kaiſerlichen Würde gemäs iſt, Beweiſe ihrer Ueberlegenheit zu geben und daß wir mittelſt der harten Behandlung des mächtigſten

Fürſten in Teutſchland alle die übrigen durch die Furcht, die ein ſolches Verfahren erregt, auf unſere Seite ziehn. Der König von Preuſſen iſt nicht nur ein gefährlicher Feind für das Haus Oeſtreich, ſondern auch noch ein fürchterlicher Kompetent in Teutſchland, ſo daß alle diejenigen, die treue Unterthanen unſrer unvergleichbaren Kaiſerin ſind, den lezten Blutstropfen aufopfern müſſen, um nach ihren Kräften den Untergang ſeiner Macht mit zu bewirken. Seit dem lezten Frieden haben alle unſre Bemühungen, alle unſre Maasnemungen, mit Einem Worte, unſer ganzes Syſtem nur auf die Wiedererlangung Schleſien's abgezwekt. Dies Land würde uns *arrondiren*, uns Truppen, Geld und Dienſtellen für viele Fürneme *fourniren*, welche die Kaiſerin der Zeit nicht zu befriedigen weis.

Unſre Abſicht war nimmer, uns mit der Eroberung von Schleſien zu begnügen, ſondern den König von Preuſſen gänzlich zu zertreten, damit der Kaiſerhof, wenn er in Teutſchland keine Macht fände, die im Stande wäre, ſeinen Fortſchritten Einhalt zu thun, daſelbſt ſei-

ne Herrſchaft auf ewigen Zeiten begründen könnte. Alle geiſtliche Fürſten ſind Kreaturen von uns und die weltlichen werden ſich genotdrungen ſehn, es auch zu werden. Um die Befehle des Kaiſer zu vollſtrekken, iſt es dann ſchon ſattſam, einen *Commiſſarium* hinzuſenden, um uns leichtes Spiel zu verſchaffen.

Die Mitglieder der Augsburgiſchen Konfeſſion würden dabey um ſo mehr verlieren, weil der König von Preuſſen ihre einzige Stüze iſt; doch da dieſe Sekte immer mehr und mehr abnimmt, ſo verdient ſie nicht, daß wir ein ernſtes Augenmerk drob halten. Inzwiſchen mus ich Ihnen geſtehn, daß die Proteſtantiſche Religion uns mehr Dienſte geleiſtet hat als die Katholiſche. Wir ſagten zu Rom, wir wollten dieſe Kezerei ausreuten, man zeigte allen Geiſtlichen dieſe Ausſicht, und das Projekt allein war uns ſo ergiebig als Peru's Bergwerke. Sie wiſſen, daß es uns unterweilen an Geld fehlt; aber der Proteſtantismus iſt für uns ein nachhaltigerer Hülfsquell geweſen als der war, den Kaiſer Karl VI. in der Wiener Bank fand.

Fünfzig Jahre hat unſer Hof daran gearbeitet, das Haus Baiern zu erniedrigen; Sie

ſehn, daß es ihm endlich gelungen iſt. Sollte es auch noch länger dauern, und uns noch mehr Mühe koſten, die Preuſſiſche Macht zu Grunde zu richten, ſo müſſen wir es mit Geduld übertragen. Ein groſſer Vorzug, den wir vor den übrigen Europäiſchen Mächten haben, beſteht darin, daß die Weisheit unſers Miniſteriums beſtändig einerlei Syſtem befolgt und daß die Zeit zur Reiſe bringt, was nicht ſtraks zu Stande kömmt. Dies, werteſter Freund, bewegt mich, an nichts zu verzweifeln.

Und wie, eben zu der Zeit, da unſere Alliirten ſich in Bewegung ſezen, da unſere Armeen *activ* werden, um den ſtattlichſten Operationsplan auszuführen, der je erſonnen worden iſt, da unſre Ueberlegenheit und die groſſe Geſchiklichkeit unſrer Generale uns hochwichtige Vortheile verſprechen; wie, zu einer Zeit, da Alles zu unſerm Ruhm ſich vereinigt, finden Sie es ſonderbar, daß ſich der Reichstag mit Würde erklärt und wollen nicht, daß er ſeine Blize auf die Meuterer ſchleudert?

Jammer und Schade, daß der Ausgang uns getäuſcht hat, ſonſt würden wir die Dekre-

te haben erſcheinen ſehn, wodurch zwei Könige ſamt ihren Anhängern wären in die Reichsacht erklärt worden. Was für ein ſtattlicher Tag würde das für Wien geweſen ſein und was war alsdann noch nötig, die Grösse, den Ruhm und die Macht unſrer unvergleichbaren Frauen und Gebieterin wiederherzuſtellen? — So hätte ich denn unſer Verfahren gegen den König von Preuſſen ſattſam gerechtfertigt. Ihre Bedenklichkeiten wegen unſrer Allianz mit dem Franzöſiſchen Hofe hoff'ich noch leichter zu heben.

Es fällt Ihnen auf, daß Frankreich, das in ſeinem Kriege gegen England den Entſchlus faſſte mit aller Macht zur See zu agiren, ſo ſchnell anders Sinnes wird und ſich in einen Landkrieg einläſſt, der eigentlich nur das Kaiſerhaus angeht. Schlieſſen Sie daraus, daß dieſe Leute kein zuſammenhängendes Syſtem haben und daß alle ihre Handlungen ihre Inkonſequenz beweiſen. Schlieſſen Sie ferners, daß des Grafen Kauniz Geſchiklichkeit und Benemen nicht ſattſam kann bewundert werden. Der Graf hat ſtets behauptet: wenn man die Franzoſen bei ihrer ſchwachen Seite, der Eitelkeit,

faſſte,

faſſte, man ſie gängeln könnte, wie man wollte. Auch hat er im Anbeginn dieſes Krieges den Supplicirenden geſpielt.

Zu Verſailles führten wir folgende Sprache: "Die Königin von Ungarn habe nicht Kräfte genug, dem Könige von Preuſſen zu widerſtehn; ſie ſeze ihr ganzes Vertrauen auf die Beihülfe und die Redlichkeit des Allerchriſtlichſten Königs und geſtehe, daß ſie nur ihm ihre Aufrechterhaltung würde zu danken haben."

Graf Kauniz hat alle nur mögliche Gefälligkeiten gegen die Franzoſen gehabt, ihnen in Kleinigkeiten nachgegeben und bei groſſen Angelegenheiten ſie geleitet. Wir preſſten den Sachſen Geſchrei und Thränen aus. Wir überſchwemmten Paris mit Neuigkeiten, die wir genau nach den Umſtänden eingerichtet hatten. Die Eigenliebe der Franzoſen, ihre Sucht, ſich in Alles zu miſchen, der Lieblingsvorwand des Weſtphäliſchen Friedens, den wir der *Conjuncturen* halber ſehr gut fanden, die Eitelkeit, den Kaiſer und das Haus Sachſen zu beſchüzen und zumal die Hofnung, die Schiedsrichterrolle in Teutſchland zu ſpielen; endlich die Briefe

der Kaiſerin an.... Sie verſtehn mich wohl? Alles dies zuſammengenommen führte die Franzoſen hinter's Licht. Sobald nur der erſte Schritt gethan war, iſt es uns nicht ſchwer geworden, ſie zu fernern zu bringen.

Sie ſehn, welcher Maaſſen der Graf Kauniz ſie am Gängelbande leitet; was für einen Aufwand an Geld, Subſidien und Mannſchaft er ſie für den Dienſt unſrer Allerdurchlauchtigſten *Souveraine* zu machen genötigt hat. Sie ſagen: die Franzoſen ſind unſre Feinde auf immer. Deſto beſſer für den Grafen Kauniz! Konnte er ſolchemnach einen gröſſern, einen feinern politiſchen Streich ausführen, als daß er ſich der Feinde des Erzhauſes Oeſtreich bediente, an der Vergröſſerung dieſes Hauſes zu arbeiten. Konnte er wohl etwas Beſſers thun, als daß er Frankreich an Geld und Mannſchaft erſchöpfte und es dadurch in einen Zuſtand der Kraftloſigkeit verſezte, wodurch es für die Zukunft wenig furchtbar wird? Sie finden es für Unrecht, daß man den Franzoſen einige Beſizungen in Flandern abgetreten hat. Hierauf entblöde ich mich zu antworten; allein angenommen, daß dem ſo

ſei, ſehn Sie denn nicht, wie viel Kunſt darin liegt, ſich neue Bundesgenoſſen zu erwerben. Sobald wir Frankreich mit Krieg überziehn wollen, wird lediglich der Name dieſer wiederzuerobernden Pläze in Holland und England die Sturmglokke läuten; dies allein wird die Seemächte in Bewegung ſezen und ſie vermögen, ihre Truppen und ihre Schäze für unſer Intereſſe aufzuopfern.

Uebereilen Sie ſolchergeſtalt Ihr Urtheil nicht und wiſſen Sie, daß das Benemen meines gnädigen Herrn, des Grafen, genau berechnet, jeder ſeiner Schritte wohlabgemeſſen und ſeine Plane reiflich überdacht und erwogen ſind. Fürchten Sie allfolglich jene Franzoſen, welche ihre Eigenliebe verblendet und die, weil ſie ſich für gar zu fein halten, von andern zum Beſten gehabt werden. Wir kennen ihre Stärke ſo wie ihre Schwäche und ſobald die *Conjuncturen* ſich ändern, werden Sie ſehn, wie wenig furchtbar ſie uns däuchten.

Leben Sie wohl, werteſter Freund, leben Sie glüklich zu Brüſſel. Sobald irgend eine groſſe Neuigkeit von unſern Armeen einläuft,

können Sie Sich darauf verlaſſen, daß ich ſie Ihnen ohne Saumſal einberichten werde. Was nun die Perſon anbetrift, die Sie mir anempfolen haben, ſo wird es halter! nicht wenig Schwierigkeiten ſezen, ſie in irgend einem *Dicaſterium* anzuſtellen. Haben wir aber erſt Schleſien wieder, ſo kann es weder für jene noch ſonſt für einen, der ſich meldet, an Bedienſtungen fehlen.

---

## 4.

# Glükwünſchungsſchreiben

von dem

Prinzen de Soubiſe

an den

Marſchall Daun

zu

dem vom Papſte erhaltnen Degen.

---

Mein Herr, den .... 1758.

Mit vielem Vergnügen hab' ich von dem Geſchenk vernommen, das Ihre Heiligkeit Ihnen ſo eben gemacht haben, um ſich für die Talente erkenntlich zu bezeigen, wovon Sie ſo viele Beweiſe gegeben haben. Recht ſchlimm, daß es dem heiligen Vater ſo ſpät eingefallen iſt, Ihnen eine ſolche Verehrung zu ſenden. Ich meiner Seits hätte den geweihten Hut und Degen zu Rosbach recht nötig gehabt und dieſer ſo wie jener würde Ihnen bei Leuthen nicht unnüz geweſen ſein. Inzwiſchen iſt ſpät beſſer als niemals. Mit einem Duzend Bergen, einigen tauſand Kanonen und dem Päpſtlichen Degen, werden Sie — das können Sie mir glauben — unüberwindlicher denn jemals ſein. Allein was kann man ohne geweihten Degen anfangen? Meine Landsleute haben nicht einmal daran gedacht, die ihrigen mit Weihwaſſer beſprengen zu laſſen, auch hat man geſehn, wie es ihnen ergangen iſt.

Jezt ſteh' ich dafür, daß kein Kezer Ihnen Widerſtand thun wird; Sie dürfen Ihren De-

gen dieſen Leuten nur in die Augen blizen laſſen und ihre Armee wird bei dieſem Anblik zerſtäuben, wie ehmals diejenigen ſollen verſteinert worden ſein, die Minervens Aegide erblikten.

Unſer Hof hat es diesmal nicht für gut gefunden, mir in dieſem Jahre das Kommando der Armee zu übertragen; um ſo eher werd' ich alle meine Aufmerkſamkeit darauf verwenden können, Ihnen in allen Ihren Operationen zu folgen und mich durch die Lektionen zu belehren, die Ihr militäriſches Talent, durch den geweihten Degen unterſtüzt, unfehlbar allen Generalen geben wird.

Ich thue feurigere Wünſche denn jemals, daß unſre Höfe ſorgfältig über die Erhaltung des glüklichen Bandes wachen mögen, das ſie gegenwärtig mit einander vereinigt. Denn was würde aus uns werden, wenn wir dereinſt gegen Sie fechten und Ihrer Geſchiklichkeit und jenem geweihten Degen zugleich Widerſtand thun müſſten?

Mit der aufrichtigſten Bewunderung und allen nur möglichen Geſinnungen der Achtung u. ſ. w.

5.

# Schreiben

der

Marquiſe de Pompadour

an die

# Königin von Ungarn.

---

Paris 1759.

Meine ſchöne Königin ...... Die gnädigen Aeuſſerungen, die Ihre Majeſtät in Ihrem Schreiben gegen mich an den Tag gelegt haben, ſind für mich von unſchäzbarem Wert. Ich wünſchte, Madam, daß ich im Stande wäre, mich Ihrer Güte und des Zutrauens würdig zu machen, das Sie in meinen Dienſteifer ſezen. Ich ſehe den Augenblik als den ſchönſten meines Lebens an, wo durch meine Beihülfe die zwei gröſſten Monarchen in Europa ſich einander genähert und auf immer vereinigt haben und wo es mir gelungen iſt, jene bejahrten und lächerlichen Vorurtheile auszurotten, welche vieljähriger Nationalhas nur zu ſehr befeſtigt hatte. Sie ſind ſo gänzlich zerſtört, daß Sie, Madam, auf die herzlichſte Anhänglichkeit des Souveräns und des geſunddenkenden Theils der Nation vollkommen rechnen können.

Ja, Madam, Sie dürfen mich nicht in Verdacht haben, daß ich im geringſten ſchmeichle, wenn ich Ihnen melde, daß meine Landsleute für Ihren Namen ſo viel Ehrfurcht hegen, wie Ihre Unterthanen. Unſre Nation hat bei vielen Fehlern das Verdienſt, groſſen

Eigenſchaften, wenn auch ſogar ihre Feinde ſie beſäſſen, Gerechtigkeit widerfahren zu laſſen. Sie haben ſo viele groſſe Thaten verrichtet, Madam, und machen Ihrem Geſchlecht ſo viele Ehre, daß Sie nicht erſtaunen dürfen, wenn meine Landsleute Ihre enthuſiaſtiſchten Verehrer ſind. Diejenigen, die das Glük gehabt haben, ſich zu Ihren Füſſen zu legen und Sie in eigner Perſon zu bewundern, ſind in dieſer Materie unerſchöpflich. Ihre Geſinnungen theilen ſich mit, gewinnen die Oberhand, verbreiten ſich überall und das Publikum macht jezt nur Eine Stimme aus, um ſo viele erhabne und groſſe Eigenſchaften zu preiſen.

Nur in Einem Stük hab' ich mich über mein Schikſal zu beklagen, darin, daß es mir bis jezt das Glük verſagt hat, Ihnen meine unterthänigſte Aufwartung zu machen, ein Vorzug, den ich allen Gunſtbezeigungen Fortunens vorziehn würde und auf den ich Verzicht zu thun weit entfernt bin. Doch erlauben Sie mir, Madam, daß ich Ihnen mein Herz mit jener Freimütigkeit eröfnen darf, wozu Sie mich durch Ihre Güte berechtigt und dreiſt genug gemacht haben. Wenn ich jemals Gelegenheit fände, den feurigſten meiner Wünſche zu befrie-

digen, wenn jemals der Augenblik einträte, wo ich mich zu Ihren Füſſen legen könnte, wollten Sie, Madam, wohl verſtatten, daß ich mich mit Zittern jener unvergleichlichen Fürſtin nahte, gegen die ich ſo viele Ehrfurcht habe und die mich mit dem Namen ihrer lieben Freundin beehrt?

Inzwiſchen, Madam, könnt' ich ohne Schauder vor Sie treten? Wien mus durch Ihre Gegenwart ein entzükkender Aufenthalt sein, aber Ein kritiſcher Umſtand iſt Urſach, daß mein Blut vor Schrek in den Adern erſtarrt. Sie beſizen erhabne Eigenſchaften genug, um damit einen kleinen Fehler zu bedekken; Sie ſind Ihrem Geſchlechte ſo weit überlegen, daß ich nicht bange ſein darf, Ihnen einige kleine Schwachheiten vorzuwerfen, deren Früchte ſich mit meinem Aufenthalt in Ihren Staaten nicht vertragen wollen.

Sie erraten von Selbſt, Madam, daß ich mich vor jenem gräslichen Kollegium fürchte, vor jener Inquiſition, die einen tyranniſchen Deſpotismus über Empfindungen des Herzens ausübt.*) Haben Sie die Güte, Madam,

*) Die zu Thereſiens Zeiten blühende ſogenannte Keuſchheitskommiſſarien, die jedes

das härteſte von allen Tribunälen aufzuheben, abzuſchaffen, und vereinigen Sie mit Ihren andern groſſen Tugenden Toleranz für die liebenswürdigſte aller menſchlichen Schwachheiten. Fodern Sie nicht von gebrechlichen Sterblichen Vollkommenheiten, womit die gegen den gemeinen Haufen karge Hand der Natur gegen Sie ſo verſchwendriſch geweſen iſt. Erlauben Sie, daß in Ihrer Hauptſtadt Neigung und nicht das Sakrament der heiligen Römiſchen Kirche über die Liebe entſcheiden darf. Verſtatten Sie, daß man ungeſtraft ein zärtliches und gefühlvolles Herz haben kann, ohne Gefahr zu laufen, ſich Beſchimpfungen zuzuziehn, die immer ſehr unangenem ſind, oder Ihre Ungnade, die noch ſchlimmer iſt, als alles Uebrige.

Glauben Sie, Madam, daß, wenn ich nach Wien ginge, blos um mich Ihnen zu Füſſen zu legen, ich mich der Gefahr ausſezen wollte, von da nach Temeswar reiſen zu müſſen? Venus behüte mich dafür auf immer! Ich mag nicht nach Ungarn. Wie abſcheulich wäre das für eine Franzöſin, die ohne

in verbotnem Umgange ertapptes Frauenzimmer aufhoben und nach Ungarn ſchaften.
A. des Ueberſ.

jene Vorurtheile der ſtrengen und rauhen Keuſchheit geboren worden iſt.

Ich will nur Sie ſehen, hören und bewundern. Aber ich will frei ſein, Madam, nichts von Inquiſition, nichts von dem wiſſen, was mich nur im geringſten geniren, meinen Frohſinn in Schranken halten, den Launen meines Herzens einen Zügel anlegen könnte. Sie werden demungeachtet nicht weniger Apoſtoliſch ſein, Madam, denn, um Ihnen nichts zu verhehlen, die Apoſtel, Ihre Vorfahren, führten Schweſtern mit ſich umher, und man müſſte ſehr gutmütig ſein, wenn man glauben wollte, es ſei nur geſchehn, um mit ihnen zu beten. Zu Rom geht man noch weiter, der gemeinſchaftliche Vater der Gläubigen giebt ſogar aus Nachſicht die Oerter der Ueppigkeit frei und iſt zufrieden, wenn man nur zahlt. Dieſer gute Vater hat Mitleid mit den Schwachheiten ſeiner Kinder und kehrt dieſe Halbſünden zum Guten, indem dadurch Geld in den Schoos der Kirche flieſſt.

So war die Welt zu allen Zeiten beſchaffen. Sie verlangt Vergnügen und bei dieſem Freiheit. Ihre treuen Unterthanen, die ſich in allen Stükken Ihren Befelen unterwerfen, ge-

horchen Ihnen nur blos darin nicht, Madam, und Wien giebt, ungeachtet dieſes fürchterlichen Tribunals, Paris in dem Punkt nichts nach, nur daß es ſich auf eine andre Art dabei benimmt.

Im Namen aller Ihrer Staaten komm' ich ſupplicirend bei Ihnen ein; Ihre Edlen und Groſſen ennüyren ſich ungeachtet der Höhe, worauf ſie ſtehn und des Prunks, der ſie umgiebt, weil der Hochmut eine traurige Leidenſchaft iſt. Haben Sie einige Nachſicht für die Liebe, dulden Sie dieſelbe. Es iſt die frohſte, die geſelligſte von allen Leidenſchaften und die einzige, die glüklich macht. Erlauben Sie, daß man unter Ihrem Schuz jene gröſſte Glükſeligkeit genieſſen kann, die uns die Natur verliehen hat, um uns für die Leiden zu tröſten, deren es ſo viele im menſchlichen Leben giebt. Sezen Sie mich durch dieſe Toleranz in den Stand, Ihnen ohne Beſorgnis und Furcht meine Huldigung leiſten zu dürfen; bringen Sie es dahin, daß ich mich den feurigen Regungen meines Herzens und der ganzen Bewunderung überlaſſen darf, die Ihre groſſen und ſeltnen Eigenſchaften mir einflöſſen. Dies Einzige fehlt nur noch an Ihrer Vollkommenheit.

Ver-

Verſtatten Sie, Madam, daß die Herzen das Sklavenjoch von ſich werfen dürfen, zerbrechen Sie ihre Feſſeln, geben Sie der verſtohlnen Liebe, die unter drükkenden Ketten ſeufzt, unbeſchränkte Freiheit, üben Sie Ihre Strenge gegen jene unerbittlichen Kerkermeiſter und ſtrengen Henker, die nur ſchon zu lange die Kinder der Freude und der Liebe tyranniſirt haben. Laſſen Sie die ſanfteſte, die reizendſte, die menſchlichſte der Leidenſchaften in der Erlauchteſten der Fürſtinnen, in der Erſten der Frauen dieſes Jahrhunderts, in dem König Thereſia, der einer der gröſſten Monarchen Europens iſt, eine Beſchüzerin finden.

Ich werde mich über Alles glüklich ſchäzen, meine ſchöne Königin, wenn ich Sie eben ſo leicht mit meiner Schuzgöttin, mit der Venus, ausſöhnen kann, als ich Sie mit meiner Nation gethan habe. Dies geſchahe für die Ruhe und den Vortheil der Welt, was ich aber jezt unterneme, wird für das Vergnügen des ganzen Erdbodens geſchehn und Vortheil läſſt ſich nie mit Glük vergleichen.

So mächtig Sie auch ſind, Madam, ſo wird doch die Herrſchaft der Venus der Ihrigen immer überlegen ſein. Sie wird wider

Ihren Willen herrſchen. Die Götter des Heidenthums konnten ſich ihrer Botmäſſigkeit nicht entziehn, ſollten wir wohl irgend einem Gotte widerſtehn können? Es iſt Vergnügen dabei, ſich unterjochen zu laſſen und Sie werden dies Vergnügen Ihren Unterthanen nicht rauben.

Ich wage es zu hoffen, Madam, daß Sie meine inſtändigen Bitten erhören, den Verfolgungen ein Ende machen werden und daß man ſich zu Wien nicht mehr vor dem Märtirerthum zu fürchten Urſach haben wird, weil man in dem Glauben der Liebe beharrt iſt, den man von ſeinen Vätern ererbt hat. Ich bin feſt überzeugt, daß Sie meine allerunterthänigſte Bitte zu gewähren geruhen werden. Durch dieſe Handlung der Milde wird die tiefe Verehrung, die ehrerbietige Anhänglichkeit und der Dienſteifer einen neuen Zuwachs erhalten, womit ich die Ehre habe zu ſein u. ſ. w.

6.

# Schreiben

des

## Feldmarſchalls Leop. Grafen von Daun

Grafen des H. R. Reichs, Erbherrn auf Kallvporn und Saſſenheim, *Prencipe di Thinno*, Generals en Chef der Armeen Ihrer Kaiſerl. Königl. Apoſtoliſchen Majeſtäten, Ritters des goldnen Vließes, Groskreuzes des Militairordens von St. Thereſia, Hof-Kriegsrats, wirklichen Kammerherrn und Obriſten eines Infanterieregiments, Generalkommandanten von Oeſtreich, Kommandanten der Reſidenz Wien und Generaldirektors der Militairakademie der Kadetten

an den

## Papſt.

---

Brüſſel, den 8. Juli
1759.

Ich empfinde ganz den Wert der vielfachen Güte, womit Ew. Heiligkeit mich beehren. Wie glüklich wär' ich, wenn ich durch Ausrottung der Kezer Ihren Abſichten entſprechen und Ihnen meine Erkenntlichkeit bezeigen könnte. Als ich zum erſtenmal an der Spize der Armeen erſchien, glaubte ich, daß die Blutbäder durch Devotion müſſten geheiligt werden. Ich begab mich daher nach Marienzell und brachte mit Zittern das Opfer meiner tiefen Verehrung der heiligen Jungfrau, dem Beiſtand aller derer, die ſie anrufen. Sodann reiſte ich mit jenem feurigen Eifer und jenem Mut ab, den wahre Frömmigkeit giebt. Mein Entſchlus ſtand feſt, das Oberhaupt der Proteſtanten zu Boden zu ſtrekken und jene verkehrte Religion zu vernichten, welche ſich weder um die Heiligen noch um die Mutter Gottes kümmert.

Ich ſezte mich auf eine unzugangbare Anhöhe mit dem Vorhaben, hier feſten Fus zu halten und entweder zu ſiegen oder zu ſterben. Aber darf ich es Ew. Heiligkeit erſt ſagen? Durch den Ihnen wohl bekannten Ausgang habe ich

erfahren, daß der Schuz unſrer heiligen Mutter nicht hinlänglich iſt. Der Päpſtliche Segen war noch erfoderlich und ich wuſſte, daß ich ein zu groſſer Sünder ſei, als daß ich es wagen ſollen, darum anzuhalten.

Die verſchiednen Vorfälle, wobei ich mich ſeitdem befunden, haben mich belehret, daß ohne geweihten Hut und Degen ein General beſonders, der, wie ich, auf ſich ſelbſt reducirt iſt, der keine Hülfe, keinen Rat, keine Unterſtüzung hat, nichts vermöchte, daß ſein Arm kraftlos und ſein Schwertſchlag immer unſicher ſein wird. Wofern der heiſſe Trieb, dem Prinzen Eugen, der nur gegen wenige Feinde zu kämpfen hatte, zu gleichen oder ihn zu übertreffen, bei mir, der ich mich allein ſo vielen vereinten Mächten widerſezen ſoll, den Wunſch nach jenen heiligen Geſchenken erregte, die ihm der heilige Stuhl gemacht hatte, ohne welche dieſer Prinz nichts hätte ausrichten können und mittelſt deren er alles das gethan hat, wodurch er auf immer denkwürdig geworden iſt: wofern einige Kenntniſſe in der Kriegskunſt, einige gründliche Ideen, einige gut entworfne und noch beſſer ausgeführte Plane, einige kühne Streiche mir noch nicht das Recht gaben, jenen

furchtbaren Degen zu erhalten, ſo ſind Ew. Heiligkeit alle dem zuvorgekommen, was ich und alle Anhänger des wahren Glaubens wünſchen. Mit dieſem geweihten Hauptſchmuk bedekt werd' ich jezt alle Anhänger des Proteſtantismus mit dem Interdikt belegen und wie ein Waldſtrom, der ſich vom Gipfel der Berge herabſtürzt und alles, was er in ſeiner Bahn trift, mit ſich fortreiſſt, die unſelige Kezerei ausrotten, die in der Chriſtenheit herrſcht und ihr nichts als Unheil zuzieht.

Doch wozu mus meine Freude von den Beſorgniſſen wegen meiner Armee geſtört werden? Man hat ihr verſichert, jenes furchtbare Oberhaupt, das ſich umſonſt gegen meine Talente und meine Tapferkeit auflehnen will, habe die Säbel ſeiner Huſaren durch den Biſchof von Canterbury weihen laſſen und dieſe rohen Huſaren, die von der Vortreflichkeit dieſes Anglikaniſchen Segens ſo überzeugt ſind, wie ich von dem des Heiligen Stuhls, wagen es, durch Fanatismus hingeriſſen, in kleiner Anzahl, während meiner Abweſenheit, einem ganzen Korps meiner in Schrek gejagten Truppen zu trozen und es zu werfen.

Da ich nun mit meinem Hut und Degen nicht überall ſein kann, ſo fleh' ich Ew. Heiligkeit an, daß Sie zu erklären geruhen, jener Biſchof von Canterbury ſei eben ſo ſehr Kezer als jene Huſaren, die er weiht und ſein weihendes Waſſer dazu nicht hinlänglich. Oder, wenn Ihre Heiligkeit es für gut finden, ſo erlauben Sie mir eins von Ihren Geſchenken dem oberſten Anführer meiner braven Panduren anzuvertrauen.

Es ſtände zu wünſchen, daß ich an allen den verſchiednen Orten zugegen ſein könnte, wo ich meine Armeen agiren laſſe. Wäre dieſe körperliche Gegenwart einem Sterblichen möglich, könnte er zu gleicher Zeit auf den Anhöhen und in den Ebnen ſein, ſo ſollte man bald ſehen, daß ein Säbel nichts über einen Degen vermag und ein Erzbiſchof einem Papſt nicht gleich kömmt.

Ich bin ꝛc.

7.

# Leichenpredigt

auf

Herrn Jakob Matthäus Reinhardt,

ehrbaren Schuſtermeiſter,

gehalten den dreizehnten Monat des Jahres 2899

in Einbildungshauſen

von

**Peter Mörſer**

Diakonus der Kathedralkirche.

---

Mit Erlaubnis des Hochwürdigen Herrn Erzbi-
ſchofs von Bonſens.

---

1759.

## Approbation der Herren Bouciat und Belarmes, Licentiaten der Theologie und Büchercenſoren des Hochwürdigen Herrn Erzbiſchofs de Bonſens.

Auf Befel Sr. Hochwürden-Gnaden des Herrn Erzbiſchofs haben wir die Leichenpredigt des Diakonus Peter Mörſer auf J. M. Reinhardt geprüft und nichts darin gefunden, das den gewöhnlichen Meinungen und den im Schwange ſeienden Vourtheilen gemäs wäre. Sonach ſehen wir keine Wahrheit in dieſer Predigt, die den Druk derſelben, deſſen ſie ſo würdig iſt, verhindern könnte. Gegeben zu Philadelphia den 1. Oktober 1759.

Bouciat. Belarmes.

Meine Freunde,

An einem Tage der Klagen und Thränen, mitten unter dieſen uns umringenden Todeszurüſtungen, vor dieſem Grabe und dieſem bald in Aſche zerfallenden Leichnam, will ich mit Euch nicht von der menſchlichen Gröſſe und Eitelkeit, die ſchnell hinwegſchwinden, noch von der vergänglichen Herrlichkeit dieſer Welt ſprechen, ſondern Euch in den Schikſalen eines Einzigen das Loos aller Menſchen betrachten lehren. Um gut ſterben zu können, müſſt Ihr gut leben lernen.

Derjenige, der durch ein einziges Wort die Erde aus dem Nichts hervorzog, der durch ſein bloſſes Wollen das Waſſer von der Erde, und das Licht von der Finſternis ſchied, der die Thiere und den Menſchen ſchuf, dies höchſte und allmächtige Weſen, meine Brüder, läſſt ſein Antliz leuchten über Hohe und Niedrige. Jene Güter, jene Titel, jene Ehrenſtellen, die die Menſchen in dieſem irdiſchen Leben von einander abſondern, machen vor demjenigen keinen Un-

terſchied, der ſie alle gleicherweiſe geſchaffen hat. Der Bauer iſt ſo gut ſein Werk wie der Fürſt; der Mönch, wie der Biſchof, der Hirt wie der Kronenträger, alle dieſe Stände, welche der Tod aufhebt, ſind vor Gott nichts als Sünder und Gegenſtände der Barmherzigkeit. Nicht Titel, ſondern ein mehr oder minder tugendhaftes Leben beſtimmen ihr Schikſal nach dieſer Zeitlichkeit. Erwartet demnach von mir keine Schilderungen, welche durch die Gegenſtände, die auf Stolz oder Ehrgeiz Bezug nemen, dieſen Leidenſchaften ſchmeicheln. Im Gegentheil habe ich mir vorgeſezt, Euch zu beweiſen, daß man durch Mäſſigkeit in der Armut reich, durch Mut in Arbeiten getroſt, ohne Amt durch ſeine Verdienſte dem Vaterlande nüzlich und ohne Glüksgüter durch ſeine Tugend gros ſein kann.

Mag man immerhin jenen Gözen Weihrauch ſtreuen, die ſich nur durch Lobſprüche nähren! Mögen ſich feile Zungen durch Staublekken den Weg zum Glük bahnen! Mag man die Namen der Groſſen der Erde, welche der Vergeſſenheit wert ſind, darum der Unſterblichkeit weihen, weil ſie hohen Standes waren. Ich meines Theils begnüge mich damit, den Eigenſchaften des Herzens und des Staatsbürgers, der Liebe

zu den Pflichten und einem chriſtlichen Wandel die gebührenden Lobſprüche zu ertheilen.

Fern ſei von dieſer heiligen Ståte jene täuſchende Geſchiklichkeit des Betruges, der alle nur vorhandne Farben entlehnt, um die Wahrheit damit auszuſchmükken, weil man es nicht wagt, ſie ganz ohne allen Anſtrich zum Vorſchein zu bringen. Fern ſei von mir jede ſtudierte Wendung, die Håslichkeiten zu bemänteln dient, welche man in ihrer Blöſſe ſehn zu laſſen Scheu trågt.

Ich habe von keinem Manne zu reden, der nur auf dieſer Welt zu ſein glaubte, um ihrer zu genieſſen, der aus Trågheit ſeine Pflichten, aus Gefühlloſigkeit ſeine Freunde und aus Selbſtſucht ſein Vaterland hintenanſezte; ſondern von einem Bürger, deſſen immer gleiche Seele ohne Straucheln den Weg der Tugend wallte. Ein lauters Opfer, unvermengt mit Schmeicheleien und kunſtvollen Wendungen, bin ich dem Gedåchtnis des Herrn Jakob Mathåus Reinhardt, ehrbaren Schumachers in dieſer Stadt, ſchuldig.

Leget, meine Freunde, hier jene nichtigen und ſo unbilligen Vorurtheile ab, jene Gebur-

ten der Weichlichkeit und des Stolzes, jene Wahnbegriffe von Adel, Rang und Gröſſe, vermöge deren man alles verachtet, was in den Augen der Welt nicht glänzend iſt, ſo wie alle diejenigen, deren Herkunft ſich nicht durch berühmte Namen und eine Reihe groſſer Männer auszeichnet. Erinnert Euch, daß die Tugend weniger in den Palläſten der Groſſen als in den Hütten der Armen wohnt. Laſſt Eure Vernunft die Oberhand über die Täuſchungen der Gewohnheit behalten und Euren gelehrigen und weiſen Geiſt mehr nach den Sachen als den Namen urtheilen.

Ich brauche keine ſtaubichte Chroniken von troknem Inhalt zu durchwühlen, um Euch zu ſagen, wer die Aeltern und Voräktern unſers Mathäus Reinhardt waren. Es iſt genug, wenn Ihr wiſſt, daß er von ehrlichen Leuten geboren worden, die, weil ſie glükliche Anlagen in ihm entdekten, dieſelben ſorgfältig ausbildeten, ihm eine einfache, aber tugendhafte Erziehung gaben und ihm Liebe zu allen ſeinen Pflichten ſo wie zu ſeinem Vaterlande einflöſſten. Er belohnte ihre Bemühungen und ihre Zärtlichkeit durch ſeinen Gehorſam, ſeinen anhaltenden Fleis und einen Hang, der ihn

von ſelbſt zu allem, was fein und löblich iſt, hinzog. Von ihnen erlernte er das Handwerk, in dem er ſich nachher ſo hervorthat.

Jeder, der ſeine Zunftgenoſſen durch ſeine Talente übertrift, iſt ein groſſer Mann und ein ſolcher bedarf keiner Ahnen. Man kann ihn in der Rükſicht wie Melchiſedek betrachten, der weder Vater noch Mutter hatte. Warum ſollten wir gegen unſre Landsleute ungerechter ſein, als gegen die Alten, die nicht mehr vorhanden ſind? Sokrates und Plato ſind berühmt und gleichwohl kennt man ihre Abkunft nicht. Homer, dieſer Vater der Dichtkunſt, den, wie er nicht mehr war, die hochgeſpannte Bewunderung beinahe zum Gott machte, heiſchte bei Lebesleben in denen Städten Almoſen, die ſich nach ſeinem Tode ſtritten, ob ſie ihn hätten ſehn geboren werden. Und iſt es in der That nicht weit vorzüglicher, ſich einen Namen zu machen, als denſelben zu ererben? Haben denn jene Familien, die auf ihren Adel ſo ſtolz ſind, einen eignen Stammvater gehabt? Ah! ſie ſind insgeſammt aus dem Bürgerſtande. Irgend ein Mann von einem ausgezeichneten Verdienſt durchbrach die ihn verhüllende Dunkelheit, um ſich einen Weg zu Ehrenſtaffeln zu bahnen. Die

erlangten Titel gingen auf ſeine Nachkommenſchaft über, doch nicht die Verdienſte des Erwerbers. Wenn wir unterſuchen, was der Eigenliebe am meiſten ſchmeichelt, ſo iſt es zuverläſſig, daß derjenige, der auf ſeine Abkömmlinge Glanz zurükſtrahlt, gröſſer iſt denn die, welche denſelben von ihm entlehnen.

Derjenige, meine Freunde, den wir beweinen, verdankt ſeinen Namen nur ſich ſelbſt; er machte ihn durch ſeine Talente berühmt und durch ſeine Tugenden ſchäzbar. Laſſt uns jene eiteln Begriffe von gemeinem Bürgerſtand und Adel aufgeben und in dem Leben eines armen, aber fleiſſigen und nüzlichen Handwerkers ſeine Dienſte zum Behuf des gemeinen Weſens und ſeinen Wandel zu unſrer Erbauung betrachten. Wir wollen ihm in ſeine Werkſtäte folgen, wo er mit angeſtrengtem Fleis ſeiner ſauern Arbeit obliegt und um ſeiner Brüder willen des Tages Laſt und Hize erträgt. Dann wollen wir ihn in den Kreis ſeiner Familie begleiten, wo er mit allem Eifer die Pflichten des Hausvaters, des Bürgers und des Chriſten erfüllte. Dies ſoll den Inhalt dieſer Rede ausmachen.

# Erſter Theil.

Mathäus Reinhardt war nie müſſig; er hatte der Arbeit ſo viel, daß er ſie kaum zu beſtreiten vermochte. Wenn ein geſchikter Arbeiter in Ruf kommt, dann drängt ſich jedermann hinzu, um ſich ſeiner zu bedienen. Die Mode miſcht ſich in's Spiel. Leute nach der Welt, zumal die, welche der allgemeine Ton immer als Sklaven beherrſcht, glauben ganz gegen denſelben zu verſtoſſen, wenn nicht der Lieblingsarbeiter ihres Wohnorts auch der ihrige iſt. Nunmehr mus dieſer Mann ſeine Werkſtäte vergröſſern, die Zahl ſeiner Geſellen drei, vierfach vermehren, ſorgfältig auf dieſelben Acht geben, damit ſeine Arbeiten der einmal davon gefaſſten Meinung entſprechen, denn nur durch unerhörte Mühe behauptet man ſich in der vollen Blüte des ſo ſchwer zu erhaltenden Rufs.

Die Beſtrebſamkeit dieſes guten Bürgers war Urſach, daß er der Morgenröte zuvoreilte, um ſeinen Mitmenſchen nüzlich zu werden; und nur erſt lange nach jenen Stunden, welche die übrige Welt der Ruhe, der Unthätigkeit und oft den Ausſchweifungen weiht, hörte er mit ſeiner

Arbeit auf. Ihr elenden Laſten der Erde, die Ihr Euer ſchuldvolles Leben in Müſſiggang und Zerſtreuung zubringt oder Euren Wohnſiz in Spielhäuſern aufſchlagt, um Eure Familien zu Grunde zu richten und Eurem Nächſten zum Anſtos zu dienen, die Ihr Eure Geſundheit in Völlerei und Ausgelaſſenheit verſchwelgt, Ihr lebt! Ihr lebt, ſag' ich, und ich mus denjenigen beweinen, deſſen unermüdete Wach- und Arbeitſamkeit nicht blos einem Privatmanne, ſondern allen ſeinen Landsleuten, ja ſelbſt Fremden erſpriesslich war. Doch die chriſtliche Liebe verbeut mir, in meinen Klagen und in meinen traurigen Betrachtungen fortzufahren. Es kömmt nicht uns zu Schlachtopfer des Todes zu wählen, ſondern dem oberſten Gebieter über das Leben und die Schikſale der Menſchen, dem Schöpfer ziemt es über ſeine Geſchöpfe zu verfügen und uns dagegen mit St. Paulus auszurufen: O welch eine Tiefe des Reichthums, beide der Weisheit und Erkenntnis Gottes! Wie gar unbegreiflich ſind ſeine Gerichte und unerforſchlich ſeine Wege! denn wer hat des HERRN Sinn erkannt? oder wer iſt ſein Ratgeber geweſen?

Laſſet uns, meine Brüder, mit Unterwerfung die Wege Gottes anbeten, ohne die Gründe ſeiner unausſprechlichen Ratſchlüſſe erforſchen zu wollen und laſſet uns mit voller Ergebung in ſeinen Willen ertragen, wenn er uns da ſchlägt, wo es am wehſten thut. Von ihm haben wir ja Alles. Sendet er uns Trübſal, ſo geſchieht es um uns von dieſer Welt loszumachen, ſo geſchieht es lediglich, damit wir unſer Vertrauen nicht auf ſeine Werke, ſondern auf ihn ſelbſt ſezen, damit wir unſer Herz nicht überſchwänglich an die erſchafnen Dinge hängen, ſondern an den, der dieſelben gemacht hat; und damit wir Weisheit und Mäſſigung erlernen, wenn wir nach und nach diejenigen fortſterben ſehn, die mit uns in denſelben Mauern, unter demſelben Dache wohnten, diejenigen, deren Gaben wir bewunderten und deren groſſe Eigenſchaften wir ſchäzten.

Allein wenn gleich Gott will, daß wir unſer Herz nicht zu ſehr an die Kreatur hängen, ſo verbietet er uns doch nicht jene Menſchen zu liebtn, denen er Merkmale beſondrer Gröſſe und Tugend zu geben Wohlgefallen gefunden hat. Ja, meine Freunde, ein Schuſter kann zum groſſen Mann geboren ſein; jedes nüzliche

Handwerk iſt eben dadurch nicht unedel. Die Art, wie es getrieben wird, kann daſſelbe noch erhöhen. Es iſt weit verdienſtvoller das Feld gut zu beſtellen, gute Tücher und bequeme Schuhe zu verfertigen, als wenn man die Juſtiz ſchlecht verwaltet, die Finanzen in Verwirrung bringt, keine Mannſchaft im Kriege anzuführen weis oder ſich durch einen mutigern oder geſchiktern Feind den Sieg entreiſſen läſſt.

Der Stand eines Mannes, der unſern unumgänglichen Bedürfniſſen abhilft, hat nichts verwerfliches. Und was iſt in der That notwendiger als eine Bedekkung des Fuſſes? Sie ſichert uns gegen ein rauhes, ungleiches Pflaſter, gegen die Unfreundlichkeit der Witterung, gegen die Unreinlichkeit des Schmuzes und Kots. Eine ſchlechtgemachte Fusbedekkung empört das Auge durch ihre unangeneme Form, ſie drükt den Fus und bringt durch dieſen Zwang Härten hervor, die bei jedem Schritt, den man thut, Schmerzen erregen; ſie verhindert nicht das Eindringen des Waſſers und verurſacht durch die häufige Erkältung gichtiſche Schärfe, jenes grauſame Uebel, das nach langen Qualen zum Grabe führt.

Mathäus Reinhardt wuſſte alle dieſe Fehler zu vermeiden; ſeine Arbeiten hatten den Grad der Vollkommenheit erreicht, deſſen ſie fähig ſind; er hatte durch ſeine Talente alle ſeine Zunftgenoſſen und Nebenbuhler übertroffen; und wer ſich auf eine ſiegreiche Art über ſeine Mitbewerber erhebt, iſt zuverläſſig ein groſſer Mann. Wer mit Weisheit, Ordnung und Betriebſamkeit ſeine Werkſtäte und ſein Hausweſen regiert, der würde eben ſo eine Stadt, eine Provinz und, um nichts zu verhehlen, ein Königreich regiert haben. Ja, meine Freunde, der gute Bürger, den wir beweinen, beſas Eigenſchaften, die einen Thron nicht würden verunziert haben, indes daß eine Menge von denen, die ohne Talent und Arbeitsluſt einen Thron bekleiden, nur ſchlechte Schuſter ſein würden, wenn das blinde Glük, das den Geburten vorſteht, ſie nicht aus Barmherzigkeit zu dem gemacht hätte, was ſie ſind, damit nicht dieſe ungeſchikte Menſchen vor Hunger und Elend umkommen mögen.

Ihr, deren ſtolzes Ohr durch die Lobſprüche auf einen geſchikten Handwerksmann und durch die kühnen Wahrheiten beleidigt wird, die ich Euch vorzutragen mich erdreiſte, errötet

nicht über meine Predigt, nicht darüber, daß man in Eurem Beiſein einen fleiſſigen, talentvollen Mann lobt, der ein nötiges Gewerbe trieb, ſondern über jene Weichlichkeit, jenes Wohlleben, das Euch in Pracht und Prunk verſenkt und wobei Ihr Eure eignen Bedürfniſſe und die Arbeiten nicht kennt, die zu Eurer Gemächlichkeit und zu Eurem Nuzen beitragen. Möchtet Ihr doch auf eine Zeitlang jenes Kleidungsſtüks beraubt ſein, wodurch ſich das Talent des Mathäus Reinhardt bewährte! Mit was für Unruhe, mit was für Klagen, mit was für feurigem Ungeſtüm würdet Ihr nicht nach ſeinem Beiſtand verlangen. Wie würdet Ihr nicht das mit Lobſprüchen belegen, was Euer Stolz gegenwärtig herunterwürdigt! Ihr würdet eingeſtehn, daß, ſo groſſe Herren Ihr auch ſein mögt, die Groſſen ohne Fusbedekkung ſich in einer ſehr peinlichen Lage befinden.

So ſind die in Ueberflus und Glük erzogne Menſchen beſchaffen! Sie verlangen, was ſie nicht haben, werden deſſen müde, wenn ſie es erhalten und haben kein Gefühl für das, was ſie beſizen. Jezt da der Wohlſtand und eine Art Zwang, welchen dieſes ehrwürdige Gottes-

Haus auflegt, Euch nötigt mich geduldig anzuhören, will ich Euch wider Euren Willen lehren, was es dem erfindriſchen Fleiſſe koſtet, nicht alle Eure Bedürfniſſe, ſondern wenigſtens das zu befriedigen, wovon ich ſo eben geſprochen habe. Um Euch hierüber zu belehren, dürfen wir nur dem äuſſerſt fleiſſigen uud arbeitſamen Mathäus Reinhardt in ſeine Werkſtäte folgen.

Er legte nie Hand an das Werk, ohne zuvor unter den Materialien, die er verarbeiten wollte, die genaueſte Prüfung angeſtellt zu haben. Das Leder zu den Abſäzen, zu den Sohlen, zu dem Blatte — jedes iſt von ſehr verſchiedner Art und die Arbeit wird oft für ſchlecht erklärt, wenn die dazu gehörigen Stükke nicht mit Unterſcheidungskraft und Sachkenntnis gewählt worden ſind. Er hatte ſeine Gerber, die für ihn arbeiteten und auf deren Genauigkeit er ſich verlaſſen konnte. Damit das Publikum mit ſeiner Arbeit zufrieden wäre, war er ſo vorſichtig, von dieſem Hauptſtof groſſe Vorräte liegen zu laſſen, um verſichert zu ſein, daß derſelbe dauerhaft und vollkommen ſei.

Vergleichet nun Euer Verhalten mit dem ſeinigen und lernt die Verſchiedenheit deſſelben

einſehn. Mathäus Reinhardt wählte die Mittel, die ihn zu ſeinem vorgeſezten Zwek führen muſſten und Ihr, ohne zu erforſchen, auf was Art Ihr Eure Abſichten erlangen könnt, laſſt Euch von Eurer Unvorſichtigkeit und vom Ungefähr leiten. Er unterſuchte alles ſelbſt und Ihr trauet dem Erſten dem Beſten, deſſen überwiegende Geiſteskraft Euch unterjocht: er beobachtete kluge Maasregeln, Ihr habt nie gewuſſt, was das heiſſt; er wollte in ſeiner Kunſt zur Vollkommenheit gelangen, Ihr beſizt nur Selbſtgenügſamkeit und Leichtſinn. Er begnügte ſich nicht damit, über ſeine Leute die Aufſicht zu führen, er brachte ihnen ſeine Methode bei, gewöhnte ſie an Pünktlichkeit, verwarf was fehlerhaft war und arbeitete ſelbſt, um zu gleicher Zeit Lehr und Beiſpiel zu geben. Er wollte nicht Meiſter werden, aber ſeine groſſen Talente erhoben ihn dazu. Ihr dagegen ſtrebt nach Aemtern, ohne die Fähigkeiten dazu zu haben. Wenn Ihr ſie erhaltet, verrichten Eure Unterbedienten die Geſchäfte und Ihr begnügt Euch das Gehalt einzuſtreichen und Eure Perſon zur Schau zu geben. Beſchäftigt Ihr Euch ja, ſo geſchieht es mit Praktiken, die dem Publikum ſchaden. Sonach gereichen jene Aemter

und Titel nicht Euch zur Ehre, ſondern zu Eurer Schande und zur Schmach.

Ihr Halbgötter auf Erden, Ihr Gewaltigen, welche die Vorſicht eingeſezt hat, um mit Menſchlichkeit und Weisheit groſſe Provinzen zu beherrſchen, errötet, daß ein armer Schuſter Euch beſchämt und Euch Eure Pflichten lehrt, daß das Beiſpiel ſeines arbeitſamrn Lebens Euch zeigt, was jene Völker von Euch fodern, die Ihr glüklich machen ſollt. Ihr ſeid von Gott nicht erhöhet worden, um unter den Geſängen Eurer Schmeichler auf dem Throne zu ſchlummern, ſondern um daſelbſt für das Wohl von jenen Tauſenden zu arbeiten, die Euch unterworfen, aber auch Eures Gleichen ſind. Ihr wurdet nicht auf eine ſo hohe Ehrenſtaffel geſezt, um Wochen, Monate, Jahre in den Wäldern mit der unabläſſigen Verfolgung von wilden Thieren zuzubringen, die Euch fliehen und Euch mit der verächtlichen Geſchiklichkeit zu brüſten, jener Geſchöpfe habhaft zu werden. Eine an und für ſich unſchuldige Ergözlichkeit, wenn nicht Leidenſchaft ſie zu Eurem täglichen Gewerbe machte.

Indes daß die Landſtraſſen in Euren Provinzen in Verfall geraten, daß Eure Städte

mit jenen ekelhaften Gegenſtänden des Mitleids und der öffentlichen Erbarmung verunreinigt ſind, indes die Handlung in Euren Staaten darnieder liegt, der Kunſtfleis nicht ermuntert und ſelbſt die Polizei ſchlecht verwaltet wird, gewöhnt Ihr Eure Arme zum Mord, Eure Augen zum Blut, und Euer Herz zur Fühlloſigkeit. Seid Ihr Fürſten, um wilden Thieren nachzujagen oder um eine menſchliche Geſellſchaft zu beherrſchen? Bekamt Ihr die Vernunft, um durch ein Leben voll wilder Zerſtreuung den Thieren ähnlich zu werden? Empfingt Ihr Reich und Macht, um alle Tage Eures Lebens hinweg zu ſchleudern?

Ach meine theuern Zuhörer, was für Anläſſe zu Schmerz und Betrübnis verurſacht dieſe unſelige Pflichtvergeſſenheit, die auch den Zwek der beſten Einrichtungen zernichtet. Wie ehrwürdig iſt Mathäus Reinhardt, und wie wenig Leute ſieht man die Bahn folgen, welche Ehre und Stand ihnen vorſchreiben, zu der das allgemeine Wohl ſie beruft und die ſie aus verkehrtem Sinn vermeiden. Dieſe unſeligen Misbräuche ſind Schuld, daß es unter den Groſſen und Fürſten Pöbel giebt. Denn, meine Freunde, was nennen wir gros? Nicht Ge-

burt, die wie ich Euch ſchon bewieſen habe, dem Menſchen nichts frommt. Nicht Gewalt, denn die wird nur durch den guten Gebrauch lobenswert, den man davon macht. Nicht Reichthümer, denn die machen habſüchtig oder verſchwendriſch; ſondern daß man die übertrift, die mit uns Eine Bahn durcheilen, daß man Schwierigkeiten mit vorzüglichem Glük überſteigt, ſich einen Namen macht und ſogar ſeinen Neidern ſelbſt durch ſeine Verdienſte Beifall abzwingt.

Wer konnte ſich jemals dieſer Vorzüge mit mehrerm Fug rühmen? Wer ſammelte in ſeinem Leben mehr Lobſprüche ein, die freier von allem Eigennuz, folglich von aller Schmeichelei waren als der betriebſame Handwerker, über deſſen Hintritt wir Klage führen? Ueber ſeine Zunftgenoſſen erhob er ſich wie ſtolze Palmen ſich über andre Pflanzen erheben, die ſie mit ihrem Schatten verdekken, die ſie erſtikken und an ihrem Fuſſe verdorren ſehn. Er fing an ſich Kunden zu verſchaffen; jedermann war mit ſeiner Arbeit zufrieden, er übertheuerte Niemanden, er war ämſig und geſchikt; jeder rühmte dem Andern ſeine Bedienung; er wuſſte ſeinen Schuhen Schönheiten zu geben, die vor ihm ganz unbekannt waren: er täuſchte das

Auge; ſeine Arbeiten vereinigten jede Vollkommenheit, Schönheit, Gemächlichkeit, Dauer und Undurchdringlichkeit. Sein Ruf wuchs ſchnell; das Gerücht, welches von Schuhen ſo gut ſpricht wie von Geſandtſchaften, Friedenstraktaten oder Siegen, machte bald bekannt, daß ein Wundermann, der alle von ſeinem Gewerk überträfe, vollkommene Schuhe verfertigte; man redete faſt von nichts mehr als von unſrem Schuſter. Seine Berühmtheit verbreitete ſich auch auſſerhalb ſeines Vaterlandes und um Alles mit einigen Worten zu ſagen von ſeinen Zunftgenoſſen erhielt er Lobſprüche; ſie räumten ihm insgeſamt den Vorzug ein und ſchämten ſich des Geſtändniſſes nicht, daß ſie ihm nicht gleich kämen.

Befände ich mich hier unter unbekannten Zuhörern, ſo würde man mir mit Mühe und Not glauben. Daß Nebenbuhler, Mitbewerber demjenigen vollen Beifall geben, der mit ihnen um Einen Preis ringt, iſt erſtaunenswürdig, unerhört, ſieht einem Mirakel gleich. Aber Ihr meine Freunde, die zahlloſe Verſammlung, die mich hört und ſelbſt in Ermanglung dieſer Stadt jene Gewölbe, jene Mauren, ſo ſtumm ſie auch ſind, würden mir zu Zeugen dienen und bekräf-

tigen, was für eine Staffel des Ruhms unſer Matthäus Reinhardt erreichte. Wenn man von einer dunkeln und unbekannten Herkunft zu einem bekannten und berühmten Namen gelangen will, hat man einen unermeslichen Zwiſchenraum zurükzulegen. Die Schwierigkeiten vermehren ſich noch, wofern man ſich durch einen Zuſammenflus von widrigen und drängenden Umſtänden von Jugend auf in einer undankbaren, geringen Laufbahn befindet. Sich dann durch dieſe Finſterniſſe herauszuarbeiten iſt die Frucht eines thätigen, unermüdſamen Geiſtes und eines ſehr überlegenen Kunſtfleiſſes. Um ſich bekannt zu machen, wird ſchon etwas Ungewöhnliches, ein mehr als alltägliches Verdienſt erfordert; wenn man aber bekannt iſt, den Beifall an ſich zu reiſſen, womit die Menſchen ſo karg ſind, zumal alle Stimmen zu ſeinem Beſten zu vereinigen, das gränzt an das Wunderbare und ſezt einhellige Uebereinſtimmung aller Menſchen voraus.

Stellt Euch nur vor, meine Freunde, bei was für einer Menge er ſich beliebt machen muſſte, und woraus nicht etwa die Menſchenzahl einer geſamten Provinz, ſondern blos einer wohlbewohnten Stadt beſteht. Ihr werdet in den

Karakteren und der Denkart ſo viele Mannichfaltigkeit antreffen, als die Natur in die Phyſiognomien gelegt hat. Einige, die zu ſehr dem Tande anhängen, gaukeln ohne nachzudenken, ohne ſich Kenntniſſe zu erwerben, durch das Leben; andre, mit eingeſchränkten Seelenkräften begabt, denken nur nach den Eindrükken, die ſtärkere Seelen ihnen geben. Hier trift man willfährige Geſchöpfe, die ihre Meinungen mit jeder Geſellſchaft ändern, dort Starrſinnige, die nichts überredet, überführt; von der Einen Seite erblikt man aufgeblaſene Leute, die mit Geringſchäzung auf alles herunterblikken und die ganze Welt ihrer unwert glauben, von der andern beiſſende Spötter, deren nur an Tadel gewöhnte Lippen eben ſo viele Werkzeuge der Satyre ſind; kurz, Perſonen voll von einem Gegenſtande, von dem nichts ſie abbringen kann; Schwelger, die ſich zu Thieren herabwürdigen; Hoffärtige, die ſich bewundern; Lüſtlinge, die nur auf Vergnügen denken; Unwiſſende, die nichts kennen und über alles entſcheiden; Neidharte, die ihren Nächſten verläumden und deſſen Leumund zerreiſſen. Alle dieſe Köpfe mus man feſſeln und auf Einen Ton ſtimmen, dieſe Menge, deren Gedanken, Neigungen und

Meinungen ſo verſchiedenartig ſind, mus man von ſeinen Talenten und Verdienſten überzeugen.

Wie ſchwer hält es, die Stimmen ſo Vieler zu gewinnen! Wie viel Zeit, Sorgfalt und Glük wird erfodert, ſeinen Ruf feſt zu gründen und ſo viele ſich ſträubende Lippen zum Lobe zu zwingen. Dieſe kargen Hände ſparen jedes Körnchen Weihrauch auf, das andre fodern, damit ſie es auf ihren eignen Altären verbrennen können. Um ſo mehr mus man einem armen Handwerker Achtung gewähren, der von Schuz und Anſehn entblößt, ſo von fern herkam die ungeheure Scheidewand überſtieg, ſich bekannt machte und den einſtimmigen Beifall des Publikums erwarb.

Ueberdies iſt es weit leichter, ſich von weitem einen Namen zu verſchaffen, diejenigen zu täuſchen, die uns weder ſehn noch kennen; aber Prophet in ſeinem Vaterlande ſein, von ſeinen Mitbürgern geachtet und geliebt werden, iſt der gröſſte Triumph, auf den ein Menſch Anſpruch machen kann. Der Name unſers Mathäus hatte ſich im ganzen Lande verbreitet; er war ſo berühmt, daß Perſonen, die ihn nicht geſehn hatten, ihm ihr Maas ſchikten

und ihn inſtändig anlagen für ſie zu arbeiten; man fand ſo vielen Geſchmak an ihm, daß diejenigen, welche ſich durch Nettigkeit und Feinheit im Anzuge auszeichnen wollen, nicht ordentlich beſchuht zu ſein glaubten, wenn ſie es nicht von ihm waren.

So geſucht auch unſer Reinhardt wurde, ſo blieb er dennoch beſcheiden und verweigerte nie ſeine Dienſte denen, die ihn darum anſprachen. Wiewohl er öfters mit Arbeit überladen war, ſo beſtrebte er ſich deſſenungeachtet jedem Gnüge zu leiſten und nam weniger auf Eigennuz als auf das frohe Gefühl Rükſicht, nüzlich zu ſein und ſein Gewerbe zu vervollkommnen. Man fand ihn beſtändig in ſeiner Werkſtäte; er war ſanft, leutſelig, ertrug Aufdringlichkeiten, und äuſſerte nie die kleinſte Ungeduld, nicht einmal die mindeſte Unruhe, wenn neue Ueberläſtige hinter einander kamen, um ihn zur Vollendung ihrer Beſtellungen anzutreiben. Hierin ſehr von gewiſſen Vornemen verſchieden, die jeden mit Ungeſtüm behandeln, der ſich an ſie wendet, die abſchlägige Antworten den Leuten ertheilen, eh ſie ihnen Zeit gelaſſen haben, ihr Verlangen zu erklären und die in ihrer Sprache mit nichts ſo gut bekannt ſind, als mit dem

Wörtchen Nein, das ſie ſehr richtig artikuliren, weil ſie daſſelbe in Einem fort ausſprechen.

Herrn Reinhardt's Werkſtäte war eine Schule der Sitten; er hielt darin eine bewundernswürdige Ordnung; nie unterſtanden ſich ſeine Zöglinge zu fluchen, oder unanſtändige Worte auszuſtoſſen; er ſagte ihnen oft: Wenn Ihr Euch mit Ernſt auf Eure Arbeit legt, werdet Ihr nie andre Gedanken haben. Ueberdies brachte er ihnen redlich das bei, was er mit ſo vieler Mühe, Zeitaufwand und Arbeit vervollkommt hatte; er ſuchte Ruhm darin, nach ſeinem Tode nüzlich zu ſein und in denen, die er gebildet hatte, wieder aufzuleben. Aus ſeiner Werkſtäte kam eine Menge geſchikter Arbeiter, die ſich jezt im ganzen Lande niedergelaſſen haben. Weit entfernt auf dieſe Leute neidiſch zu ſein, munterte er ſie vielmehr auf und freute ſich von Herzen, daß ſie gut eingeſchlagen waren.

Dieſe ſo einfache Tugend iſt in einem verderbten Jahrhunderte ſehr ſelten: andre Künſtler ſind auf ihre Entdekkungen oder geheime Kunſtſtükke neidiſch. Ein Arzt, der ein neues Heilmittel ausgefunden zu haben glaubt, hält es vor jedermann aus Scheelſucht geheim, und

will, daß es mit ihm begraben werde. Viele groſſe Feldherren fürchten ſich, Generale zu bilden, die dereinſt Nebenbuhler ihres Ruhms werden könnten; und gemeiniglich verbergen Miniſter das Geheimnis der Staatsangelegenheiten allen unter ihnen ſtehenden Beamten und bleiben in deſſen alleinigem Beſiz, aus Beſorgnis, ſie möchten, wenn ſie daſſelbe denen mittheilten, welchen ſie ihr Zutrauen ſchenken, ſich Nebenbuhler erwekken; daher gerät denn auch, nach ihrem Tode, alles in Verwirrung und Unordnung und bisweilen geht das Geheimnis auf immer verloren.

Aber Mathäus Reinhardt, der ein Bürger des Staats war, dachte auf das Wohl ſeines Vaterlandes und diejenigen, die anders handeln, denken nur auf ſich ſelbſt.

O meine Freunde, warum hab' ich nicht Cicero's Beredſamkeit, um den Ruhm des unvergleichlichen Mannes zu erhöhen, der jene Tugend beſas, welche die alten Römer ſo ſchäzten. Die Vorſicht hatte ihn nicht in einen Poſten geſezt, der erhaben genug geweſen wäre, ſeine groſſe Seele in ihrem hohen Lichte zu zeigen; wenn aber jedes Glied der Geſellſchaft ſich nach jenen Grundſäzen richtete, ſo würde, wie Ihr

mir einräumen müſſet, dadurch die allgemeine Wohlfahrt befördert werden.

Was würde nicht jener Römiſche Konſul, der Vater der Beredſamkeit und des Vaterlandes, über ihn geſagt haben? Er, der die trokkenſten Gegenſtände fruchtbar machte, der die Losſprechung von Verbrechern bewirkte, der die alltäglichſten Menſchen in groſſe Männer verwandelte, und Tugenden bei denen annam, welchen ſie gebrachen; er würde deren in Wahrheit bei Mathäus Reinhardt gefunden haben.

Als dieſer Konſul die Befehlshaberſchaft in dem Kriege gegen Mithridat dem Pompejus übertragen wiſſen wollte, verblendete er das Volk durch den Zauber ſeiner ſiegreichen Beredſamkeit; der wahre Pompejus und der von dem er ſprach, war nicht ein und ebendieſelbe Perſon. Denn, meine Freunde, was war denn Pompejus, in Vergleich mit unſerm berühmten Arbeitsmann? Jener führte dem aufrühriſchen und blutdürſtigen Sylla Truppen zu, der andre war dem Meiſter, bei dem er ſein Handwerk lernte und der Obrigkeit unterthan, die über ihn geſezt war, ohne ſich in heimliche Verſtändniſſe einzulaſſen. Jener, eben ſo ehr-

ſüchtig als eitel, ris unrechtmäſſigerweiſe den Ruf an ſich, den Lukullus in dem Kriege gegen den Mithridat, Metellus in dem gegen die Spanier und Kraſſus in den Treffen gegen die Gladiatoren eingeärntet hatten; dieſer, eben ſo beſcheiden als geſchikt, überlies den andern Meiſtern von ſeiner Arbeit und theilte ſeine Talente ſeinen Zöglingen mit. Jener wurde vom Cäſar getäuſcht und überliſtet, dieſer täuſchte Niemanden und wurde von keinem Menſchen überliſtet. Pompejus ſchlug Könige in Ketten und Banden, verwüſtete Provinzen und brannte Städte nieder, Mathäns Reinhardt diente Königen, beging nie Gewaltthätigkeiten und half Feuersbrünſte löſchen. Der Stolz des Römers konnte ſogar Niemanden ſeines Gleichen leiden, die Demut des Teutſchen beflis ſich Nebenbuhler zu erziehn. Der Held des Senats wurde durch Cäſar'n überwunden, unſer berühmte Arbeitsmann hingegen von Niemanden geſchlagen. Pompejus entzweite ſich mit ſeinen Freunden, Reinhardt wuſſte immer die Liebe der ſeinigen ſich zu erhalten. Der Eine ſtarb eines gewaltſamen Todes, der andre eines uatürlichen in aller Gelaſſenheit. Hätte Pompejus über Cäſar'n triumphirt, ſo würde er

ſich gleichfalls Rom unterwürfig gemacht haben, aber unſer Mathäus triumphirte über alle ſeine Zunftgenoſſen und dachte — das kann ich betheuern, — nie daran, herrſchen zu wollen.

## Zweiter Theil.

Aber, meine Freunde, wie viele Beiſpiele hat man nicht, daß jene groſſe Kriegeshelden, die Schrekken um ſich her goſſen, wie ſie ihr Vaterland vertheidigten, in Friedenszeiten deſſen Geiſſeln wurden, ſtatt daß der vortrefliche Staatsbürger, von dem ich rede, in ſeinem Privatleben noch bewundernswürdiger war, als in ſeinem öffentlichen, dem gemeinen Weſen gewidmeten.

Wie ſelten, aber auch wie wohlthätig iſt der Anblik, groſſe Talente mit gründlichen Verdienſten und glänzende Eigenſchaften mit liebenswürdigen und ſanften Sitten vereinigt zu ſehen! Der Geiſt der mehreſten Menſchen iſt eine Zuſammenſezung von Gutem und Böſem: groſſe Genies zumal ſind wie Gemälde, in denen ſich bei vielem Licht ſtarker Schatten befindet; ſie ſind ein Gemiſch von Gröſſe und Kleinheit, erſtaunenswürdigen Widerſprüchen und ſo ſonderbaren

Kontraſten, daß Blaiſe Paſkal ſich überzeugte, ſie hätten zwei Seelen.

Steigen wir zu den Künſtlern und Handwerkern herab, ſo werden wir unter denen, die ſich auszeichnen, Wenige finden, die ſich nicht thörichterweiſe Launen überlaſſen, welche öfters an Wahnſinn gränzen. Ihre Kunſt verſchlingt alle anderweitige Bemühungen und es bleibt ihnen keine Aufmerkſamkeit mehr übrig, um ihre Sitten zu beſſern und über ihre Fehler zu wachen.

Wie ſehr unterſchied ſich unſer Mathäus Reinhardt von denen, die ich Euch, meine Freunde, jezt geſchildert habe! Sein erſtes Studium war er ſelbſt; er machte damit den Anfang, Staatsbürger, Biedermann zu werden, und dann erſt bildete er ſeine Talente aus. Diejenigen, die in der groſſen Welt leben, ſind des Dafürhaltens, daß nur am Hofe und im Gewühl der Hauptſtädte die Jugend, die durch Gelegenheit gelokt und durch Beiſpiel aufgemuntert wird, gefärlichen Verführungen ausgeſezt ſei: wenn aber diejenigen, die ſich daſelbſt aufhalten, lebhaft angegriffen werden, ſo haben ſie auch gute Waffen zu ihrer Vertheidigung. Der Zaum der Erziehung hält ſie zurük, das Auge ihrer

Angehörigen ſchrekt ſie ab und der Rat guter Freunde lenkt ſie vom Irwege ab.

Ganz anders ſteht es mit dem Sohn des armen Handwerkers, auf ſeine Erziehung kann nicht ſo viele Sorgfalt gewandt werden, als auf die Bildung der hofnungsvollen Sprößlinge wohlhabender Familien. Ein ſolcher Jüngling iſt ſogar, möcht' ich behaupten, dem Verderben mehr ausgeſezt, als diejenigen, welche ſich in der groſſen Welt befinden. Denn wiewohl das Laſter immer daſſelbe iſt, ſo verhüllt es ſich unter dem Adel mit dem Schleier des Wohlſtandes und zeigt ſich nie anders als insgeheim, es ſucht unverlezliche Tummelpläze und entzieht ſich den Blikken der Leute. Beim gemeinen Volke hingegen herrſcht die ganze Zügelloſigkeit unbändiger Sitten! Es treibt die Schwelgerei zu den anſtöſſigſten Ausſchweifungen, ſeine Leidenſchaften überlaſſen ſich ihrer ganzen Heftigkeit. Etwas Unvernünftig Sinnliches und Wildes zeigt ſich in ſeinen Freuden, die in wüſte Völlerei ausarten und es gehören vorzügliche Seelenkräfte dazu, dem Strome des Beiſpiels zu widerſtehen, der täglich ſo viele unglükliche Schlachtopfer mit ſich fortreiſſt und in den Schlund des Verderbens ſtürzt.

Dieſen gefärlichen Strudel hatte Mathäus Reinhardt vermieden; ſelbſt in ſeinem erſten Lenz ſah man ihn nie jene abſcheulichen Häuſer beſuchen, wo die Freude der Wut gleicht, wo unerſättliche Habgier Korſaren herbeizieht, welche diejenigen zu Grunde richten, die nicht Betrüger ſind wie ſie; wo ſo häufig Streitigkeiten und ein wildes Geſchrei ertönen.

Seine Klugheit ſchüzte ihn vor dieſen und noch vielen andern Gefahren, und ſein anhaltender Fleis, der ihn an ſeine Arbeit heftete, erlaubte ihm nie gefärliche Geſellſchaften zu beſuchen, die ſeine Sitten hätten verderben können. Dieſer beſondern Gnade, welche der grundgütige Gott nach ſeinem ſtets heiligen Willen austheilt, war er habhaft geworden und er hatte ſein Herz ſeinem lieben Heiland gewidmet; dies war die Quelle ſeiner Tugenden, wie der Pſalmiſt ſagt: Mein Sohn gieb mir dein Herz und habe Luſt an meinen Wegen.

Ja, vom Herzen hängt der Menſch ab, dieſes erhält den Hausfrieden, die eheliche und die väterliche Liebe, die Eintracht mit den Nachbaren, die Unterwerfung gegen die Geſeze, die Zuneigung für das Vaterland; und wenn es

von einem heiligen Feuer lodert, wekt es die brünſtigſte Andacht.

Im Jahre 1742 heuratete er Anna Maria Gerle, die Witwe ward ohne Frau geweſen zu ſein. Ich rufe Euch zum Zeugen, keuſche und tugendhafte Gattin, wie ſanft, friedlich und glüklich die Tage Eurer frohen Ehe dahingefloſſen ſind. Nie ſtörte ein Ungewitter deren Heiterkeit, nie ſchüttelte Zwietracht ihre Fakkel in Eure keuſche Flammen, Eure Herzen waren vereinigt und Ihr das Beiſpiel der Eintracht und der Segnungen, welche der Höchſte über die herabgieſſt, die an ihn glauben und ihn fürchten. Der Mann kam der Frau in Allem zuvor und dieſe ging den Wünſchen des Mannes entgegen.

Zu ſeltenes Glük! Selige Verbindung, die uns an das ſchöne Jahrhundert, an die erſten Tage der Welt erinnert, wo Unſchuld die Erde bewohnte, an das von den Dichtern ſo hoch geprieſne goldne Zeitalter, das zur Beſchämung der Menſchheit nie anders als in der feurigen Einbildungskraft der Söhne Apollo's exiſtirte! Warum ſind dieſe ſchönen Beiſpiele nicht häufiger zu finden und woher kommt es, daß bei denjenigen, welche dem ſchandbaren Wandel dieſes

Jahrhunderts folgen, eine Ehe nur ein langdauerndes Aergernis iſt?

Daher, meine Freunde, ich wiederhole es, weil das Herz keinen Antheil daran hat. In dem zerſtreuten nnd allzufreien Leben der groſſen Welt iſt eine Ehe nur eine Verbindung aus Eigennuz; man heuratet nicht ſeinethalben, ſondern wegen der Vortheile der Familie. Die Eheleute leben, wie der heilige Paulus ſagt, als wenn ſie nicht verheiratet wären. Der Geiſt des Leichtſinns und des Unbeſtands, oft eine Laune, iſt hinlänglich, Bande zu zerreiſſen, die immerwährend ſein ſollten. Man ſtrebt nach dem Ruf, Beſieger aller Weiber zu ſein, ſtiftet Unruhe in dem Hauſe ſeines Nachbarn, veruneinigt eine andre Familie, indes man bei ſich häusliche Mishelligkeiten einſchleichen läſſt. Diejenige, der man Treue ſchuldig iſt, will die Beleidigungen, die ihr widerfahren, nicht unſonſt dulden; ſie findet in der Rache eine unſelige Süſſigkeit. Forthin iſt der Friede aus dem Hauſe verbannt; Argwohn, Eiferſucht, Jähzorn, Wut, unverſöhnlicher Has herrſchen in jenen Herzen, welche Eintracht und Liebe allein bewohnen ſollten; es iſt keine Zärtlichkeit, keine Nachgiebigkeit, keine Ausſöhnung, keine Verzeihung mehr zu hoffen

und die Wohnung dieſer Gatten, die ein irrdiſches Paradies ſein ſollte, wird zur Hölle.

So meine Freunde, vergiftet das Laſter, das ſich unter den gefälligſten Geſtalten zeigt, die Tage der Menſchen, die ſich ſeinen Lokkungen überlaſſen. Vergleicht das Glük, deſſen Mathäus Reinhardt genos, mit der Unordnung, die ich Euch eben geſchildert habe. Bei dieſem findet Ihr Glükſeligkeit, bei dem andern Verzweiflung; der hat eine ruhige Seele, jener ein gepeinigtes Gewiſſen; wenn der Erſte nach Hauſe kommt, findet er daſelbſt eine Freundin, in deren Buſen er ſein Herz ergieſſen kann, der Andre dagegen eine mit Schlangen bewafnete Furie, die bereit iſt, in eine Verſchwörung zu ſeinem Untergang zu treten. O unſeliger Irthum, der uns in dieſer und jener Welt zu Grunde richtet, der uns ein Glük raubt, deſſen wir fähig waren, und in uns das Feuer ungeordneter Leidenſchaften anzündet, die uns in's Verderben ſtürzen.

Ein guter Ehemann, meine theuern Zuhörer, iſt gewöhnlich ein guter Vater; ein zärtliches Herz iſt nicht entartet, es liebt in ſeinen Kindern ſein eignes Werk und verehrt in ihnen

das Ebenbild des Allerhöchſten, zu dem er ſie gezeuget hat. Unſer tugendhafte Verſtorbene lies es ſeine ernſtlichſte Beſchäftigung ſein, ſeinen Kindern eine gute Erziehung zu verſchaffen; er ſah ſie als Mitglieder des Vaterlandes an, die er für daſſelbe aufzog

Oft ſagte er: ich bin nicht darauf bedacht, ihnen Reichthümer zu hinterlaſſen, aber Ehrbarkeit und Redlichkeit, ſo wie einen gottſeligen Wandel ſollen ſie von mir ererben. Er ſtellte jedesmal Prüfungen mit ihnen an, wenn ſie aus der öffentlichen Schule kamen und unterlies nicht, die in Fragen und Antworten abgefaſſte Heilsordnung mit ihnen aufs neue durchzugeben, um ihnen frühzeitig die reine Milch ihres Glaubens einzuflöſſen, und ſie in ihrer Religion feſt zu ſezen. Er gewöhnte ſie dadurch zur Wahrheit, daß er ſie jedesmal beſtrafte, wenn ſie ſich, um ein Vergehn zu bemänteln, irgend einer falſchen Hülle bedienten. Er litt nicht, daß ſie ſich ſtritten, noch weniger, daß ihnen unbeſcheidene Reden oder Worte entwiſchten, welche der gemeine Mann ſo gegen allen Anſtand vorbringt und worin grobe, bäuriſche Menſchen ihre ganze Beredſamkeit beſtehn laſſen. Er beflis ſich vor allen Dingen, ſie arbeitſam zu machen, um dereinſt ihrem Vaterlan-

de erſprieslich zu ſein und bemühte ſich ihr Herz zu bilden, damit ſie ſich ſelber nüzlich ſein können. Oft ſagte er: Ich ſammle ihnen einen Schaz von Tugenden. Weder Plato noch Sokrates hätten ſich beſſer ausdrükken können.

Wenn das höchſte Gut in der Tugend beſteht, wie das wohl keinen Zweifel leidet, ſo hat unſer Reinhardt ſeine Familie nach ſeinem Hintritt als die reichſte im Staat hinterlaſſen und ſich zugleich der erſten Pflicht eines wakkern Staatsbürgers erledigt, indem er rechtſchafne Leute und Unterthanen voller Vaterlandseifer erzog. Dies, meine theuern Brüder, iſt unſer Aller Pflicht, aber nur wenige Perſonen erfüllen dieſelbe. Ein übles und durch ſeine Folgen höchſt gefärliches Vorurtheil iſt Urſache, daß die Aeltern und Angehörigen nur damit beſchäftigt ſind, ihren Nachkommen Vermögen zu hinterlaſſen, ohne alle die erforderliche Aufmerkſamkeit auf die Bildung der Sitten und des Karakters ihrer Kinder zu verwenden. Ich laſſe meinem älteſten Sohn ſagt man, ſo und ſo viele Ländereien, dem jüngern ſo und ſo viel Gold und meiner Tochter eine groſſe Ausſteuer. Was geſchieht? Das Vermögen wird in Kurzem nach dem Tode des Vaters zerſtreut und

dieſe verderbten Geſchöpfe ohne Talente und Verdienſte ſehn ſich an den Bettelſtab gebracht, ohne einmal den Troſt zu haben, in ihrem Unglük bedauert zu werden. Das iſt eine für den Staat verloren gegangne Familie, von der das Vaterland nie den mindeſten Nuzen ziehn wird.

Das Herz iſt die Quelle, aus der alles Gute flieſſt, das erſte Triebrad der moraliſchen und bürgerlichen Tugenden des Menſchen. Wie lauetr und ohne Falſch hatte es nicht unſer Mathäus Reinhardt! Er war ſanſt, dienſtfertig gegen jedermann, verträglich mit ſeinen Nachbaren, menſchlich und mitleidig gegen ſeine Untergebnen. Leute ſeines Standes haben gemeiniglich Zwiſtigkeiten mit ihren Angehörigen, Streitigkeiten mit ihren Zunſtgenoſſen, oder Rechtshändel wegen Kapitalien, oder andrer Dinge, allein er hatte einen ſo groſſen Abſcheu vor allem, was die Ruhe ſeiner Seele ſtören konnte, zumal vor der Schikane, daß er, ſo viel er nur immer konnte, gefliſſentlich alle dem auswich, was zu Streitigkeiten und Rechtshändeln Anlas zu geben im Stande war. Ehe er vor Gerichte erſchien, gab er lieber denen nach, die Foderungen an ihn machten und ſagte: man

gewönne viel, wenn man zur rechten Zeit nachzugeben wüſſte.

Ein ſo grosmütiges Verfahren, eine ſo edle Uneigennüzigkeit zogen ihm die Achtung der ganzen Stadt zu. Man hätte ihn unſtreitig ganz zu Grunde gerichtet, wofern man Forderungen an ihn machen wollen. Seine Nachbarn dachten hierzu viel zu gewiſſenhaft und man fürchtete mit Recht, ſein kleines Habe zu vernichten, wenn man unrechtmäſſigerweiſe Güter von ihm verlangte, die er ganz zuverläſſig ſeiner Ruhe würde aufgeopfert haben.

Inzwiſchen ſchüzte ihn dieſer muſterhafte Wandel nicht gegen die Pfeile der Scheelſucht, gegen üble Nachrede, ja oft gegen bittre Verläumdungen. Ich darf nichts verhehlen, da ich nur Liebes und Gutes von dem Wohlſeligen bekannt zu machen habe. Dieſer wakre Mann brachte, wie ſchon oben geſagt worden, ſein Leben in ſeiner Werkſtatt zu, feſt an ſeine beſchwerliche und ermüdende Arbeit geſchmiedet. Es war daher notwendig, daß er ſeine Kräfte wieder zu erſezen trachtete. Er hatte einen ſchwachen Magen, worüber er ſich oft beklagte. Das bewog ihn, um ſich zu ſtärken, täglich einige Flaſchen

Wein zu trinken, nach dem Rate des St. Paulus an den Timotheum: Brauch ein wenig Wein um deines Magens willen. Oft verſagten ihm gegen Abend ſeine zuſammenbrechenden Kniee den Dienſt, und da er unterweilen vor Kraftloſigkeit gefallen war, lies er ſich führen, um dergleichen Fälle zu vermeiden.

Dies war hinlänglich, daß ſeine Feinde (denn wer hat die nicht?) ſein Betragen auf das übelſte auslegten und ihn der übertriebenſten Schwelgerei beſchuldigten. Dieſe treuloſen Geſchöpfe ſagten mit einem verächtlichen Weſen und einem höniſchen Lächeln: iſt das der heilige Mann, das Wunder unſrer Stadt! Vermutlich verfertigt er, wenn er ſeinen Verſtand in Wein erſäuft hat, oder wenn er vor Taumel nicht mehr ſtehn kann, jene Arbeiten, wodurch er ſich ſolchen Namen verſchaffte. Man will alſo, daß betrunkne Schuſter arbeiten? Nun, wenn das iſt, wollen wir ihn bald übertreffen und man ſoll ſehn, ob wir nicht ſo viele Kunden haben werden wie er.

Was that der gottſelige Mann, wenn er dieſe Werkzeuge der Lügen ſolche heilloſe Läſterungen ausgeifern hörte? Er legte ſie zu den Füſſen Jeſu Chriſti, meine Brüder, und ſagte: er

dankte

dankte denen, die ihn ſo demütigten. Er ſegne- te ſeine Widerſacher und flehte die göttliche Barmherzigkeit für die an, welche ihn aus- ſchmähten und verfolgten. Er fand einen Troſt darin, daß man ihn nicht beſſer behandelte, wie jenen Gerechten, den heilloſe Juden läſterten; er trug gern das Kreuz mit dem göttlichen Erlö- ſer, der durch den ſchmachvollſten Martertod ſeine Seele befreiet hatte von dem ewigen Ver- derben. So wuſſte er aus ſeinen Leiden Nuzen zu ziehn und ſich auf Koſten ſeiner Feinde, die ihn unter die Füſſe zu treten glaubten, ein himm- liſches Siegeszeichen zu erringen, das die Bosheit der Menſchen nicht zerſtören kann. Nie vergalt er Böſes mit Böſem; er kannte nicht das hämi- ſche Vergnügen, das verderbte Seelen in der Rache finden; das unſelige Vergnügen, Läſte- rungen und Beſchimpfungen durch noch grauſa- mere Satyren zu erwidern, welche des Nächſten Leumund zerfleiſchen oder ermorden. Die Ein- falt ſeines Herzens ging ſo weit, daß er guten Rat mit Erkenntlichkeit, Belehrungen mit Un- terwerfung, Vorwürfe mit Ruhe annam, und die gröbſten Beleidigungen verzieh.

Was für ein Beiſpiel der Mäſſigung für Euch, Ihr Groſſen der Erde! Was für eine Lehre

giebt Euch da ein armer aber gottſeliger Handwerker! Ein Mann, der vielleicht der Gegenſtand Eurer ſtolzen Verachtung iſt, mit deſſen Namen Ihr Euer Gedächtnis zu beſchmizen glaubtet, wenn er demſelben einverleibt würde, — dieſer Mann lehrt Euch, daß man mit ſeinen nächſten Nachbarn in guter Harmonie leben kann; ſeine Rechtskenntnis, die von der Eurigen ſo abweicht, zeigt Euch, daß es Wege giebt, Händel zu vermeiden, Streitigkeiten auszuweichen und Ruh' und Friede zu erhalten; daß eine gewiſſe Seelengröſſe vorhanden iſt, welche die heftigen Ausbrüche der Rache zurükhält und welche die Barmherzigkeit ſogar dahin bewegt, bittre Schmachreden und Beleidigungen zu verzeihen. Bei Euch hingegen gehn die kleinſten Zwiſtigkeiten in die heftigſten Verbitterungen, die minſten Streitigkeiten in blutige Kriege über; Eure Eitelkeit, die grauſamer iſt als die Barbarei der Tyrannen, opfert Tauſende von Bürgern dem Afterruhm auf; ja, um eines Worts willen, deſſen Ausleger Ehrgeiz und Has ſind, werden ganze Provinzen ausgeplündert und verheert. Eure Wut überliefert die Erde der Raubgier wilder Thiere, die man losgelaſſen hat, um ſie zu verſchlingen. Alle Landplagen, alle Bedräng-

niſſe verwüſten in ihrem Gefolge die Welt und alles dies bejammernswürdige Ungemach entſpringt aus Euren unſeligen Feindſchaften.

Wie weiſe war Mathäus Reinhardt! Man ſollte jene ſchönen und denkwürdigen Worte: Man gewinnt viel, wenn man zur rechten Zeit nachzugeben weis! mit goldnen Buchſtaben an den Palläſten der Könige eingraben.

Doch wo reiſſt mich mein zu groſſer Eifer hin? Ich will dieſem Enthuſiasmus für das gemeine Weſen Einhalt thun, mit Ehrerbietung einen Schleier über die Handlungen der Gewaltigen werfen, welche die Vorſehung auf die Thronen der Welt geſezt hat. Wir wollen ſtillſchweigend die Wege anbeten, deren ſie ſich bedient, um jene Staatsumwälzungen einzuleiten, wodurch die Reiche erniedrigt oder erhöhet werden; und wir wollen, ohne daß wir weiter ihre unerforſchlichen Ratſchlüſſe zu ergründen ſuchen, die Palläſte der Groſſen verlaſſen, worin Ehrgeiz und Hochmut ihren Siz aufgeſchlagen haben, und nach der Hütte des Armen zurükkehren, wo Arbeitſamkeit und Tugend wohnen. Ja, meine Brüder, wir ſind ſicher, beide dort zu finden.



Staatliche Bibliothek Bamberg

Der Biedermann, der ſo weislich Eintracht und gutes Verſtändnis mit denen zu erhalten wuſſte, mit welchen er zu leben genötigt war, liebte die Geſeze und kam ihnen durch ſeine eben ſo billige als rechtſchafne Handlungen zuvor. Er ſcheute nicht die Obrigkeit, die den Böſewichtern ſo furchtbar iſt, ſondern er war ihr unterthan und gehorſam.

Seine anerkannte Redlichkeit, die ihm die Herzen Aller erwarb, war Urſach, daß man ihm gemeiniglich Sachen zu verwahren gab. Das Schikſal, das auf die Eräugniſſe hienieden ſo viel Einflus hat, fügte es, daß einige Perſonen, die er nicht kannte, einiges Geld und Waren von allerhand Art bei ihm niederlegten. Der Ausgang bewies, daß dieſe Menſchen Diebsgeſindel geweſen waren, das ſeinen Raub ihm zum Aufheben gegeben hatte. Wie die Obrigkeit dieſe Räuber ertappte, erfuhr ſie von ihnen den Ort, wo ſie dieſe Sachen verborgen hatten und bemächtigte ſich derſelben. Allein unſer frommer Mitbruder war als eine zu andächtige Seele bekannt, daher man denn nicht einmal den Verdacht auf ihn warf, der Hehler geweſen zu ſein. Die Gerechtigkeit ſah ein, daß böſe Buben ſeine Treuherzigkeit gemis-

braucht hatten und verfuhr nicht gegen ihn. Doch dieſer tugendhafte Handwerker erbot ſich aus ſeinem Vermögen die ganze entwandte Summe zu erſezen, wovon jene Verworfne ihm nur einen Theil gebracht hatten. Seit dieſem leidigen Vorfall ward er behutſamer und verſchwendete ſeine Dienſte nicht mehr an Unbekannte.

Er war ein gewaltiger Eifrer für ſein Vaterland, welches er als ſeine Mutter anſah, für das er ſeine Kinder erzog; und das er, ſo viel ihm ſein Stand erlaubte, blühend zu machen befliſſen war. Lies ſich ein unbeſonnener Fremder voller Selbſtgenügſamkeit einfallen, von einigen Gebräuchen und Gewohnheiten des Landes mit Hohn zu ſprechen, ſo wäre er, der ſonſt ſo ſanft und ſo menſchlich war, im Stande geweſen, ſich mit dem Unbeſonnenen zu ſchlagen, der ſo in den Tag hinein entſchieden hatte.

Bei allen Feuersbrünſten ſah man dieſen wakkern Bürger herbei eilen und wiewohl er es nicht nötig gehabt hätte, ſich daſelbſt einzufinden, ſo war er doch immer einer der Erſten. Voll Mut ergrif er eine Leiter und erklimmte die Oerter, wo das Feuer am heftigſten wütete.

Dort ſahe man ihn, von Flammenwogen umringt, die der Wind hin und her trieb, unermüdet die Glut löſchen, die brennbaren Materialien, die er erreichen konnte, wegreiſſen und das in Brand ſtehende Gebäude retten. Hatte aber das Feuer ſchon zu weite Fortſchritte gethan, ſo ſchüzte er die benachbarten Gebäude und diente jedermann aus tugendhaften Grundſäzen und aus dem Eifer, ſeinem Vaterlande nüzlich zu ſein.

So viele Tugenden wurden durch eine Frömmigkeit ohne alle Heuchelei gekrönt; er hatte ſein Herz Gott hingegeben und aus dieſem Quell floſſen alle die verdienſtlichen Handlungen, wovon ich eben mit Euch geredet habe. Nie war ein Glaube brünſtiger als der ſeinige. Von allen unſern heiligen Büchern las er die Propheten und die Offenbarung Johannis mit dem mehrſten Fleis und dem gröſſten Vergnügen, weil er, wie er ſagte, davon ganz und gar nichts verſtand. Er wünſchte, daß die ganze Religion Geheimnis ſein möchte, um ſeinen Glauben deſto beſſer zu üben. Seine Vernunft wuſſte er dermaaſſen gefangen zu nemen, daß er über das, was er geleſen hatte, nie Betrachtungen anſtellte; nichts war für ihn unglaublich.

Mit was für Andachtseifer haben wir ihn an dieſer heiligen Stäte allen unſern religiöſen Ceremonien, mit der Demut eines Chriſten, der Aufmerkſamkeit eines Schülers und der Zerknirſchung eines Wiedergebornen beiwohnen ſehn; zur Vorbereitung auf die Lehren des Evangeliums brachte er in unſre Tempel einen gelehrigen Geiſt und ein gehorſames Herz mit. Er gab nie zu, daß man während der Predigt mit ihm ſprach, er unterſagte ſich ſogar den Gebrauch des Tabaks, aus Beſorgnis, daß, wenn er ſich ſchneuzte, er den Faden unſres Unterrichts verlieren möchte.

O! wie tadelte er jene Weltkinder, die nur in die Kirchen zu kommen ſcheinen, um auf den Chören und in den Stühlen Pracht und Puz zur Schau zu legen, um zu ſehn und geſehn zu werden, die immer zerſtreut und mit ihren Gedanken fern von der heiligen Stäte ſind, wohin ſie nur aus einem Ueberreſt von Achtung gegen den Wohlſtand gehn.

Ihn ſeiner Seits ſah man nie ſich rühren, ſondern unbeweglich, die Augen auf den Geiſtlichen geheftet, ſchien er im Voraus in voller Verzukkung alle Freuden des himmliſchen Zions zu

ſchmekken und ſich ſchon hienieden in den Strömen der Wonne zu berauſchen, die ohne Aufhören für die Gläubigen flieſſen und deren er jezt in der Fülle der Auserwählten genieſſt.

Wenn er ſich dem heiligen Altare näherte, um das Brod des Lebens zu empfahen, ſo geſchah das immer mit Furcht und einem heiligen Schauder. Herr, ſagte er, ich bin Staub und Aſche und nicht wert, daß Du unter mein Dach eingeheſt. Und wenn er vom Genus des hochwürdigen Sakraments zurükkam, fühlte er ſich geſtärkt als wenn ein neuer Strahl der Gnade ihn erleuchtet hätte. Dieſe Frömmigkeit, dieſer blinde Glaube verſchafte ihm jene unerſchütterliche Seelenruhe, die er bis an ſein Ende zu erhalten wuſſte.

Bis an ſein Ende? Ja, meine Brüder! was einen Anfang hat, nimmt auch ein Ende. Nur das Weſen aller Weſen iſt ſtets fortdaurend, immer durch ſich ſelbſt beſtehend und in alle Ewigkeit unveränderlich; hingegen mus das Gebot, das ſeit dem unſeligen Fall unſers erſten Vaters im Paradieſe gegeben ward, gegen ſeine unglükliche Nachkommenſchaft erfüllt werden. Unſer heilige Handwerker ſah den Tod ſich nähern.

Eine Krankheit war der Vorbote ſeiner Auflöſung und verkündigte ihm, daß er unfern ſeiner Laufbahn ſei. Er wurde zuſehends ſchwächer, ſein von Leiden mitgenommener Körper neigte ſich zum Hinſturz, aber ſeine Seele ſtüzte ihn wie eine Säule, deren feſte Maſſe ein ſinkendes Gebäude aufrecht erhält. Er ſah den Tod, ohne ihn zu fürchten, das Leben eines Gerechten hatte den Tod eines Wiedergebornen vorbereitet. Wie vielfältig demütigte er ſich vor ſeinem Schöpfer und beſeufzte ſeine Unvollkommenheit! Wie oft klagte er ſich nicht böſer Gedanken und ſogar der kleinſten Fehltritte an! Wie oft bat er nicht Gott um Verzeihung, daß er mit Arbeiten eine Zeit verderbt habe, die er dem Gebet hätte widmen ſollen. Der Gott der Barmherzigkeit krönte ſein Ausharren und ſtand ihm kräftiglich bei. In den äuſſerſten Augenblikken, wo die Welt, die Freunde, die Verwandten und die Kunſt derer, die dem Tode jeden Fusbreit ſeines Lebens ſtreitig machten, ihm nicht mehr beiſtehn konnten, ſah er den Himmel offen. Er glaubte bei dem Liede der Engel und der Aelteſten in der Offenbarung zugegen zu ſein, die ein ewiges Halleluja ſingen. Er vergas die Welt und ſeine eigenen Schmerzen; ſchon auf Erden fing er an

ein Bürger des Himmels zu werden und auf dem Bette ſeiner Qualen ſtimmte er ſein Siegeslied an.

Was für eine Nachricht für die beunruhigte Stadt, als gegen Mittag eine Stimme auf den öffentlichen Märkten die Trauerworte erſchallen lies: Matthäus Reinhardt ſtirbt! Man läuft, drängt ſich hinzu; das Volk fließt in groſſen Fluten um das Haus her zuſammen, man vernimmt nichts als Klagen, Seufzen, Aechzen, Schluchzen und Weinen; jedermann nimmt an dieſem Verluſt Theil und der Tod eines einzigen Mannes wird zur Landestrauer.

Der Zoll der Betrübnis, den man ſeinen Verdienſten entrichtete, jene Klagen, die man ſeiner Tugend brachte, das Jammmergeſchrei derer, die, da ſie ihn verloren, nicht mehr Schuhe bekommen zu können glaubten; alles das, was Namen, Eitelkeit und Ruhm angeht, ſind Vorſtellungen, deren wir uns entſchlagen müſſen. Ich würde fürchten, wenn ich darüber mit Euch ſpräche, daß die lebloſen Gebeine dieſes ſo beſcheidnen Mannes ſich wieder beſeelen und zu mir ſagen möchten: Wie wagſt du es ſo

viele leere Worte an dieſer traurigen Grabſtäte vorzubringen? Wie wagſt du es, dich bei Lobſprüchen auf mich zu verweilen, der ich ſtets den kleinſten Beifall abgelehnt habe? Stehſt du an dieſer heiligen Stelle nur, um dem Stolz der Lebenden zu ſchmeichlen und das Andenken meines eitlen Rufs bei ihnen wiederzuerwekken? Sagt dir nicht der Ort, wo du ſtehſt und dein Amt, daß du alle dieſe Eitelkeiten zu Schanden machen ſollſt. Statte vielmehr dem ewigen anbetungswürdigen Weſen lauten Dank ab, daß es mich befreiet hat von jenen irdiſchen Gütern und in ſein himmliſches Freudenreich aufgenommen.

Dieſen Rat, meine Brüder, wollen wir befolgen. Sein Tod lehre uns, daß die flüchtige Zeit unſere Tage und unſere Jahre hinwegſchwemmt, daß wir in Kurzem insgeſamt nichts als Staub und Aſche ſind, daß alsdann das ſtolze Grabmal, worin der Hochmut der Menſchen ihre Vernichtung zu überleben glaubt und der einfache Sarg, den die Laſt der Erde drükt, einerlei Wohnungen ſind; daß mit dem Ende des Lebens alle die Unterſchiede des Ranges und der Geburt aufhören, woraus die Verblendung der ſchwachen Adamskinder ſo viel macht.

Ihr Ungläubigen, die Ihr einen profanen Blik in dies Heiligthum zu werfen wagt, zittert, indem Ihr dieſes Grab ſeht! Der Glaube des frommen Mannes, der uns ſo viele Thränen gekoſtet har, diene Euch zum Muſter! Entſagt Eurer ſtolzen Vernunſt, die Euch irre führt, nemet die Einfalt des Herzens jenes Wiedergebornen an, die ihn rettete, jenes Heiligen, der ſich viel damit wuſſte, daß er nichts verſtand und dennoch glaubte.

Ihr verſtokten Chriſten, die Ihr durch den ungeſtümen Strom dieſes Jahrhunderts, dahin geriſſen werdet, bedenket den Tod eines Biedermanns, der flüchtigen Verſuchungen widerſtand, um jezt eines dauerhaften Glüks zu genieſſen. Ihr, die Ihr eben die Bahn wandelt, die der wallte, deſſen Tugend ich Euch geſchildert habe, laſſet Euch ſein Beiſpiel anfeuern, die viele erhabene Eigenſchaften nachzuahmen, die er beſeſſen hat. Wiſſet und behaltet es in einem ſeinen Herzen, daß man ſich in allen Ständen auszeichnen kann, und daß der Gottmenſch nicht unter den Reichen ſich diejenigen erkohr, die er zu Gehülfen in ſeinen heiligen Arbeiten zu erheben geruhte, ſondern, daß

er ſie unter den Hefen des Hebräiſchen Volks aufſuchte.

Und Du in Thränen zerflieſſende Familie, trokne Deine Zähren und beflekke nicht durch zu weit getriebne Klagen die Glorie deſſen, der jezt zur Rechten des Vaters zwiſchen dem Sohn und dem heiligen Geiſt ſizt; befolge die Beiſpiele, wovon Du ein Zeuge geweſen biſt und bereite Dich durch ein heiliges und ganz chriſtliches Leben vor, ihn wiederzuſehn, wenn Dein Stündlein gekommen ſein wird.

Was mich anlangt, meine Brüder, der ich der traurigen Pflicht, die mir oblag, ein Genüge geleiſtet habe, ſo ſollt Ihr, nachdem ich die ſeltenſten Tugenden geprieſen, die jedermann bekannt und offenbar waren, ſo ſollt Ihr, ſag' ich, mich an dieſer Stäte Euch nicht mehr an das Andenken derer erinnern hören, die Ihr verlieret. Weit davon entfernt, mein heiliges Amt dadurch zu entweihen, daß ich Euch erdichtete Verdienſte und Herzens = Eigenſchaften ſchilderte, will ich, in der Sphäre meines Prieſterthums verſchloſſen und den Reſt meiner hinſinkenden Kräfte der Heerde widmend, die mir an=

vertrauet iſt, mich auf das Geſchäft einſchränken, Einige unter Euch durch die ſchreklichen Drohungen der göttlichen Rache zu Boden zu ſchmettern und die andern durch die Worte des Friedens und der Barmherzigkeit aufzurichten, damit, wenn auch dereinſt mein Stündlein kömmt, ich vor meinen Richter hintreten und ihm ſagen kann: Hie, HERR, bin ich und die, ſo Du mir anvertrauet haſt.

---

8.

# Schreiben

eines

Schweizers

an einen

Venetianiſchen Nobile.

Mein Herr, Genf, den .....
1760.

Sie verlangen von mir zu wiſſen, was ſich Neues in Teutſchland zuträgt? Da haben Sie Sich gar übel adreſſirt. Ich bekümmre mich in meiner Abgeſchiedenheit von der Welt wenig um die glänzenden Straſſenräubereien der heutigen Helden; mein ſtärkſter Umgang iſt mit den Alten und ich ſchränke meine Neugier auf Nachrichten aus meinem Hauſe, meiner Küche und meinem Garten ein. Sie fragen mich ſodann, ob ich die Verſchwörung ſo vieler Monarchen zur Unterdrükkung eines Einzigen den Geſezen der natürlichen Billigkeit für gemäs halte? Dieſe Frage läſſt ſich um ſo leichter beantworten, da meine Abgeſchiedenheit von der Welt mich gegen die unerſättliche Rache der Untertyrannen ſichert, die unſer armes Europa beherrſchen oder vielmehr verwüſten.

Belieben Sie Sich zu erinnern, daß ich in einem freien Staate lebe, daß ich ſchon längſt deſſen Sitten und Gewohnheiten angenommen habe, daß ich mich nicht zu einer Verkappung meiner Gedanken herablaſſen und jenen am Hofe üblichen Jargon ſprechen kann, wo die Aufrichtigſten nur einen ſchwachen Theil ihrer Geſinnungen vorſchimmern und erraten laſſen. Ich antworte Ihnen mit der Freiheit eines Philoſophen, der in der Welt ganz unabhängig und von aller Hofnung und Furcht frei iſt.

Wenn man behauptet, daß Kartouche ſamt ſeiner Bande unſchuldigerweiſe umgebracht worden iſt, ſo kann man ebenfalls die Abſicht Ihrer Politiker entſchuldigen, welche die Staaten eines Fürſten, die ihre Habgier und ihren Neid rege machen, unter ſich theilen wollen. Wenn es aber unumgänglich nötig war — woran Sie nicht zweifeln werden — daß die Juſtiz Kartouche'n nebſt ſeinen Rottgeſellen hinrichten lies, um Mord, Diebſtal und Raub zu verhindern und die öffentliche Sicherheit wieder herzuſtellen, ſo werden Sie Sich zu dem Geſtändnis genötigt ſehn, daß diejenigen, die in glänzenden Poſten daſſelbe Verbrechen verüben,

dieſelbe Strafe verdienen. Ob eine Rotte Räuber von gemeiner Herkunft einige Mordthaten begeht und einige Privatperſonen plündert oder ob ein mit den erhabenſten Namen aufgeſchmüktes Bündnis ſich vorgenommen hat, Europa durch Krieg zu verheeren, um einen Fürſten ſeiner Staaten zu berauben, der auf keine andre Unterſtüzung als auf ſeine eigne Kräfte zählen kann — iſt das nicht einerlei? Findet ſich ja noch ein Unterſchied, ſo iſt es der, daß die Handlung jener Politiker, weil ſie von gröſſerm Belang iſt, um ſo ſchreklicher wird, da die durch ſie entſtehenden Unglüksfälle und Bedrängniſſe nicht einzelne Perſonen und Familien, ſondern ganze Nationen treffen.

Ohne Zweifel würde Kartouche, wenn er ſich an der Stelle jener Leute befunden hätte, die ganz Europa gegen eine einzige Macht empören, ſich nicht anders wie ſie benommen haben. Wenn man ſeine Maasregeln mit denen von Ihren Politikern vergleicht, ſo findet man darin daſſelbe Verhalten, den Gebrauch derſelben Mittel und einen gleichen Zwek. Kartouche, der ſich zu ſchwach fühlte, groſſe Räubereien zu unternemen, verband ſich mit einer gewiſſen

Anzahl von Böſewichtern, mit Elenden, die tief in Schulden ſtekten und wie er, dem Rade und dem Galgen hundertmal entwiſcht waren. Ihre Miniſter bedienten ſich der Beſtechung und Kunſtgriffe an allen Europäiſchen Höfen, um Genoſſen ihrer Verbrechen zu haben. Sie verſichern: "daß die Priſe gut ſein wird:" *) verſprechen andern Theil an der Beute, kurz, durch Aufregung des Ehrgeizes und Eigennuzes bringen ſie endlich jene Verſchwörung zu Stande, die für Europens Ruhe ſo nachtheilig iſt.

Kartouche machte den Entwurf mit ſeiner Bande Reiſende zu überfallen, die deſſen nicht gewärtig waren, Häuſer zu erbrechen, um ſie zu plündern und die darin befindlichen Reichthümer mitzunemen. Die Ligue, von der Sie ſprechen, will mit aller möglichen Sicherheit die Staaten eines groſſen Fürſten plündern, ausſaugen, verheeren, ja ihn, wo möglich, deren berauben. Dies iſt ſich völlig gleich. Viel

*) Dieſer zierliche Ausdruk ſteht in einer nach St. Petersburg geſandten Depeſche des Grafen Brühl, die in den Rechtfertigungsſchriften abgedrukt iſt.

Müſſiggang, ſchlechte Oekonomie, ungezähmter Eigennuz, kurz, unſelige Vergeſſenheit der Tugend und jeder rechtſchafnen Geſinnung, trieben Kartouche'n zu ſeinen Unternemungen. Schlieſſen Sie hieraus, daß ähnliche ſchlechte Handlungen dieſelben Quellen haben müſſen und daß ſie nur aus einer beweinenswürdigen Verderbtheit des Herzens und einem höchſt unrichtigen Begrif vom wahren Ruhm entſpringen können.

Aber hier erhebt ſich eine ganz andre Frage: Sind die Groſſen und die Potentaten verpflichtet, ſich in allen ihren Handlungen ſtreng nach den Geſezen zu richten, welche die Sicherheit der bürgerlichen Geſellſchaft ausmachen? Oder giebt es Fälle, wo der Vortheil ihrer Staaten oder groſſe politiſche Ausſichten ſie davon loszählen können?

Fragen Sie Machiavell'n um Rat, ſo werden Sie von ihm hören, daß alle Mittel gut und rechtmäſſig ſind, wofern ſie das Intereſſe und den Ehrgeiz der Fürſten befördern. So lautete die Moral der Böſewichter und dieſe Maxime iſt um ſo abſcheulicher, da, wenn alle Fürſten ſie in Ausübung brächten, es beſſer wä=

re in Geſellſchaft der Tiger, Panther und Löwen zu leben, als unter Menſchen, die ſo handelten.

Wollen Sie den Hugo Grotius aufſchlagen, ſo werden Sie finden, daß dieſer weiſe und gelehrte Juriſt für alle Menſchen nur Eine Tugend und Eine Moral ſtatuirt, weil die Handlungen an und für ſich ſelbſt entweder gut oder ſchlecht ſind und weil die Perſonen, die ſie begehn, deren Eigenſchaft und Natur nicht verändern. In ſeinem Staatsrechte breitet er ſich über die verſchiednen Anläſſe des Krieges mit der gröſſten Genauigkeit aus, würdigt ſie alle nach ihrem gehörigen Wert und zeigt, worin die rechtmäſſigen und die beſtehn, die dies nicht ſind.

Da Sie Sich ſo lange in Teutſchland aufgehalten und jenes vortrefliche Werk ganz beſonders ſtudiert haben, ſo kann ich es überhoben ſein, Ihnen dieſe Stellen abzuſchreiben. Sonach giebt es für alle Menſchen nur Eine Tugend und Eine Gerechtigkeit, deren Vorſchriften zu erfüllen in der That Niemand entübrigt ſein kann. Ueberdies müſſten Souveräns um ſo eher ſchlechte Handlungen vermeiden, da ſie zu

beſorgen haben, daß, wenn dieſe Gewohnheit allgemein würde, ſie durch das Recht der Wiedervergeltung mehr leiden würden als Privatperſonen.

Aber ſagen Sie, woher kömmt es, daß Handlungen, die im Grunde dieſelben ſind, vom Publikum ſo verſchieden aufgenommen werden? Weshalb rädert man Kartouche'n auf dem öffentlichen Richtplaz und warum überhäuft man die Politiker, die nach denſelben Grundſäzen gehandelt haben, mit Lobſprüchen? Das kömmt aus einem lächerlichen Vorurtheil, dem zufolge man Räubereien für ehrlos und Eroberungen für glänzende Thaten hält. Inzwiſchen wird Kartouche der Held eines epiſchen Gedichts, weil er ſich in ſeinem Fache hervorgethan hat, und wurde Alberoni gelobt, ſo geſchah es mehr wegen ſeines Kopfs als wegen ſeines Herzens. Dieſer Mann hatte ſo weit gehende Plane, daß unſer feſtes Land ihm viel zu begränzt ſchien und daß ſein unruhiger und aufrühriſcher Geiſt noch andrer Welten zum Umſturz der unſrigen bedurfte. Das Publikum hat ſeine groſſen Entwürfe, wodurch es geblendet wurde, gelobt, aber von Niemand iſt er als Muſter

angeführt worden; und zuverläſſig iſt der Enthuſiasmus, den ſeine groſſe Abſichten für ihn bewirkt hatten, völlig von dem Abſcheu überwogen worden, den man gegen ſeinen Ehrgeiz und ſeinen Karakter hegte.

Nur tugendhafte Handlungen machen die Menſchen unſterblich; Mietlingslob, Moderuf dauern nur eine Zeitlang: es geht ihnen wie den mittelmäſſigen Bildſäulen, die nur Unwiſſenden gefallen können, allein, wenn man ſie neben die Arbeiten groſſer Meiſter ſtellt, iſt es damit vorbei. Unter der unzäligen Menge von Schmeicheleien, womit man von jeher Staatsbeamte überhäuft hat, unter den unzäligen und übertriebnen Lobſprüchen, welche die Redner und Dichter in allen Jahrhunderten ihren Beſchüzern gezollt haben, giebt es keinen, der an die Worte reicht, welche Kato'n auf immer Ehre machen:

Dem Cäſar ſind die Götter hold,
Doch Kato folget dem Pompej. *)

Es ſcheint, daß die Sache des Senats und des berühmten Römers, der ſie vertheidigte, nur

*) *Victrix cauſa Diis placuit, ſed victa Catoni.*

in ſo fern gerecht war, als ſich Kato für ſie erklärte. Dies iſt eine Art von Lob, wonach, wie zum Wohl der Menſchheit zu wünſchen wäre, alle Miniſter und Staatsbeamte ſtreben ſollten.

Sie werden mir einräumen, mein Herr, daß man, um ſo zu denken, bei einem glüklichen Naturell mit Liebe für den wahren Ruhm geboren ſein, Seelenadel und jenes Ehrgefühl haben mus, welches in den blühenden Zeiten der Republik die reichhaltigen Quellen waren, woraus jenen grosherzigen Männern wahrer Herolsmus zuſtrömte. Allein ſobald die Römer mit ihrer edlen Einfalt ihre Unſchuld verloren, als Scipio Karthago überwunden und Marcell Korinth unterjocht hatte, ſchien es, als ob der Karakter dieſer Ueberwinder ſich änderte; ausgezeichnete Tugenden wurden ſelten; mit den Reichthümern der Ueberwundnen kamen alle ihre Laſter nach Rom. Man muſſte Geld haben, um Aemter zu bekommen und das Volk zu beſtechen. Tugendhaft zu ſein reichte nicht hin, man muſſte für reich gehalten werden. Eigennuz, dieſes niedrige und ſchändliche Laſter, ward ein beinahe allgemeines Uebel. Der Luxus, die Liebe zu ausnemendem Aufwand, die Begierde, ſich durch koſtbare Ekipagen und eine lek-

kre Tafel Achtung zu erwerben, gewann die Oberhand und perſönliches Intereſſe beſiegte die Liebe zum Vaterlande und zum wahren Ruhm. Seit der Zeit findet man ſelten in den Beratſchlagungen des Senats Beiſpiele ſeines alten Edelmuts, und ſtatt jener Seelengröſſe, welche dieſe Verſammlung in den Augen fremder Nationen ſo ehrwürdig gemacht hatte, war eben dieſer Senat bei ſeinem eifrigen Streben, über den ganzen Erdboden zu herrſchen, in der Wahl der Mittel, die zu ſeiner Vergröſſerung dienen könnten, nicht mehr bedenklich. Die Wirkungen dieſer Sittenverderbnis zeigten ſich in den Kriegen, welche die Römer mit Perſeus, gegen die Aetolier, gegen Antiochus und endlich gegen Jugurtha'n führten.

Was ſich dasmal in Rom zutrug, ſieht man zu unſrer Zeit in Europa. Die ſchlechten Sitten des Jahrhunderts ſind faſt allgemein. Privatperſonen nemen ſie in die groſſen Aemter hinüber, zu denen ſie gelangen und nach eben dieſen Grundſäzen leiten ſie die Angelegenheiten der Souveräns und ihre eignen.

Ich glaube, mein Herr, Ihnen über einen Gemeinplaz genug geſagt zu haben. Aus

dem Briefe, den ich Ihnen zu ſchreiben gedachte, iſt faſt eine Abhandlung geworden. Vielleicht finden Sie die Vergleichung mit Kartouche zu ſtark, inzwiſchen werden Sie doch einräumen müſſen, daß ſie richtig iſt. Ich wünſchte, daß alle jene ehrgeizigen und intereſſirten Menſchen, alle jene Land- und Leute-Verderber welche unſer armes Kontinent ſo unbarmherzig verwüſten, wenigſtens einſehn lernen, daß ihre Bosheit ſie in den Augen der billigen Nachwelt nicht achtenswert machen und daß der Ausſpruch der künftigen Jahrhunderte nicht günſtiger ſein wird als der, den Sie mich haben wagen laſſen. Das Unheil, das dieſe berühmten Böſewichter verüben, reicht nicht bis zu meiner friedlichen Hütte hin; alle jene tragiſche, blutige Eräugniſſe dienen mir zum Schauſpiel. Europa iſt für mich eine Zauberlaterne, ich neme an jenen Erſcheinungen nur aus Menſchlichkeit Theil. Ich wünſchte, daß man jenen Mordthaten, Blutbädern und Greueln, vor denen der Natur ſchaudert, ein Ende machte und bedächte, daß unſer armes, vom Tode auf ſo vielerlei Art umlagertes Geſchlecht, nicht der Bosheit einiger gallſüchtiger Politiker bedarf, um ſeine Zerſtörung zu beſchleunigen. Kurz, ich wünſchte,

daß die Herren der Welt vernünftig und alle Menſchen glüklich wären.

Das ſind Viſionen, werden Sie ſagen, wie Plato in ſeiner Republik vorlegt; odér vielleicht denken Sie von mir, was man vom verſtorbnen Abbé de Saint Pierre ſagte: daß daß er wie ein Biedermann träume. Ich bin Ihnen dafür ſehr verbunden und will lieber wie ein Biedermann träumen als mich durch Handlungen eines Böſewichts ſtrafbar machen.

Und ſo mehr denn genug! Ich fühle, daß ich in den meinem Alter gewöhnlichen Fehler falle; Sie haben mich einmal in Gang gebracht und ich habe nur zu viel geſchwazt. Dies werden Sie mir hoffentlich in Rükſicht der Achtung verzeihen, mit der ich bin u. ſ. w.

9.

# Schreiben

eines

Preuſſiſchen Officiers

an

einen ſeiner Freunde

in Berlin.

---

1760.

Mein Herr,

Meſſen Sie es nur unſrer Unthätigkeit bei, wenn Sie ſeit ſo geraumer Zeit keine Nachrichten von uns erhalten haben. Unſre Armee iſt in dieſem Jahre ſo müſſig, als thätig ſie in den vorigen geweſen war. Jezt machen wir den dritten Marſch; wir haben den Oſſa verlaſſen, um auf den Pelion zu klimmen; wofern wir nicht unſer Lager auf dem Kaukaſus nemen, können wir nicht höher ſtehn.

Sie haben ſehr Recht, mein Herr, daß Sie der Meinung ſind, die Kriegskunſt könne man nicht aus Büchern lernen. Dies hat ſeine vollkommne Richtigkeit; denn in den vorigen Jahrhunderten, dieſen Zeiten der Ungeſchliffenheit und Ignoranz, belagerte man Städte und glaubte ſchon viel gethan zu haben. Sehn Sie wie man in Allem weiter raffinirt, jezt belagert man ganze Provinzen. Die Oeſtreicher und Ruſſen behaupten, eine Cirkumvallationslinie um Schleſien gezogen zu haben. In der Nacht vom elften zum zwölften hat der Mar-

ſchall Daun den Laufgraben vor dieſer Provinz öfnen laſſen. Seine erſte Parallelle fängt von Berbergen an und erſtrekt ſich bis nach Steinkirchen; er hat auf dem Berge bei Markliſſa eine Batterie von achtzig Kanonen und Laudon eine Rikoſchetbatterie auf den Anhöhen von Lauban aufgeführt. Unſre Artilleriſten ſchmeicheln ſich zwar, daß man ſie ſobald nicht wird demontiren können; allein ich beklage ihre Sicherheit; die guten Leutchen ſind verblendet. Von Markliſſa bis zu Liebenthal, wo unſre Armee ſteht, ſind nicht mehr wie drei Meilen; bedenken Sie nun ſelbſt, was das feindliche Geſchüz für eine Wirkung thun wird.

Von unſrer Seite trift man alle zu einer nachdrüklichen Vertheidigung gewöhnlichen Vorbereitungen; der gemeine Mann ſpielt Komödie, der Officier amüſirt ſich, unſtreitig wird man daher bald auf die Verfertigung von Faſchinen und Schanzkörben bedacht ſein. Ein Genueſer, ein verſtändiger und geſchikter Mann, hat ſich anheiſchig gemacht, unſre Minen unter die Batterien der Feinde hinzuleiten, um deren ſämmtliches Geſchüz in die Luft zu ſprengen. Durch ſeinen Fleis hofte er es ſo weit zu bringen, daß ſeine Minen im December des Jahres

1760 können geladen werden. Das würde hinlänglich früh ſein, denn nach dem gewöhnlichen Belagerungskalkul, wenn man ſich nach den gelehrten Berechnungen des berühmten Vauban richtet, kommen die Oeſtreicher, wenn ſie *à ſape volante* arbeiten, nicht eher als im März 1761 am Fus unſers Glacis an, rükken ſie aber mit bedekter Sappe an, ſo werden ſich ihre Arbeiten bis in den September deſſelben Jahres hinziehn. Auſſer den Soldaten, deren ſich der Graf Daun bedient, ſind täglich funfzehnhundert Bauern mit der Vollendung ſeiner erſten Parallele beſchäftigt.

Mehr kann ich Ihnen nicht ſagen. Der Anfang einer Belagerung iſt gemeiniglich nicht ergiebig an Neuigkeiten; aber gedulden Sie Sich nur, mein Herr, Sie ſollen beim Warten nichts verlieren. Sie lieben das Sonderbare, es iſt billig, daß ich Sie nach Ihrem Geſchmak bediene: ich verſpreche Ihnen ſehr auſſerordentliche Vorfälle. Die Kriegskunſt iſt bis zum höchſten Punkt der Vollkommenheit gebracht worden; man hat die Kanonen, die Berge, mit Einem Worte Alles vervollkommnet, von den Mauleſeln an bis zu den Panduren herab. Wenn die Türenne, die Montekukuli, die Eugene auf den Einfall gerieten, in

unſern Tagen wieder aufzuerſtehn, ſo würden ſie kaum für alle Radoteurs gelten. Einige wunderliche Köpfe, die hartnäkkigen Alterthums-verfechter, Leute, die feſt auf ihrer Meinung bleiben, werden dies vielleicht nicht einräumen, aber daran mus man ſich nicht kehren. Neuheit macht das Verdienſt der Moden, warum ſollte es nicht auch den Ruf der Kriegsmänner machen?

Erlauben Sie, mein Herr, daß ich Sie verlaſſen und meine Pflicht erfüllen darf. Ich habe jezt die *jour* bei dem groſſen Reflexionstubus, um die Arbeiten unſrer Feinde zu beobachten; man ſollte unſer Lager für ein Obſervatorium anſehn. Mars und Venus ſind nicht mehr von den Aſtronomen befernglaſt worden, als das Oeſtreichſche Lager es von unſern Officieren wird. Es vergeht kein Tag, wo nicht zweihundert Sehröhre gegen Markliſſa und Lauban gerichtet werden.

Wohl den Leuten, die nichts zu beobachten haben und in deren Augen der lezt erſchienene Komet ſo gleichgültig iſt wie die Laudone, die Daune und die Fermors. Genieſſen Sie dieſer Ruhe, mein Herr, in Ihrer friedlichen Wohnung und geruhen Sie Sich von Zeit zu Zeit Ihres Korreſpondenten bei der Armee zu erinnern.

Ich habe die Ehre zu ſein u. ſ. w.

10.

# Schreiben

eines

Oeſtreichiſchen Feldpaters

an den

ehrwürdigen Pater Superior

des

Franziſkanerkloſters

zu Frankfurt am Main,

worin man findet, mit was für Argliſt und Gefährde und durch welche ſträfliche Mittel der König von Preuſſen die Schlachten bei Liegniz und Torgau gewonnen hat.

---

1760.

Wohlehrwürdiger Vater,

Ew. Wohlehrwürden haben vollkommen Recht, wenn Sie Sich über die beiden Schlachten nicht wenig wundern, die der König von Preuſſen während dieſes Feldzugs gewonnen hat und wodurch nicht nur alle Projekte ſeiner Feinde zu Grunde gerichtet worden ſind, ſondern die auch den Verſicherungen, welche der Wiener Hof allen Europäiſchen Höfen gegeben hatte, einen lächerlichen Anſtrich zu leihen ſcheinen.

Ew. Wohlehrwürden iſt es nicht unbekannt, daß jener Hof, wie der König von Preuſſen die Belagerung von Dresden aufgab, um Schleſien zu befreien, zu Verſailles, Warſchau und Petersburg erklären lies: vor Ausgang Juli würde gar keine Preuſſiſche Armee mehr vorhanden ſein und dem Könige von Preuſſen nichts weiter übrig bleiben, als ſich in Magdeburg einzuſchlieſſen, oder ſich zu Stade einzuſchiffen, um nach London zu gehen.

Ueberall, wo Oeſtreichiſche Geſandten waren, führte man dieſelbe Sprache, zu Madrid, zu Turin, zu Neapel. Man wollte dem Publikum ſogar die Freude machen, ihm dieſe groſſe Neuigkeit zum voraus zu melden; man berichtete durch die Zeitungen, es ſei unmöglich, daß der König von Preuſſen, den vier Armeen umringten, in Schleſien eindringen könnte und er müſſe unumgänglich unter den vielen Feinden erliegen, die ihn umgäben. Dieſe vier Armeen waren die vom Feldmarſchall Daun und die drei verſchiednen groſſen Korps der Generale Laſci, Laudon und Bek. Zu dieſen vier Armeen hätte man noch eine fünfte können ſtoſſen laſſen, die Ruſſiſche, die bei Glogau ſtand.

Der König von Preuſſen ſah recht gut ein, wie äuſſerſt mislich die Lage war, worin er ſich befand; er hatte, — dies iſt ein ausgemachtes, bekanntes Faktum, — nur fünfunddreiſſigtauſend Mann bei ſich, die durch neunzigtauſend Oeſtreicher von allen Seiten her gedrängt wurden. Man gab zwar in allen Wiener- und Reichs-Zeitungen die Anzahl der Leztern weit höher an, aber, der ſtrengen Wahrheit gemäs, hatten ſie nicht mehr als neunzigtauſend Mann.

In dieſer ſo kritiſchen Situation glaubte jener Fürſt nicht, daß alle die Hülfsquellen, die er ſo oft in ſeinem Genie und in ſeiner Feſtmütigkeit gefunden hat, ihn aus einer ſolchen Verlegenheit würden retten können, er beſchlos daher auf Koſten ſeines ewigen Heils und ſeiner Seelenruhe ſich aus derſelben zu ziehn. Wir haben zu Wien durch den Brief ſeines erſten Feldpredigers, der von unſren Huſaren aufgefangen wurde, die Fakta erfahren, die ich Ew. Wohlehrwürden vorlegen will.

Aus dieſem Brief nun, der an einen Profeſſor des Joachimsthaliſchen Gymnaſiums zu Berlin geſchrieben iſt, erhellet, daß der König in einer kleinen Stadt bei Liegnitz einen Mann antraf, den man für einen Philoſophen ausgab, der aber im Grunde weiter nichts war als ein gefärlicher Zauberer. Man verſichert ſogar, daß dieſer Menſch ein Mitarbeiter an der *Encyclopédie* ſei und den Artikel *Magie* in dieſem hölliſchen Buche verfertigt habe. Den Fürſten erfreute dieſe Entdekkung und er fragte, ungeachtet der gottſeligen Ermahnungen ſeines Seelſorgers, dieſes Werkzeug Beelzebub's um Rat. Die Antwort, die er von ihm bekam, war folgende:

Sire, eine Macht die unbeſchränkt und gröſſer iſt denn alle menſchliche Kräfte, verſtattet nicht, daß Sie jemals den Marſchall Daun überwinden können. Er iſt gegen alle Ihre Liſten geborgen und die heftigſten Angriffe Ihrer Armee vermögen nichts gegen den geweihten Hut und Degen, die ihm der Oberprieſter zu Rom verehret hat. Aber es giebt ein anders Mittel, Sich aus der Klemme zu ziehn, worin Sie Sich befinden. Sobald Sie nicht mehr wider den General fechten, der unter dem Päbſtlichen Hauptſchmuk und Waffen unüberwindlicher iſt, als ehmals Achill unter Vulka'ns Rüſtung, ſo wird der Beiſtand der Hölle Ihnen erſprieslich ſein können. Beelzebub gewährt Ihnen den Sieg, allein dieſer Oberſte der Teufel gleicht den Finanziers und den Operiſtinnen, für nichts thut er auch nichts. Sie müſſen alſo dem Herkommen gemäs, ein Paktum mit ihm aufrichten, worin Sie ihm Ihren Leib und Ihre Seele nach Ihrem

Tode zu eigen geben. Sie wiſſen, Sire, daß der berühmte Marſchall de Luxemburg alle die groſſen Siege, die er davon trug, nur einem ähnlichen Paktum zu verdanken hatte und daß man ihm, mitten unter dem glänzenden Hof Ludwig's XIV. und in dieſem ſo geprieſnen und ſo philoſophiſchen Jahrhunderte, als einem Zaubrer, den Prozes machte, warum ſollten Sie Sich denn ſcheuen, dieſen groſſen Manne nachzuahmen?

Dem König fiel der Vorſchlag des Magiers auf. Da ihn die Furcht, die ihm vor dem Teufel von jeher anhing, ergrif, ſo konnte er ſich nicht entſchlieſſen, das Paktum einzugehn, das man ihm vorſchlug. Wofern es, antwortete er, kein andres Mittel zu ſiegen gäbe, als in die Hölle zu fahren, ſo ſchiene ihm dies weit ſchwieriger, ja ſogar unmöglicher als diejenigen, deren er ſich bisher bedient habe, um ſeine Feinde ſo oft zu ſchlagen.

Nun gut, erwiderte der gefärliche Philoſoph, Sie können vom Beelzebub doch Nuzen ziehn, wenn Sie ihm

zwanzig Perſonen geben, von denen Sie Herr ſind. Wir wollen diſtinguiren, verſezte der König; verſtehn Sie unter denjenigen, worüber ich Herr bin, meine Unterthanen, ſo hab' ich mich immer beſtrebt, ſie ſo zu behandeln, wie ein Vater ſeine Kinder und ich werde zuverläſſig nie Einen von ihnen dem Teufel Preis geben; will ſich aber Beelzebub mit einigen fremden Mönchen begnügen, die ſich in meinen Staaten befinden, ſo will ihm zwanzig Schleſiſche Jeſuiten geben. Er mag ſie in der andern Welt neben Jean Chatel, Guignard, Malagrida und die übrigen Jeſuiten ſtellen, die Könige ermordet haben.

Recht ſehr gut, antwortete der Philoſoph, Beelzebub iſt zufrieden, wenn nur die Unterthanen ſeines Reichs ſich vermehren, dies mag nun geſchehen, auf was für Art es will.

Darauf recitirte dieſer Zaubrer den Anfang des Kapitels von Locke gegen die angebornen Ideen und bei der Ableſung dieſes ſo hölliſchen Werks erſchien ſofort der Teufel und ſagte zum Könige: Ich bin mit Deinem Geſchenk zufrieden, geh und greif Laudon an.

Du wirſt den Sieg davon tragen, ſo brav und erfahren auch dieſer General iſt. Ich will Deinen Truppen Mut geben und Du ſollſt die ſprüchwörtliche Redensart: Sie haben ſich geſchlagen wie die Teufel! buchſtäblich in Erfüllung gehn ſehn.

Ew. Hochehrwürden iſt das Weitere von dieſer verhaſſten Begebenheit bekannt. Der König ſchlug den General Laudon und trug einen Sieg davon, der ganz Schleſien befreite. Der Wiener Hof erfuhr wenige Tage nachher durch den aufgefangnen Brief, deſſen ich gegen Sie oberwärts erwähnt habe, die Urſachen dieſes Sieges, aber nach der ſchoneuden und anſtändigen Art, die er immer in den Schriften beobachtet hat, welche er gegen dieſen Fürſten publiziren laſſen, begnügte er ſich in die Zeitungen einzurükken: der König von Preuſſen verdanke ſeinen Sieg der Nachricht, die ihm ein ſicherer Officier gebracht, welcher die Oeſtreichiſche Armee verlaſſen gehabt hätte. Dieſer Officier nun iſt nie namkündig gemacht worden und man hat ihn nur immer unbeſtimmt bezeichnet; um ihn deutlicher anzugeben, hätte der Wiener Hof den Teufel nennen müſſen.

Nachdem der König von Preuſſen durch den von der Hölle erhaltnen Beiſtand ſo groſſen Vortheil erhalten hatte, war er darauf bedacht, den Magier, der ihm denſelben verſchaft, in ſeine Dienſte zu ziehn. Da er wuſſte, daß die Philoſophen die Länder lieben, wo ſie das genieſſen können, was ſie anſtändige Ruhe nennen, ſo verſicherte er dieſem argen Menſchen: Wofern Sie die göttlichen und menſchlichen Geſeze achten und gegen die Fürſten, ſogar gegen diejenigen, die deren Feinde ſind, ſtets die Ehrerbietung äuſſern, welche man gekrönten Häuptern ſchuldig iſt, ſollen Sie nie verbrant werden, wie die Juden in Portugal und Spanien, noch in die Inquiſition gebracht, wie Galilei in Italien, wenn Sie auch ſogar behaupteten: die Päpſte hätten unterweilen nakkende Mädchen vor ſich tanzen laſſen, um Ihre melancholiſche Heiligkeit aufzuheitern. *)

*) Ein Augenzeuge, der Ceremonienmeiſter des Papſtes Alexander VI, läſſt ſich über dieſe Päpſtlichen Luſtbarkeiten ſolgendermaaſſen aus: „Verwichnen Sonntag im Monat Oktober ſpei„ſten funfzig von denen rechtlichen Frauenzim„mern, die man Kurtiſanen nennt, bei „dem Duca de Valentinois in ſeinem „Apartement auf dem Apoſtoliſchen Pallaſte.

Durch Hülfe ſeines Magiers alſo verhinderte der König von Preuſſen, der ſeinen

„Nach dem Mahle ſangen und tanzten ſie, erſt „angezogen, dann ganz nakkend mit den Do„meſtiken und Gäſten des Duca. Man ſezte „viele Leuchter mit groſſen Wachslichtern auf „die Erde und ſtreute vor die Leuchter Kaſta„nien hin, welche dieſe nakten Kurtiſanen, die „auf Händen und Füſſen zwiſchen den Leuch„tern durchgingen, aufheben muſſten.

„Der Papſt, der Duca und deſſen Schwe„ſter Lukrezia wohnten dieſer Luſtbarkeit „bei. Endlich legte man ſeidne Stoffe, koſt„bare Fusbehörden und viele andre Geſchenke „für diejenigen hin, welche die mehreſten von „dieſen Kurtiſanen erkennen würden. Dies „geſchah in Gegenwart aller Anweſenden, die „als Richter der verliebten Zweikämpfe denen „den Preis ertheilten, die ſich am ritterlichſten „gehalten hatten."

Ich habe die Lateiniſchen Ausdrükke gemildert; hier iſt das Original: „Dominica „ultima menſis Octobris in ſero fecerunt coe„nam cum Duce Valentinenſi, in camera ſua „in Palatio Apoſtolico, quinquaginta meretri„ces honeſtae, Corteſianae nuncupatae, quae „poſt coenam chorearunt cum ſervitoribus, „& aliis ibidem exiſtentibus; primo in veſti„bus ſuis, deinde nudae. Poſt coenam po„ſita fuerunt candelabra communia menſae „cum candelis ardentibus, & projectae ante

Sieg nuzte, den Marſchall Daun Schweidniz zu belagern und trieb ihn in die Gebirge zurük.

„candelabra per terram caſtaneae, quas mere-
„trices ipſae ſuper manibus & pedibus nudae
„candelabra pertranſeuntes colligebant, PA-
„PA & Duce & Lucretia ſorore praeſentibus
„& aſpicientibus: tandem expoſita dona ul-
„tima, diploides de ſerico, paria caligarum,
„bireta & alia, pro illis, qui plures dictas me-
„retrices carnaliter agnoſcerent: quae fuerunt
„ibidem in aula publice carnaliter tractatae ar-
„bitrio praeſentium, & dona diſtributa victo-
„ribus."

*Specimen hiſtoriae arcanae ſive anecdota de vita Papae Alexandri VI, ſeu excerpta ex Diario Joannis Burchardi Argentinenſis, Capellae Alexandri VI, Papae Clerici, ceremoniarum Magiſtri.* (P. 77)

So ſtark auch dieſe Luſtpartie für den Statthalter der Gottheit auf Erden ſcheinen mag, ſo werden doch alle denkende Leute der Meinung ſein, daß ein Römiſcher Oberprieſter, der nakkende Mädchen tanzen läſſt, für das menſchliche Geſchlecht und alle die verſchiednen bürgerlichen Geſellſchaften weniger gefärlich iſt, als ein Papſt, der die Mörder der Könige beſchüzt, der es übel nimmt, daß ein Fürſt Leute beſtrafen will, die ihm nach dem Leben getrachtet haben, der einen ehrwürdigen Senat inſultirt, der Rebel-

Dieſer General befand ſich daſelbſt gar übel, als der Einbruch der Ruſſen in der Mark Brandenburg und das zu dieſen Truppen ſtoſſende Korps Oeſtreicher unter dem General Laſcy den König nötigte, ſeinen Kurſtaaten zur Hül-

len durch die Finger ſieht und ſie gegen ihren rechtmäſſigen Souverän begünſtigt; der, weit entfernt über einen Krieg zu ſeufzen, wodurch in Europa ſo vieles Blut vergoſſen wird, demſelben Nahrung giebt und ihn unterhält, der den Fürſten Hohn ſpricht, die ſich von ſeiner Kirche getrennt haben, der ſie gegen den Chriſt-Katholiſchen Glauben erbittert und Chriſtlichen Generalen, um mit andern Chriſten Krieg zu führen, eben die religiöſen Unteeſcheidungszeichen giebt, welche denen aufbehalten ſind, die mit den Türken Krieg führen. Ein einziger Oberprieſter der Art thut dem menſchlichen Geſchlechte mehr Schaden als alle Päpſte, die bis je gelebt haben und in den künftigen Jahrhunderten leben können, wenn ſie zweimal des Tages nakkende Kurtiſanen tanzen, ſie auf Händen und Füſſen gehn und Kaſtanien aufheben lieſſen. Den heiligen Geiſt mus es zwar ſehr befremden zu ſehen, wie ſein Rüſtzeug und der Mund, durch den er ſpricht, *quinquaginta meretrices honeſtas in puris naturalibus* um ſich her ſpringen läſſt.

Anmerkung des Herausgebers.

ſe zu fliegen. Dadurch ward denn der Marſchall Daun frei.

Der König von Preuſſen befand ſich in neuen, beinahe unüberwindlichen Schwierigkeiten; er muſſte mehr denn achtzig Meilen in erſtaunlicher Schnelligkeit zurüklegen. Wie konnte er dies bewerkſtelligen, da ihm der Marſchall Daun folgte, der ihn auf ſeinem ganzen Wege harſeliren und ihn mit einer Armee, die viel beträchtlicher war als die Preuſſiſche, Halt zu machen nöthigen konnte?

Der Teufel hatte an dieſem Marſch, den die Preuſſen und ihre Anhänger ſo rühmen, ebenfalls Antheil. Beelzebüb ward von neuem angerufen; er kam dem Könige zur Hülfe und lies um ihn aus dieſem üblen Spiele zu ziehn, viele Legionen kleiner Teufel aus der Hölle herauſſteigen. Jeder von ihnen ward mit einem Blaſebalg verſehen, ſie ſtellten ſich hinter die Soldaten und Leztere wurden von ihnen ſo ſchnell fortgetrieben, wie Schiffe, die den Wind hinter ſich haben.

Dies iſt uns von Römiſch-Katholiſchen, Apoſtoliſchen Deſerteurs entdekt worden. Sie waren zu ſtark angeweht worden, hatten dadurch

die

die Kolik bekommen und nur mehr denn zu gut eingeſehen, daß dieſe Geſchwindigkeit ein Werk des Teufels ſei.

Die Nachricht, daß der König von Preuſſen ſich nähere, nötigte die Ruſſen und Oeſtreicher das Brandenburgiſche zu verlaſſen. Als dieſer Fürſt unterwegs den Rükzug ſeiner Feinde erfuhr, marſchirte er in Sachſen. Kaum war er daſelbſt, als die Reichsarmee und das Korps Wirtemberger ſich zum Rükzug genötigt ſahen. Sie konnten ſchlechterdings den Schwefelgeruch nicht aushalten, der von den Preuſſiſchen Truppen ausging. Die Gemeinſchaft, welche ſie unterwegs mit den Teufeln gehabt, die ſie weggeblaſen hatten, gab ihrer Phyſiognomie ſo etwas Hölliſches, daß die beiden Armeen, die ſieben Monate lang mit der Eroberung von Sachſen zugebracht hatten, in weniger denn fünf Tagen durch eine Hand voll kezriſcher Huſaren aus dieſem Lande verjagt wurden. Unſtreitig waren Teufel in ihre Leiber gefahren, daher würde es ſich für die heiligen Truppen der Biſchöfe von Mainz, Trier, Köln und Bamberg nicht geſchikt haben, ſich mit ihnen im geringſten einzulaſſen: *non ſunt miſcenda ſacra profanis.*

Wäre Satanas mit ſeinen Blendwerken nicht im Spiel geweſen, wer kann glauben, daß die Preuſſen der Reichsexekutionsarmee nicht nur hätten widerſtehn, ſondern ſie ſogar vor ſich her jagen können, wie der Wind die Wolken. Man darf nur die Tagebücher leſen, die man während ſieben Monaten in allen Zeitungen von den Thaten dieſer furchtbaren Armee bekannt gemacht hat, und man wird ſehen, ob die Franzoſen unter dem groſſen Condé und die braven Oeſtreicher unter dem Prinzen Eugen jemals glorreichere Thaten verrichtet haben.

Der Rükzug der Reichsarmee und des Korps Wirtemberger überlies Sachſen's Vertheidigung einzig und allein den Oeſtreichern; dieſe glaubten, das unangreifbare Lager okkupiren zu müſſen, das ſich unter der Stadt Torgau befindet und in dem der General Hülſen mit einer Handvoll Leute, den halben Feldzug hindurch der Reichsarmee, die mehr als fünfunddreiſſigtauſend Mann ſtark war, tapfern Widerſtand gethan hatte.

Die Oeſtreicher, die recht gut wiſſen, daß der König von Preuſſen, wiewohl er ihr Feind, der Erſte iſt, der ihrem Mut Gerechtigkeit widerfahren läſſt, erwarteten nicht, daß dieſer

Fürſt ſo dreiſt ſein würde, ſie anzugreifen. Gleichwohl that er dies und zwang die Oeſtreicher die wichtige Stadt Torgau zu verlaſſen, wieder über die Elbe zu gehn, ſich hinter die Stadt Dresden zurükzuziehn, einen Marſch von eilf Meilen zu machen, der ihnen viele Leute gekoſtet hat und ihm endlich ganz Sachſen bis auf die Stadt Dresden einzuräumen.

Hier werden Ew. Wohlehrwürden alle Gaukelſpiele der Hölle, alle Liſten des Satan's, mit Einem Wort die teufliſchten Stratageme des böſen Geiſtes kennen lernen.

Den dritten des Monats November, zwei Stunden nach dem Mittage fing der König jene berühmte Schlacht ohne Einwilligung ſeines Schwarzkünſtlers an, der den ganzen Umfang der Macht des Päpſtlichen Hutes und Degens kannte und dem Könige verſicherte, daß er würde zurükgeſchlagen werden. Dies geſchahe denn auch und der Berliner Hof geſteht in dem von ihm bekannt gemachten Bericht ein: daß die Preuſſen, troz ihrer Unerſchrokkenheit, bei den erſten Angriffen von den Oeſtreichern mit vieler Tapferkeit zurükgeſchlagen worden ſind. Aber eben dieſe Relation verſichert, daß die dritte Attake ſo wohl gelungen ſei, daß die Oeſt-

welcher völlig in die Flucht getrieben worden wären. Sie hätten das Schlachtfeld gänzlich geräumt, wären in der Nacht über die Elbe gegangen und hätten die Stadt Torgau ſamt den darin befindlichen Magazinen den Preuſſen gelaſſen. Leztere wären dann mit Anbruch des Tages Meiſter dieſes Orts geworden und hätten daſelbſt noch viele Gefangne gemacht, die achttauſend ungerechnet, die ſie am Tage der Schlacht bekamen.

Im Ganzen genommen iſt dieſer Bericht freilich wahr, aber die Umſtände ſind völlig verändert und verfälſcht. Der Wiener Hof hat alſo Recht gehabt, in den Zeitungen bekannt zu machen: die Oeſtreicher hätten den Sieg davon getragen, die Preuſſen aber die Vortheile, die ſie gehabt, nur mitten in der Nacht, zu einer Zeit erhalten, wo man nicht mehr irgend einen Gegenſtand hätte unterſcheiden können. Anfänglich ſcheint das unglaublich, allein der eigentliche Hergang iſt der:

Nachdem die Preuſſen zweimal waren zurükgetrieben worden, endeten die beiden Attaken mit Untergang der Sonne. Ew. Wohlehrwürden wiſſen, daß der Teufel der Fürſt der Finſternis iſt; kaum befand ſich das Geſtirn

des Tages am Rande des Horizonts als die Macht des böſen Feindes über die des heiligen Vaters die Oberhand zu erhalten begann. Verſchiedne unſrer Officiere bemerkten dies bei dem dritten Angrif der Preuſſen und ſtellten dem Marſchall Daun vor: es wäre zu befürchten, daß der geweihte Hut und Degen ihre Kraft verlieren möchten. Allein dieſer General, der (unter uns geſagt) ſich immer mehr auf ſeine Tapferkeit und ſeine militäriſchen Talente, als auf das Geſchenk der Kirche verlaſſen hatte, (worüber er im Grunde des Herzens lachte,) wollte das Gefecht fortſezen. Für ſeinen Mangel an Frömmigkeit und Glauben empfing er bald darauf die gebührende Strafe — er ward ſchwer verwundet.

Inzwiſchen erhielten die Preuſſen keine gröſſern Vortheile; vergebens behaupteten ſie, vor völligem Anbruch der Nacht einen vollſtändigen Sieg davon getragen zu haben. Sie mögen immerhin im Tone des Jubels ſchreien und ſagen: Wie ſollten wir funfzig Kanonen, neunundzwanzig Fahnen, eine Standarte, achttauſend Gefangne, zweihundertundſechszehn Officiere ſamt vier Generalen weggenommen haben, und das Alles ohne einen Stich zu ſehn? Glaubt

man denn, daß die Preuſſiſchen Officiere Käuzlein und und die Soldaten Nachteulen ſind? Auf dieſe erbärmlichen Einwürfe kann man antworten, daß man die Preuſſen nicht für Nachtvögel, wohl aber für Werkzeuge des Teufels hält. In der That war dieſer böſe Geiſt, der in der Finſternis von der Päpſtlichen Macht nicht mehr zurükgehalten wurde, einzig und allein Urſach an dem Siege. Er befal allen den kleinen Teufeln, welche die Preuſſen von hinterwärts fortgetrieben hatten ſich auf ihre Naſen zu ſezen und in Brillen zu verwandeln, vermittelſt deren dieſe boshaften Kezer alle die Vortheile, deren ſie erwähnen, über die unglüklichen Oeſtreicher davon trugen, die keinen Stich vor Augen ſahen.

Nach dem, was ich Ew. Wohlehrwürden zu ſagen die Ehre gehabt habe, ſehn Sie wohl, daß unſre Zeitungsſchreiber und Miniſter mit Fug bekannt gemacht haben: die totale Finſternis der Nacht und die Unmöglichkeit unter dieſen Umſtänden zu ſehn, wären an den Vortheilen der Preuſſen Schuld geweſen.

Dies iſt inzwiſchen für die Anhänger der guten Sache ein ſehr verdrieslicher Zuſtand: wir ſind jezt durch die wenige Religion des Rö-

nigs von Preuſſen dahin gebracht, fruchtlos am Tage Truppen zu verfolgen, die von hinterwärts durch böſe Geiſter getrieben werden und während der Nacht gegen Soldaten zu fechten, deren jeder einen kleinen Teufel auf der Naſe rittlings ſizen hat. Wenn das ſo fortdauert, ſo fürcht' ich ſehr, daß wir noch alle die Projekte ſcheitern ſehn, die wir zur Unterdrükkung, ja gar zur Ausrottung der Kezerei, entworfen haben.

Wie ſehr haben wir nicht zu fürchten, daß der König von Preuſſen ſeine Brüder dahin vermöget, Zauberer zu werden wie er? Was für ein Nachtheil für die gute Sache und für die Ausbreitung des heiligen Römiſchen Glaubens würde nicht daraus entſpringen, wenn Prinz Heinrich dereinſt die ſchwarze Kunſt mit ſeiner klugen Tapferkeit verbände, wodurch ſo oft die Projekte des Marſchalls Daun, ſo ein ſehr guter General er auch iſt, und andrer Oeſtreichiſchen Befelshaber, geſcheitert ſind; und wenn er mit der Weisheit des Ulyſſes und dem Mut des Achill's, die er ſchon hat, die Wiſſenſchaft des Zaubrers Merlin vereinigte.

Um ſo groſſen Unglüksfällen auszuweichen halt' ich es für ratſam, dem Publikum alle die grauſenvolle Blendwerke und Zauberſtükchen auf-

zudekken deren ſich der König von Preuſſen zur Ausführung ſeiner Abſichten bedient hat und unſtreitig noch ferner bedienen wird. Dies Schreiben, das ich die Ehre gehabt, an Ew. Wohlehrwürden ergehn zu laſſen, wird den ruchloſen Fürſten in Schaam und Schande ſtürzen; vielleicht iſt die Schaam für einen Zaubrer in ganz Europa anerkannt zu werden, Urſach, daß er dem ſträflichen Umgange mit dem Teufel entſagt. Wenn das noch nicht hinlänglich ſein ſollte, würde man vom Römiſchen Hofe ein Jubiläum verlangen müſſen, um vom Himmel zu bewirken, daß der Feind der guten und heiligen Sache ſich nicht mehr weder des Teufels noch der Zaubrer, ja ſelbſt ſeines Ingeniums bedienen möge. Denn leztres macht nur, daß man ihn, troz ſeiner ſchwarzen Kunſt, bei groſſen Gelegenheiten eher für einen Engel als für einen Teufel hält. Ich habe die Ehre mit vieler Hochachtung zu ſein, mein wohlehrwürdiger Vater,

Ew. Wohlehrwürden

ganz ergebenſter und gehorſamſter Diener,

der Abbé Perſifle,

Feldprieſter beym Regiment Neuperg.

II.

# Schreiben

des

Papſtes Klemens XIV

an den

## Mufti Oſman Mola.

---

Aus dem Lateiniſchen.

---

Köln 1771.

Klemens XIV, Papſt,
Unſerm ſehr theuern Vetter in Abraham,
dem Mufti der erhabnen Pforte,
unſern Grus zuvor!

Sehr theurer Vetter in Abraham! Wiewohl wir Euch nicht unſern lieben Sohn in Chriſto nennen können, da Ihr beſchnitten und nicht getauft ſeid, da Ihr den Mahomet dem heiligen Peter vorzieht; ſo danken wir Euch nichts deſto weniger, Euch und dem erhabnen Kollegium der Imans für den Beiſtand, den Ihr uns durch Euer Fetfa gegen die Ruchloſen verſchaft hat, die ſich für Feinde der Römiſch-Katholiſch-Apoſtoliſchen Religion erklärt haben.

Die Wege Gottes ſind nicht die Wege der Menſchen; ſein Ratſchlus will, daß der Arm der Muſelmanen den Glauben der Apoſtel unterſtüzen ſoll; auch ſegnen wir mit Unſerm mächtigen Segen Mahomet's groſſe Standarte, wenn Eure unüberwindlichen Janitſcharen ihr folgen, um meine vielgeliebten Söhne, die Biſchöfe von Polen, von jenen Aus-

würfen der Hölle, jenen verſtokten Kezern, je= nen verabſcheuungswürdigen Diſſidenten zu be= freien, die man von der Erde vertilgen ſollte, ſo wie ihre Vertheidiger, die ſchismatiſchen Ruſſen, welche die Frechheit haben, den hei= ligen Geiſt nicht ſo ausgehn zu laſſen, wie die Kirche zu entſcheiden für gut gefunden hat.

Wir haſſen mit heiligem Ingrim alle diejeni= gen, die nicht ſo denken wie wir. Unſtreitig war Euer groſſer Prophet in eben der Gemüts= ſtimmung und er würde unſre Feinde, wenn er ſie gekannt hätte, mit ſtarker Hand von ſeiner ſchmalen Brükke in die Tiefe des Abgrunds hin= abgeſtürzt haben.

Ah! ſehr werter Vetter, wenn wir unſern Vortheil gehörig verſtehn, müſſen wir, als Leute von einerlei Metier, uns jezt enger als je verbinden, um uns durch gemeinſchaftliche An= ſtrengung unſrer Kräfte aufrecht zu erhalten und wechſelſeitig unſre Machtgewalt zu unterſtüzen. Unſern Händen iſt das Schwert anvertraut worden, Gottes Sache iſt unſre Sache, oder wenn Ihr wollt, unſre Sache die ſeinige.

Es iſt preiswürdig einen allmächtigen Gott zu rächen. Ich, der ich ſein Statthalter bin, Ihr, der Ihr ich weis nicht was ſeid, wir ſtel=

len ihn jeder in denen Ländern vor, worüber Herkommen, Wahn und Kredit uns die Herrſchaft gegeben haben. Wir wollen ſuchen gute Muſelmänner und Ihr wakre Katholiken zu ſein, um unſre Kräfte gegen diejenigen zu vereinigen, die uns misfallen oder die eines ſo lang getragnen Jochs überdrüſſig ſind und es abſchütteln wollen. Der blinde Gehorſam artet in den Geiſt des Aufruhrs aus: die Frevlerin Vernunft erfrecht ſich tollkühnerweiſe zu unterſuchen, was ſie im Glauben anbeten ſollte; und um das Maas des Unglüks voll zu machen, wagen es die Menſchen für ſich ſelbſt zu denken, ſtatt daß ſie in jener guten Zeit nach unſrem heiligen Gebot dachten.

Ihr, edelmütiger **Mufti**, habt das groſſe Schiſma des Omar und die neuen Sekten zu bekämpfen, die gleich der Hyder, ihre immerwiederwachſenden Häupter gegen den Koran Eures groſſen Propheten ausſtrekken. Wir haben aufrühriſche Söhne, die uns verfolgen, die uns taub gemacht haben, um ſie nicht zu hören und ſtumm, um nicht zu antworten. Wenn wir vereinigt ſind, werdet Ihr unſre Exkommunikationen durch Eure brave Janitſcharen vollziehen laſſen; und wir werden unſern Bannfluch

von unſrem heiligen Stuhl herab gegen die Omariſten donnern. Wenn doch der Gott der Barmherzigkeit zum Heil ihrer Seelen, alle diejenigen ausrotten wollte, die nicht ſo denken wie wir, Schiſmatiker, Kezer, Omariſten und die Philoſophen dazu, eine Sekte, die noch ärger, ungläubiger und vernünftelnder iſt, als alle die übrigen.

Wir können nicht umhin, Eurem groſſen Propheten vollkommnen Beifall zu geben, daß er ſo weiſe geweſen iſt, bei Euren Mahomedanern die heilige und gottſelige Unwiſſenheit in allen Dingen zu erhalten. Einer unſrer Vorgänger, Leo X, der weniger weiſe und weit unbeſonnener war, beſchüzte jene abſcheulichen Wiſſenſchaften, welche die Menſchen aufklären und ihnen jenen Geiſt des Schwindels und der Unabhängigkeit einflöſſen, deren unſelige Fortſchritte den Altar untergraben, und unſern Thron erſchüttern. Ach! möchten doch die Chriſten in Rükſicht auf Unwiſſenheit Muſelmänner ſein!

Ihr ſeht, lieber Vetter in Abraham, daß wir uns einander nähern; wir wünſchen, unwiſſend zu ſein wie Ihr. Warum ſollte die erhabne Pforte nicht ein dreiſſig Koncilien anne-

men, die mit ihrem Korane und der frommen Unwiſſenheit vereinigt, worin ſie beharret, alle Muſelmänner der unendlichen Glorie derer würdig machen würden, die mit Abraham, Iſaak und Jakob ewige Freuden genieſſen.

Ich werfe mich Tag für Tag vor dem Gott Abraham's, der auch der Eurige iſt, nieder und beſchwöre ihn mit Thränen und mit zerknirſchtem Herzen Euch an Geiſt und Herzen mit unſren Meinungen übereinſtimmig zu machen und zu unſrer Heerde zu verſammeln; allein die Wege der Vorſicht ſind unſern Augen verborgen; Eure Stunde iſt noch nicht kommen. Bis dahin fleh' ich Gott, ſeinen Sohn, Jeſum Chriſtum und alle Heiligen an, die unüberwindlichen Waffen der erhabnen Pforte zu ſtärken, zu ſegnen und zu ſchüzen.

Schon öfnen ſich meine Augen. Ja ich ſehe Eure unbezwingbaren Janitſcharen über die Schiſmatiker, Kezer und Hyperboräiſche Legionen triumphiren. So ſäubert denn das Sarmatiſche Zion von jenen Moabitern und Amalekitern, die es verunreinigen: ſezt unſre heiligen Biſchöfe wieder auf ihre verlaſſne Stühle; und rächet im Namen Mahomet's den

heiligen Peter, ſeine Schlüſſel und ſeine Kirche.

O Mufti, beſter Mufti, den es jemals im Ottomaniſchen Reiche gegeben, wir danken Euch nochmals für Euer Fetfa, das Euren jezigen Krieg heiligt, indem Ihr den groſſen Bann gegen alle Eure Feinde blizt, die auch die Feinde der Kirche ſind. Verlaſſet Euch auf Unſre Unfehlbarkeit wegen der glüklichen Erfolge, die wir Euch vorherſagen und beruhigt Euch bei der ſichern Hofnung, daß der Himmel die Wahrheit unſrer Verſprechungen an Euren Feinden durch ſchrekliche Wirkungen beſtätigen wird. Wir geben Euch, lieber Vetter in Abraham (den wir in Unſerm väterlichen Schoos tragen) den Apoſtoliſchen Segen.

Rom, den 4ten Auguſt, im erſten Jahre unſers Papſtthums.

---

12.

# Schreiben

des

## Signor Nicolini

an den

## Signor Francolini,

Prokurator von St. Marco.

---

Aus dem Italieniſchen.

---

Köln 1771.

Seit unſrer Ankunſt in Konſtantinopel haben wir uns einem Paar ziemlich unangenemer Scenen ausgeſezt geſehn. Die Aſiatiſchen Truppen, welche durch dieſe Hauptſtadt gehn, um ſich nach der Donau zu begeben, empören ſich öfters: und bei dieſer Art von Aufſtande haben zumal Fremde alle nur erſinnlichen üblen Behandlungen zu erwarten. Die Regierung hat nicht Macht genug, die ungeſtüme Wut dieſer wilden Völker zu bändigen und es koſtet mehrmals dem das Leben, der das Unglük hat, ihnen zu begegnen.

Dieſer Tage ſchikte mich unſer Ambaſſadeur wegen eines gewiſſen Auftrags an den Dragoman der Pforte. Nachdem ich von Geſchäften geſprochen hatte, kam die Unterredung unvermerkt auf die Beſchimpfungen und mutwilligen Behandlungen, denen die Fremden in Konſtantinopel ausgeſezt ſind.

Das würde Ihnen weniger ſonderbar vorkommen, antwortete der Dragoman auf meine Beſchwerden, wenn Sie wüſſten, was zu der Erbitterung Anlas gegeben hat, die das Volk an den Tag legt. Jederman iſt überzeugt,

daß wir auf Antrieb eines mächtigen Europäiſchen Königs mit den Moskowitern Krieg führen. Man ſagt ſich in's Ohr, daß dieſer König beträchtliche Summen den Gliedern des Divan's gegeben habe, um dieſen leidigen Krieg zu beſchleunigen. Der gemeine Mann, der alle Fremde für Leute von dieſer Nation hält, die nach ſeiner Behauptung Schuld an dem Unglük iſt, das uns betroffen hat: will ſich an ihnen wegen der glüklichen Erfolge der Moskowiter rächen. Gleichergeſtalt läuft ein dumpfes Gerücht, daß ſich ſogar der Papſt in unſre Angelegenheiten miſche, daß er das Feuer mit anblaſen helfe und daß er an den Mufti der erhabnen Pforte geſchrieben habe, damit er uns zu unſern kriegeriſchen Expeditionen aufmuntere.

Das iſt nicht möglich! verſezte ich. Iſt es wohl im geringſten wahrſcheinlich, daß ſich der heilige Stuhl mit dem erſten Oberprieſter der Muhamedaniſchen Sekte in Korreſpondenz einlaſſen werde? Sie wiſſen, daß die Päpſte von jeher den Türken die Ehre angethan haben, ſie auf's herzlichſte zu haſſen. Ein ſo eingewurzelter Has löſcht nicht ſo geſchwind aus: und überdies iſt Ihnen ja wohl bekannt, wie ſehr ſchwierig der Römiſche Hof in dem

iſt, was man das *Puntilio* nennt und wie ängſtlich er über das in ſeinen Korreſpondenzen übliche Ceremoniel wacht? Wie ſollt' es alſo möglich ſein, daß ein Papſt die alten Gebräuche ſo ſehr verachtete und die unendliche Kluft überſpränge, welche zwiſchen der weitgehenden Verachtung, die alle Päpſte gegen die Muſelmanen an den Tag gelegt haben und einer freundſchaftlichen Korreſpondenz unter ſo disharmonirenden Perſonen befeſtigt iſt?

Die Souveräns erwiderte er, wiſſen den Mantel nach jedem Winde zu hängen. Sobald es auf ihr Intereſſe ankömmt, biegen ſich die Formalitäten nach ihrer Willkühr und nach alle dem, was ſich während der ſiebzehn Jahrhunderte zugetragen hat, von denen wir eine ausführliche Geſchichte haben, mus ein weiſer Mann keine Eräugnis für unmöglich halten. Um aber unſerm Streit mit Eins ein Ende zu machen, will ich Ihnen geſtehn: daß ich das Schreiben des Papſtes, von dem die Rede iſt, in Händen habe und ich kann Ihnen daſſelbe ſogar zeigen.

Ich bat ihn, mir dieſe Gefälligkeit zu erweiſen. Er las es mir vor und erlaubte mir ſogar eine Abſchriſt davon zu nemen. Ich war, während daß der Dragoman las, wie aus den

Wolken gefallen und brauchte ſogar eine geraume Zeit, um mich von meiner Beſtürzung zu erholen.

Hierbei ſend' ich Ihnen dies ſonderbare Schreiben, das Ihrer ganzen Aufmerkſamkeit wert iſt; jezt zweifl' ich an nichts mehr. Ich ſtehe nicht dafür, daß nicht noch dereinſt der heilige Vater ſich beſchneiden läſſt und den Gläubigen andeutet, eben das zu thun. Dadurch bekämen wir denn zu den ſieben Sakramenten, die wir wirklich haben, noch das achte. Zwar iſt Jeſus Chriſtus beſchnitten worden, indes würd' es hart ſein, wenn man in unſerm Alter dieſe Operation mit uns vornemen wollte. Doch Scherz bei Seite! Ich überlaſſe es Ihnen, der ſich ſo gut darauf verſteht, Reflexionen über dies Päpſtliche Schreiben zu machen; zugleich bitt' ich Sie das Zutrauen, das ich in Ihre Verſchwiegenheit geſezt habe, nicht zu misbrauchen. Ich bin mit der aufrichtigſten Freundſchaft,

Mein Herr,

Ihr

ganz ergebner und

gehorſamer Diener

Nicolini.

Konſtantinopel,
den 16. Auguſt 1769.

II.

# Aufſäze

philoſophiſchen

und

politiſchen Inhalts.

I.

# Vorrede

zu

dem Auszuge

aus dem

Bayliſchen Diktionnär.

Man bietet dem Publikum dieſen Auszug des Bayliſchen Diktionnärs an und ſchmeichelt ſich einer günſtigen Aufname. Hauptſächlich hat man darauf Bedacht genommen, die philoſophiſchen Artikel jenes Werks zu ſammeln, die unſerm Bayle vorzüglich gelungen ſind und man wagt, ungeachtet der Vorurtheile der Schule und der Eigenliebe der jeztlebenden Schriftſteller, die Behauptung: daß dieſer Mann durch ſeine Stärke in der Dialektik alles übertroffen hat, was die Alten und die Neuern in dieſem Fache geliefert haben. Man vergleiche ſeine Werke mit denen, die uns von Cicero über die Natur der Götter übrig ſind und mit deſſen Tuſkulanen. Freilich findet man im Römiſchen Redner denſelben Hang zum Scepticiſmus, mehr Beredſamkeit und mehr Eleganz und Korrektheit im Styl, dahingegen unterſcheidet

ſich Bayle durch einen mathematiſchern Geiſt, wiewohl er in der Mathematik nicht ſtark bewandert iſt. Seine Räſonnemens ſind bündiger und ſchärfer; er geht grade auf die Sache los, ohne ſich, wie Cicero in den vorangeführten Werken unterweilen thut, mit Scharmuziren abzugeben.

Vergleichen wir unſern Bayle mit ſeinen Zeitgenoſſen, Karteſius, Leibnitz, wiewohl ſie ſchöpfriſche Geiſter waren, oder mit Mallebranche, ſo wagen wir den Ausſpruch, daß er dieſen berühmten Männern überlegen war, nicht daß er neue Wahrheiten entdekt hätte, ſondern weil er nie von dem Wege des richtigen und genauen Räſonnemens abwich und die Folgen am beſten aus den Prinzipien entwikkelte.

Er beſas die Klugheit, nicht wie die andern in die Syſtemſucht zu verfallen. Deskartes und Mallebranche mit einer lebhaften und ſtarken Imagination begabt, namen zuweilen die ſcheinbaren Erdichtungen ihres Geiſtes für lauter Wahrheiten an. Der eine ſchuf eine Welt, die nicht die unſrige war; der Andre verirrte ſich durch ſeine groſſe Subtilitäten, vermengte die

Geſchöpfe mit dem Schöpfer und machte aus dem Menſchen ein Automat, das nur durch den Willen des Allerhöchſten in Bewegung geſezt wird.

Leibniz geriet auf ähnliche Irrwege, wofern man anders nicht annemen will, daß er ſein Syſtem von den Monaden und der vorherbeſtimmten Harmonie aus Scherz erfand, um den Metaphyſikern eine Materie zum Erörtern und Herumſtreiten vorzuwerfen. Bayle prüfte mit ſeinem ernſten und richtigwägenden Geiſtesblik alle Träume der Alten wie der Neuern und erlegte gleich dem Bellerophon in der Fabel, die aus dem Gehirn der Philoſophen geborne Chimäre. Nie vergas er die weiſe Regel, welche Ariſtoteles ſeinen Schülern einprägte: Zweifeln iſt der Weisheit Anfang. Er ſagt nicht: ich will beweiſen, daß dies oder jenes falſch oder wahr ſei, ſondern man ſieht ihn ſtets gelehrig den Pfad verfolgen, den Analyſe und Syntheſe ihn führen.

Sein Diktionnär, dies koſtbare Denkmal unſers Jahrhunderts, iſt bisher nur in groſſen Bibliotheken begraben geweſen; der hohe Preis

machte es den mit den Gaben des Glüks karg ausgeſteuerten Gelehrten und Dilettanten unmöglich, es ſich anzuſchaffen. Wir ziehn dieſe Medaille aus ihrem Schazkaſten, um daraus eine gäng und gebe Münze zu machen.

Ein Anonymus, der vor einigen Jahren einen *Esprit de Bayle* herausgab, ſcheint den Plan zum Augenmerk gehabt zu haben, den wir jezt ausführen, doch mit dem Unterſchied, daß er nicht alle philoſophiſche Artikel ſammlete und daß er auch einige hiſtoriſche in ſeine Kompilation aufnam. Von der Auswahl, die man hiermit dem Publikum vorlegt, hat man alle hiſtoriſche Materien ausgeſchloſſen, weil Bayle ſich in einigen Anekdoten und Thatſachen geirrt hat, ſie auf guten Glauben elenden Gewährsmännern nacherzählte und weil man aus Diktionnären nicht die Geſchichte ſtudieren mus. Unſer Hauptzwek bei der Publizirung dieſes Auszuges beſteht darin, Bayle's bewundernswürdige Logik allgemeiner zu machen. Dies Werk iſt das Breviarium des geſunden Menſchenverſtandes, die nüzlichſte Lektüre für Perſonen jedes Ranges und Standes; denn das angelegentlichſte Geſchäft des Menſchen iſt doch wohl die Bildung der Ur-

theilskraft. Man appellirt an alle diejenigen, welche einige Kenntnis von der Welt beſizen: ſie werden oft wahrgenommen haben, wie nichtig und unzulänglich die Gründe ſind, welche den wichtigſten Handlungen zu Motifen dienen.

Man iſt nicht Idiot genung, um ſich einzubilden, es ſei bereits hinlänglich, den Bayle geleſen zu haben, um richtig zu räſonniren: man unterſcheidet, wie es ſich gebührt, die Gaben, welche die Natur den Menſchen zugeſteht oder verweigert, von dem was die Kunſt daran vervollkommnen kann. Iſt es aber nicht ein wichtiger Vortheil, guten Köpfen Hülfsmittel an die Hand zu geben, der ungezähmten Neugier der Jugend Einhalt zu thun und den Dünkel jener hochfahrenden Geiſter zu beugen, die bereitwillig ſind, um die Wette Syſteme zu ſchmieden. Welcher Leſer ſagt nicht, wenn er die Widerlegung des Syſtems von Zeno oder Epikur lieſt: "Wie, die gröſſeſten Philoſophen des Alterthums, die zahlreichſten Sekten ſind Irrthümern unterworfen geweſen, um wie vielmehr mus ich mich nicht in dem Fall befinden? Wie, ein Bayle, der ſein ganzes Leben in Schulſtreitigkeiten zubrachte, iſt, aus Beſorgnis, ſich zu

irren, in ſeinen Räſonnements ſo behutſam zu Werke gegangen, wie vielmehr ziemt es ſich für mich in meinen Urtheilen nicht übereilt zu ſein."

Wie, ſollte man, wenn man ſo viele Menſchenmeinungen hat widerlegen ſehn, nicht überzeugt werden, daß in der Metaphyſik die Wahrheit faſt immer auſſerhalb den Grenzen unſrer Vernunft liegt. Man treibe ſein mutiges Ros auf dieſer Laufbahn fort und unergründliche Schlünde thun ſeinem Laufe Einhalt. Dieſe Hinderniſſe werden, indem ſie uns die Schwäche unſers Geiſtes beweiſen, uns zugleich eine weiſe Schüchternheit einflöſſen. Dies iſt die gröſſte Frucht, die man ſich von der Lektüre des vorliegenden Buchs verſprechen mus.

Doch wozu, hör' ich ſagen, will man ſeine Zeit mit Erforſchung der Wahrheit verlieren, wenn dieſe ganz auſſer unſerm Faſſungskreiſe liegt? Auf dieſen Einwurf geb' ich zur Antwort: Beſtrebungen ſich der Wahrheit wenigſtens zu nähern, ſind eines denkenden Weſens würdig und wenn man ſich alles Ernſtes auf dies Studium

legt,

legt; ſo hat man unſtreitig den Gewinn davon, daß man ſich vor einer zahloſen Menge Irthü- mer bewahrt. Trägt unſer Feld auch nicht vie- le Früchte, ſo wird es wenigſtens nicht Dornen und Diſteln aufſprieſſen laſſen und zum Anbau geſchikt werden. Ihr werdet in die Spizfindig- keiten der Logiker mehr Mistrauen ſezen und von Bayle's Geiſt unvermerkt etwas bekom- men. Beim erſten Blik wird man das Fehler- hafte eines Arguments wahrnemen und daher mit geringerer Gefahr die dunklen Pfade der Metaphyſik durcheilen.

Unſtreitig befinden ſich unter dem leſenden Publikum Perſonen, die ganz entgegengeſezter Meinung ſind und die erſtaunen werden, daß wir Bayle's Schriften den vielen Logiken vorziehen, womit wir überſchwemmt ſind. Die Antwort hierauf iſt gar leicht: Die Anfangsgründe der Wiſſenſchaften haben eine gewiſſe Trokkenheit welche ſie nur unter der Behandlung eines ge- ſchikten Meiſters verlieren.

Da uns unſer Gegenſtand auf die Materie führt, ſo wird es vielleicht nicht unſchiklich ſein, wenn wir der Jugend einen leichten Fingerzeig

von verſchiednen Arten von Gebrauch geben, welchen die Redner und die Philoſophen von der Logik machen. Der Zwek, worauf ſie losarbeiten, iſt gänzlich verſchieden: der Redner begnügt ſich mit Wahrſcheinlichkeiten, der Philoſoph verwirft alles, die Wahrheit ausgenommen. Vor den Gerichtsſchranken wendet der Redner, der den Auftrag hat, ſeine Partie zu vertheidigen, alle Mittel zu ihrer Rettung an. Er macht ſeinen Richtern Blendwerk vor, ändert ſogar den Namen der Dinge; ihm ſind Verbrechen nur Schwachheiten und Fehler werden faſt Tugenden. Er bemäntelt und beſchönigt die Umſtände in ſeiner Rechtsſache, die ihm zuwider ſind und reichen dieſe Wendungen nicht zu, ſo nimmt er zu den Leidenſchaften ſeine Zuflucht und bietet zu deren Erregung die ſtärkſten Mittel der Eloquenz auf.

Wiewohl die Kanzelberedſamkeit ſich mit feierlichern Gegenſtänden beſchäftigt, als die gerichtliche, ſo handelt ſie nichtsdeſtoweniger nach gleichen Grundſäzen und giebt oft Anlas, daß fromme Seelen über die wenig ſcharfſinnige Wahl der Beweisgründe ſeufzen, deren ſie ſich bedient. Unſtreitig rührt das aus dem Mangel

an Urtheilskraft von Seiten des Redners her, der dadurch leider! ſtreitſüchtigen und störriſchen Leuten, die ſich weder durch laxes Räſonnement noch durch Wörterpracht befriedigen laſſen, gewonnenes Spiel giebt.

Jener Flitterſtaat, jene Spizfindigkeiten, jene oberflächliche Räſonnemens, nichts von alle dem kommt in den ernſten und ſtrengen Beweisgründen der echten Philoſophen vor. Sie wollen nur durch Evidenz und Wahrheit überzeugen, ſie unterſuchen ein Syſtem mit billigem, unpartheiiſchem Geiſte, führen alle Beweiſe dafür an, ohne ſie zu entſtellen oder zu ſchwächen; ſodann erſchöpfen ſie, um es zu vertheidigen, alle Gründe. Darauf ſtrengen ſie ihre Kräfte eben ſo ſehr an, um es zu bekämpfen, endlich ſtellen ſie noch einmal alle günſtige oder gegenſtreitende Probabilitäten nach der Reihe wieder auf; und da man in dergleichen Materien nur ſelten völlige Evidenz findet, ſo hält die Beſorgnis, ein verwägnes Urtheil zu fällen, ihren Geiſt im Schwanken.

Iſt der Menſch, wie die Schule verſichert, ein vernünftiges Thier, ſo müſſen die Philoſo-

phen mehr Menſchen ſein, als andre; auch hat man ſie immer als die Lehrer des menſchlichen Geſchlechts betrachtet und ihre Werke, die der Katechismus der Vernunft ſind, können zum Beſten der Welt nie genug verbreitet werden.

---

2.

# Projekt zum Teutſchen Fürſtenbunde.

Eigenhändig aufgeſezt im Jahre 1784.

Da dies Bündnis nicht offenſiv ſein ſoll, ſo mus es einzig und allein in der Abſicht geſchloſſen werden, die Gerechtſame und Immunitäten der Teutſchen Fürſten, ohne Unterſchied der Religion, unverlezt aufrecht zu erhalten. Es verſteht ſich, daß die Rede lediglich von denen Rechten und Privilegien iſt, welche theils das Herkommen theils die goldne Bulle eingeführt haben. Ich darf nicht erſt das alte Beiſpiel anführen, daß man einem Pferde leicht den Schweif ausreiſſen kann, wenn man ein Haar nach dem andern herauszieht, daß man aber dies nicht im Stande iſt, wenn man den Schweif auf Einmal faſſt. Ein Bund, wie ich ihn mir denke, zielt blos dahin ab, die Beſizthümer eines jeden ſicher zu ſtellen und zu verhindern, daß es einem ehrſüchtigen und unternemenden Kaiſer nicht gelinge, die Teutſche Konſtitution zu zertrümmern, indem er ſie einzeln und theilweiſe untergräbt. Wenn man nicht bei Zeiten vorbaut, ſo wird der Kaiſer allen ſeinen Neffen die ſämtlichen Erzbisthümer, Bisthümer und Abteien zuwenden; in Kurzem wird er dieſe ſä-

kulariſiren und durch die Stimme ſeiner Nepoten das Uebergewicht ſtets auf den Reichsverſammlungen erhalten. Das geht denn die Katholiſchen geiſtlichen Fürſten an, deren Gerechtſame zu ſchüzen unſre Konſtitution uns auflegt. Was die weltlichen Fürſten von beiden Konfeſſionen anlangt, ſo haben ſie gleiches Intereſſe, die Länder zu erhalten, die ſie beſizen und der zu errichtende Bund hemmt und beſchränkt den Kaiſer in den Anſprüchen, die er auf ihre Staaten machen könnte, wie neulich ſich mit Baiern der Fall eräugnete.

Der Reichstag zu Regensburg und das Kammergericht zu Wezlar iſt ein nicht minder wichtiger Gegenſtand. Ergreift man nicht bei Zeiten gute Masregeln, um jene alten Anſtalten in ihrer Kraft zu befeſtigen, ſo wird der Kaiſer ſich auch dieſer Anläſſe bedienen, ſeinen Deſpotismus in ganz Teutſchland zu begründen.

Dies ſind roh hingeworfen, die wichtigen Punkte, welche alle Fürſten zum Beitritt dieſes Bündniſſes bewegen müſſen, weil ſie einerlei Intereſſe haben und weil, wenn ſie einige von ihres Gleichen zu Boden treten laſſen, ganz ausgemacht die Reihe an ſie kommen wird und ihnen nur das Privilegium der Polyphem's-

Höle bleiben wird, — daß das Loos verſchlungen zu werden, ſie zulezt trift. Der Vortheil dieſes Bundes nun beſteht darin, daß wenn der Kaiſer ſeine Macht misbrauchen will, die vereinigte Stimme des geſamten Teutſchen Reichskörpers ihm Ehrfurcht und Mäſſigung einzuflößſen vermag oder wenn er ſich dagegen auflehnt, er eine Partie findet, die ſtark genug iſt, ihre Kräfte den ſeinigen entgegen zu ſtellen, ohne die Allirten zu rechnen, welche die Teutſchen Fürſten in ihr Intereſſe ziehn können.

Das, denk' ich, ſind Beweggründe, die reiflich überlegt zu werden verdienen. Ich habe mich bei den Hauptgegenſtänden aufgehalten, aber man kann in ein mehrers Detail gehn und dieſem noch Erläuterungen beifügen. Beides hab' ich nicht gethan, weil es zu weit geführt hätte, allein was in einem in's Groſſe gehenden Plan unbedeutend iſt, wird von Belang, wenn man es mit Sachkenntnis behandelt. Ich halte den Herrn von Herzberg für ſehr fähig, dieſe Ideen weiter auszuführen und ihnen die lezte Sanktion zu geben.

Friedrich.

## An meine Staats- und Kabinetsminiſter.

Beiliegendes Projekt eines zu errichtenden Teutſchen Fürſtenbundes, das ich mit eigner Hand geſchrieben habe, mach' ich mir ein Vergnügen Euch mitzutheilen. Ihr werdet daraus alle meine Ideen über dieſen Gegenſtand kennen lernen. Ich bin überzeugt, daß, wenn man ſie ein wenig weitläufiger aus einander ſezt, dieſer Entwurf Früchte bringen und auf alle Reichsfürſten den bezielten Eindruk machen wird. Und hiermit bitt' ich ꝛc.

Potsdam,
den 24. Okt. 1784.

Friedrich.

## Schreiben an die Kabinetsminiſter, den Grafen von Finkenſtein und den Herrn von Herzberg.

Potsdam, den 1. Nov.
1784.

Ihre Vorſtellungen unter dem heutigen Datum hab' ich erhalten. Wenn Sie, mein Herr von Herzberg, mir das Ver-

gnügen erzeigen wollen, einige Tage hier zuzubringen, ſo könnt' ich Ihnen meine Ideen über den bewuſſten Gegenſtand näher vorlegen.

Zuerſt müſſte man ſich wohl gleich mündlich gegen die Reichsfürſten erklären und ihnen ihre jezige Lage ſo wie die ſchildern, worein ſie dereinſt geraten könnten. Erinnern Sie Sich, daß, als der Schmalkaldiſche Bund errichtet ward, es ſchrekliche Verwirrungen gab, ehe man vermögend war, die Fürſten zu vereinigen, die ſich mit einander entzweit hatten. In den damaligen kleinen Kriegen war ein Herzog von Braunſchweig in gefängliche Haft genommen worden. Der Kurfürſt von Brandenburg wollte von dieſem Bunde nichts eher hören, als bis man jenen Fürſten wieder auf freien Fus geſtellt habe. Der Kurfürſt von Sachſen mochte ſich weder mit dem Könige von England, noch mit Frankreich, ja ſelbſt nicht mit den Schweizern in eine Verbindung einlaſſen, weil es es ihm eine Gewiſſensſache ſchien ſich mit Heinrich VIII zu verbinden, deſſen Religion mit Luther's Lehrſäzen nicht völlig

übereinſtimmte; noch mit Franziſkus I, der die Proteſtanten in ſeinem Lande verfolgte und nicht mit den Schweizern, weil ſie Kalviniſten waren.

Der Landgraf von Heſſen beſtritt alle dieſe Punkte, aber er konnte den Kurfürſten von Sachſen ſchlechterdings nicht überreden. Nur dann erſt trat Leztrer den Maasregeln der übrigen Fürſten bei, als Karl V auf dem Reichstage zu Regensburg mit ſehr vielem Uebermut ſich geäuſſert hatte. Dieſe Rede vereinigte die Fürſten, gab ihnen Kühnheit und war Urſach, daß ſie ihre Truppen zuſammenzogen.

Bei dem jezigen Fall kommt es nicht darauf an, die Stände zu vereinigen, ſondern ſie zu erwekken, damit ſie ihre Verfaſſungen aufrecht erhalten und nicht ſo eingewiegt werden, daß ſie ihr Intereſſe ganz hintanſezen. Eben ſo wenig iſt die Rede von Kriegführen, wofern nicht Uſurpirungen oder ungeſezmäſſige Handlungen des Kaiſers die Reichsfürſten nötigen, ihre Kräfte zu vereinigen, um ſich ſeinen Gewaltthätigkeiten und widerrechtlichen Anmaaſſungen entgegen zu ſtellen.

Um alle dieſe Abſichten zu erreichen, halt' ich nun dafür, man müſſe ſich über den Entwurf zu dieſem Fürſtenbunde nur mündlich erklären, um zu vernemen, was ein jeder darauf antworten und ob er ſich ſchwierig oder willfährig bezeigen wird. Das Intereſſe aller Katholiſchen Biſchöfe mus ſie notwendig insgeſamt bewegen, dieſem Projekt beizutreten; und wenn der Kurfürſt von Pfalz-Baiern mit Tode abginge, könnten wir auf Baiern und Sachſen rechnen, vielleicht auf Kur-Hannover, Trier, Bamberg, Wirzburg und Fulda. Sollte Frankreich mit dem Hauſe Oeſtreich zerfallen, ſo geſellte ſich noch vielleicht zu jenen der Herzog von Wirtemberg und die Reichsſtädte in Schwaben. Bleibt aber Frankreich dem Wiener Hofe feſt zugethan, ſo mus man auf Wirtemberg, Baden, die Pfalz, den Kurfürſten von Trier und die übrigen nicht rechnen. Sind wir ſtill und legen die Hände in den Schoos, ſo iſt es ſo gewis, als zwei mal zwei viere macht, daß Niemand an einen ſolchen Bund denken und daß man dem Kaiſer freie Hand laſſen wird zu thun, was er will. Son-

diren wir aber das Terrän durch unſre ver-ſchiednen Miniſter, ſo wird man hören, was jene ſagen und es iſt völlig ausge-macht, daß wenn der Kaiſer alsdann etwas Unreichsverfaſſungsmäſſiges vornäme, Al-le einſtimmig ihm triſtige Vorſtellungen thun werden.

Ich erwarte Sie hier, Herr von Herz-berg, um mit Ihnen ausführlicher über dieſe Materie zu ſprechen.

Und hiermit bitt' ich Gott u. ſ. w.

Friedrich.

III.

# Aufſäze

in

## dramatiſcher Form.

I.

# Die Schule der Welt.

## Luſtſpiel in drei Handlungen

vom

## Herrn Satyrikus.

---

Verfertigt, um inkognito geſpielt zu werden.

---

## Perſonen.

Herr Bardes. Vater des Bilveſée.

Bilveſée. Ein von der Univerſität zurükgekommner Student.

Herr Argan. Juliens Vater.

Madam Argan. Mutter der Julie.

Julie mit Mondor verſprochen.

Mondor. Deren Liebhaber.

Nerine. Mädchen der Madam Argan.

Martin. Bilveſée's Bedienter.

Merlin. Mondor's Bedienter.

Die Scene iſt zu Berlin in einem Hauſe, worin verſchiedne Familien wohnen.

## Erſter Aufzug.

### Erſter Auftritt.

Martin. Nerine.

Martin. Werd' ich denn Niemand hier im Hauſe zu ſprechen bekommen? Ich möchte gern meinen Herrn anmelden; wir wollen gern Herrn Bardus unſern Kratzfus machen. Ah! da kömmt mir ja Nerine in den Schus. (Zu der Zofe.) Bon jour, mein ſchönes Kind! Du kannſt nicht glauben, wie ſehr ich geampelt habe, Dich wieder zu ſehn.

Nerine. So ſchlimm iſt es nicht. Du biſt ſchon ein Paar Tage von der Univerſität zurük und ich habe Dich noch nicht zu Geſichte gekriegt.

Martin. Wer Teufel hat Dir denn das geſagt?

Nerine. Was auch noch ſo klein geſponnen iſt, kömmt an die Sonne, mein lieber Freund. Die Mädchen ſind neugierig und wer gern was Neues wiſſen will, der krigt immer was zu erfahren. Wenn Süzon, Marie, Chloe, Fan-

chon und Nanon bei einander ſind, da iſt der liebe Nächſte Trumpf. Jede erzält was in ihrem Viertel vorgefallen iſt, und ſo kömmt am Ende die Geſchichte der ganzen Stadt zuſammen; Du ſiehſt, daß ich alles weis.

Martin. Nu, wenn das iſt, ſo will ich Dir's auch eingeſtehn, aber verrate bei Leibe nicht meinen jungen Herrn; den Streich vergäbe ihm der Vater nun und nimmermehr nicht.

Nerine. Ich bin wohl neugierig, aber nicht boshaft und kehre mich viel an die ſchöne Zucht, die Dein Herr treibt. Du weiſſt, daß ihn Herr Bardus ſeit zwei Tagen erwartet, damit ſein Verlöbnis mit meiner Mamſell vor ſich gehe. Wenn mir aber auch Herr Bilveſée gleichgültig iſt, ſo biſt Du es mir doch nicht.

Martin. Mach wenigſtens einen Unterſchied zwiſchen dem Herrn und dem Diener. Wenn der Herr auf der Univerſität die Natur und alle Gelehrſamkeit ſtudirt hat, bin ich blos darauf aus geweſen, mich Dir angenem zu machen. Durchzog er die Heerſtraſſe der Galanterie, ſo war Dir doch mein Herz getreu, wenn ich ſelbſt es auch nicht war. Wie er hierher kam und ſich bei der dienſtfertigen Frau La Roche einquartierte, durft' ich nicht aus dem Hau-

ſe, aus Furcht ſein Vater möchte mich zu Geſicht kriegen. Auch jezt iſt mir noch angſt und bange zu Mute, da ich aber im Reiſehabit bin und mein Herr noch heute zu ſeinem Herrn Papa zieht, ſo riskir' ich eben ſo viel nicht.

Nerine. In Deiner ganzen Erzälung, mus ich Dir nur offenherzig ſagen, gefällt mir die Frau La Roche nicht.

Martin. Mein ſchönes Kind, nichts geht über die Galanterie! Wir Bediente würden für Pinſel und Klöze paſſiren, wenn wir nicht galant wären. Und denn, was für Ehre macht es Dir nicht, wenn es heiſſt: Moſje Martin hat Dir ein Schok Schönen aufgeopfert, die wegen Deines Triumphs deſchperat werden wollen.

Nerine. Der Meinung bin ich nicht; mir gefällt Treue von gutem Schrot und Korn, ich danke ſchön für alle die Mädchen, die Du mir aufopfern willſt. Moſje Martin, Moſje Martin, die verzweifelte Univerſität hat Dich verdorben. Ich merke ſchon, Dein Herr wird alle die Laſter von den jungen Leuten angenommen haben, mit denen er umgegangen iſt, und ſtatt als ein ſtattlicher Gelehrter, wird er nur als ein gröſſrer Wildfang zurükkommen.

Martin. Und woraus ſchlieſſeſt Du das?

Nerine. Aus dem Sprichwort, das ſo lautet: Wie der Herr ſo der Diener. — Aber, ich höre jemanden kommen. — — Aha! Dein und mein Herr. Hol Bilveſée'n und mach Dich aus dem Staube! (Martin ab.)

## Zweiter Auftritt.

Bardus. Argan. Nerine.

Bardus. Ich geſtehe, daß ich mir ſein Auſſenbleiben nicht erklären kann. Vielleicht hat er ſich durch ſein fleiſſiges Studieren und Nachtſizen eine Krankheit zugezogen; oder es iſt ihm unterwegs ein Unglük begegnet; oder ſeine Profeſſoren haben ein phyſiſches oder anders angefangnes Kollegium nicht zu Ende und wollen ihn nicht eher fort laſſen. Ich hätte nach der Poſt ſchikken ſollen, um zu erfahren, wie es ausſieht.

Argan. Da iſt Nerine, der will ich dieſen Auftrag geben.

Nerine (im Abgehn). Ich will ſogleich jemanden hinſchikken, mein Herr.

## Dritter Auftritt.

Bardus. Argan.

Argan. Ich neme Theil an Ihrer Unruhe und kann mir leicht vorſtellen, wie ſehr es Ihr Herz angreifen mus, wenn ein herzlich geliebter, ein einziger Sohn, ein Sohn, auf den Sie Ihre ganze Hofnung geſezt haben, nur ein klein wenig über die verſprochne Zeit ausbleibt.

Bardus. Ich habe auch alle Urſach von der Welt ihn recht ſehr zu lieben, er gleicht mir, und war ſchon von Kindesbeinen an ein hofnungsvoller Knabe. Im achten Jahre konnte er bereits leſen und ſchreiben, war fromm wie ein Lamm und im funfzehnten hatte er alle Rabbinen durchſtudirt.

Argan. Aber warum lieſſen Sie ihn ſich auf ein ſo troknes Studium legen?

Bardus. Wie, trokken? Ein troknes Studium! Lieber Mann, Sie verſtehn davon nichts. Das Leſen der Rabbinen verſchaft eine gründliche Gelehrſamkeit und in einem Briefe oder in einem Buche nimmt ſich nichts ſchöner aus als einige Stellen aus Rabbinen. Allein mein Sohn durfte es bei dieſem Studium nicht bewenden laſſen, er muſſte ſich auf den Kujas und

Bartholus, die Metaphyſik, Phyſik und die höhere Geometrie legen.

Argan. Mir ſcheint Metaphyſik nicht die Wiſſenſchaft, deren ſich ein junger Mann befleiſſigen ſollte. Er erlernt dadurch die ſchimäriſche Geſchichte eines Landes, das nie jemand bewohnt hat noch bewohnen wird. Ich tadle Ihren Geſchmak nicht, aber die ſchönen Wiſſenſchaften ....

Bardus. Pah! die ſchönen Wiſſenſchaften! Das iſt alltägliches Zeug, das man auf allen Straſſen antrift. Nur ſeichte Köpfe, die den Weibern zu gefallen ſuchen, legen ſich darauf. Virgil und Homer, ja ſelbſt Cicero, wenn Sie wollen, waren es nicht wert, dem Plato die Schuriemen aufzulöſen, und dieſer groſſe Philoſoph, der die Algebra nicht verſtand, ſteht noch tief unter dem grundgelehrten Leibniz und deſſen Schülern.

Argan. In dem Stük bin ich nicht völlig eins mit Ihnen. Die ſchönen Wiſſenſchaften, däucht mir, ſind juſt für Leute, die man für die groſſe Welt beſtimmt und als Geſchäftsleute zu brauchen denkt. Damit ein junger Menſch gut ſprechen könne, mus er beredt ſein und damit ſeine Unterhaltung anziehend werde, mus

er ſein Gedächtnis mit allen guten Werken der Alten und der Neuern ausgeſchmükt haben. Die ſchönen Wiſſenſchaften geben ſeinen Reden einen Anſtrich von Politur und da die Kunſt zu leben in der Kunſt zu gefallen beſteht, ſo wird ſicher ein junger Mann von Kopf ſein Glük weit eher durch einen guten Einfall aus dem Horaz, als durch ein Theorem vom Archimed machen.

Bardus. Mein lieber Freund — es thut mir leid —, aber Ihr Geſchmak iſt durch dies Studium verderbt worden, das nur Genie erfodert. Wir Gelehrte verachten ſo tändelhafte Beſchäftigungen. Wir erforſchen die Natur und ergründen die Dinge, indes Sie und Ihres Gleichen nur über die Oberfläche wegglitſchen. Wir hingegen entreiſſen theils durch den Calculum, theils durch unſre metaphyſiſchen Syſteme dem Urheber des Univerſums das, was er den Menſchen hat entziehen wollen. Sie reihen Worte zuſammen, wir ſuchen Wahrheiten auf, das iſt das karakteriſtiſche Kennzeichen groſſer Männer, ſie lieben Wahrheiten auf das leidenſchaftlichſte und ſind immer beſchäftigt, neue zu entdekken.

Argan. Meines Erachtens ſind die Geometer und Metaphyſiker, wenn ſie dieſelben ent-

deckt haben, niemals über die Reſultate einig geworden.

Bardus. Weil dieſe davon nichts verſtehn.

Argan. Wer bürgt uns denn aber für die Einſicht von jenen?

Bardus. Das Kalkül und die Algebra.

Argan. Nun, ich hoffe doch nicht, daß Sie die Algeber werden Ihren Sohn haben erlernen laſſen.

Bardus. Ich glaube, Sie ſind nicht bei Troſte. Auf Lateiniſch, Griechiſch, Hebräiſch, Syriſch, Koptiſch und die Anfangsgründe des Sineſiſchen hat er ſich ſogar legen müſſen, damit er in allen dieſen Sprachen ſchreiben und ſeine Korreſpondenz dem Staate um ſo nüzlicher werden kann.

Argan. Ich zweifle ſehr, daß eine koptiſche Korreſpondenz Preuſſens Handel oder Politik nüzlich ſein kann; und ich denke, daß ſogar die Algeber keinem andern helfen kann als Kontrolleurs und Leuten, die alte Rechnungen herausklauben müſſen.

Bardus. Iſt es möglich, ſolche Urtheile zu fällen! Begreifen Sie denn nicht, daß unſer Staat wie die Welt überhaupt nur deshalb ſo ſchlecht beherrſcht werden, weil diejenigen, die

ſich mit Politik abgeben, Ignoranten ſind, die weder den Euklides noch die Algebra kennen und weder den Saz des Widerſpruchs noch das Korollarium des zureichenden Grundes ſtudirt haben.

Argan. Mein lieber Bardus, Ihre groſſe Gelehrſamkeit führt Sie zu weit über die Schnur. Den Staat durch Algeber zu beherrſchen? Wir verlangen von unſern Führern nur Klugheit, Weisheit, Scharfſicht und zumal Billigkeit; fodern nur, daß der Beherrſcher und ſeine Räte dem Vaterlande aufrichtig zugethan ſind, daß ſie die Gebrechen deſſelben kennen und ihnen abhelfen, daß ſie Ehrgeiz und Schwäche gleich ſehr vermeiden, daß ſie den Unterthanen den Frieden erhalten, ohne zuzugeben, daß die Kühnheit der Nachbaren die Majeſtät des Staats herabwürdige; wir verlangen ferner, daß ſie aller Parteilichkeit entſagen, ohne perſönliche Rükſicht die Tugend belohnen und das Laſter beſtrafen und endlich, daß ihre Güte immer die lezte Zuflucht für die Armen ſei, welche Natur und Glük zugleich zu verfolgen ſcheinen. Braucht man dazu wohl Algeber?

Bardus. Ja wohl, denn die algebraiſchen Aequationen ſind die einzigen Wege, worauf

man in das Land der Wahrheit gelangen kann, wo die Folgeſäze, die man daraus zieht, uns zu Ruhepunkten dienen. Dadurch erhält der Geiſt Exaktitüde und alle, welche dieſe ganz göttliche Wiſſenſchaft kennen, ſind ſchlechterdings nicht im Stande, ſich zu verirren. Sie thäten in der That recht gut, wenn Sie Ihre Tochter noch die Algebra lernen lieſſen.

Argan. Sie wünſchen, daß ich meine Julie dem jungen Bilveſée gebe, aber ich ſehe nicht, wozu ſie Algeber brauchen, um Kinder zu zeugen.

Bardus. Die iſt überall von nöten und ich gerate vor Freude faſt auſſer mir, wenn ich bedenke, was für ein Häufchen wahrer Gelehrten ſie auf die Welt ſezen werden.

Argan. Nur gemach! Ich habe blos unter der Bedingung Ihnen mein Wort gegeben, wenn Julie in dieſe Verbindung willigt; aber wenn ſie ſich widerſezt, erklär' ich Ihnen, daß ich nicht barbariſch genug ſein werde, ſie zu zwingen und daß wir in dem Fall unſer Vorhaben aufgeben müſſen.

Bardus. Wie, Sie ſind Vater und wollen Ihrer Tochter Gutachten erſt darüber vernemen? Sind Sie nicht Herr in Ihrem Hauſe?

Was für eine ſeltſame Gefälligkeit für Ihre Tochter! Bei meiner Ehre! mein Sohn ſoll mir zur Frau nemen, wen ich ihm dazu wählen werde.

Argan. Wenn ich auf Philoſophie halte, ſo iſt es nicht auf die, welche ſich mit leeren Spekulationen beſchäftigt, ſondern auf jene, die eine gute und geſunde Moral enthält. Wofern die Natur uns Gerechtſame über unſre Kinder eingeräumt hat, ſo wollte ſie nicht, daß wir dieſelben misbrauchen ſollen; wir ſind ihre erſten Freunde und nicht ihre Tyrannen. Julie iſt gut erzogen, hat keine fehlerhafte Neigungen, ſteht im Alter der Vernunft, mithin mus ſie wiſſen, ob ſie ſich entſchlieſſen kann, die ganze Lebenszeit unter der Botmäſſigkeit Ihres Herrn Sohns zuzubringen, oder ob ihr dies zuwider iſt. Erzwungne Ehen haben oft junge tugendhafte Gemüter um ihre Unſchuld gebracht, der Himmel behüte mich der Mitſchuldige von Verbrechen zu werden, zu deren Begehung eine unglükliche Heurat meine Tochter verleiten könnte.

Bardus. Die Moral iſt hier recht paſſend! Wie, mein Sohn bekömmt ja nach meinem Tode

ſechstauſend Thaler jährlicher Einkünfte. Kein Menſch hier hat ſo viel.

Argan. Mus man ſich denn immer nur an die reichſten halten?

Bardus. Ich glaube, Sie ſind dem Mondor geneigter, dem Leerkopf, der bei jeder Gelegenheit ſeinen Virgil und Boileau citirt und Mamſell Julie bekömmt in ſeinen Lektionen wenn ich den Läſterzungen trauen darf, Empfindſamkeit, Herzgefühle und wie all' der verdammte Schnikſchnak heiſſt, den Eure ſchönen Geiſter debitiren, und wovon ich nichts verſteh und verſtehn mag.

Argan. Erhizen Sie Sich nur nicht; für einen Philoſophen wird Ihre Galle gar leicht rege. Ich habe Ihnen geſagt und ſage Ihnen noch einmal: ich werde den Wünſchen Ihres Herrn Sohns nicht entgegen ſein, aber eben ſo wenig werd' ich meine Tochter zwingen. Alles, was ich für Sie thun kann, beſteht darin, daß ich mit ihr ſpreche und ſie auf Bilveſée's Ankunft vorbereite; und da die Sache keine Eil hat, ſo mögen ſie einander erſt kennen lernen, eh ſie ſich heuraten. Sie haben mir überdies geſagt, die Heurat ſolle nicht eher vor ſich gehn, als bis Ihr Sohn von ſeinen Reiſen zurük ſei.

Bardus. Ganz gut, aber wir wollen ſie immer verloben.

Argan. Ich gehe ſogleich zu Julie'n, um mit ihr darüber zu ſprechen, und zu meiner Frau, um ſie zu Rate zu ziehn. Kömmt Bilveſće indeſſen, ſo können Sie ihn beiden vorſtellen. (ab.)

## Vierter Auftritt.

Bardus.

Ein einfältiges Geſchöpf! Aber ſo ſind alle die Leute, welche auf der Oberfläche dieſer platten Welt herumkriechen; wir hingegen, welche die Philoſophie bis zum Empiräum emporhebt, werden ſie kaum gewahr, wiewohl ihre ſchwache Vernunft und trokne Moral, womit ſie prunken, ihre Eigenliebe aufſchwellen und ſie bereden, daß ſie unſern Wert erreichen. Dank ſei es der Sorgfalt, die ich bei der Erziehung meines Sohnes angewandt habe, er wird einen ganz andern Weg betreten haben. Wartet nur Ihr Herren Neuton, Leibniz und Du ſpizfündiger Mallebranche, ich werde gegen Euch einen Antagoniſten auftreten laſſen, der Euch alle übertreffen ſoll. — Aber wer kömmt da?

## Fünfter Auftritt.

Martin. Bardus.

Bardus. Ah biſt Du es, Martin? Wo iſt denn Dein Herr?

Martin. Eben kommen wir von der Reiſe, Herr Bardus, und ſind ganz müd' und mürbe. Ihr Herr Sohn bittet Sie um die Erlaubnis, Ihnen ſeine unterthänige Aufwartung machen zu dürfen.

Bardus. Was das für Komplimente ſind! Las ihn hereinkommen.

Martin. Sogleich mein Herr. (ab.)

Bardus. Er iſt ſehr ehrerbietig und voller Aufmerkſamkeit gegen ſeinen Vater. Das nenn' ich doch einen gut erzognen Sohn.

## Sechster Auftritt.

Bilveſée. Martin. Bardus.

Bardus. Komm näher, einzige Stüze meiner Familie, Du wahres Ebenbild Deines Vaters! O mein theurer Sohn, las Dich umarmen. (Sie küſſen ſich.) Nu wie ſteht es mit den Monaden? (Der Sohn ſieht verlegen aus.)

Martin (mit vielen Komplimenten.) Danke der gütigen Nachfrage. Sie ſind Ihre ergebne Dienerinnen.

Bardus (zu Martin.). Mit Dir red' ich nicht. (Zu ſeinem Sohn.) Wie ſteht es mit den Monaden?

Bilveſée. Mein Vater, ſie werden noch immer, wie ſonſt, ſehr geſchäzt.

Martin. O ja, mein Herr, wir ſchäzen ſie recht ſehr.

Bardus. Haſt Du auch bei Deinem Studieren immer auf ſie vorzügliche Rükſicht genommen?

Bilveſée. Mein Vater, die Monaden...

Martin. Die Monaden, mein Herr, ſind ganz gewaltig aufgeſchlagen.

Bardus. Die Monaden aufgeſchlagen? Was willſt Du damit ſagen? Ich verſtehe davon nichts.

Bilveſée. Ich meine lieber Vater.....

Martin. Daß man ſie uns zu theuer verkaufen wollte.

Bardus. Was ſoll das heiſſen?

Bilveſée. Daß der Herr Profeſſor ſie theurer verkauft.

Martin. Ja mein Herr, das Stük davon iſt ſo aufgeſchlagen, daß wir's nicht haben kaufen können.

Bardus. Ich verlange keine Spasmacherei. Der Doktor Konfuſionarius, mein mein Freund, hat mir feſt verſprochen, Dir Unterricht zu geben und Dich in unſre metaphyſiſche Geheimniſſe gehörig einzuweihen. Hat er nicht auf ein ganz erbärmliches Werk geantwortet, worin man ſein Syſtem widerlegt?

Martin. Noch, mein Herr, iſt er bei der Citation ſeiner vierundzwanzig erſten Bände in Folio begriffen und er hat gar viele Kokrolare, Theorieme und Ar ‒ ‒ ‒ Ar ‒ Argelmente in Ordnung zu bringen.

Bardus (zum Martin.). Ich habe nichts mit Dir zu ſchaffen, Schlingel, ich ſpreche mit meinem Sohn.

Bilveſée. Er arbeitet viel, Herr Vater, und ſeine Demoiſelle Tochter ſagt mir, daß er immer beſchäftigt ſei, Jemanden zu widerlegen.

Bardus. Zwei Jahr in Halle geweſen zu ſein und nicht die Geſchichte aller dort vorfallenden Refutationen haarklein zu wiſſen!

Bilveſée. Ich habe mich ſtets auf mein Fach gelegt, Herr Vater, und auſſer meinen

*Collegiis* nicht gewuſſt, was in der Welt vorging, wenn ich es nicht durch Ihre Briefe erfuhr.

Bardus. Du wirſt die Tochter ſtatt des Vaters *frequent*irt haben; und doch iſt das ein ſo groſſer Mann, die Ehre Teutſchlands und der Menſchheit!

Bilveſée. Ich verſichre Ihnen, Herr Vater, daß ich Ihre Vorſchriften genau befolgt und alle meine Kollegia aufgeſchrieben habe.

Martin. Ja, mein Herr, unſre ganze Weisheit befindet ſich Schwarz auf Weis in unſerm Felleiſen eingepakt, wenn wir ſie nur herausgenommen haben werden, ſollen Sie Leute finden, die Haare auf den Zähnen haben. Wir ſind recht gut beſchlagen. O wie Sie Sich gefreut haben würden, wenn Sie Ihren Herrn Sohn ſich hätten herumdiſputiren hören. Wir haben recht viel Ehre eingelegt. 'S iſt ganz zum Erſtaunen! Man mus ſelbſt dabei geweſen ſein, um es zu glauben.

Bardus. Das iſt mir ſehr angenem. Nun, mein lieber Sohn, meine zärtliche Fürſorge für Dich hat ſich nicht blos darauf erſtrekt, Dich ſtudieren zu laſſen, ſondern ich habe Dir auch ein ſchönes, junges, liebenswürdiges, etwas kokettes Mädchen zur Frau ausgeſucht. Jezt ſollſt

Du mit ihr Verlöbnis halten und wenn Du von Reiſen wieder zurükkömmſt, ſie heuraten. Heute Nachmittag will ich Dich mitnemen und der Familie vorſtellen. Ich hoffe, Du ſollſt meine Abſichten unterſtüzen, denn das Mädchen iſt auſſer dem noch ſehr reich.

Bilveſée (mit einer tiefen Verbeugung.). Herr Vater . . .

Bardus. Du wirſt ſie bald zu einer kleinen Philoſophin machen.

Bilveſée. Herr Vater. . . .

Bardus. Und mein Haus wird eine wahre Akademie der Wiſſenſchaften werden.

Bilveſée. Mein theurer Vater . . . . Die Ehre und das Vergnügen . . . . die Ehrerbietung, welche aus der Zufriedenheit . . . .

Bardus. Nach der Zurükkehr von Deinen Reiſen ſollſt Du das Mädchen heuraten. Heute Mittag eſſ' ich bei meinem Freund Fabricius, zu dem ich Dich mitnemen will. Vorher mus ich noch ein Lateiniſches Manuſkript aufſuchen, das ich ſelbſt verfertigt und ihm zum Leſen verſprochen habe.

Bilveſée. Ich werde Ihnen gehorchen, Herr Vater.

Bardus (ab.)

## Siebenter Auftritt.

Bilveſée. Martin.

Bilveſée. Hol ihn dieſer und jener! Haben alle hunderttauſend Millionen Teufel in den tiefſten Abgründen der Hölle einen unerträglichern Pedanten geſehn? Alle Wetter! ich wuſſte nicht, was ich ihm antworten ſollte, wie er von den Blizmonaden anfing.

Martin. Ja, lieber Herr, wir hätten ein wenig mehr ſtudieren ſollen. Sagt' ich Ihnen das nicht immer, wenn wir des Nachts gaſſatim gingen, bei Tage kommerſchirten, hernach die Mädchen anführten, wenn wir nichts beſſres zu thun wuſſten, und uns herumſchlugen, wenn wir 's Geld verſpielt hatten? Sagt' ich Ihnen da nicht immer: Papa wird uns gar übel bewillkommen?

Bilveſée. Noch geht's an. Aber der verzweifelte Pedant ſezt mich in groſſe Verlegenheit. Mit ſeinen Teufelsmonaden ſpannt er mich recht auf die Folter.

Martin. Ich habe Sie, ſo gut ich gekonnt, aus der Patſche herausgezogen.

Bilveſée. Wenn er allein mit mir redet, bin ich verloren.

Martin. Nennen Sie mir doch ein Buch, das von dem Zeuge handelt, ich will es Ihnen kaufen und Sie müſſen's ſtudieren.

Bilveſée. Ich habe keinen roten Heller. Ah Tauſendelement! was für ein Leben.

Martin. Ihr leztes Geld iſt bei Madam La Roche flöten gegangen und die verdammte Kar'line hat Ihnen den Beutel rein ausgeleert.

Bilveſée. Tod und Teufel! ſprich noch Ein Wort von der La Roche und ich drehe Dir den Hals um.

Martin. Davor will ich mich wohl in Acht nemen, denn Ihr Herr Vater will Sie ja verheuraten.

Bilveſée. Was werden Adelaide, Chloe, Cephiſe, Melanide und Morgane ſagen, für die ich jene Elegie verfertigte?

Martin. Die armen Dinger werden ſich alle Haare ausrauſen. Denn, wo wollen ſie einen Kavalier aufgattern, der Ihnen das Waſſer reichte?

Bilveſée. Holunke, ich glaube, Du willſt mich foppen. Ich bin ſo viel wert wie irgend ein andrer und noch niemals hat mir ein Frauenzimmer widerſtanden.

Martin. Es iſt ein Unterſchied zwiſchen Frauenzimmern und Frauenzimmern, mein

Herr; diejenigen, an die Sie Sich gewandt haben, waren gegen Jederman ſo wenig grauſam wie gegen Sie, aber machen Sie Sich mal an eine Tugend von rechtem Schrot und Korn, die ſchusfeſt iſt. Da werden Sie Ihre liebe Not haben.

Bilveſée. Las gut ſein, armer Schelm, für mich giebt es keine ſolche Weiber in der Welt.

Martin. Gleichwohl giebt es eine gewiſſe Nerine, die ſeit der Zeit, daß ich ſie kenne, gewaltig bärbeiſſig gegen mich gethan hat.

Bilveſée. Allerliebſt, wenn ein Schlingel wie Du ſich mit einem Manne von meinem Stande vergleichen will!

Martin. Wohl wahr! Aber auch Unſer eins hat ſeine Verdienſte und nicht ſelten ziehn die Weiber den Bedienten ſeinem Herrn vor.

Bilveſée. Wird es bald Zeit ſein, meinem Vater zu folgen?

Martin. Ich glaube, Sie ſind ſchon über und über in Ihre künftige Braut verliebt. Ihre Ungeduld und Ihr Treiben bringen mich auf den Gedanken, daß Ihre Einbildungskraft hellerlichterlohe in Flammen ſteht.

Bilveſée. Haſenfus! Wie kannſt Du mich für verliebt halten, mich, der ich nur die Verän-

derung und den Ruhm liebe, viele Schönen an meinen Triumphwagen gefeſſelt mit mir herumzuführen.

Martin. Gleichwohl mus man doch endlich einmal geſezt werden.

Bilveſée. Mit nichten! Man nimmt das Mädchen, verzehrt ihr Vermögen mit ihren Nebenbuhlerinnen und trennt ſich von ihr, wenn ſie ganz auf den Hefen iſt.

Martin. Das Projekt iſt fürwahr! nicht redlich. Schämen Sie Sich nicht, mein Herr, auf das Unglük einer Perſon bedacht zu ſein, die Ihnen nie was zu Leide gethan hat. Sie waren ſo gut, wie Sie von hier gingen, muſſten Sie denn auf eine Univerſität geſchikt werden, wo böſes Beiſpiel, beſtändige Zerſtreuung und grenzenloſe Zügelloſigkeit . . . . .

Bilveſée. Schweig Schurke! Bei allen Millionen Teufeln! hat man jemals einen unverſchämtern Buben geſehn? Poz Element! wenn Du noch weiter räſonnirſt, ſollen mich Beelzebub und Aſtarot holen, wenn ich Dir nicht den Hals umdrehe. Folg mir, es iſt Zeit zu meinem Vater zu gehn.

Martin. Das wird übel ablaufen, entweder für mich oder für ihn. (ab.)

## Zweiter Aufzug.

### Erſter Auftritt.

Julie. Nerine.

Julie. Nein, ich kann nicht anders. Ich will ihm Alles aufopfern, meine Liebe und mein Leben.

Nerine. Aber Mamſell, Sie ſind zu raſch; Sie kennen Ihren Herrn Vater; er iſt ſanft, gut, wird Sie gewis nicht zwingen. Wenn er mit Ihnen vom Bilveſée ſpricht, dürfen Sie ihm nur ſagen, daß er Ihnen nicht gefällt und daß Ihr Herz für Mondor'n ſchlägt.

Julie. Wenn mein Herz Schwachheiten hat, ſo iſt es die Pflicht der Vernunft, ſie zu beſiegen; ein ſo ehrwürdiger, guter Vater wie der meinige hat Recht von ſeinen Kindern Alles zu verlangen und ich bin gewis, nie auf Irwege zu geraten, wenn ich ſeinem Willen folge; ich will mich ſtets blindlings ſeiner Führung unterwerfen.

Nerine. Allerliebſte Geſinnungen, Mamſell, die der berühmteſten Heldinnen würdig

ſind. Doch ich bitte Sie, wir wollen den Heldenſtyl fahren laſſen, und von einer Heurat ſprechen, die das Glük Ihres Leben machen ſoll. Ich will gar nicht, daß Sie Frau Studentin werden; ein Mann, der auf Reiſen geht und auf ſich warten läſſt, verdient, daß man ihn ſizen läſſt. Mondor ſcheint mir weit eher für Sie zu paſſen; er iſt eine reife Frucht, jener aber eine noch unzeitige.

Julie. Nicht ſeine Reiſe würde mich vermögen, ihn auszuſchlagen, wenn ich dieſen Entſchlus auch faſſte .... aber ich würde meinen Vater in Verzweiflung ſezen.

Nerine. Ach, der arme Mondor wird darüber ſterben. Sie durchbohren ihm das Herz, meine gute, meine theure Gebieterin. Auf die Art werden Sie nicht den liebenswürdigſten jungen Mann in Berlin zur Verzweiflung bringen wollen.

Julie. Was ſoll ich aber thun?

Nerine. Ihrem Herrn Vater mit Ehrerbietung geſtehn, daß Sie Mondor'n lieben und ihn gern als Ihren Mann ſehn.

Julie. Ich würde untröſtlich ſein, wenn ich ihn ungehalten machte.

Nerine. Ihr Herr Vater liebt Sie zu ſehr, um auf Sie ungehalten zu werden, die Sache iſt zu vernünftig . . . Aber da kömmt Mondor ſelbſt.

## Zweiter Auftritt.

Mondor. Die Vorigen.

Mondor, O Gott! iſt es wahr, Made- moiſell? Man ſagt, ich würde Sie auf immer verlieren.

Julie. Mein Herr, Nerine hat mir eine Unterredung hinterbracht, die mein Vater mit dem Herrn Bardus gehabt hat und daß er mich für deſſen Sohn beſtimmt.

Mondor. Und Sie willigen darein, Mad- moiſell?

Julie Noch hat mein Vater mir darüber nichts geſagt und Sie wiſſen, mein Herr, Ge- horſam iſt die erſte Pflicht der Töchter.

Mondor. Wie? Sie wollen in mein Un- glük willigen, daſſelbe mit bewirken helfen? Sie werden meinen Untergang befördern, Made- moiſell. Meine Vernunft, meine Tugend, nichts wird dieſen Schlag aushalten. Ihre Schön- heit, die ich anbete, Ihre Tugenden, denen ich

Tempel errichten möchte, haben meine Liebe erzeugt. So unwürdig ich Ihres Beſizes bin, ſo hab' ich es doch gewagt, meine Wünſche bis zu dieſem höchſten Glük zu erheben. Ich habe gehoft! Ach! man überredet ſich ſo leicht deſſen, was man wünſcht. Nur Sie hab' ich geſehn, gehört, gefühlt; nur in Ihnen hab ich gelebt und geathmet; und in dieſem gräslichen Augenblik verlier' ich meine Gebieterin, ja ſelbſt meine Tugend. Denn Madmoiſell, die tiefe Ehrerbietung, die ich Ihnen ſchuldig bin, ſoll mich nicht verhindern, den glüklichen Sterblichen zur Rechenſchaft ziehn, der Sie mir raubt. Was hab' ich nun noch zu verlieren, nun Sie mir entriſſen worden ſind? Das Leben iſt mir eine Laſt und der Tod mein feurigſter Wunſch.

(ſteht in tiefer Traurigkeit verſunken.)

Julie. Mondor, wenn mein Schikſal von mir abhinge, ſo würden wir uns nie trennen. Ihr Geiſt, Ihre Tugenden, Ihre Talente erſezen reichlich, was das ſtiefmütterliche Glük Ihnen hat fehlen laſſen. Nicht nach Vermögen ſehn' ich mich; ich würde alle meine Wünſche befriedigt finden, wenn ich Ihnen zugehörte. Hat mein Herz ſich eine Schwachheit vorzuwerfen, ſo iſt es die, daß ich Sie geliebet habe, das

wiederhol' ich. Mein Fall war der: die ganze Welt gab meinem Geliebten Beifall, ich fühlte eine Neigung, welche die Vernunft gut hies und ſah mich wider meinen Willen dazu hingezogen. Aber erlauben Sie, daß ich, indem ich Ihnen meine Schwachheit bekenne, zugleich zeige, wieviel Gewalt ein Mädchen über ihre Leidenſchaften haben kann. So wiſſen Sie denn, daß ich im Begrif bin, alle jene Empfindungen zu erſtikken, wenn es mir auch das Leben koſten ſollte, um mich dem Willen meines Vaters zu unterwerfen. Nur von ihm und meiner Mutter müſſen Sie mich zu erhalten ſuchen. Ich ziehe Sie der ganzen Welt vor, aber ich opfre Sie meiner Pflicht auf.

Mondor. Hat man jemals eine ſchönere Seele in einem vollkommnern Körper geſehn? Madmoiſell, Sie beſchämen mich auf das Tiefſte, Sie verdoppeln meine Liebe und treiben Sie zu einer Höhe, die ich Ihnen nicht beſchreiben kann. Ich bete Sie an und ich verliere Sie! Nein, ich will Alles anwenden, das Aeuſſerſte verſuchen, um Sie von Ihren Aeltern zu erlangen.

Nerine. Nur Eins, merk ich, ſteht Ihnen im Wege.

Mondor. Und was?

Nerine. Daß es Ihnen an Reichthum fehlt.

Mondor. Wie, dieſe elenden Geſchenke des Plutus . . . . .

Nerine. Kommen bei Madam Argan gar ſehr in Anſchlag; auf dieſe Hauptſache müſſen Sie Rükſicht nemen.

Mondor. Ich gründe alle meine Hofnungen auf die grosmütige Julie; ohne ſie bin ich verloren.

Julie. Ich will alles für Sie thun, was meine Ehre nur erlaubt, aber ſuchen Sie meine Mutter zu gewinnen.

Nerine. Ich höre jemanden kommen. Gehn Sie! Man mus Sie nicht beiſammen finden.

Mondor (im Abgehn.). Ja, ſchönſte Julie, Ihr Herz iſt mein einziges Gut, mein Schuzgeiſt; meine Hofnungen beruhen nur auf Ihnen.

## Dritter Auftritt.

Julie. Nerine. Mad. Argan. (die hereingeſchlendert kommt.)

Nerine. Da iſt Ihre Frau Mutter! Ich will mit ihr von unſern Angelegenheiten ſprechen.

Julie. Davor hüte Dich ja.

Nerine. Ich kenne Sie; laſſen Sie mich nur machen; man mus ſie immer präpariren. (Zur Madam Argan.) Hat ſich Ihre Migräne noch nicht gegeben, liebe Madam?

Madam Argan. Ach! mein Gott, die Krankheiten findet ſich immer ſchnell ein, wollen aber nicht ſobald wieder weichen; man mag ſich auch noch ſo hegen und pflegen, ſo gehn ſie doch nur mit der Schnekkenpoſt wieder fort. Die fatale Schildwacht an der Ekke von unſrer Straſſe wird mich noch mit ihrem ewigen: Wer da? nächſter Tage unter die Erde bringen . . . . Einen Lehnſtuhl, liebes Kind! Einen Lehnſtuhl. (Nerine bringt ihn, ſie ſezt ſich ganz bequem in denſelben). Kaum kann ich mich aufrecht halten.

Nerine. Man ſagt, Sie würden heute einen Beſuch bekommen.

Madam Argan (in einem ärgerlichen Ton zu Julie.) *Tenez-vous droite!* (zu Nerine.) Ja, heute iſt der Sohn des Herrn Bardus von der Univerſität zurükgekommen. (zu Julien wie zuvor.) Die Schultern mehr zurük! (zu Nerine'n.) Er wird heute zu mir kommen.

Nerine. Man ſagt: er ſolle Ihre Mamſell Tochter heuraten, das werden Sie aber gewis nicht zugeben. Frau Studentin, das klingt doch gar zu närriſch.

Madam Argan. Und warum nicht? Einen Mann mus ſie doch einmal haben und dieſer iſt ſo gut wie ein andrer.

Nerine. O wahrhaftig! Sie ſpaſſen, Madam. Ein neugebaknes Studentchen werden Sie nun und nimmermehr zu Ihrem Schwiegerſohn haben wollen? Und dann immer den alten Herrn Bardus auf Ihren Hakken mit ſamt ſeinem Griechiſchen, Lateiniſchen und ſeiner Phyloſophie, womit er ganz Berlin todt extert.

Madam Argan. Ach, es iſt ein gelehrter Mann!

Nerine. Wie er neulich zu unſerm Herrn kam, begegnete er mir juſtement auf der Trepſe. Kann Sie mir nicht ſagen, liebes Kind, wer

die

die beſten mathematiſchen Inſtrumente macht? fragte er. Damit kann ich Ihnen nicht dienen, ſagte ich. Ach! mein liebes Kind, ſagte er, glaub Sie mir, auſſer der Philoſophie iſt kein Heil zu finden. Das Forſchen nach Wahrheit macht unſre Glükſeligkeit aus. Mädchen, Du ſollteſt Dich auch drauf legen. Ich machte ihm meinen Knix und ſagte: ich wäre ſeine gehorſame Dienerin und er müſſe damit zu meinem Herrn gehn. Aber er hat mich mit ſeinem dummen Schnak ſo lange verfolgt, bis er mich aus dem Geſichte verlor.

Madam Argan. Und was ſagte er denn?

Nerine. Ach! ich weis es bei meiner Ehre! nicht. Er ſprach vom Leeren, von Abſcheu, und von der Natur. Ich weis viel, was er mit alle dem Zeuge will, aber das hat ſeine vollkommene Richtigkeit, daß alle die Bücher, die er ſchreibt, wie's heiſſt, ſein dikker Profeſſer verfertigen thut.

Madam Argan. Was ſchadet das? Man kann nicht alles alleine machen. . . er hat Geld und das wird Julie'n gut zu Statten kommen.

Nerine. Macht denn Geld glükliche Ehen, Madam?

Madam Argan. Ja freilich, als man mir den Antrag machte, meinen Mann zu heuraten, fragt' ich gleich nach ſeinen Einkünſten. Ich hätte ihn zuverläſſig nicht genommen, wenn ich nicht nach genauer Berechnung gefunden hätte, daß ich bequemer leben könnte als die Frau de la Tribaudiere, deren Ekipage bei weitem nicht ſo ſchön iſt als die meinige; als Madam la Cruſade, die ſehr ſchlecht iſſt, wie man weis und als Madam Turton, die nie ſo hoch ſpielt wie ich.

Nerine. Aber, Madam, Ihr Mann hat ſo viele ſchöne Eigenſchaften, daß . . . .

Madam Argan. Poſſen! Man lebt auch von den ſchönen Eigenſchaften der Männer! Will man nicht eſſen und trinken, Kind, und ſeine Gemächlichkeiten haben? Denn ſeine Tage in Fatigen hinbringen, iſt doch gar kein Leben nicht. Wer anders denkt iſt nicht geſcheit! Dem Himmel ſei Dank, ich habe immer alle Frauen in meinem Viertel verdunkelt. Einige davon haben vor Aerger die gelbe Sucht bekommen, und ſehn zu ihrem groſſen Verdrus ein, daß wir von ganz andrem Gehalt ſind wie ſie.

Nerine. Ich denke über die Heurat von Ihrer Tochter nach und da komm' ich auf einen

Einfall . . . Herr Mondor iſt ein ſcharmanter, liebenswürdiger Mann. Der würde ſich weit beſſer für Sie paſſen, als Bilveſée.

Madam Argan. Aber er hat nichts, iſt arm wie ein Poete.

Nerine. Leute von vielem Kopf machen oft ihr Glük. (zu Julie'n.) Alloh, Mamſell! immer friſch!

Julie. Ach, meine theure Mutter, er iſt voller Ehrerbietung gegen Sie.

Madam Argan. Was geht mich ſeine Ehrerbietung an?

Julie. Er wird Ihnen durch die artigſten Erzählungen die Zeit vertreiben.

Madam Argan. Er kann aber nicht einmal Cavagnole ſpielen.

Julie. Er wird alles thun, um Ihnen zu gefallen.

Madam Argan. Geh, albernes Ding und mach mir mit Deiner Zudringlichkeit nicht den

Cavagnole. Ein gewiſſes damals gäng und gebes Hazardſpiel, das eine Art von *biribi* iſt. Die Spieler haben insgeſamt gemalte Bilder vor ſich und ziehn nach der Reihe Kugeln.

A. des Ueberſ.

Kopf ganz wüſte. Ich ſehe Deinen Vater. Entferne Dich!

Julie (mit Nerine'n ab.)

## Vierter Auftritt.

Argan. Madam Argan (die in ihrem Lehnſtuhl bleibt und ihrem Mann eine leichte Kopfverbeugung macht.)

Madam Argan. Nun was giebt's, mein Schaz?

Argan. Ich will mit Dir über eine Sache ſprechen, die unſre Tochter betrift; Herr Bardus hält um ſie für ſeinen Sohn an.

Madam Argan. Er iſt reich; weiter iſt nichts nötig. Schon längſt hatt' ich auf Bilveſée'n mein Augenmerk gerichtet und ihm meine Tochter geben wollen, aber die Närrin will ihn nicht.

Argan. Da hat ſie ſehr Recht; ich freue mich herzlich ein ſo vernünftiges Mädchen zu haben.

Madam Argan. Vernünftig, vernünftig? Ein Mädchen vernünftig? Ah, mein Herr, das beweiſt freilich viel, ſehr viel Vernunft, wenn ſie bis zu Mitternacht auf Redouten herumſchwärmt und an Operntagen um zehn Uhr ſoupirt.

Argan. Das ſchadet nicht. Soll denn ein junges Mädchen die Leidenſchaften einer alten Frau haben?

Madam Argan. Man wird freilich alt; Sie haben mich jung genommen, mein Täubchen; Sie müſſen mich nun behalten, wie ich bin. Ich kann Ihnen nicht helfen.

Argan. Ich habe Dir keine Vorwürfe über Dein Alter gemacht, ſondern ich ſage Dir blos: ein Mädchen von achtzehn Jahren kann nicht den ganzen Tag einſizen und es giebt Vergnügungen, die man ihr nicht verſagen darf.

Madam Argan. Vergnügungen, die ſchrekliche Fatigen ſind. Einmal in meinem Leben bin ich bei ſolchen Spektakeln geweſen, aber ich ſchwöre: man ſoll mich nicht wieder ſo anführen. Ich war todſterbenskrank davon, konnte in drei Wochen nicht aus dem Bette kommen. Dieſe ungeheuern Fatigen bringen die Leute um. Um dreiviertel auf neun Uhr mus ich ſchlafen, ſonſt bin ich ganz hin. Meine Tochter iſt völlig das Gegentheil, ſie ſchlägt Dir nach, auch nenn' ich ſie immer Deine Tochter. Aber mein Sohn, der Lieutenant, der arme Junge, iſt mein ganzes Ebenbild, ganz mein Herz und mein Sinn, als wenn er mir aus den Augen geſchnitten wäre.

Argan. Auf dergleichen Unterſuchungen laſſ' ich mich nicht ein. Mögen die Kinder dem Vater oder der Mutter nacharten, das iſt einerlei, wenn ſie nur rechtſchafne Leute werden.

Madam Argan. Das arme, liebe Stöfſelchen! Alle acht Tage mus er Einmal auf die Wache. Sie richten ihn in der Garniſon noch ganz zu Grunde. Ich habe ihm von meinem guten Levange und Chineſiſchen Thee geſchikt, ſamt dem Reſt von einem recht hübſchen Stof zu einem Schlafrok und ein gutes Daunenbette. Das arme Kind! Nicht einmal ausziehn darf er ſich, wenn er auf der Wache iſt. Denken Sie nur, liebes Herzchen, eine ganze Nacht nicht aus den Kleidern zu kommen!

Argan. Er mus ſeine Schuldigkeit thun und ſich ſeines Poſtens würdig machen. Du verdirbſt ihn meine Liebe, machſt ihn weichlich und weibiſch.

Madam Argan. Weil ich das arme Stöfſelchen ſich nicht will zu Tode ſtrapeziren laſſen, darum verzieh' ich ihm. Wiſſen Sie auch wohl, daß ich noch die Schulden bezahlt habe, die er hat machen müſſen?

Argan. Ich habe ein Liedchen von ihm

ſingen hören; er ſchweifſt aus und Du beſtärkſt ihn in ſeinen Laſtern.

Madam Argan. Ich mus Ihnen ſagen, liebes Kind, daß ich Willens bin, ihn nach Holland in Dienſte zu bringen. Meine Schweſter, die einen Rotterdammer Bürgermeiſter zum Gemal hat, verſpricht mir, ihn zu einer Kompagnie zu verhelfen.

Argan. Das geb' ich nun und nimmermehr zu. Wir gehören insgeſamt unſerm Vaterlande und ihm müſſen wir dienen. Wer würd' es vertheidigen, wenn wir ihm unſre Arme verweigerten? Nur dann können wir anderwärts dienen, wenn das Vaterland uns nicht für ſeine Söhne erkennt oder uns nicht anſtellen will.

Madam Argan. Aber der hieſige Dienſt iſt gar zu ſchwer, zu exakt. In Holland thut jeder, was er will, wie es heiſſt.

Argan. Daher dienen die Officiere hier mit Ehre und erwerben ſich vielen Ruhm und anderwärts verlieren ſie ihren Ruf, weil ſie nichts von Diſciplin wiſſen. Noch einmal, meine liebe Frau, ich werde dies nie zugeben. Ein ſolcher Wildfang wie mein Sohn mus als Subaltern ſich die tollen Hörner abrennen, damit er geſezt iſt und gründliche Kenntniſſe beſizt, wenn

er zu höhern Stufen gelangt. Doch wieder auf Julie'n zu kommen, Du willſt alſo . . . .

Madam Argan. Daß ſie Bilveſée'n heurate.

Argan. Haſt Du ihr davon ſchon etwas geſagt?

Madam Argan. Das iſt gar nicht nötig.

Argan. Doch, mein Kind, doch! Ich will ſogleich hin und ihr unſern Plan vorlegen. (ab.)

## Fünfter Auftritt.

Madam Argan (allein.)

Armer Mann! ich mus Dich nur führen. Dem Himmel ſei Dank! ich habe das Hausregiment. Sauer genug wird es mir freilich gemacht. Nichts als Sorgen und Plakkerei! Aber man mus ſeine Schuldigkeit einmal in der Welt thun. Meine Tochter ſoll zum Mann nemen, wen ich ihr dazu geben will und aus meinem Sohn will ich machen, was mir gefällt, und....

## Sechster Auftritt.

Nerine. Madam Argan.

Nerine. Ein fremder Herr, Madam, möchte Sie gerne ſprechen. Er ſieht ganz wie unſer

Herr Kandidat aus. Herr Mondor will Ihnen auf einen Augenblik ſeine Aufwartung.....

Madam Argan. Sie mögen hereinkommen! (Das Mädchen ab.) Mein Gott, was für überläſtige Geſchöpfe giebt es in der Welt! Keine gröſſere Laſt als eine Haushaltung! Eine maunbare Tochter im Hauſe macht weit mehr Rumor als eine Kazenjagd auf den Dächern. Von allen Seiten überlaufen einen die jungen Gelbſchnäbel. Ach! wenn ſie doch erſt verheuratet wäre!

## Siebenter Auftritt.

Bilveſée. Mondor. Die Vorigen.

Bilveſée (zu Nerine'n im Hereintreten.) Komm her, mein Päppchen, Du wahres Univerſitätswildprett Du! Mein Seel! es iſt Jammer und Schade, daß ich nicht bei Dir ſtudirt habe.

Nerine. Sie müſſen Sich an meine Herrſchaft wenden. Ich glaube, Sie wollen dem ganzen Hauſe couren.

Bilveſée. Wäre gar nicht uneben, mein Kind. (Nähert ſich Madam Argan und ſagt zu ihr in einem gezierten Tone.) Ich ſegne den ſo lange erwünſchten, ſo lange erharrten Tag, den ſchön-

ſten meines Lebens. O holde Wunderſtunde, an der mir das Glük wird, den ſchönen Morgenſtern von Angeſicht zu Angeſicht zu ſchauen, deſſen Schönheitsglanz die Fama bereits auf unſrer Univerſität laut verkündigt hatte. Ja, Madmoiſell, Ihre göttlichen Reize machen ſo viel Aufſehn, daß man nicht weis, ob man Sie mit der ſchönen Helena, der Roſemunde oder der ſchönen Magellone vergleichen kann. Baniſe war nicht wert, Ihnen die Schuhriemen aufzulöſen und Prinz Cimber würde, wenn er Sie geſehn hätte, der Dame ſeines Herzens meineidig geworden ſein.

Mondor (bricht in ein ſtarkes Gelächter aus.)

Bilveſée. Vermutlich iſt die Lachtaube dort Ihr luſtiger Rat?

Madam Argan. Sie irren Sich, mein Herr.

Bilveſée. Wenn das Pruhſtmaul dort mich nicht unterbrochen hätte, ſo würde meine Rede weit länger geweſen ſein. Sie verlieren dadurch viel, meine Prinzeſſin.

Madam Argan. Mein Herr . . .

Bilveſée. Ich habe für den galanteſten Chapeau auf der ganzen Akademie gegolten.

Mondor (lacht von neuem.)

Bilveſée. Er lacht noch! — Sie werden einen Mann bekommen, dem in Halle alles nachlief, um deſſen Bekanntſchaft ſich alles den Aermel ausris.

Madam Argan. Mein Herr, Sie . . . !

Bilveſée. Alle Weiber und Mädchen, die ich nur verlangte, ſtanden mir zu Gebote.

Madam Argan. Mein Herr . . .

Bilveſée. Alle dieſe Eroberungen, opfr' ich Ihnen auf. (Mondor lacht.) Alle Wetter! das iſt ja ein verfluchtes Gelache.

Madam Argan. Sie irren Sich, mein Herr. Ich bin nicht Julie.

Mondor. (im ſpöttiſchem Tone.) Sprechen Sie ehrerbietiger, mein Herr, mit Madam Argan, und lernen Sie, daß ſich Dorfſchenken- und Billiard-Wiz nicht für rechtliche Häuſer ſchikt.

Bilveſée. In der That, Madam . . . Sie ſind ſo ſchön . . daß man ſich wohl verſehen kann . . . Die Mädchen ſind heutzutage von den Frauen gar nicht unterſchieden.

Mondor. Was für eine Sprache! Hat man jemals in guter Geſellſchaft ſich ſo ausgedrükt?

Madam Argan. Man rufe Julie'n. (zu Billveſée'n.) Ich mus ſie Ihnen doch vorſtellen, mein Herr.

Mondor. (bei Seite) Ah ich werde noch raſend.

Bilveſée. Wenn ſie Ihnen gleicht, Madam, ſo iſt ſie das zweite Wunder der Welt.

Madam Argan. Ich habe mich noch immer recht gut konſervirt! Wie ich noch jung war, ging ich niemals ohne Maske in die Sonne. Noch jezt hab' ich Tage, wo ich meine Tochter ganz verdunkeln könnte, wenn ich mir die Mühe geben wollte. Aber das Friſirenlaſſen iſt eine ſchrekliche Arbeit und das Anpuzen koſtet gar zu viele Mühe.

## Achter Auftritt.

Julie. Die Vorigen.

Madam Argan. Komm näher, mein Kind, hier iſt Dein Bräutigam.

Bilveſée. Ja, göttlicher Spros eines engliſchen Stammes, ich werde die Ehre haben, Sie zu heuraten. Ha! wie ſchön Sie ſind! Soll mich der Teufel holen, wenn ich nicht ſchon ſo in Sie verliebt bin, als wenn ich Sie zehn

Jahre lang gekannt hätte. Hahaha! ... Sie wird rot? Das nenn' ich noch modeſt! So etwas hätt' ich mir mein Seel! nun und nimmermehr bei einem Frauenzimmer vermutet.

Julie. Die Sprache verſteh' ich nicht, mein Herr.

Bilveſée. (will ihr unter das Kinn greifen, ſie zieht ſich zurük.) Sie ſind ſo liebenswürdig daß ich wünſchte, wir fingen unſern Heuratsroman von hinten an zu ſpielen.

Mondor. (ſeitab) Das geht zu weit, länger kann ich nicht ſchweigen. (laut) Hören Sie, Herr Student, ſo lange Sie mit Madam Argan ſprachen, hab' ich an mich gehalten, fahren Sie aber mit Ihren albernen Späſſen gegen Madmoiſell fort, ſo bekommen Sie's mit mir zu thun.

Julie. (zu Mondor'n.) Um Gotteswillen, mäſſigen Sie Sich doch!

Bilveſée. Wiſſen Sie auch, mein Herr kurzweiliger Rat, daß ich der gröſſeſte Renomiſt auf der Univerſität war und Leute niedergeſezt und bleſſirt habe, die ſtärker waren wie Sie und das Rapier beſſer verſtanden.

Mondor. Wiſſen Sie wohl, unverſchäm-

kes Bürſchchen, daß man Sie zur Thür hinaus-werfen wird, wenn Sie ſo fortfahren?

Bilveſée. Mich zur Thür hinauswerfen? Das wäre doch luſtig! Mein Vater logiert in demſelben Hauſe! Poz Giftelement und alle Teufel!

Mondor. Ihr Fluchen wird mich nicht ab-ſchrekken, wenn nicht . . . (Julie eilt in voller Be-ſtürzung zu ihrer Mutter.)

Bilveſée. Wenn ich nur meine Schweden-handſchuh, meine Pandurenpuffer und meinen groſſen Rolandhauer hier hätte.

Madam Argan. (in einem kläglichen Tone.) Mein Gott! was machen Sie da für Lermen.

Mondor. Ein Wort ſo gut wie hundert, ich fürchte weder Sie noch Ihren Degen, aber ich weis was für Reſpekt und Achtſamkeit ich denen Perſonen ſchuldig bin, in deren Hauſe ich mich befinde. Thun Sie Sich Ihrer Seits mehr Zwang an, wenigſtens ſo lange Sie hier ſind.

Bilveſée. Ah Dir iſt bange! Ah Du Bö-ſewicht! Du nichtswürdiger Bube! (ſpringt auf ihn zu. Mondor vertheidigt ſich und ſie treiben ſich von einer Seite des Theaters in die andre.)

Madam Argan. (immer noch in einem wim-

mernden Töne.) He da, Hülfe! Iſt Niemand da?
(Julie eilt fort, zu ihrem Vater. Das Kammermädchen will ſie auseinander bringen.) Ah was für ein Lermen! Ei, ei, ſo ſein Sie doch ruhig. (ſteht auf.)

## Neunter Auftritt.

Herr Argan. Julie. Die Vorigen.

(Während dieſes Auftritts drohen ſich Bilveſée und Mondor; und Julie fleht durch Geſten den Leztern um Mäſſigung an.)

Argan. Was giebt's denn, meine Herrn? Hat man jemals geſittete Leute ſich ſo vergeſſen ſehn? Wie? in Gegenwart meiner Frau und Tochter ſolche Händel anzufangen!

Mondor (ungehalten.) Mein Herr, er hat mich . . . auf eine unwürdige Art behandelt.

Bilveſée. (frech.) Mein Herr, der Kujon da will mir Lebensart lehren.

(Zu gleicher Zeit.)

Argan. Reden Sie doch nicht Beide zugleich. Sag mir doch Julie, was giebt es denn? Woher iſt der Streit entſtanden?

Julie. Mein Vater, Herr Bilveſée iſt auſſerordentlich unartig.

Bilveſée. Wie ſchöne Tiegerin, allerliebſter Skorpion, Sie klagen mich an?

Mondor. Sie kennen mich ſchon lange, mein Herr und ich wage es zu glauben, daß Sie mir ein ſolches Betragen nicht zutrauen.

Bilveſée. Er iſt ein Poltron.

Madam Argan. Was ſoll denn daraus werden?

Julie. Mein Vater, er hat Mondor'n auf das Aeuſſerſte getrieben.

Bilveſée. Schweigen Sie, mein Kind, Sie wiſſen nicht, was Sie ſprechen.

Madam Argan. Mein Gott, bringt ſie doch aus einander! bringt ſie auseinander!

Argan. Wir wollen in das Zimmer hier gehn und da die Sache mit aller Bequemlichkeit unterſuchen. (Madam Argan führt Bilveſée ab und Herr Argan Mondor'n.)

## Zehnter Auftritt.

Julie. Nerine.

Julie. Ach Gott! was iſt das! Ich zittre, wenn ich daran denke, Mondor wird in ſein Verderben rennen.

Ne-

Nerine. Folgen Sie dem Papa, Mamſellchen, laſſen Sie ihn nicht allein und ſtehn Sie Mondor'n bei.

Julie. Du haſt Recht. . . . . Aber was ſoll ich ſagen? Was ſoll ich thun? O Himmel, wie ihm beiſtehn?

Nerine. Da fragen Sie Ihr Herz um Rat, das wird Ihnen den beſten geben.

Julie (geht ihrem Vater nach.)

## Elfter Auftritt.

Nerine (allein.)

Aus der argen Patſche mus ich meine Herrſchaft durch einen Schneller retten. (Sinnt nach.) Wenn . . . Etwa . . . . Nein, das geht nicht . . . . Die . . . la Roche! . . . . Ach ja!

## Zwölfter Auftritt.

Martin. Nerine.

Nerine. Ha Martin! Der kömmt recht wie gerufen.

Martin. Nu, mein ſchönes Kind, wollen wir denn niemals über unſre kleine Angelegenheiten ſprechen?

Nerine. Ich will wohl, aber . . .

Martin. Da hat ſich nichts zu abern, Du haſt mir einmal Deine Hand verſprochen, willſt Du mich noch oder einen andern? Biſt Du mir noch treu?

Nerine. Verſteht ſich, doch ergeb' ich mich nur auf Bedingungen.

Martin. Was Kukuk ſoll das heiſſen?

Nerine. Das will ſagen, wenn Du mich heuraten willſt, muſſt Du Deinen Herrn fahren laſſen.

Martin. Das wird mir juſt ſo ſauer nicht ankommen, aber warum denn das?

Nerine. Weil er ein entſezlicher Erzgroblan iſt. Was er für Manieren an ſich hat! Fluchen kann er Dir wie ein alter Dragoner. Er iſt ein Narr, den man nach der Krauſenſtraſſe bringen ſollte.

Martin. Alle dieſe ſaubern Sächelchen haben wir auf der Univerſität gelernt.

Nerine. O hol der Geier die Unverſtät!

Krauſenſtraſſe. In dieſer Straſſe von Berlin liegt das Irrenhaus oder Narrenſpital. Nach einer ſehr gewöhnlichen Figur wird hier das Ganze für einen Theil geſezt.

A. des Ueberſ.

Die Aeltern haben ſehr Unrecht, ihre Kinder dorthin zu ſchikken, wenn ſie ſolch Zeug da lernen.

Martin. Du muſſt hübſch einen Unterſchied machen, was die jungen Herrn vom Profeſſor und was ſie von ſchlechter Geſellſchaft profitiren.

Nerine. Was geht mich der Unterſchied an. Das weis ich aber wohl, es wäre mir gar nicht gelegen, wenn der Hans Dampf meine Mamſell krigte. Du muſſt mir das zu verhindern ſuchen. Um den Preis bin ich Dein.

Martin. Mein'thalben! Aber wie ſoll ich das anfangen?

Nerine. Sag mir nur, was bei Madam La Roche paſſirt iſt.

Martin. Das kannſt Du Dir leicht vorſtellen, mein Schaz.

Nerine. Ich möchte es aber ganz umſtändlich wiſſen.

Martin. Je es war die alltägliche Leier, auſſer, daß mein Herr einen Wechſel von funfzig Dukaten auf ſich ausſtellte und ihn an Kar'linen gab, die ihn aber der Madam La Roche geben muſſte. (Sie ſprechen leiſe.)

## Dreizehnter Auftritt.

Merlin. Die Vorigen.

Merlin (giebt Nerine'n ein Zeichen, daß er mit ihr was zu ſprechen habe. Martin wird das gewahr.)

Martin. Hoho, was iſt das? (Bei Seite.) Ein Galan, oder ich müſſte mich ſehr irren.

Merlin (zu Nerine'n.) Wie? Mein Herr hat ſich geſchlagen?

Martin. Was haſt Du mit Nerine'n zu ſprechen?

Merlin. Warum ſoll ich nicht mit ihr reden?

Martin. Weil ich's nicht haben will.

Merlin. Ich ſpreche doch mit ihr.

Martin. Das wollen wir mal ſehn.

Nerine. Nur auf Ein Wort!

Martin. Seh einer mal die kleine Blitzkröte an! Ich glaube gar, hol's der Teufel, ſie will mir ſchon zum voraus einen Streich ſpielen.

Merlin (will mit Nerine'n ſprechen.)

Martin. Pakſt Du Dich nicht bald, ſo ſezt es Schläge.

Merlin. Die will ich Dir nicht ſchuldig bleiben.

Nerine. Seid Ihr denn nicht geſcheit?

Martin. Troll Dich Holunke!

Merlin. Wir wollen ſehn, wer ſich zuerſt pakken mus.

Martin. Der Schuft hat nicht ſtudirt, mit dem will ich bald fertig werden.

(Läuft auf ihn zu und ſie treiben ſich in die Kouliſſen.)

Nerine. Heute ſind wohl alle Leute verrükt geworden. (ab.)

---

## Dritter Aufzug.

### Erſter Auftritt.

Argan. Bardus.

Argan. Nur mit Mühe hab' ich ſie auseinander gebracht und aus Vorſicht Mondor'n bei meiner Frau gelaſſen. Sie mus mir für ihn ſtehn. Ihr Herr Sohn hat ſich in Ihr Logis begeben, ſo daß der dringendſten Gefahr vorgebeugt iſt. Inzwiſchen haben wir Zeit, das Uebrige beizulegen.

Bardus. Mondor hat zuverläſſig Unrecht. Der Gek, der mit ſolcher ſelbſtgefälligen Mine ſpricht, mus meinem Billveſée lächerlich vorgekommen ſein. Dieſer, der ſich bis zu den erhabenſten Gegenſtänden emporhob, wird ihn mit Mitleid betrachtet haben. Das hat Ihren Petit-maitre verdroſſen und er wird gleich oben aus gefahren ſein, denn die Herrn Schöngeiſter hauen immer gern über die Schnur.

Argan. Die Wahrheit zu ſagen, ſo ſcheint mir Mondor weniger ſtrafbar, als Ihr Herr

Sohn. Jener hat Feuer, aber auch Klugheit. Iſt der Geiſt flüchtig, ſo begeht man freilich Thorheiten, befindet ſich aber eine gute Doſis Vernunft bei dieſer Lebhaftigkeit, ſo begreift und kombinirt man leicht und iſt fertig mit Antworten. Unter einem ſchönen Geiſt verſtehn wir eigentlich einen Menſchen, der mehr und richtiger denkt als der Alltagshaufe.

Bardus. Nach Ihrer Definition ſind die Algebraiſten die einzigen ſchönen Geiſter, Mondor aber ein Windbeutel. Es iſt ſehr impertinent, daß er mit ſeinen ſaubern Gleichniſſen aus dem Homer und Virgil ſich mit meinem Sohn meſſen will. Hätt' ich nicht meinen Profeſſor wegen der Aequation einer neuen und herrlichen krummen Linie zu Rate ziehn müſſen, ſo würd' ich meinen Sohn zu ſeinem Beſuch begleitet haben. Doch hätt' ich auf keinen Fall Zeit dazu gehabt, denn ein Freund hat ſich erboten, ihn mit nach Holland und von da nach Frankreich zu nemen.

Argan. Alſo wollen Sie ihn doch reiſen laſſen?

Bardus. Allerdings. Er mus alle Profeſſoren in Teutſchland und Holland kennen lernen. Von da mag er Frankreich beſuchen, um

die ſchöne Welt kennen zu lernen, und von da nach England gehn, um recht gründlich zu werden.

Argan. Mein Rat wäre, ihn nicht eher reiſen zu laſſen, als bis er hier gehörig gebildet iſt. Wenn die Aeltern ihre Kinder zu jung in fremde Länder ſchikken, ehe ihre Urtheilskraft Reife genug hat, ſo thun ſie einen Misgrif, nemen alle Laſter und Lächerlichkeiten andrer Nationen an, bringen daſelbſt ihr Geldchen durch, und von ihren ganzen Reiſen nichts zurük, als irgend eine neue Mode, etwa ein Tuppeh *en perroquet royal* oder *en bec de corbin*. Eine allerliebſte Entſchädigung für alle aufgewandte Koſten.

Bardus. Zu dem Tros gehört mein Sohn nicht. Ueberdies mus ich Ihnen ſagen, mein *couſin germain* hatte einen ganz ſtüpiden Sohn, den hat er nach Frankreich geſchikt, um von dort Geiſt zu holen.

Argan. Hat er das gethan?

Bardus. Nein, denn er iſt noch nicht zurük. Mein Sohn nun, der ſoll blos Dücs Pairs und Philoſophen frequentiren.

Argan. Seine Geburt verbietet ihm den Zutritt zu den beiden erſtern Klaſſen.

Bardus. Aber er iſt ganz *ſtupende* gelehrt.

Argan. Ich ſage Ihnen noch einmal, lieber Freund, in Frankreich iſt man in der That ſehr artig und erzeigt den Fremden unendliche Politeſſen; aber ſtellen Sie Sich ja nicht vor, daß die beſten Häuſer ſich die Mühe geben werden, die jungen Leute, die erſt von der Schule kommen, abzuhobeln. Liebenswürdigkeit bahnt in die guten Geſellſchaften den Eingang und wer nach Frankreich nicht ganz gebildet kommt, riskirt allenthalben zurükgewieſen zu werden. Er wird ſeine Zeit mit einigen Theaternymphen oder einem oder dem andern Petit-maitre zubringen und verderbter zurükkommen, als er wegging.

Bardus. Ein junger Menſch mus doch die Welt ſehn.

Argan. Wozu beſtimmen Sie ihn denn?

Bardus. In den Krieg ſoll er mir nicht. Es wäre ſehr Schade, wenn er erſchoſſen würde; er iſt mein einziger Sohn, die Stüze meines Hauſes.

Argau. Eine Bedienung ſoll er aber doch wohl annemen?

Bardus. Beim Finanzfach will ich ihn nicht anbringen. Durch Anweiſung eines ſo niedrigen Wirkungskreiſes entweihte ich die Majeſtät der Philoſophie.

Argan. Wo wollen Sie ihn denn unterbringen?

Bardus. Beim Juſtizdepartement.

Argan. Die Juſtiz iſt kürzlich von allen ihren Schlakken gereinigt und die Prozeſſe auf einen ſolchen Fus geſezt worden, daß die Schikane verhungern mus.

Bardus. Lieber Mann, der wachſen die Nägel wieder, wenn man ſie ihr kaum abgeſchnitten hat. Ein gewiſſer Richter brachte meinen Grosvater, den Ariſtoteles Bardus, um einen Prozes. Mein Sohn ſoll mir nun Richter werden, meine Familie rächen und ihr das Geld wieder verſchaffen, um das die Gerechtigkeit ſie geprellt hat.

Argan. Sie können freilich mit ihm machen, was Ihnen beliebt, aber wozu wollen Sie ihn auf Reiſen ſchikken?

Bardus. Ich habe mir's einmal in den Kopf geſezt; und da morgen ſchon der gute Freund abreiſt, der ihn mit nemen will, ſo mus das Verlöbnis unſrer Kinder noch heute Abend ſein.

Argan. Ich habe nichts dagegen, wenn nur . . .

## Zweiter Auftritt.

Nerine. Die Vorigen.

Nerine. (im haſtigen Tone zu Argan) Mein Herr, mein Herr, Madam läſſt Ihnen ſagen . . .

Argan. Nu, was iſt?

Bardus. Haben ſie ſich geſchlagen?

Nerine. Nein, mein Herr.

Argan. Giebt's neue Händel?

Nerine. Nein, mein Herr.

Bardus. O zum Element! ſo ſprich.

Nerine. (zu Argan) Madam läſſt Ihnen ſagen, Herr Billveſée wäre nicht bei ſeinem Papa, ſondern weggegangen, ohne daß man weis, wohin.

Argan. Nu?

Nerine. Ja er iſt über alle Berge und da iſt uns nun bange, er wird ſich mit Herrn Mondor ſchlagen, ſobald der einen Tritt über die Schwelle thut.

Bardus. Dazu iſt mein Sohn viel zu vernünftig. Wenn's weiter nichts iſt, mein Kind, ſo kann Sie ganz ruhig ſein.

Argan. Verzeihen Sie, die Sache kann ernſthaftere Folgen haben wie Sie glauben.

Man mus hierbei alle erdenkliche Vorſicht anwenden und allem Unglük zuvorzukommen ſuchen. (Zu Nerine'n.) Iſt **Mondor** noch bei meiner Frau?

**Nerine.** Ja, Herr Argan.

**Argan.** Sie ſollen Beide hierher kommen.

**Nerine** (ab.)

## Dritter Auftritt.

Argan. Bardus.

**Argan.** Wir haben leider! mehr denn Ein Beiſpiel vor uns, wie ſchlimm dergleichen Händel abzulaufen pflegen. Ich bitte Sie, ſehn Sie dieſen Vorfall für keine Kleinigkeit an und laſſen Sie uns gemeinſchaftlich den Unfällen entgegen arbeiten, die uns bedrohen.

**Bardus.** Der vertrakte ſchöne Geiſt iſt an alle dem Lerm Schuld. Sie hätten ihm die Thüre weiſen ſollen.

**Argan.** Er iſt ein verſtändiger junger Mann, der die lebhafteſte Einbildungskraft und zugleich ſo viel Sanftmut hat . . .

**Bardus.** Eine allerliebſte Sanftmut, meinen Sohn ſo vor den Kopf zu ſtoſſen.

## Vierter Auftritt.

Madam Argan. Mondor. Nerine.

Die Vorigen.

**Madam Argan** (zu ihrem Mann.) Mein Schaz, Du treibſt es heute recht arg mit mir. Der verzweifelte Spektakel heute hat meine Spielpartie auf heute Abend völlig derangirt. Wir müſſen wahrhaftig unſer Zieräſchen nur ſo ſchnell wie möglich verheuraten, ſonſt bekommen wir nie Ruhe im Hauſe.

**Argan.** Ah, da iſt Mondor, nun haben wir nichts zu befürchten.

**Bardus** (ſehr zornig.) Sieh da, den Haberecht, den Stänker! Sie ſind auch juſt der rechte Held, meinen Sohn zu inſultiren. Citiren Sie uns doch zur Rechtfertigung Ihrer dummen Streiche einige Verſe. Sie haben nichts wie lauter Frazen im Kopfe.

**Mondor.** Ich ſehe wohl, Ihr Has gegen die ſchönen Wiſſenſchaften verſchlimmert den kleinen Handel, den ich unglüklicherweiſe mit Ihrem Herrn Sohn bekommen habe.

**Bardus** (zwiſchen den Zähnen.) Bube! Schurke!

Argan. Mäſſigen Sie Sich doch! Wie kann ein Philoſoph ſo viel Galle haben?

Bardus. Wenn er mich in der Perſon meines Sohns ſpottet, höchlich beleidigt? Sehn Sie doch mal, wie affektirt er ausſieht! Ein wahrer Süsling!

Nerine (zu Madam Argan.) Hahaha! Unſer Philoſoph gerät in Harniſch. Wie poſſierlich das ausſieht! Sehn Sie nur mal! Hahaha!

Madam Argan. Willſt Du wohl ſchweigen!

Bardus. Ihm zur Strafe wollen wir in ſeiner Gegenwart unſre Kinder verloben.

Mondor. Gerechter Himmel! was hör' ich!

Madam Argan. Nicht übel, mein Herr!

Mondor (wirft ſich ihr zu Füſſen.) Das iſt zu viel! Ich beſchwöre Sie, Madam, mich nicht zur Verzweiflung zu bringen und auf meine Lage Rükſicht zu nemen. Uebereilen Sie Sich nicht! Nur meine Achtung für Sie hielt mich zurük, ſonſt hätt' ich meinen Gegner auf der Stelle zur Rechenſchaft gezogen. Ihnen opferte ich meine Rache auf.

Madam Argan. Dafür bin ich Ihnen ſehr verbunden. Allein ich mus meine Tochter

verheuraten und Sie bekommen Sie nicht. Haben Sie mich wohl verſtanden?

Mondor (aufſpringend.) So iſt der Tod meine einzige Rettung!

Bardus. Stirb nur fein fix, das iſt das Beſte, was Du thun kannſt.

Madam Argan (zu Nerine'n.) Ruf nur meine Tochter her.

Nerine (ab.)

## Fünfter Auftritt.

Julie. Nerine. Die Vorigen.

Madam Argan. Ich mus nur dem Dinge einmal ein Ende machen, denn mit meinem Manne wird es doch nichts. (zu Julie'n.) Komm näher! Du weiſſt, ich habe Dich Billveſée'n zugedacht und Du muſſt ihn heuraten.

Julie. Sie kennen meine Folgſamkeit, liebe Mutter, und wiſſen, wie gern ich mich jedem Ihrer Befele unterwerfe. Ich weis, was meine Pflicht erfodert und werde ſie nie aus den Augen ſezen; aber wenn meine heiſſen Bitten Sie rühren können, wenn Mutterliebe noch etwas über Ihr Herz vermag, ſo ſchlieſſen Sie, gütige Frau, nicht eine Heurat, die mich zeitlebens unglüklich machen würde. Ich bekenne es ohne

alles Hehl, ich werde es nie über mein Herz bringen können, den Mann zu lieben, den Sie mir beſtimmt haben. Sein erſter Anblik flößte mir gleich einen Abſcheu ein, den die Zeit nie tilgen wird und den meine Tugend zu bekämpfen nicht ....

Bardus. Eine ſchöne Beſcherung! (Zum Argan.) Freund, Sie haben Ihr Mädel ſchlecht erzogen. Hören Sie mal, was ſie da ſchnakt! Bei meiner Ehre, ich glaube, ſie hat nicht auf Ihre Einwilligung gewartet, um eine Wahl zu treffen, und eine geheime anziehende Kraft hat ihr Herz in direkter Linie .... Sie verſtehn mich wohl ... Der Jungfernknecht da macht Ihnen verzweifelt viel zu ſchaffen.

Julie. Legen Sie meine Empfindungen aus, wie es Ihnen gefällig iſt, mein Herr, aber Ihr Herr Sohn hat ſich bei ſeinem Eintritt gleich ſo benommen, daß es kein Wunder iſt, wenn ich mich darüber beſchwere.

Nerine. Mamſell hat Recht. So was Grobes wie der Herr Student iſt mir all' ſein Lebtage nicht vorgekommen. Gleich fällt er mit der Thür ins Haus.

Bardus. Bei mir zu Lande, Kind, pflegen die Dienſtmädchen nicht ſo viel zu ſchwazen.

(Zu

(Zu Argan.) Schikt es ſich wohl, daß Sie ſo ungereimte Reden dulden, und Sich der Unannehmlichkeit ausſezen, ſo unwiſſende Geſchöpfe widerbelfern zu hören?

Nerine. Ich habe nicht wie Sie, mein Herr, die Philoſophie ſtudirt, aber Mutterwiz hab' ich ſo viel wie eine andre und wenn ich unverſchämte Streiche ſehe, ſo nem' ich gar kein Blatt vor den Mund.

Argan. Es iſt ein gutes Mädchen, nur etwas lebhaft!

Bardus. Madmoiſell, belieben Sie das Thierchen da nur gleich am Hochzeittage aus dem Hauſe zu ſchaffen.

Nerine. Sie vergeſſen, mein Herr, daß Sie ein Philoſoph ſind und werden ſo im Ernſt böſe, als nur ein unwiſſendes Geſchöpf, wie ich es thun könnte.

Madam Argan. Machen Sie doch ein Ende! O ſo machen Sie doch! Ich ennüyre mich bei alle dem und meine Migräne nimmt ſo ſtark zu . . . . .

Julie. Um alles, was Ihnen theuer iſt, liebſte Mutter, machen Sie mich aus einer augenbliklichen Anwandlung von Ungeduld nicht Zeitlebens unglüklich.

Argan. Fürchte nichts, meine liebe Tochter, aber ſei auch Deiner Seits vernünftig.

Madam Argan. Wo iſt denn der Bräutigam? Er läſſt auch recht lange auf ſich warten.

## Sechster Auftritt.

Merlin. Die Vorigen.

Merlin (Mondor'n einen Brief gebend.) Mein Herr, hier iſt ein Brief an Sie, der Eile hat.

Bardus. Hoho! was iſt das?

Argan (zu Bardus.) Eine Herausfoderung, beſorg' ich. (zu Mondor'n.) Erlauben Sie, daß wir, gewiſſer Urſachen wegen, den Brief ſehn dürfen.

Mondor. Nemen und leſen Sie; vor Ihnen hab' ich keine Geheimniſſe.

Argan (den Brief öfnend.) Sie ſehn ein, was mich zu dieſem Verfahren bewegt. (Lieſt.)

„Mein Herr,

„Ihr Verdienſt iſt bis an den Hof gedrungen. „Der Fürſt, der Ihre Talente und Ihre ſehr beſchränkte Lage kennt, beſtimmt Ihnen eine Stelle „an ſeinem Hofe, um die ſtiefmütterliche Behandlung zu vergüten, die das Glük Ihnen bisher hat „widerfahren laſſen. Eilen Sie ihm dafür Ihren „Dank abzuſtatten und zu beweiſen, daß Erkenntlichkeit nicht die kleinſte Ihrer Tugenden iſt.

Hermothim."

(Den Brief zurükgebend.) Verzeihen Sie meinem Verdacht, er fiel nicht auf Sie, mein Herr. Ich habe wenigſtens das Vergnügen gehabt, Ihnen zuerſt dieſe gute Nachricht zu melden, woran ich als Ihr wahrer Freund lebhaften Antheil neme.

Bardus (vor ſich.) Ueber das niederträchtige Geſchmeis von Schmeichlern! (Zum Argan.) Sie werden noch vor ihm niederfallen, weil er ſich nun bei Hofe ſehn laſſen darf; ich verachte ihn deshalb nur noch mehr.

Julie. Wollte doch der Himmel, daß dieſe glükliche Veränderung meine Mutter umſtimmen möchte!

Argan (Zum Bardus.) Mein Glükwunſch iſt aufrichtig und Sie ſind Zeuge, daß ich ſeinen Verdienſten von jeher habe Gerechtigkeit widerfahren laſſen. Es iſt ein Unterſchied, die Tugend zu ſchäzen, welche Fürſtengunſt belohnt und ſich vor den geringſten Domeſtiken der Groſſen auf das niedrigſte zu ſchmiegen und zu biegen. Er wird am Hofe, wie zuvor, mein Freund ſein und wiewohl ich nur aus einer guten bürgerlichen Familie bin, ſo denk' ich doch zu gros, um vor Bedienten zu kriechen. Man kann die Groſſen nicht ärger beſchimpfen, als wenn man

glaubt, ſich bei ihnen durch übertriebne Schmeicheleien gegen diejenigen zu inſinuiren, die ſich ihnen nähern.

Mondor. Ich verdiene die Ehre nicht, die mir der Fürſt erzeigt, doch finden Sie mich vielleicht nun in einer Lage, daß ich es wagen darf, Anſprüche ....

Bardus. Dieſer Hof hat keinen geſunden Menſchenverſtand. Man kennt dort keine Verdienſte. Ich hätte meinen Sohn auch da anbringen können, aber ich habe mich davor wohl gehütet.

## Siebenter Auftritt.

Martin. Die Vorigen.

Martin (ganz auſſer Athem.) Ach, mein Herr, ein groſſes Unglük! Alles iſt aus! Alles vorbei!

Bardus. Schon wieder was Neues! Was haſt Du uns denn zu ſagen? Was brauchſt Du denn ſo zu ſchreien?

Martin. Mein Herr, Ihr Herr Sohn... Ich möchte vor Jammer vergehn, wenn ich daran denke.

Bardus. Nu?

**Martin.** Mein Herr, Ihr Herr Sohn, ach! mein guter, mein lieber Herr, ach!....

**Bardus.** Wirſt Du denn gar kein Ende finden?

**Martin.** Ach! nur Einen Augenblik laſſen Sie mich meinem Schmerze Luft machen. (Weint.) Uh, uh, uh! Ich kann gar nicht mehr...

**Bardus.** Mach dem Ding ein Ende, oder ſcher Dich zum Teufel....

**Martin.** Die Polizei, mein Herr, iſt ſo unhöflich geweſen und hat ihn arretirt.

**Bardus.** Was ſoll das heiſſen?

**Martin.** Ja, mein Herr, er ſizt im Gefängniſſe.

**Argan.** Wie, Billveſée im Gefängniſſe?

**Martin.** Ach ja, mein Herr.

**Bardus.** Aber ſo rede doch! Was hat er denn gethan? Wann, wie, warum iſt er denn arretirt worden?

**Martin.** Sie verlangen davon eine Beſchreibung? So belieben Sie Sich ein wenig zu gedulden. (Huſtet, ſpukt und ſchneuzt ſich.) Und nun hören Sie: Kaum hatte die Sonne ihren Lauf vollendet und ſich in den Schoos des Phöbus geſenkt, als Herr Bilveſée zu mir ſagte: ... Komm her, Du Gefährte meines Ruhms

und meiner Studien, es iſt Zeit, uns durch eine That, die Aufſehn macht, an Madam la Roche wegen ihres unmenſchlichen Verfahrens zu rächen.

Madam Argan. Wer iſt denn die Madam La Roche? Ich kenne ſie nicht.

Martin. Nur ein klein wenig Geduld, Madam, und Sie ſollen es ſogleich wiſſen. (Mit Emphaſe.) Wir brechen in kleiner Geſellſchaft von hier auf, ohne weitre Waffen mit uns zu nemen als eine Schleuder. Endlich gelangen wir an den Bullenwinkel, wo die Hexe wohnt. Bilveſée erhob ſeine Stimme und fragte mit vieler Würde: Madam, wollen Sie die Verſchreibung herausgeben?

Bardus. Was für eine Verſchreibung?

Martin. Eine Verſchreibung von funfzig Dukaten auf der Stelle zahlbar, die ihr mein Herr gegeben hatte.

Bardus. Wann eher?

Bullenwinkel, die Berlinſche Benennung für *cul-de-ſac*, wofür man in Hamburg und Niederſachſen überhaupt weit anſtändiger einen Kehrewieder oder eine Strumpfgaſſe ſagt.

A. des Ueberſ.

Martin. Während der zwei Tage, daß wir bei ihr Raſttag hielten.

Argan. Wie, dieſer ſo ſittſame Sohn?

Bardus (zu Martinen.) Zwei Tage wäre er ſchon hier geweſen? Fahr fort!

Martin. Er ſagte zu ihr: Werden Sie mir das Unglüksblatt wiederherausgeben, Madam? Sie verweigert dies und der Krieg wird erklärt. Sogleich verlaſſen auch die Mädchen als flüchtige Nymphen die Gefilde, welche Mars verheeren will. Marie die Ehrbare, Liſe die Klapperbeinige, Manon die Loſe und Kar'line ſuchen anderswo eine Freiſtäte. Wir bewafnen unſre grosmutsvollen Arme mit Steinen, die wir von der Straſſe aufraffen und warfen ſie gar gewaltiglich gegen die Fenſter. Nach Ablauf einer Viertelſtunde war deren keins mehr vorhanden. Dann zerſchmetterten wir die Spiegel, ſodann die Stühle und endlich das Porzellan, unter andern eine allerliebſte Pagode, im Lande der Sachſen verfertigt. Ach, mein Herr, darum iſt es Jammer und Schade! Sie war ſo ſchön, als wenn ſie aus Japan gekommen wäre.

Bardus. Wirſt Du ein Ende machen?

Martin. Unſer Lermen ſezt das ganze Viertel in Bewegung. Ein dienſtfertiger, vornemer Herr kommt, um einen Frieden zu vermitteln. Allein wir, die wir nur Krieg athmeten, wollten keinen Friedensvermittler und ſchaften ihn ſchnell die Stiegen hinab.

Bardus. Er fiel?

Martin. Die Länge lang, mit dem Kopf voran. (Mit Emphaſe.) Der Lerm wuchs nunmehr mit verdoppelter Stärke; es rükten Hülfstruppen an.

Bardus. Was für Hülfstruppen?

Martin. Die Lakaien, mein Herr. (Wie vorher.) Man gerät in Feuer und wird handgemein. Hier fallen Hiebe, dort Stöſſe. In dieſen dringenden Gefahren zeichnet ſich der beherzte Bilveſée aus. Wie ein Wütender ſtürzt er unter ſeine Gegner. Ich meines Theils folgte ſeinem roten Federbuſch, der von ſeinem Haupte winkte. Er führte mich den Pfad des Ruhms. Ueberall bahnte er ſich den Weg. Die Feinde wichen, räumten den Plaz. Aber o Schmerz, o Schande, o gräslicher, fataler Streich! grade, wie wir im Begrif waren, den ſo wohl verdienten Sieg zu erkämpfen, kommt die grobe Polizei mit ſamt ihrem ganzen unverſchämten

Gefolge. Man umzingelt meinen Herrn, er=greiſt und bindet ihn. In dieſem ſchreklichen Augenblik, da ich uns aus Siegern in Beſiegte verwandelt ſah, dacht' ich auf den Rükzug. Ein recht wichtiger Prügelſchauer ſtürzt auf meine Schultern. Sofort ſuch ich den Rükzug zu ne=men und flüchte, um mir den Weg abzukürzen, durch das Fenſter in den Garten, dann durch eine abgelegne Gaſſe, eile der gewafneten Heer=ſchaar nach und ſehe Ihren Herrn Sohn in's Gefängnis ſchleppen.

Bardus. O Himmel, iſt es möglich!

Madam Argan. Mich beunruhigt weiter nichts als die Madam La Roche.

Bardus. Der Philoſophie einen ſolchen Schimpf anzuthun!

Argan. Ihr Herr Sohn, mein Herr, hat an Einem Tage zu viele Sottiſen getrieben.

Bardus. Ich will die Juſtiz und den Hof zu Schanden machen und meinen Sohn befreien.

Argan. Sie können dies halten, wie es Ihnen beliebt, aber auf Julie'n mus Herr Bilveſée Verzicht thun.

Bardus (ab.)

## Lezter Auftritt.

Die Vorigen auſſer Bardus.

Madam Argan. Das iſt entſezlich, alles Geſindel nennt ſich jezt Madam und die Kreatur . . . . . .

Julie. O Himmel, ich hole wieder Athem. (Naht ſich ihrem Vater und wirft ſich ihm zu Füſſen.) Erlauben Sie mir, mein Vater, daß ich Ihnen für das Leben danke, das Sie mir zum zweitenmal gewähren, indem Sie mich von einem Menſchen befreien, der meine ganze Lebenszeit würde vergällt haben.

Mondor. (wirft ſich ihm auch zu Füſſen.) Machen Sie Ihre Güte vollſtändig und vereinigen Sie zwei Herzen, welche gleiche Geſinnungen bereits feſt verknüpfen. Mein jeziges Glük hat nur deshalb Reiz für mich, weil ich dadurch weniger unwürdig bin, eine Julie zu beſizen.

Julie. Wir erwarten alles von Ihrer Grosmut, mein Vater.

Mondor. Schon gehör' ich Ihnen durch die Achtung und Ehrerbietung zu, die ich für Sie hege.

Argan. Steht auf, meine Kinder. (Umarmt ſie) Ja, mein Herr, ich bewillige Ihnen

meine Tochter. Ich bin wegen Ihrer Verdienſte nie in Zweifel geweſen; ſtand ich an, mich eher zu erklären, ſo wurd' ich blos durch die Verabredung verhindert, die meine Frau mit dem Herrn Bardus genommen hatte.

Madam Argan. Die Verabredungen, die Ihre Frau trift, mein Schaz, ſind immer wohl überlegt.

Mondor. Geben Sie uns Ihre Einwilligung, Madam, wie Ihr Herr Gemahl und unſre Freude iſt vollkommen.

Madam Argan. Wenn Ihre Penſion anſehnlich iſt und wenn der Fürſt Sie zu einem artigen Vermögen verhilft, ſo . . . . .

Argan. Komm doch endlich von Deiner irrigen Meinung wegen des Reichthums zurük. Um eine Ehe glüklich zu machen, müſſen Lieb' und Achtung in innigem Bunde ſtehn. Vernunft und Tugend, liebes Kind, zwingen oft das Glük mit ihm gemeinſchaftliche Sache zu machen.

Madam Argan. Nun gut, liebes Männchen, ich willige darein. Es iſt immer ein Glük, wenn man ein Mädchen an Mann bringt.

Mondor. Mademoiſell, Sie machen

mein Glük, möcht' ich doch auch das Ihrige bewirken können.

Julie. Ich beſize Ihr Herz und da bleibt mir weiter nichts zu wünſchen übrig.

Nerine. O mein lieber Martin, was willſt Du denn anfangen?

Martin. Meinen Herrn verlaſſen, bei meiner Seele!

Nerin. Aber man mus doch ſein Stükchen Brod haben.

Martin. Kehr Dich daran nicht! Ich werde Merkur bei irgend einem Miniſter. Auf die Art ſchnappt man die beſten Aemter weg. Nach der Zeit will ich Dich heuraten.

Argan. Gehn wir und feiern zuſammen das Ende dieſes glüklichen Tages.

---

## 2.

# Tantalus
## im
# Prozes.

## Komödie.

*Tantalus a labris ſitiens fugientia captat*
*Flumina.*

## Species Facti

ſtatt

## Prologs.

Billigkeitliebendes Publikum! Ich bin ein Jude und der Mann, mit dem ich prozeſſire, iſt ein Dichter Arouet de Voltaire genannt. Mein Rechtshandel, welchen ich Dir hiermit vorzulegen mir die Freiheit neme, wird zur Entwiklung ſeines Karakters dienen können und Dir zu erkennen geben, wie gefärlich es iſt, mit einem ſolchen Gegner zu thun zu haben. Ich will nicht wie er das Publikum durch ein Memoire an die Richter zu beſtechen ſuchen, das voller Unwahrheiten und Fakta iſt, die den Aktenſtükken beider Parteien welche ſich in den Händen des Groskanzlers befinden, gänzlich zuwider ſind. Eben ſo wenig will ich wie er an alle Thüren pochen, um meine Speciesfacti ſelbſt an Mann zu bringen.

Nicht wie er kann ich mir von einem Buchhändler einen ſchwarzen Rok borgen, um an den Hof zu gehn, mich den Prinzen und Prinzeſſinnen zu Füſſen zu werfen, und um ihren Schuz zu flehen. Noch bin ich ſo unverſtändig, wie er,

meinen Richtern vorzuſchreiben, was ſie thun oder laſſen ſollen. Ich werde es nie wagen wie er, Worte aus einem Billette auszuradiren und ganze Zeilen zum Nachtheile meines Gegenparts einzuſchieben. Endlich werd' ich nicht die ausnemende Dreiſtigkeit haben, wie er, meine Richter der Unwiſſenheit zu beſchuldigen und zu verlangen, daß man (zur Rettung meines guten Namens) Geſeze abändern ſoll, die zum Wohl der Geſellſchaft, zur Unterſtüzung des Kleinen gegen den Groſſen, des Minderbegüterten gegen den in Ueberflus Lebenden eingeführt worden ſind.

Nein, Gerechtigkeit liebendes und ſcharfſichtiges Publikum, ich habe zu viele Ehrerbietung vor Dir, als daß ich darauf bedacht ſein ſollte, Dich zu täuſchen und mich durch Unwahrheiten der Gefahr ausſezen, mir Deine Indignation zuzuziehn, Dich gegen meinen Rechtshandel gleichgültig und mich Dir verächtlich zu machen. Ich bin ein Kaufmann, zweitauſend Reichsthaler können mich weder zu Grunde richten, noch mein Glük machen; dies hängt allein von der ſchlimmen oder guten Meinung ab, die Du von meinem Verfahren in Handlungsſachen gefaſſt haſt.

Ich

Ich ſchwöre bei allem, was heilig iſt, bei Dir ſelbſt, Dir ohne allen Zuſaz und Verkleinerung die Umſtände vorzulegen, welche zu den Beſchwerden, die ich bei Sr. Majeſtät gegen Voltaire'n einzureichen mir die Freiheit genommen habe und zu dem Prozes Anlas gegeben haben, in den ich durch das unwürdige Verfahren des filzigſten und verabſcheuungswürdigſten aller Poeten und Menſchen — ich meine den Verfaſſer der Henriade — verwikkelt worden bin.

Verzeih, theures Publikum, Ausdrükke, die der Schmerz einem unglüklichen jungen Manne auspreſſt, der durch Voltair's grauſame Rache ſo eben das verloren hat, was ihm das Theuerſte auf der Welt war, — einen Vater, der ſeine Kinder zärtlich liebte und ſo von ihnen, deſſen ganzes Glük er ausmachte, wieder geliebt wurde; einen Vater, der ein guter Bürger des Staats war, und, ich ſage es dreiſt, von allen geſchäzt wurde, welchen er bekannt zu ſein die Ehre hatte. Ja, dieſem Vater, den die erwieſenſte Undankbarkeit, Filzigkeit und Gaunerei eben mir auf immer entriſſen haben, flieſſen meine Zähren. Die Wache, die man mir durch Voltair's Liſt, ohne Wiſſen des Groskanzlers gegeben hatte, war Urſach, daß dieſer mein Vater plözlich

ſtarb. Sollte der Herr de Voltaire entartet genug ſein, die Klagen und das Geſchrei mehrerer Waiſen ungerührt anzuhören? Sollte er ohne Gewiſſensbiſſe die Thränen und die Troſtloſigkeit einer ganzen Familie anſehn können, deren traurige Lage und Verzweiflung einzig und allein das Werk der Betrügereien des Sieur de Voltaire iſt?

Noch einmal Verzeihung, theures Publikum! Mein tief verwundtes Herz läſſt mich vergeſſen, was ich Dir ſchuldig bin. Ich ſoll von meinem Prozes mit Dir ſprechen und beweine den unerſezlichen Verluſt, den ich durch den Tod eines guten Vaters erlitten habe. Doch wer von Euch iſt hartherziger Stoiker genug, um die Thränen zu verdammen, die auf dies Papier flieſſen.

## Darlegung des Prozeſſes.

Den 23ſten November 1750 lies mich der Herr de Voltaire nach Potsdam kommen und that mir den Vorſchlag für ſeine Rechnung nach Dresden zu reiſen und ihm daſelbſt mit fünfunddreiſſig Procent Verluſt Steuerſcheine zu kaufen.

Ich antwortete dem beſagten Sieur Voltaire, ein ſolches Negoz müſſte notwendig dem Könige von Preuſſen misfällig ſein. Darauf betheuerte er mir, er wäre viel zu vorſichtig ohne Konſens Seiner Majeſtät das Allergeringſte vorzunemen; vielmehr könnt' ich, wenn ich ſeinen Auftrag gut ausrichtete und ihm mit fünfunddreiſſig Procent Verluſt Steuerſcheine verſchafte, zuverläſſig auf ſeinen Schuz und auf einen für mich auſſerordentlich ſchmeichelhaften Titel rechnen.

Dieſe Ausſichten bewogen mich einen Wechſel von vierzigtauſend Livres auf Paris, einen andern von viertauſend Thalern auf den Juden Ephraim und noch einen von viertauſend vierhundertundvier Thalern auf meinen Vater anzunemen. Unſrem Kontrakte gemäs gab ich ihm nun Diamanten, die er zu ſeiner Sicherheit für die Summe von achtzehntauſend vierhundertunddreiſſig Thaler behielt, die er mir vor meiner Dresdner Reiſe anvertrauet hatte. Der Jude Ephraim weigerte ſich, mir die vier-

tauſend Thaler zu bezahlen und ſagte: er ſei dem Sieur Voltaire nichts ſchuldig. Dieſer ſchikte zu verſchiednen malen ſeinen Bedienten zu mir und befal demſelben endlich, mich nicht eher zu verlaſſen, als bis ich aus der Stadt wäre.

Den Tag nach meiner Abreiſe ſtellte Ephraim meinem jezigen Gegenpart vor: er hätte ſehr übel daran gethan, mich zu einem Kommerz zu gebrauchen, in den ich mich ſicher nicht einlaſſen würde, weil ich dem Dresdner Hofe oft Diamanten verkaufte und ihn zudem gar leicht verraten könnte. Zu gleicher Zeit erbot ſich Ephraim ihm für dreiſſigtauſend Thaler Steuerſcheine zu verſchaffen, ohne von ihm weder Geld noch Wechſel eher zu verlangen, als bis er dieſe Scheine in Händen hätte. Dafür erbat er ſich von ihm blos ſeine Protektion bei Hofe, die Sieur Voltaire um einen ſolchen Preis nie verweigert.

Ephraim's Anerbieten war Urſach, daß Voltaire'n der mir gegebne Auftrag reute und es vermochte ihn, mit der erſten Poſt ohne mein Wiſſen den Wechſel von vierzigtauſend Livres zu proteſtiren, den er mir auf Paris gegeben, und den ich wirklich durch Herrn Homann in Leipzig negociirt hatte. Ich habe von Sieur Voltaire ein eigenhändiges Billet, worin er ſchreibt: ich ſollte mich wegen des Wechſels von vierzigtauſend Livres nur erſt den vierzehnten December mit ihm berechnen

und, doch war ſchon den zwölften dieſes Monats auf Ordre des Sieur Voltaire zu Paris gegen den Wechſel Proteſt eingelegt worden.

Dies alles erfuhr ich bei meiner Zurükkunft aus Dresden und ich machte dem Sieur Voltaire Vorwürfe über den unendlichen Nachtheil, der meiner Handlung durch dieſen Proteſt erwachſen müſſte. Ich ſtellte ihm vor, er würde mich unwiederbringlich zu Grunde gerichtet haben, wenn ich unglüklich genug geweſen wäre, Steuerſcheine zu kaufen. Man könne aus ſeinem Verfahren gar leicht merken, daß er die böſe Abſicht gehabt hätte, mich in der Verlegenheit ſtekken zu laſſen, da er gegen den Wechſel proteſtirt, den ich nur ihm zu Gefallen angenommen gehabt und da ich nicht wie er auf hinlängliche Protektion hätte rechnen können, um mich vor den Folgen eines ſchädlichen Negozes zu ſchüzen.

Sieur Voltaire verſezte: ich wäre für ſein ſo dringendes Geſchäft viel zu langſam geweſen, jeder meiner Schritte ſei Betrug, den ich wieder gut zu machen ſuchen müſſte; nichts wäre leichter als Steuerſcheine um kuranten Preis zu kaufen, wenn man an Ort und Stelle iſt; und er wäre ſehr misvergnügt, mich ohne dieſe Scheine wieder zu ſehn, die er ſicher behalten haben würde. Hierauf erwiderte ich: Ich könnte dieſe Sache nicht ſo hingehn laſſen, ohne zu klagen. Um mich zu beſänftigen, ſagte er, er wolle mich für alles entſchädigen, die Koſten des

Proteſtes und meiner Reiſe bezalen. Was meine Mühwaltung und meinen Zeitverluſt anbetrafe, ſo ſollt ich dafür zufrieden geſtellt werden. Und um einen Anfang zu machen, wolle er mir die Diamanten abkaufen, die er während meiner Reiſe als Unterpfand von mir in Händen gehabt und zu Potsdam bereits auf ſeinem Kreuz und auf ſeinem Theaterhabit getragen hatte.

Wirklich kaufte mir mein nunmehriger Gegenpart an eben dem Tage, da er in Berlin angekommen war, für dreitauſend Thaler Brillanten ab und ich zalte ihm den Ueberſchus der Summe von viertauſend vierhundert und dreiſſig Thalern heraus, die auf meinen Vater aſſignirt waren. Wir gaben uns gegenſeitige Quitungen, daß wir in Betref der Brillanten nichts mehr an einander zu fodern hätten; der proteſtirte Wechſel und der meiner Handlung dadurch erwachſene unendliche Nachtheil ward hier nicht in Anſchlag gebracht.

Drei Tage nachher verlangte Sieur Voltaire noch für zweitauſend Thaler Ringe für mich und ſagte: ich möchte in einigen Tagen wiederkommen. In der Zeit ſchikte er zu mir und lies mich bitten, ihm einige Meubles abzulaſſen. Ich ſchikte ihm ſonach einen groſſen Spiegel und begab mich zu ihm, um ihn zu erſuchen entweder den lezten Handel abzuſchlieſſen oder mir meine Diamanten wiederzugeben. Sieur Voltaire ſchlos dieſen Spiegel in ſeinem Kabinet ein und ſagte zu mir: er würde

mir die lezten Brillanten ſo wenig als den Spiegel bezalen, ſondern ſie als Entſchädigung für den zu übereilten Kauf behalten, den er vor drei Tagen mit mir geſchloſſen zu haben behauptete, wiewohl dieſe Brillanten vor abgemachtem Handel vom Herrn Reklam auf dreitauſend Thaler waren taxirt worden.

Zu gleicher Zeit zog Voltaire mir auf dem Schloſſe mit Gewalt einen Ring vom Finger, wobei ſein Bedienter Picard zugegen war. Er verſchlos mir die Thüre vor der Naſe und ſagte: ich möchte nun klagen, wo ich wollte. Tages darauf begab er ſich zu einem Oberſtlieutenant in Königlichen Dienſten, nam ihn zum Richter in dieſer Sache und bat ihn, mich zu ſich holen zu laſſen. Kaum war ich in das Zimmer dieſes Kavaliers getreten, als Voltaire in Gegenwart dieſes Herrn mich bei der Kehle pakte und von einem Ende des Gemachs zum andern trieb. Ich wäre ein Spizbube, ſagte er, und wüſſte nicht, mit wem ich es zu thun hätte. Es beruhte völlig bei ihm, mich für meine ganze übrige Lebenszeit in ein Loch zu ſperren, worin mich nicht Sonne noch Mond beſchiene. Ungeachtet meiner Niederträchtigkeiten ſtände mir aber dennoch die Gnadenthüre noch bei ihm offen, wenn ich die ihm verkauften Brillanten wieder nemen und ihm die dreitauſend Thaler ſamt allen ſeinen Billets an mich zurükgeben wollte.

Das ginge durchaus nicht an, gab ich darauf

zur Antwort, er würde die Brillanten nicht verkauft haben, wenn er nicht dabei ſeine Rechnung zu finden gewuſſt hätte und dies um ſo eher, da er ſie vor dem Kauf habe taxiren laſſen. Darüber geriet Voltaire in Wut und wollte mich mishandeln. Ich verlies ſchnell das Zimmer, um mich bei Seiner Majeſtät zu beklagen.

Voller Indignation über das Verfahren des Dichters verwies mich der König mit meiner Klage an den Groskanzler und befal, die Sache auf das ſtrengſte zu unterſuchen. Ich bin ſchon zweimal mit dem Sieur Voltaire verhört worden. Sein Bedienter Picard, hat nach abgelegtem Eide ſchon gegen ſeinen Herrn ausgeſagt, daß mir derſelbe einen Ring mit Gewalt abgenommen habe.

Ich foderte ihn auf, unſren Kontrakt vorzulegen. Den hätten wir nicht gemacht, ſagt er, und er habe mir die Summe von achtzehntauſend und dreiſſig Reichsthalern anvertrauet, ohne ſich darüber von mir einen Empfangſchein geben zu laſſen. Das ſieht nun dem Herrn Voltaire recht ſehr ähnlich! Er betheuert überdies: er habe mir dieſe Summe gegeben, um zu Dresden Diamanten und Pelze für den gangbaren Preis, das Stük für fünfunddreiſſig Thaler zu kaufen. Ich beweiſe ihm durch viele eigenhändig geſchriebene Billets und Ordres die Wahrheit meiner Ausſagen und er iſt dreiſt genug zu behaupten: das wären Billets, die er in das Kamin geworfen und die ich wieder heraus geholt hätte.

Ich hatte ihm einen kleinen Aufſaz zugeſtellt, der ſo anfing: Ich habe dem Herrn folgende Artikel verkauft. Er fuhr mit der Feder über dieſe Buchſtaben, um die Schriftzüge ſeiner Hand ähnlich zu machen und ſezte oberwärts noch hin: Zur Bezahlung von mir regulirt. Weil oben auf dem Zettel wenig Raum war, ſo hatte er ſich ſo lakoniſch gefaſſt. Dann hat er taxirte in zu taxirende durch Radiren und ein Paar Federzüge verwandelt. Mit dem Worte geſchäzt konnte er nicht eine gleiche Abänderung vornemen, weil es zu dicht an andern Worten ſtand. Dieſer Widerſpruch, der Styl, die verſchiedne Farbe der Tinte, die Verſtümmlung der Buchſtaben, der Anfang der Worte: Ich habe verkauft mit einem groſſen J, dies alles beweiſt ſein Verbrechen hinlänglich.

Ich zeige ein Atteſtat vor, vermittelſt deſſen er die Diamanten zu Reklam geſchikt hat, um ſie zu taxiren. Er hat die Dreiſtigkeit dies abzuleugnen und legt eine andre Taxe von fünf Goldſchmieden vor, lauter Leuten, die blos für Ephraimen arbeiten und folglich taxiren, wie er es von ihnen verlangt.

Gerechtes und ehrwürdiges Publikum, was hab' ich nun zu erwarten? O! ſei mein Richter! Vergis auf einen Augenblik die unſterblichen Werke des groſſen Dichters und Philoſophen und fälle Du ſelbſt mein Urtheil.

## Perſonen:

Angoule-tour. Tantalus im Prozes.
Mammon. Deſſen Schuzgeiſt.
Iſmael. Ein Jüdiſcher Juwelier.
Rabinet. Desgleichen; Sohn des Vorigen.
Abime-louche. Juſtizrat.
Gripe-partout. Erſter Gerichtsdiener.
Avaloire. Zweiter Gerichtsdiener.
Kriſpin. Angoule-tour's Bedienter.
Boudinet. Angoule-tour's Advokat.
Branleſin. Rabinet's Advokat.
Wache.

## Erſter Auftritt.

Angoule-tout. Mammon.

Angoule-tout (ihn umarmend.)

Freund Mammon komm, verlas mich nicht!
Du biſt mein Liebſtes in der Welt,
Die Stüze einſt des grauen Haupts,
Schafſt meine Seligkeit, mein Glük.
Mein ſchönſtes Lied wär' ohne Dich nichts wert,
Verſänke in den Letheſtrom.
Dank Dir, die Furcht erſchrekt mich nicht,
Den Groſſen dünket mein Geſang
So zaubervoll, mein Name iſt
Geſucht, mit Ehren überhäuft,
Und jeder Preſſe ſchon bekannt.
Komm, Du giebſt mir Gedanken ein,
Beſeeleſt mich mit Dichterglut.
Doch wie? Du ſchweigſt? Was fehlt Dir denn?

Mammon.

Ach, Herr! mich friſſt der Roſt vom Kopf zu Fus.

Angoule=tout.

Wie?

Mammon.

Immer ſtekk' ich in der Klauſe.
Ich mus, wenn Du Viſiten kriegſt,
Stets unter Schlos und Riegel liegen;
Erblikk' ich jemand, der Dich etwa kennt,
Gleich propfſt Du mich in einen Winkel hin
Und raubeſt mir das holde Tageslicht.
Ich mus noch ganz in meinem Leid vergehn!
Ach! nur bei Lampenſchein haſt Du mich lieb.
Hörſt du nicht auf mich zu verbergen, dann
Stirbſt Du gewis in dieſem Sündenſchlamm.

Angoule=tout.

Du lieber Mammon, kennſt die Welt noch nicht:
Ich bin verloren, wenn man Dich erblikt;
Man riſſe Dich auf ewig von mir weg.
Und ſteter Kummer nagte dann mein Herz.
Wenn Du nur Eine Ausflucht wagen wollteſt,
So ſtürzteſt Du mich ohne Rettung hin.
Nein, beſſer iſt es, glaub' es auf mein Wort,
Du bleibſt in Deinem Winkel ſtill bei mir.

Mammon.

Herr, dann verroſt' ich ja durchaus.
Ach! etwas Luft iſt gut, beſonders friſche Luft.

Angoule⸗tout.

Daraus wird nichts, mir liegt zu viel daran.

Mammon.

Iſt's möglich, immer im Arreſt?
Nun ſo verſchimml' ich gar —

Angoule⸗tout.

Was ſchadet das?
Begnüge Dich allein mit meiner Herrſchaft.
Was thut der Roſt? — Jedoch zum Schuz
Für jeden Unfall kriech' in dieſen Sak,
So wie ein anderer Skapin. — — —
(zeigt ihm einen groſſen Sak)
— — — — — — — Horch auf!
Wer komnit? das Diebsgeſindel ſchleicht umher;
Mit Dir verlör' ich ja die ganze Welt.

Mammon.

Wie, Herr! in einen Sak? — das geht nicht an! —
Ach! ich erſtikke, das thut nimmer gut!

Angoule⸗tout.

Du ſollſt es nicht, von Zeit zu Zeit beſuch'
Ich Dich. *) (ſtekt ihn in den Sak.)

*) Man bemerke, daß dieſer Mammon, unſers Helden Schuzgeiſt, mit Friedrichsd'oren und Preuſſiſchen Dukaten von Kopf bis zu Fus, ſowohl vor⸗ als hinterwärts, recht dicht bedekt ſein mus.

Mammon (im Sakke.)

Wie düſter iſt es hier,
Im Sak —

Angoule-tout.

Zur Sicherheit für Dich
Und mich geſchieht's.

Mammon.

Ach! mir behagt das Licht!

Angoule-tout.

Nie ſollſt Du dieſes ſehen, nie!
Thu, was ich Dir befehle, marſch!
Mein und Dein Vortheil fodert es.
Hinein mit Dir und rühr' Dich nicht,
Bevor ich's Dir erlauben will.
(ſtekt ihn recht tief in den Sak.)

Mammon.

Welch eine finſtre Herberg! doch mich ſoll
Der Teufel holen, wenn ich Dir
Nicht eſchapire, reiſſt der Sak
Ein wenig nur — — —

Angoule-tout (nimmt Siegellak und Licht.)

O fürchte nichts,
So dünne möcht' er wohl nicht ſein;
Damit die Luft nicht in ihn dringt,
Verſiegl' ich ihn.

Mammon.

Nimm Dich in Acht!
Verſenge mir nicht das Gehirn,
Das Siegellak iſt etwas heis.
Ich könnte einen Knaks bekommen,
An dem ich ewig klauben würde!

Angoule-tout.

Mut! dukke Dich! ſieh da, wie ſchön!
Nun wird das Siegel aufgedrükt.

Mammon.

O weh! das Lak!

Angoule-tout.

Ha! mag es doch!
Schweig, wie ein Schatten weicht der Brand.

Mammon.

Verlaſſ' ich nie den düſtern Ort?

Angoule-tout.

Nein, ich verbiet' es Dir! mit Fleis
Verwahr' ich Dich im Sak; mein Blik
Wird ſtets auf ihn gerichtet ſein,
Und nie entfern' ich mich von ihm.

## Zweiter Auftritt.

Angoule-tout. (ſpricht allein neben dem Mammon, der im Sak ſtekt.)

Nun ruf' ich meinen Kerl. Es iſt
Ein droll'ger Kauz, doch quält mich's ſehr,
Daß man ihn äuſſerſt diebiſch hält.
Oft ängſtet ſein Betragen mich.
Es ſcheint mir immer, als ob Pech
An ſeinen Händen klebte. Wenn
Ich meine Gelder zählen will,
Verſchlingt er mich mich mit Falkenblik,
Und ſtöbert die Adreſſen durch,
Und lieſt, was ihm zu leſen doch
Nicht frei ſteht. Dieſer Burſche iſt
So ſchlimm, als hundert Feinde kaum.
Kriſpin!

## Dritter Auftritt.

Kriſpin, Angoule-tout und Mammon (im Sak.)

Kriſpin.

Mein Herr! ——

Angoule-tout.

Allons! ich brauche Dich,
Du ſollſt mir was beſtellen, komm!

Doch

Doch ſei vernünftig, rühre mir nichts an!
Sprich, haſt Du mir nichts weggemauſt?
(befühlt ihm die Taſchen.)

Kriſpin.

Herr, Sie beleidigen mein treues Herz!

Angoule-tout.

So räſonniren alle Schufte, die
Bei einem Herrn in Brod und Lohne ſtehn.
Doch fände ſich nun ein Indicium,
Das Dich des Diebſtals überführt,
Wie dann?

Kriſpin.

Das kann nicht ſein, ich bin
Ein treuer Diener, war noch nie ein Schelm.

Angoule-tout.

Gut! doch Du iſſt zu viel, und weiſſt ja wohl
Daß ich, Dein Herr, bezahlen mus.
Dein groſſer Appetit behagt mir nicht.
Du muſſt kein Vielfras ſein, muſſt nicht zu viel
Dem Munde bieten — Doch das hab' ich Dir
So oft ſchon vorgeſagt, und dennoch ſeh'
Ich immer keine Beſſerung.

Kriſpin.

Gewis, mein Herr, das iſt mir rätſelhaft,
Und Ihr Verdacht kommt mir poſſirlich vor;
Des Morgens faſt' ich, und mein ganzes Mahl

Beſteht aus Brokken, die Sie herzlich klein
Mir laſſen —

Angoule-tout.

Seht das freche Lügenmaul!
Nun er ſich voll gepfropft hat, fängt er an
Zu räſonniren — Doch genug davon!
Wir haben überdies nicht länger Zeit.
Du gehſt ſogleich zum Juden Rabinet,
Dem Juwelier, und ſagſt ihm, daß ich ihn
Allein in meinem Zimmer ſprechen will.
Er bringe ſeine rarſten Steine mit,
Und Ringe, wie er ſie nur finden kann,
Smaragden und Brillanten, was er hat.
Ich mus, bevor ich's kauſe, alles ſehn.
Doch ſchnell, und nicht geſäumt! Die Sache iſt
Preſſant, ich will nach Hofe — O wie wird
Man mich bewundern! (Kriſpin wirft hier einen Blik auf den Sak.)
Halt! was ſiehſt Du da?

Kriſpin.

Der Tauſend! iſt das nicht ein groſſer Sak!

Angoule-tout.

Stekk' Deine Naſe doch wo anders hin!
Fort, richte aus, was Dir befolen iſt.

Kriſpin. (Das Erſte laut, das Folgende im Abgehn.)
Sehr wohl! — — Ha! kann der Geiz wohl gröſſer ſein!

Den deutlichſten Beweis hab' ich davon.
Toll möcht' ich werden, denk' ich nur daran!

## Vierter Auftritt.

Kabinet. Kriſpin.

Kriſpin.

Der karge Filz! der Geizhals der!
Der Knikker, ha! verſchlieſſt ſogar
Mir jedes kleine Endchen Wachs.
Wie ich einmal von ungefähr
Mir nur ein einzig Stükchen nam,
Traktirt' er mich, wie einen Schelm,
Und hunzte mich erbärmlich aus
Und drohte, mich derb abzubläu'n.
Doch mus ich ſein Gebrumme nur
Ertragen. Was das ſchwarze Kleid
Betrift, das ein Philiſter ihm
Geborgt hat, dem es nun nicht paſſt,
Weil er ſich's enger machen lies — — —

Kabinet.

Nun ſchau! Was hot der Herr geſogt?
Iſt es ihm rechter Ernſt, doß er
Die Edelſteine ſchachern will?

Kriſpin.

Sein rechter Ernſt, das ſag' ich Ihm,

Sorg er für Seine Steine nicht,
Er kauft ſie alle, auf mein Wort!
Brillanten — und zumal wenn ſie
So recht nach ſeinem Sinne ſind.
Nun folg' Er mir, da ſoll Er ſehn,
Ob unſereins nur Flauſen macht.

Kabinet.

So nem' ich all' mein Habe mit.

Kriſpin.

Da thut er wohl! An Moſen ſoll's
Nicht fehlen, denn den hat mein Herr
Vollauf und auſſerdem Kredit,
So viel er immer will. Er ſteht
Euch bei den Groſſen dik am Brett.
Doch marſch nunmehr!

Kabinet.

Nu, wais der Herr
Wie hoch der Wert. . . .

Kriſpin. (ihn unterbrechend)

Du lieber Gott!
Von Rechnen, Freund, verſteh' ich nichts.

Kabinet.

Nu ſchau Er, wos ich troge, iſt,
Wenn ich es billig rechnen thu,
Doch achtzehntauſend Thaler wert.
Der Hof, mer wiſſen's wohl, wird nicht

Spizbuben dulden, und do noch
Sein Herr ein grauſſer Dichter iſt,
So kann ich ohne Riſ'ko ihm
Mein Käſtel anvertrauen —

Kriſpin.

Freilich!

Ich ſag' es ja. Nun folg Er mir!
Las Er die Fingerrechnung ſein!
Nur nicht getrödelt! Flugs ſoll Er
Des gnäd'gen Herren Zimmer ſehn.
Hier wohnt er, geh Er nur hinein
Und ſprech Er ſelbſt mit ihm (zieht ihn am Aermel zurük.)

Doch halt!

Ich mus voran, hier geht es nicht
So gradezu; erſt meld' ich Ihn.

Kabinet.

Sehr wohl, nur komm Er bald zurük!

Kriſpin (ab)

## Fünfter Auftritt.

Kabinet (allein mit ſeinen Brillanten.)

Nun, dieſer Gang bringt mir gewis
Ei'n ſchönen Tholer, glaub' ich, ein,
Denn ſchachert mir der Herr Poet

Mein ganzes bischen Reichthum ab,
Nun ſo erfährt es keine Seel,
Wos ich für einen Schnitt gemacht.
Glaich ſez' ich mich nach Holland auf,
Und bin ein Jüdchen, der was gilt;
Durchſtreiſe manches Meer und Land
Und achte die Gefahren nicht
Des tiefen Abgrunds. Hob' ich nun
Mir jeden Welttheil recht beſchaut,
So etablir' ich mich. Ich weis
Dann wohl, worauf ich fuſſen kann —
Sieh da, der Diener und der Herr.

## Sechster Auftritt.

Kriſpin. Angoule-tout. Rabinet.

Kriſpin (zum Angoule-tout.)
Mein Herr, hier iſt der Jud', und zwar
Ein Mauſchel, ganz ſo wie er ſein mus.
Er bringt Brillanten und Schmierlagden —

Rabinet (zum Angoule-tout.)
Smaragden, will Er ſogen thun.

Kriſpin.
Ganz recht! verſteh' mich wenig drauf.

Angoule-tout (zum Rabinet.)
Sind die Brillanten ſchön, ſo nem'
Ich ſie Euch ab; ſagt: habt Ihr viel?

Rabinet.

Je nu, vor achtzehntauſend und
Vierhundert dreiſſig Tholer gut.
Kein Juweller in dieſer Stadt
Mus ſogen, doß ich ſchechen will.

Angoule, tout.

Schon gut! doch bleibt es unter uns.
Nun zeigt ſie ohne Umſchweif mir;
Ich kaufe alles, was Ihr habt.

Rabinet.

Do ſieht der Herr mei Käſtel, ganz
Wie's Ihm beliebt.

Angoule, tout.

So macht es auf!

Rabinet. (öfnet es)

Ich hobe es gar rar geſpikt!
Dos iſt vor achtzehntauſend und
Vierhundert dreiſſig Tholer Waare.

Angoule, tout (nimt das Käſtchen)

Nun gut, ich bin von ſeinem Wert
Schon überzeugt, und glaub' es Ihm,
Daß er nicht überſezt und nie
Mit falſcher Waare ſchachern wird.
(nimmt einen Wechſel aus der Taſche ſtatt des Geldes).
Da, nem Er dieſen Wechſel hin

Auf meinen Namen ausgeſtellt,
Den mein Pariſer Bankier
Ihm augenblicklich honorirt.

Rabinet.

Au wei geſchrie'n! dos geht nicht an,
Baar Geld, Sie wiſſen wohl, dos lacht!

Angoule⸗tout. (hält immer das Käſtchen.)

Ihr ſonderbarer Menſch! ſo geht
Nach Dresden nur, ich kenne dort
Noch einen andern Bankier,
Ein ſehr intimer Freund, der mir,
Wo ich noch war, ſchon viel Gefallen that.
Er weis ſehr wohl, wie viel Gewinn
Mir meine Verſe bringen; wenn
Ihr dem den Wechſel produzirt,
So zahlt er ihn Euch augenbliks
Von Heller bis zu Pfennig aus.

Rabinet.

Will ſehen, ob er koſcher iſt.

Angoule⸗tout (giebt ihm einen falſchen Wechſel und behält das Käſtchen.)

Wohl, alles ohne Liſt und Trug.

Rabinet. (nimmt ihn für gültig an.)

Nun morgen reiſ' ich ſicher ab.

Angoule⸗tout.

Adieu dann bis auf's Wiederſehn.

Kriſpin (bei Seite, indem er mit ſeinem Herrn abgeht.)
Der war Euch tüchtig angeführt.

## Siebenter Auftritt.

Kabinet. (allein.)

Je nun, da könnt' ich wohl dabei
Ein ſchönes Fädchen Seide ſpinnen,
Kann aber auch kapores gehn.
Und doch im Grunde fürcht' ich mich
Zu reiſen — denn vielleicht iſt alles,
Was er mir ſogte, blauer Dunſt.
Ich will es meinem Vater doch
Erſt ſogen thun. Ha! welch ein Glük,
Da kommt er ja ſo eben her.

## Achter Auftritt.

Iſmael. Kabinet.

Kabinet.

Erlaubt mir Vater, doß ich Euch
Bei etwas hier zu Rate zieh.
Ich bitte, überlegt es doch.
Wie fang' ich's wohl in einer Sache an,
Die offenbar mir guten Schmu verſpricht?
(zeigt ihm den Wechſel)
Mein Schade, denk' ich, ſoll's nicht ſein.

Iſmael

Was iſt denn dos für ein Papier?

Rabinet.

Ein Wechſel, den der Hofpoet,
Der nur den Einen Diener hat,
Mir eingehändigt. Nun der Mann
Wird, denk' ich, doch wohl ehrlich ſein.
Man zohlt mir dann auf dieſe Schrift
Ein achtzehntauſend Tholer aus.
Vierhundert hob' ich von dem Herrn
Auf Abſchlag ſchon vorausgekriegt.
Ich reiſe mit der Sicherheit
Schon morgen früh nach Dresden ab,
Doch wünſcht' ich Euren Rat zuvor.

Iſmael.

Mein Sohn! ich wais nicht, aber ach!
Ich fürchte viel. Ja — wie geſagt,
Hierunter ſtekt für Dich und mich
Ein ſehr gefärlicher Betrug.
Erwäg es wohl, mehr ſag' ich nicht.
Las, eh' Du reiſeſt, ja zuvor
Den Wechſel unterſuchen. Denn
Die Wahrheit Dir zu ſogen, fürcht'
Ich ſehr, daß es ein falſcher iſt.

Rabinet.

Was ſogt Ihr, Vater? Nain, der Herr

Scheint mir ein ehrlicher Golm.
Sein Diener kam auf ſein Geheis
Und rief mich zu ihm. Nun, ſogt ſelbſt,
Was konnt' ich anders thun, als gehn?
Ich zeigt' ihm meine Edelſtein,
Beſorgte keine Prellerei,
Da er ein grauſſer Dichter und
Der König ihm gewogen iſt.
Er nam ſie zu ſich — nun, und ich?
Ich macht' auch nicht Sperenzien
Sie ihm zu laſſen, wie er mir
Den Wechſel gab, und da er wohl
Ein braver Mann iſt, zweifl' ich nicht,
Die ausgeſtellte Summe auch
Noch zu erhalten.

Iſmael.

Sieh doch nur
Da ſind ja Stellen ausgekrazt.
Ein andermal, mein Söhnchen, ſperr'
Die Augen auf und gieb fein Acht,
Denn unter Roſen ſtehen ſtets
Die Dornen vor! Der Wechſel iſt
Ja lauter Krizkraz, kurz und gut
Er kommt mir gar nicht koſcher vor.

Rabinet.

Au wei geſchrieen! Freilich nam

Ich dieſen Zettel blindlings an.
Ich trag' ihn augenbliks zurük,
Der Himmel ſteh mir Armen bei
Und ſei mir gnädig! Hot man je
Noch gröſſre Ungerechtigkeit
Und ärgeren Betrug geſehn!

Iſmael.

Das thu mein Sohn! Ich geh anheim.
Nun ſuche Dich, ſo viel Du kannſt,
Mit Ehren aus dem Spiel zu ziehn.

## Neunter Auftritt.

Kriſpin. Rabinet.

Rabinet.

Kriſpin, ich bin kapores. Seht,
Da hob' ich einen Bok gemacht!
Doch iſt es möglich, daß Sein Herr
Vielleicht kein gutes Auge hat,
Zwar hält man ſonſt ihn für geſcheit.
(zeigt ihm den Wechſel)
Wer nur mit halbem Blikke ſieht,
Bemerkt, daß dieſer Wechſel falſch
Und nicht nach dem Akkorde iſt,
Den Unſereins mit ihm gemacht.

Kriſpin.

Verteufelt! armes Mauſchelchen,

Bei meiner Seel! Du jammerſt mich.
Verſäume keine Zeit und thu
Noch heute, was Du immer kannſt.
Denn, wenn der Wechſel, wie Ihr ſagt,
Nicht koſcher iſt, bedaur' ich Euch.
Mein Herr iſt mir zu gut bekannt,
Er ſtreitet und ſchwört alles ab
Und ſo gewinnt er den Prozes.
Dann läſſt er, weil er Euch gar hoch
Am Brette ſteht, den Mauſchel flugs
Beim Oehrchen nemen und in's Loch
Ihn ſchmeiſſen. Glaubt es auf mein Wort,
So geht's! Entweder läugnet er
Euch ab, der Wechſel ſei nicht falſch,
Wenn nicht, ſo ſchiebt er's gar auf Euch
Und ſpricht: Ihr habt ihn umgetauſcht.

Rabinet.

O ſolche Kniffe bin ich nicht
Zu machen fähig, nein, dozu
Hob' ich ein viel zu redlich Herz.
Ich mag nichts weiter von dem Herrn
Als einen andern Wechſel — Geh Er doch
Und ſag' es ihm; ich warte hier.

---

## Zehnter Auftritt.

Kabinet. (allein)

Ja, oft ſind die Poeten wohl
Gar feine Zeiſige, jedoch
Mit dieſem fürcht' ich nichts; was recht
Und wohr iſt, ehrt und lobet Gott.
So halt ich's auch und dabei bleibt's.
Nimmt er den Wechſel nicht zurük
Und giebt er die Brillanten nicht
Zum wenigſten mir wieder raus,
So knüpft mich an den erſten Baum,
Wenn ich nicht gleich zum König geh
Und alles soge — Wollen ſehn,
Wer dann von beiden Recht behält!
Er hot ja meinen Kram, dos kann
Er gar nicht läugnen. Was nun die
Vierhundert Tholer anbetrift,
Die geb' ich herzlich gern zurük,
Und neme meine Steine mit.
So werde ich bald völlig frei
Von allen dieſen Sorgen ſein.
Doch ſieh, da kommt er ja der Herr.

## Elfter Auftritt.

Angoule-tout. Kriſpin (hernach) Die Wache.

Angoule-tout.

Was iſt das für ein Murren? Ha!
Warum ſeid Ihr nicht abgereiſt?
Was duld' ich dieſen Juden noch?
Den Schelm, der mich ſo angeführt
Und für vierhundert Thaler mir
Unechte Edelſteine gab.

Kabinet.

Ihr Wechſel iſt nicht koſcher, Herr,
Iſt falſch — ich bringe ihn zurük.
Zugleich die baare Summe von
Vierhundert Tholern, die Sie mir
Gegeben.

Angoule-tout.

Wache, greift den Schelm,
Der ſelbſt des Königs Reſidenz
Durch Schurkenſtreiche ungeſtraft
Verlezet. Sperrt mir alſobald
Den niederträcht'gen Burſchen ein,
Daß Sonn und Mond ihn nicht beſcheint!
Auf, pakt ihn ohne Gnade an,
Trollt er nicht augenbliklich ab.

Rabinet.

Schon gut, ich geh. Den ganzen Streich —
Der Herr hat greulich mich geſchecht —
Will ich dem König melden thun,
Er iſt ein grauſſer, weiſer Fürſt,
Und wird mir ſchon in dieſem Fall
Mein Recht verſchaffen —

Angoule, tout.

Wache, haltet ihn!
Nicht von der Stelle laſſt ihn mir!
Zur Obrigkeit mit dieſem Schuft!
Ha! nemt ihm dieſen Ring, er iſt
Mein Eigenthum. Der Schurke hat
Ihn mir gemauſt, bei meiner Ehr!
Ein hoher Schwur! — Je, daß Du doch
Das Fieber kriegſt für alle Deine
Spizbübereien, o Du Dieb!

Rabinet (Zur Wache, die ihm den Ring nemen will.)

Ihr Herren, ſchaut! der Ring iſt mein.
Laſſt mich doch einmal nur zum Wort!
Sechs ganzer Johre trag' ich ihn.
In Prag, wo ich vor dieſem war,
Hob' ich ihn mir gekauft. Wie kann
Sagt ſelbſt, der Ring wohl ſeine ſein?
Und auf d e n Fall, Ihr Herren, fehlt
Es mir mit nichten an Beweis.

Ent-

Entweder gebt die Steine, die
Er mir zurükhält oder ſchaut
Ich gehe ſtraks zum Könige
Und ſage ihm den ganzen Kram. (ab.)

## Zwölfter Auftritt.

Angoule-tout. Kriſpin. Die Wache.

Angoule-tout (zur Wache.)
Ha, wie? Ihr laſſt ihn gehn? — Er iſt
Ein Schelm, dem man nicht glauben mus;
Ich werde Recht behalten. Geht
Ihr Burſchen, Euer Arm iſt kraftlos,
Ein ſtärkerer ſoll mir ihn ſchon
Noch faſſen — Nun marſchiert! (Die Wache entfernt ſich.)

## Dreizehnter Auftritt.

Angoule-tout. Kriſpin. Mammon (im Sak.)

Kriſpin, las mir durchaus den Schuft
Nicht mehr zu mir, und wenn er kommt,
So nimm den Stok und ſchlage zu —
Und nunmehr las mich ganz allein.

## Vierzehnter Auftritt.

Angoule-tout. Mammon (im Sak.)

Angoule-tout.

Mein Kopf iſt ganz zerrüttet, ach!
Stets ſtürmt die böſe Welt auf mich.
Bei jedem Schritte ſtoſſ' ich auch
Auf einen Schelm — Laſſt ſehn, was macht
Mein lieber Mammon in dem Sak.
Sprich, biſt Du da?

Mammon (im Sak.)

Ich ſtikke ganz!
Gar keine Luft! — Ach! es iſt aus!
Kaum keuch' ich noch. — O! riſſe doch der Sak,
Adieu dann aller Ueberflus!
Sogleich entflöh' ich durch das Loch,
Und wieder kriegteſt Du mich nie.

Angoule-tout.

Mein theures Mammonchen, Du willſt
Wohl ſpaſſen? — Glaube mir, der Sak
Iſt gut und feſt nach meinem Wunſch.
Um Deinen Wert noch zu erhöh'n,
Bring' ich die ſchönſten Steine Dir,
Brillanten — Wie Du ſtaunen wirſt!

Mammon.

Mach auf den Sak, damit ich ſie
Betrachten kann —

Angoule-tout (giebt ihm Luft.)

Das will ich, wart'!

(Mammon kommt blos mit dem Kopf hervor.)

He! ſiehſt Du wohl? Ich hoffe doch
Du nimmſt ſie ſtreng in Deine Hut?

Mammon.

Das ſoll geſchehn.

Angoule-tout.

So ſchwöre mir.

Mammon.

Auf Mammon's Ehre!

Angoule tout.

Gut, mein Freund,
Nun kugle wieder Dich zuſammen.

Mammon.

Wie! Du verſchlieſſt mich abermals?

Angoule-tout.

Es möchte jemand kommen. Nimm
Nur die Brillanten gut in Acht,
Und ſprich kein Wörtchen. Nicht gemuchſt!
Sei ſtill! ich kehre bald zurük.

Mammon.

Wie ſchreklich pakſt Du mich nicht ein.
O würde doch der Sak zum Sieb!

Angoule-tout.

Vergebens iſt Dein Wunſch; genug

Ich mache jederzeit Dich feſt.
Dies iſt mein ernſtlicher Entſchlus.

Mammon (kriecht wieder in den Sak.)

Du armer Mammon!

Angoule-tout (ihn ganz hinein preſſend.)

Halt Dein Maul!
Bei Schäzen arm! Ha! die ſind ja
Blos meiner heiſſen Wünſche Ziel.

(Die Muſik macht hier ein Intermezzo, bis daß der Proces anhebt.)

## Funfzehnter Auftritt.

Kabinet. Abime-louche. Grippe-partout. Avaloire. Boudinet. Branleſin

Kabinet (zum Abime-louche.)

O *tempora! o mores!* ſogt
Ein Weiſer einſt mit vielem Recht.
Ich fleh' die Richter wider einen
Gewiſſen Herrn um Beiſtand an,
Er nennet ſich Angoule-tout.
Mein armer Vater ſtarb vor Gram.
Ach! er erfuhr mein Unglük bald,
Doß umgetauſcht die Steine waren,
Denn jener Schofel iſt nicht mein.
Der böſe Geizhals nam mir vor
Vierhundert Tholer meinen Schmuk

Durch eine dichteriſche Freiheit,
Indes noch achtzehntauſend an
Der ganzen Summe fehlen. — Jezt
Verlangt er noch ſogar den Reſt
Von meinem Schaz. Doch ich will mit
Ihm prozeſſiren, mag er ſich
Auch immer krümmen, wie er will.
Hier dieſer Ring am Finger ſoll
Klar ſeine Büberei bezeugen.
Er wollt' ihn mir entreiſſen und
Traktirte mich als einen Dieb.
Ach! meinen alten Vater hat
Die Sache ſchon in's Grab geſtrekt!
Indes beweiſ' ich, doß der Ring
Sechs ganzer Johre mir gehört,
Doß ich ihn mir in Prag gekauft,
Und doch verfährt er ohne Scheu
Mit mir als einen Dieb und hält
Den Schmuk ohn' Urſach mir zurük.
Und wider dieſen Schelmenſtreich,
Der mich total zu Grunde richtet,
Fleh' ich zu der Gerechtigkeit.

Abime ſ louche.

Um beſſer dieſer Sache auf
Die Spur zu kommen, und zu ſeh'n,
Ob Ihr die Wahrheit ausgeſagt,

So hör' ich jegliche Partei;
Der König ſelbſt befal es mir.
Ihr müſſt jezt ſuchen, Euer Recht
So kräftig zu vertheidigen,
Als es Euch immer möglich iſt.
Verliert Ihr, nun ſo koſtet's Euch
Das Leben — denn ein Günſtling läſſt
Nicht ungeſtraft ſich Unrecht thun.
(Zu einem Gerichtsdiener.)
Man hole ihn alsbald.

Grippe-partout.

Er kommt.

Avaloire.

Bei meiner Ehr! da iſt er ja.

## Sechszehnter Auftritt.

Angoule-tout, Rabinet, Abime-louche, Grippe-partout, Avaloire, Boudinet, Branlefin, Kriſpin.

Angoule-tout.

Wie? dieſe Judenſeele wagt
Hier zu erſcheinen? —

Rabinet.

Nu, worum?
Was ſoll ich nicht? — Sie hoben ja
Noch meine Steine bei Sich.

Abime, louche.

Schweigt!

Und nunmehr reden Sie, mein Herr.

Angoule, tout.

Iſt es wohl recht, daß Schurkerei
Im Handel herſche, daß man noch
Sie duldet? — recht, daß der Betrug
Sich immerdar bei uns einſchleicht?
Iſt's recht, daß falſche Steine man
Für echte uns verkaufen will?
Ja! die Brillanten ſind von ihm,
Sie ſelbſt bezeigen den Betrug.
Ich weiſe ſie vor dem Gericht
Zum Zeugnis wider dieſen Dieb,
So nenn' ich ihn. (Nimmt falſche Brillanten aus der Taſche und wirft ſie auf den Tiſch.)
Urtheilen Sie!
Hier der Betrüger läugnet es,
Allein ich halte ſie für falſch;
Und wenn er's läugnet, widerſpricht
Er unſerm beſten Juwelier.

Rabinet (unterſucht ſie.)

Das ſind die nicht, die ich an Euch
Verkaufte. Ach! behauptet Ihr's,
So bin ich ganz verloren. —

Angoule-tout.

Wohl
Behaupt' ich es. Wie? glaubſt Du denn
Daß ich nach einem ſolchen Streich
Zu Dir, Du Wicht, Vertrauen haben kann?

Branleſin (zum Abime-louche.)

Des Mannes Reden, Herr, ſind falſch.

Rabinet.

Ich hebe meine Hände auf
Und ſchwöre —

Boudinet.

Geht bei uns nicht an!
Ein Jude kommt zu keinem Schwur,
Der Fürſt will ſolch Verfahren nicht.

Branleſin.

Allein, da Herr Angoule-tout
Kein Haar von einem Chriſten hat,
So dächt' ich, könnte Rabinet
Auch, ohne Eintrag ihm zu thun,
Gar wohl zu einem Eide kommen.

Abime-louche.

Nein, die Replik entſcheidet nichts.
Ich mach' hier kurz Procedere,
Noch heute werd' es abgethan,
Laut des erhaltnen Hofbefels,
Ob jene Steine falſch ſind, wie

Am Tage lieget, oder ob man ſie
Vertauſcht hat, wie der Gegner ſagt.
Mein Herr, Sie geben mir ſogleich
Den Schlüſſel Ihres Zimmers, dies
Wird zeigen, ob Sie ſchuldlos ſind.

Angoule-tout.

Was ſoll das? Nun und nimmermehr!
Glaubt Ihr ſo niederträchtig mich
Hier zu behandeln? — Eure Pflicht
Iſt ſchweigen und allein auf's Wort
Mir glauben.

Abime-louche.

Nur gemach! den Streit
Beendet ja Ihr Schlüſſel gleich.
Mein Herr, ich habe Vollmacht hier
So zu verfahren, den Prozes
Ganz abzuthun.

Angoule-tout.

Ich geb' ihn nicht.

Abime-louche.

Recht jedem, dem das Recht gebührt!

Grippe-partout (zu Angoule-tout.)

Gehorſam, Herr! der Fürſt befiehlt!

Avaloire (greift ihn und nimt ihm den Schlüſſel aus der Taſche.)

Nun marſch! und weiter nicht geſchwazt!

Angoule-tout.

Wie, mit Gewalt? O Räuber! ach
Mein Sak!

Abyme-louche.

Man ſehe alles durch
Und viſitire ganz genau.
Nun fort und haltet Euch nicht auf.

## Siebzehnter Auftritt.

Abime-louche. Angoule-tout. Rabinet. Branleſin. Boudinet. Kriſpin.

Abime-louche (zu Angoule-tout)

Indeſſen ſezen Sie Sich nur,
Mein Herr.

Kriſpin (bei Seite.)

Ich fürchte, daß der arme Sak
Am ſchlimmſten bei der Sache fährt.

Angoule-tout (ſich ſezend.)

Ha! darf man wider Völkerrecht
Verfahren?

Abime-louche (ſezt ſich an

So will es der Fürſt,
Und ihm gehorchen iſt uns Pflicht,
Und was er thut, das glauben Sie,
Iſt immer recht und gut. Er läſſt
Nie einen Gauner unbeſtraft!

Angoule ſ tout.

Ein Jude wagt es, und verklagt
Mich vor Gericht — ein Jude darf
Mein Gegner ſein, ſpielt mir den Streich?
Ha! Prügel wär' der Schurke wert!

Rabinet.

Fürwohr! die Schuld liegt nicht an mir.
Ich will nichts, als wos mir gehört,
Und die Gerechtigkeit ſtimmt ein.

Abime ſ louche.

Schweigt nun! da kommen ſie zurük.

## Achtzehnter Auftritt.

Grippe ſ partout. Avaloire (tragen beide den Mammon im Sak.) Angoule ſ tout Kriſpin. Rabinet. Branlefin. Boudinet. Abime ſ louche.

Grippe ſ partout. (ſezt den Sak auf die Erde)
Hu! iſt der Sak doch ſchwer. Ich bin
Ganz athemlos —

Avaloire. (ſezt das andre Ende nieder)
Verteufelt ſchwer!

Abime ſ louche (zu den Gerichtsdienern.)
Eröfnet ihn.

Angoule ſ tout. (verhindert ſie.)
Das gebe ich

Durchaus nicht zu, erkläre ſelbſt
Für nichtig dieſe Prozedur.
Hierin befindet ſich der Gott
Von meinem Wohl; befreit Ihr ihn,
So lauf' ich tauſendfach Gefahr.

Abime-louche.

Ihr Leute öfnet ihn, und laſſt
Ihn immer reden.

Angoule-tout.

Hilf mir doch
Kriſpin, und faſſ' den Zipfel dort.

Mammon (im Sak, ruft mit ſtarker Stimme.)

Ich bin der Wehredich!

Abime-louche (entflieht mit einigen Umſtehenden voll Verwunderung.)

O welch
Ein Wunder!

Grippe-partout.

Ach! ein Sak, der ſpricht!

Rabinet.

Poz Moſen!

Avaloire (mit den andern.)

Laſſt uns eilends fliehen! (ab)

## Neunzehnter Auftritt.

Angoule-tout. Mammon. Kriſpin.

Angoule-tout.

Ich ſehe, daß der Himmel ſich
Zu Herzen meine Sache nimmt.
(ſezt ſich auf den Sak.)
O liebſter Mammon, Du nur biſt
Mein weichſtes Lager —

Mammon.

Beſter Herr,
Ihr drükket mich durch Eure Laſt.
Doch ſagt, was war das für ein Lerm?
Macht auf, damit ich ſehen kann,
So eingekerkert, ſtikke ich.
Der Sak quetſcht alle Augenblik
Mich hart, ich werde, weis nicht wie
Geworfen. Warum ſchüttelt Ihr
Mich denn auf ſo beſondre Art?

Angoule-tout.

Ich, liebſter Mammon, that es nicht;
Der Streich, der jezt mir drohte, war
Für Dich von vieler Wichtigkeit.
Und redteſt Du nicht laut, ſo wärſt
Du nun der Schurken Raub. — Wie ſtark
Erſchrekte Deine Stimme ſie,
Sie flohen insgeſamt davon.

Ermanne Dich, ich bringe nun
An Deinen Wohnort Dich zurük,
Da rühr' Dich nicht. Jezt ſtatte ich
Dem Hof Bericht von allem ab.

## Zwanzigſter Auftritt.

Kriſpin (allein)

Ha! wach' ich? — ſchlaf' ich? — oder war
Es nur ein Traum? — Mein Herr iſt doch
Ein groſſer Mann, ein Wunder ſelbſt.
Wenn er mit ſeinem Sakke ſpricht,
So ſollte man drauf ſchwören thun,
Daß Teufelei darunter ſtekt.
Er bricht das ganze Recht und prellt
Den Juden um die Edelſtein.
Was denkt man ſich von dieſem Mann?
Nun, geizig, karg und knikkerig,
Dies ſind die Eigenſchaften, die
Ihn unverkennbar konterfei'n.
Mit mancherlei ſteht er im Bund,
Mit Stolz und mit dem gröſſten Geiz,
Mit Schmuz und Ungerechtigkeit,
Mit Ehrſucht und mit Hoffart, mit
Verachtung und mit Leidenſchaft,
Mit ſeinem Mammon; kurz er hat
Mit allen Teufeln einen Bund.

3.

# Ludwig XV

in den

# Feldern Elyſiums.

---

Ein Drama.

---

1774.

Herr Charon ruderte in ſeinem Kahn
Jüngſt einen unbekannten Schatten über:
Er maas ihn von der Scheitel bis zum Fus,
Und brummte ſachte bei ſich in den Bart:
„Iſt das ein Bauer, Rechtsmann oder Fürſt?
Was bleibt ihm noch? — Nichts mehr, ſeitdem er ſtarb.“

Der Todte hört's, und ſpricht mit düſtrer Stirn:
„Du biſt verlegen, Charon, wie mich dünkt,
Und willſt gern meinen Stand und Namen wiſſen,
Vernimm es dann: als König ehrte mich
Die ſchöne, fette Flur der Gallier.
Ich führte Krieg und liebte doch den Frieden;
Ich war devot und bis an's Ende lokker.“

Charon.

So wärſt Du wohl der vielgeliebte Ludwig?

Der Todte.

Du irreſt nicht, ſo nannte mich Paris,
Als ich in Mez einſt krank zum Sterben lag.

Wie weinten da die Leutchen nicht um mich
Und flehten viel zum heil'gen Dionys;
Nun da ich todt bin, läſtert man mich wohl.

Charon.

Ei was! dies macht Dir noch kein Härchen
krumm,
Mag man Dich ſegnen oder ſchimpfen — doch
Befürchte mehr für Dich und Deines Gleichen
Das Tribunal, wo Minos präſidirt.
Der hohe, ſtrenge, unbiegſame Richter
Iſt Königen ſo wie dem Pöbel ſchreklich.

Der Todte.

Das ſieht mit Deinem Kopf nicht richtig aus!
Kann Minos wohl des Allerchriſtlichſten
Und Frankreichs mächt'gen Königs Richter ſein?

Charon.

Weg mit der aufgeblaſ'nen Majeſtät
Und Deinem Päkchen Wahn, den Stolz gebar!
Du biſt nichts mehr als Aſche und als Staub
Und hätteſt eines eiteln Namens Dunſt
Am Strand des Acherons ſchon laſſen ſollen.

Der Todte.

Dein Minos und ſein ungeſchlachter Hof
Verdoppelt mir die Sehnſucht nach dem Leben.

So kann des heil'gen Ludwig's edles Blut
Nicht einmal ſeine Würde hier behaupten?

Charon.

Nu, nu, Dein Heil'ger wird Dir auch was helfen!
Bei uns zu Lande gilt er Dir nicht viel.

Der Todte.

Hat auch der Richter *lettres de cachet?*

Charon.

Was ſprichſt Du da? Das Wort iſt mir ganz fremd.

Der Todte.

Wohl möglich, daß noch nie in Deinem Boot
Ein groſſer Herr von dieſen Briefen ſprach,
Auch iſt noch die Erfindung ziemlich neu,
Und zeigt, wie hoch des Menſchen Geiſt ſich ſchwingt.
Ein Fürſt kann ſeine ſuveräne Macht
Dadurch erweitern, frei in ſeinem Zorn
Nach ſeiner Willkühr Recht und Urtheil ſprechen,
Und jeden Unterthan im Stillen ſtrafen.
Sieh, dies geſchieht durch *lettres de cachet.*
Ach! hätte Minos dieſe Waffen auch,
Wie würd' es meiner Aermlichkeit ergehn?
Welch gräslich Loos! wie viel hab' ich zu fürchten!

Charon.

Wurſt wider Wurſt, iſt der gerechtſte Spruch.

Der Todte.

Du weiſſt den Henker von Regierungskunſt!
Beſtrafung, übertrift ſie auch das Maas,
Iſt doch die erſte Stüze jedes Reichs.

Charon.

Drum mus auch Minos ſie Dich fühlen laſſen,
Er iſt hier König, ſo wie Du es warſt.
Doch ſiehſt Du wohl, daß ſchon mein Nachen ſich
An jenem unglükſvollen Ufer reibt,
Von dem noch nie ein Schatten wiederkam?
Bald wirſt Du nun der Richter Muſter ſehn.
Kourage, Freund, poz Element! Kourage!

---

Und unſer Ludwig ſtieg nunmehr an's Land.
Er bebte vor dem Schlund des Cerberus
Und ſchaudernd ſah er dieſes Unthier an.
Mit groſſen Schritten ſtapelt er davon;
Dem Allerchriſtlichſten entſtrömt viel Schweis.
Jedoch der alte Fährmann ſezt ihm nach
Und ſchreit: Zahlt mir der Herr das Fährlohn nicht?
'Seht! prellen will mich dieſer groſſe Fürſt!

Das Antliz Ludwig's wird noch halb ſo
lang,
Verlegen ſpricht er: Charon, weiſſt Du was?
Ich weiſe Dich auf jene Gelder an,
Die mir die Pachtung bald bezahlen wird.

Warum nicht gar! nein, baare Münze lacht,
Erwidert Charon. Unſer Ludwig trug
Zum Glük ſehr ſchöne Ringe an der Hand
(Wie das denn oft bei Königen ſich trift.)
Sie waren von Mätreſſen ein Geſchenk.
Da gab er einen unſerm Schiffer ab,
Der ohne Komplimente ihn ergrif.
Drauf eilte Ludwig über Hals und Kopf,
Wiewohl er plump und ſchlecht zu Fuſſe war,
Bis er zum Orte kam, wo Minos Ernſt
Die Helden wie die Feigen richtete!
Der König zitterte, ſo furchtbar ſah'n
Der Präſident und ſeine Räte aus.
Ach! ruft er, welch ein fürchterliches Loos,
Wenn er mich um Verirrungen verdammt,
Die in Paris ein Lächeln nur beſtraft.
Dann wäre ſicher dieſer lezte Streich
Noch härter, als die ſkandalöſe Scene
Für meinen Ruf es war, die meine Herrn
Gewiſſensräte einſt dem Volke gaben.

Es ſtanden tauſend Schatten um den Thron;
Und ſo wie einer nach dem andern kam,
Ward er auf's ſchnellſte expedirt.
Denn Minos kennte ſie mit Haut und Haar,
Und fällte jedem ſeinen Urtheilsſpruch.
Sehr traurig ſchlichen einige davon,
Beklagten laut ihr ſchrekliches Geſchik,
Doch andre Schatten prieſen es erfreut.

In dieſem Schwarm rükt endlich Ludwig
vor;
Ihn hatte Minos, ernſt und ſauren Bliks,
Schon längſt von ferne lorgnettirt.
Er winkt ihm, ruft ihn bei dem Namen, ſpricht:
„He da! beherrſchteſt du nicht Gallien?"
Ja, gnäd'ger Herr, doch unter Vormundſchaft!
Verſezte Ludwig, in der zarten Jugend
Lernt' ich vom Orleans, Bourbon und
Fleury
Wie man die Lilien beherrſchen ſoll.

Minos.

Warſt Du ein Mündel noch mit grauem Bart?

Der König.

Nein, Sire; als Männerhaar mein Kinn durch-
brach,
Da ward ich ein gewalt'ger Weidemann.

Minos.

Und liebteſt Du nicht ſehr die Hurenjagd?

Der König.

Dies Wort, mein Herr, iſt nicht mehr im Ge-
brauch.
So ſpricht noch wohl der Karrenſchieber-Tros;
Doch jeder Groſſe, der zum Hof gehört,
Nimt niemals, Sire, dies Wort in ſeinen
Mund.

Minos.

So ſtreichen wir's, und reden von der Sache.
Man ſagt, Du warſt ſeit Franz des Erſten
Tod
Von allen der galanteſte Monarch.
Du theilteſt Deinen Schranzen Hörner aus
Und namſt ſie doch den Hirſchen nicht im Park.

Der König.

Ach! dieſe Freuden ſind ſo engbegrenzt,
Und unſer Erdenleben iſt ſo kurz,
Daß wohl der Menſch, ſo lang er oben wallt,
Bedauren wegen ſeines Ungemachs
Nicht Neid und Misgunſt um der Luſt verdient.

Minos.

Wer neidet Dir denn Deine Pompadour,
Und Deine Barry? — Beide waren ja

Was ganz Gemeines in Paris, eh Du
Mit hoher Hand ſie auf den Thron erhobſt.

Der König.

Ha! wenn der Tod mir alles auch entreiſſt,
Verdien' ich noch, daß man mich hier verhöhnt?

Minos.

Die Wahrheit, Ludwig, iſt nicht Hohn, nicht Spott;
Du ſaſſeſt viel zu hoch auf Deinem Thron
Und namſt des niedern Schmeichlers Opfer an,
Daß Dir von ſeinem Weihrauch ſchwindelnd ward;
Doch ſieh, hienieden in Elyſium
Verſchleiert ſich die lautre Wahrheit nie;
Hier weis man nichts von Schmeichlern, Höflingen,
Sagt frei, daß Deine Quaſi-Königinnen
Die Hälfte Deiner Gröſſe Dir geraubt.
Sie reizten Dich zu manchem dummen Streich,
Wovon der Staat noch immer büſſen mus.
Das war nicht ſchön! — jedoch Dein Herz iſt gut,
Und ſieh, Herr Ludwig, drum verzeih' ich Dir.
Ich ſondre gern als Freund der Billigkeit

Das Gute von dem Böſen reiflich ab;
Und Menſchenſchwäche iſt noch nicht Verbrechen.
Du haſt ein Herz, das auch für andre ſchlägt,
Drum führt man ſchwerlich Deinen Namen je
In jener groſſen Fürſten Reihe an.
Du kannſt demnach ganz ohne Furcht und Scheu
In dieſen Hainen ruhig promeniren.
Und haſt Du oft in jener Welt gegähnt,
So thu' es noch, mein Sohn; doch, wenn Du
willſt,
So irre auch an dieſes Bachs Geſtade
Und klag' ihm Deine Liebesſeufzer vor.

Er ſprach's, ſteht auf, die Audienz iſt aus,
Tief beugt ſich Ludwig, macht ſein Kompliment,
Obgleich im Herzen ziemlich misvergnügt.
Doch, troz dem Dünkel, alles wohl bedacht,
Kam er noch immer guten Kaufs davon.

Sogleich entfernt er ſich vom Tribunale.
Er forſcht nunmehr nach jenem Glüksquartiere,
Wo der Franzoſen Hauſe lebt und webt.
„Da gehſt Du dort! — dem Fusſteig nur ge-
folgt."
Und ſchnell trollt ſeine Majeſtät ihm nach.
Er ſah in dieſem reizenden Aſyl
Ein ſchönes Thal mit Blumen überſä't,

Das hier und dort ein kleiner Wald durchſchnitt.
Da wähnte man im Dunkel der bejahrten
Cypreſſen ſchleierdünne Manen
Geſpenſter, Kobolt' oder jene Schaar
Von Geiſtern groſſer Gallier zu ſehn.

Die heiſſe Liebe zu den Welſchen trieb
Sehr hurtig Unſre Majeſtät hinzu.
Ein hoher Felſen ragt hier ſtolz hervor
Auf dem erblikt der König Richelieu'n,
Der, tief in ſich verſunken, meditirt.

Gleich ruft ihm Ludwig: „Was träumſt Du doch?
Biſt einmal todt und kehrſt nicht mehr zurük!
Du drechſelſt doch nicht wieder ein Syſtem?
Kann auch ein Todter Neuerungen machen?"

Richelieu.

Geh Läſtiger, und las den groſſen Plan
Mich ruhig brüten, den mein Geiſt gebiert.
Ich ordne alles nach der Dialektik,
Und wenn er einſt von mir vollendet iſt
Wird jeder rufen: welch ein Meiſterwerk!

Ludwig.

Die Welt hat Deine Eminenz verwirrt
Soll es dem Tartarus nicht beſſer gehn?

Richelieu.

Ha! wenn Du wüſſteſt, nur zu träger Fürſt!
Womit ſich meine Politik befaſſt,
Du würdeſt überraſcht und hoch erſtaunt
Bewundernd ſagen: o! des groſſen Plans!

Ludwig.

Wie willſt Du, daß ein Laie es errät
Womit Dein Rieſengeiſt ſich eben balgt?
Doch glauben wir, ja ſind ſelbſt überzeugt,
Daß hier, wo nichts den holden Frieden ſtört,
Nichts Deine Seeligkeit vermehren wird,
Dein ſaures Werk vergebne Mühe ſei.

Richelieu.

O nein! — das Ding geht auf's nichts weniger....

Ludwig.

Und Dich im Grunde nicht ein Härchen an.

Richelieu.

Als Höll' und Himmel und die ganze Welt
Dem Arm des Jupiters zu unterwerfen.
Du weiſſt, er trägt, troz ſeiner Göttermacht,
Das Joch des eiſernen Verhängniſſes,
Iſt wirklich Sklav, nur frei dem Anſchein nach.
Ich will nunmehr, daß ſich des Schikſals

Schlus

Des Gottes Willkühr unterwerfen ſoll.
Ha! macht' ich Gallien zur Monarchie,
So will ich, daß ein Gott deſpotiſch ſei!

Ludwig.

Selbſt bei den Todten iſt Dein Wirbelkopf
Noch ſtets mit Politik beſchäftiget?
Du biſt nur Schatten, exiſtirteſt nicht,
Verwirrte nicht Dein Geiſt die Staaten noch.

Richelieu.

Des Himmels ew'ges, dauerndes Geſez
Hat feſt beſtimmt, daß jeder Schatten hier
Sich immer ſelber ähnlich bleiben ſoll;
Des Menſchen Neigung zähmt und ändert nichts!
Wer oben kriegte, rauft ſich immer noch,
Der Zecher trinkt ſich hier noch ſeinen Rauſch,
Der Staatsmann ſtrebt nach Würden und nach Ruhm,
Und der Verliebte ſucht im Hain bei uns
Sich eine Dulcinee zur Augenluſt.

Ludwig.

Ach! hätt' ich doch nur Einen Kuppler hier,
Nur Deinen lieben Neffen Richelieu!
Wie ſchnell könnt' ich hier nicht zu Werke gehn,
Denn bei den Todten ziert man ſich ja nicht.

Nun Deine Eminenz liebt die Projekte;
Entwirf mir doch nur eins zu meinem Glük.
Du haſt mein ganz Vertrauen, ſage mir,
Wie ich der Pompadour, der Barry Plaz
Erſeze — dann vergeſſ' ich Ruhm und Reich,
Wenn ich nur meine Liebe ſtillen kann.

Richelieu.

Das kannſt Du, lieber König, heute noch,
Hier in Elyſium giebt's Schönen gnug
Von munterm Geiſte, die nicht grauſam ſind.
Geh! ſuche ſie in jener Gegend auf,
Wo Salomo der Weiſe friedlich herrſcht.
Der majeſtät'ſche Pomp, der Gröſſe Glanz
An ſeinem Hofe werden Dich bezaubern,
Du wirſt von Liebe glühend zu ihm flieh'n,
Und durch ein Wort von mir autoriſirt,
Stellſt Du Dich dieſem lokkern König dar.
An tauſend Dirnen füllen ſein Serail;
Wohl war er weiſe, doch als Jude nur.
Und wenn er Lebensart verſteht, ſo giebt
Er Dir von ſeiner Heerde wohl ein Stük,
Vielleicht ein abgenuztes Lämmchen ab.
Doch Du mein König, mein erhabner Prinz,
Liebſt nur um Dich dabei zu amüſiren.
Wer wählig iſt, gilt niemals für robuſt,
Du biſt voll Saft und Kraft und warſt ja ſtets

Mit Liebchen von gemeinem Schlag bekannt.
Drum geh, auf Ehre! Prinz, Du machſt Dein
Glük;
Ein König, glaub' es mir, kriegt keinen Korb.

---

Der heil'ge Ludwig, der ihn führen mus,
Staunt über ſeine neue Rolle. — Nun?
Was war er denn? Ein ſehr honnetter Kuppler;
Ein Krieger hätte noch dazu gelacht.
Allein der Heilige beſorgte ſehr,
Die Gnade möchte ihn verlaſſen, und
Dies Handwerk ihm in Zukunft Schaden thun.
Auch ging ihm ſeine Blende ſehr zu Herzen,
Und die Gebete, die zu Ehren ihm
Geplappert werden, rührten ihn, wiewohl
Er weder Märtirer, noch Jungfrau war.

Doch tummelten ſich Beide durch den Wald.
Der König ſprach: ich hätte nie geglaubt,
Daß ich noch todt den Reizen fröhnen kann,
Die in der Welt mich oft in's Garn gelokt.
Der Heilige, des Herz von Grimme ſchwoll,
Spricht: alles ſinket in Elyſium
Zur ſchlafſten Weichlichkeit nunmehr hinab.
Der gute alte Minos wird jezt ganz

Zum Kind — Das ſchmerzt mich, denn mein
frommes Herz
Will einen Richter, der gewaltſam, ſtreng
Und hart die Schuldigen zu ſtrafen weis.

Der König ſpricht; wie boshaft denkſt Du
doch,
Warum die liebenswürd'ge Schwäche ſtrafen?
Verführe Minos je nach aller Streng,
Bald würde dieſer Ort unkenntlich, öde,
Ein Aufenthalt voll Schauer und Entſezen
Und eine traurige und dürre Wüſte,
Entvölkert, leer und eine Wildnis ſein,
Denn ſprich, wo giebt's vollkommne Sterbliche?
Du, lieber Heiliger, warſt längſt nicht mehr,
Als ich geboren ward — Du magſt vielleicht
Ein ſolcher ſein (wiewohl ich's noch nicht
glaube.)
Jedoch wer ſelbſt die reinſte Tugend ſtreng
Und in der Nähe zu zergliedern ſucht,
Find't immer unter ihren holden Reizen,
Selbſt mit Bedauern, manchen ſtarken Flek.
Ha, welcher Wunſch! o welcher grauſer Plan!
Für einen Ludwig, einen Heiligen!
Der armen Sterblichen geſammte Schaar
Und alles was der Erdkreis vorgebracht,

Zu ſtürzen in drn ſchwarzen Flammengrund,
Um ewig in der Glut geſchmort zu ſein.

Der heil'ge Ludwig.

Iſt das mein Sohn? — Ha! wie entartete
Mein Blut! — Hinweg! ich bin Dein Vater nicht!
Und gab mir Richelieu nicht das Geſchäft,
Dich zum * * im Winkel zu geleiten
So würd' ich, Dich und Deine Kezerei
Und encyklopädiſtiſchen Lehren
Verfluchend, dreimal mich bezeichnen,
Und dann mein Kreuz auf Dir in Stükken ſchlagen.

Der König.

Sind wir denn noch im Land der Katholiken?
Sieh, alles iſt in dieſen friedlichen
Gefilden freundlich untermiſcht, der Chriſt
Der Muſelmann und Jude leben hier
In Eintracht unter Heiden ruhig hin.

Der heil'ge Ludwig.

Da hör' man nur das ſträfliche Geſchwäz,
Das ganz aus lauem, kalten Herzen flieſſt?
Ein Chriſtenkönig darf nicht duldſam ſein,
Hält er die Bibel nicht für Fabelei.

Der König.

Und müſſen wir ein Herz verhärteter
Als Stein und Erz im Buſen tragen?

Der heil'ge Ludwig.

Wir ſind nun an der Juden Grenze — Geh!
Ich trenne mich nunmehr und fluche Dir!

---

Nun naht allein ſich Ludwig dem Palaſt
Und Seine Majeſtät bewundert ihn.
Zu ſeinem Baue hatte Salomo
Den ganzen Libanon ſchier abgemäht.
Er iſt von Cedernholz, mit Elfenbein
Schön ausgelegt; im weiten Umfang ſchlingt
Sich das Gebäud' umher. An dem Fronton
Sah man, ein wahres Meiſterſtük der Kunſt,
Die Dame Ruth und Thamar und die ganze
Wahrhafte Jüdiſche Hiſtoriam.

Der König ſas auf ſeinem goldnen Thron,
Gab ſeinen Juden eben Audienz.
Der Kammerherr, der Euch kein Dummkopf war,
Verjagt die ungeheure Menge, die
Von London, Rotterdam, aus Polen,

Byzanz und Frankreich angekommen iſt.
Der gute Ludwig gähnt, des Wartens ſatt,
Und flucht ſich ſtill ein Säzchen in den Bart.
Noch immer ſchwellt des armen Fürſten Bruſt
Das Bild von ſeiner weiland Gröſſe auf.
Doch eben wie er gähnt, fällt ihm ein Mann
Gar mächtig auf, den er zu kennen glaubt.
„Er iſt's gewis — ganz recht, Samuel
„Bernard!
„Wie Teufel kommſt du denn zu dieſem Pras
„Erbärmlicher Verſchnittnen? ſage mir!“

Bernard.

Wiſſt, groſſer König, Herr und Souverän,
Daß die Franzoſen längſt von mir geglaubt,
Ich ſei ein gröſſrer Jude, als der Schwarm,
Der hier bei Salomo zur Kour gelangt.
Jud' oder Araber, das gilt mir gleich.
Ich ſuche Gold, das fern aus Ophir kommt,
Ich bin gar ſchlau und mache meinen Schnitt,
Und wage alles um des Wuchers willen.

Der König.

Du biſt doch, Bernard, immer noch der alte!

Bernard.

Nach Schäzen fühl' ich allzugroſſen Drang.

Doch ſprich, was ſuchſt denn Du, mein König,
hier?
Bei Salomo — Du bei dem Pöbelvolk?
Das iſt ſo auſſerordentlich, daß ſich's
Der Mühe lohnt, der Urſach nachzuſpäh'n.

Der König.

Ich kam, um bei dem vielgeehrten König
Ein feines Liebchen mir zu ſuchen,
Mit Einem Wort, zu meinem Zeitvertreib
Ein Schäzchen aus dem alten Teſtament.

Bernard.

Nun ſolche Waare läſſt er Dir wohl ab.

Ludwig.

Doch ſiehſt Du nicht, daß dieſes Lumpenzeug,
Unſtät und flüchtig in der Oberwelt,
Hier unten Leute von Bedeutung ſind?
Der König ſcheint für ſie nur Ohr zu ſein,
Ich ſterbe hier vor Langeweile noch;
Trügt mich nicht alles, ſo iſt dies mein Loos.

Bernard.

Nein, lieber König, fürchte das nur nicht,
Ich ſchwör' es Dir, man nimmt Dich freund-
lich an.

Da rief mit lauter Stimme Bernard aus:
Hört mich, Ihr Edelen! Ihr Groſſen, hört!
In dieſem herrlichen Palaſte iſt
Ein Enkel von dem frommen Ludewig.
Soll denn ein König, mit dem heil'gen Oel
Geſalbt, noch länger unter dem Geſindel,
Den Münzbeſchneidern und dem Trödlerpak,
Noch länger unter jenem Troſſe ſtehen?
Er ſprach's, gleich folgte tiefe Stille
Auf das Geräuſch (gewöhnlich wirkt
Dies Ueberraſchung). Nun ſpricht Salomo:
„Iſt das ein Märchen, oder iſt's Verſehn?"
Hierauf entgegnet Bernard: „Keinesweges!
Fürſt Ludwig weilt an Deinem ſchönen Hof,
Der Vielgeliebte, Allerchriſtlichſte,
Und eben dieſen präſentir' ich Dir."

Da trat nun Ludwig vor. Sein edler Blik,
Sein groſſes Air verriet der Menge gleich
Daß er fürwahr kein Duzendkönig ſei.
Prinz Salomo ſtrekt ſeine Arme aus,
Und ſpricht: Welch Glük für mich in meinem
Land
Den Chriſtlichſten der Könige zu ſehn!
Und Ludwig machte ohne merkliche

Verwirrung ihm ſein Gegenkompliment
Und ſchwazt ſo zierlich wie Demoſthenes.

Mit aller Zärtlichkeit umarmen ſich
Die beiden groſſen Könige, und Arm
In Arm geſchlungen, ſchwören ſie ſich nun
Die treuſte Brüderſchaft im Herzen zu.
Sie hatten beide einerlei Geſchmak
Und waren hier verliebte Gekken noch.

Daß der Beſuch nicht ungenuzt verſtrich,
Sprach der Franzoſe nun zu Jakob's Spros:
O! zeige mir, mein König, Dein Serail
Ich wünſchte wohl es recht genau zu ſehn!

Bewahre Gott! verſezte der Hebräer,
Mein guter Vater ward zum Hahnrei einſt
Von ſeinem lieben Söhnchen Abſalon,
Der, wie bekannt, ſich ſelbſt erhing, gemacht.
Ich pflanze nicht gern ſeine Hörner fort,
Daß ich da einem König, der erſt kam,
In mein Serail den Zutrit öfnete,
Bevor ihm nicht der allzuſtarke Drang
Der heiſſen Liebesglut benommen iſt.

Ach, ſagte Ludwig, meine Liebe faſtet,
Schon ſeit drei Monden todt, und bleich und dürr.

Wie kann mein Schatten in Elyſium
Ein Gegenſtand der Eiferſucht noch ſein?

Der Jude ruft beſorgt: Um deſto ſchlimmer.
Nach langem Faſten iſt der Hunger ſtark!
Dann habt Ihr Franzen ſolchen Zauberſchnak,
Um Weiber und um Mädchen zu verführen,
Ganz unbekannt in Salem und Bethoron,
Der nur zu ſehr den Schönen wohlbehagt
Und ganze Häuſer in Verwirrung bringt.

Jedoch, mein Fürſt, weil Du ein Fremder
biſt,
So zeig' ich Dir, daß ich zu leben weis,
Und gebe den Befel, daß man ſogleich
Dir eine ſeltne Schönheit übergiebt,
Die ſich zu brüſten meiſterlich verſteht,
Die meinen alten Vater ganz bethört,
Und Könige zu unterjochrn weis.
Sie heiſſt mit ihrem Namen Bathſeba,
Ein ſtarker Zug, wie ſchön ſie ſich beträgt,
Iſt der, daß ſie blos aus Galanterie
Den Herrn Gemahl Urias morden lies.

Ludwig.

Welch Weib! O Himmel! was für ein Geſchenk
Haſt Du mir, groſſer König, nicht gemacht!

Salomo.

Gewis giebt ſie der Pompadour nichts nach,
Mon Frere, die Dich den Krieg zu führen zwang,
Wobei Du Dich verteufelt ſchlecht befandſt.

Ludwig.

Wer hat Dir das geſagt? wie? was? Du
weiſſt —

Salomo.

Daß der Franzoſe, ſonſt ſo hoch geprieſen,
In Teutſchland ſeinen Ruhm zu Grabe trug.
Doch weg mit dem, wo ſich das blinde Glük
Vielleicht die erſte Roll' im Spiele nam!
Da iſt Dein Liebchen, zieh in Frieden hin.
Sie wird ſchon Deine Flamme wach erhalten,
Nach Herzensluſt Dich zäumen und Dich ſatteln;
Sie wird Dich unter den Pantoffel bringen
Und dennoch Dich bezaubern und Dich leiten.

Ludwig.

Ich ſehe wohl, das Sträuben iſt umſonſt;
Von ſchlechten Zahlern nimmt man alles an.

---

Dies iſt's, was der berühmte Novelliſt
Uns aus Elyſium berichtet hat.

Ich mag nun wohl nicht alles, was er ſagt,
Genau verbürgen. Ueberall iſt's ſchwer
Die Wahrheit, die man liebt und theuer hält,
Zu finden. Diesmal, Leſer, ſei es g'nug;
Du weiſſt doch nun, daß dieſer gute König
Von Frankreich in Elyſium
Nicht ganz an Freuden Mangel hat.
Und wenn Du mehr noch von ihm wiſſen willſt,
So hab Geduld und warte kurze Zeit;
Mit nächſter Poſt erhältſt Du den Verfolg.

# IV.

# Gröſſere
und
kleinere
# Poeſien.

I.

Das

# Palladium.

Ein

troſt = nuz = und lehrreiches

## Gedicht.

---

# Vorbericht.

Der Marquis **de Valory** macht den Knoten des ganzen Gedichts. Man nimmt an, der Himmel habe ihn mit der ſeltnen Gabe begnadigt, daß ſeine Gegenwart der Preuſſiſchen Armee Unüberwindlichkeit verleiht. Die Heiligen, die ſich in Alles mengen, eröfnen das Geheimnis dem Prinzen **Karl von Lothringen**. Dieſer macht den Entwurf, den **Marquis** zu entführen. Nach einigen fruchtloſen Verſuchen kapert **Franquini** ſtatt **Valory's** deſſen Sekretär **d'Arget** weg, eine Perſonage, die ihre Rolle in dieſem Gedicht ſo gut wie eine andre ſpielt. Die Preuſſen, welche von dem **Marquis** und der Zwietracht aufgehezt werden, wegen dieſer angeblichen Beſchimpfung Rache zu nemen, liefern den Oeſtreichern eine blutige Schlacht. Die Heiligen miſchen ſich gleichfalls von Rechtswegen in dies Treffen. Die Preuſſen ſiegen und die Frucht ihrer Bemühungen an dieſem Tage iſt die Auswechſelung **d'Arget's** gegen einen Oeſtreichiſchen General, der in dieſem Treffen war zum Gefangenen gemacht worden. Prinz **Karl** entſagt dem Projekt, **Valory'n** zu entführen, der Groll hört auf und die Eintracht wird nun wiederhergeſtellt.

Sollte irgend ein Schalk von Leſer dies Süjet für eine Epopee nicht heroiſch genug finden, ſo verweiſen wir ihn auf das berühmte Gedicht den Rattenkrieg, auf das Pult, oder auch auf Paperle. Sollten auch dieſe unſterbliche Werke ihn nicht auf andern Sinn bringen können, ſo wird der Verfaſſer ſich darüber zufrieden zu geben wiſſen. Und dies um ſo mehr, da er überzeugt iſt, daß die Nachwelt nicht aufhören kann, ein Werk zu bewundern, worin man alle Heldengedichte, die ſeit Noah's Zeiten bis auf unſre Tage verfertigt worden ſind, zuſammengeſchmolzen findet. Um dieſer Epopee noch mehreres Gewicht zu verſchaffen, wird man die übertriebenſten Schmeicheleien, die dem Verfaſſer wegen dieſes Produkts geſchrieben worden ſind, voranzudrukken zu laſſen nicht ermangeln; und Herr **Euler**, der durch Kalkuliren Ein Auge eingebüſſt hat, wird das andre durch Auflöſung des wichtigen Problems von dem zahlloſen Gelächter verlieren, welches die Welt bei Leſung dieſes höchſt ernſthaften Werks aufſchlagen wird.

# Widerruf
an
d'Arget.

Es thut mir leid, mein armer d'Arget,
Daß Dich die unverſchämte Muſe
Zum Ziele ihres Wizes nam:
Du weiſſt ja, daß der Dichter ſtets
Die ſtärkſten Farben ſeinem Bild
Und manchen Züſaz geben mus.

d'Arget. Zuerſt Sekretär in Dienſten des Marquis de Valory, Franzöſiſchen Geſandten am Berliner Hofe. Wie Erſtrer aus der Oeſtreichiſchen Gefangenſchaft zurükkam, erbat Friedrich II ihn ſich vom Marquis und machte ihn zu ſeinem Vorleſer. Etwa 1751 oder 52 ging er wegen ſeiner zerrütteten Geſundheitsumſtände nach Frankreich, um ſich dort wieder herzuſtellen und dann wieder zu ſeinem Herrn zurükzukehren. Er fand aber, daß ſeine vaterländiſche mildere Luft zu ſeiner Erhaltung nötig ſei. Deshalb blieb er in ſeiner Heimat, wo er nach einem nicht allzulangen Aufenthalte ſtarb, wegen ſeines biedern Karakters vom groſſen Könige ſehr bedauert.

A. des Uebers.

Dein Name ganz zum Vers gebaut,
Schmiegt ſo bequem ſich in mein Lied,
Als ob es ſeine Blende wär';
Und freilich pakt' ich alles nun,
Was ſchwärmeriſche Fiktion
Und was gigantiſche Hyperbel
Für meinen Helden ausgehekt,
Getreulich Deinem Rükken auf.

Denn reiſſt uns unſer Feuer fort,
Erzeugt, noch beſſer: abortirt
Der kühne Geiſt die beiſſendſten
Und ſchärfſten Züge — wären ſie
Erdichtung auch, das gilt uns gleich,
Wenn nur die Fabel lieblich klingt.
Der ſchönen Kunſt zu lügen dankt
Homer den allgemeinen Ruhm.
Denn ſeine Werke, feſt wie Erz,
Sind nur ein glükliches Gemiſch
Von Märchentrug und Fabelei.

Was weis ich, ob Therſites nicht
Ein Mann voll hohen Mutes war,
Den nur Homer zur Memme macht,
Damit Achilles Heldenruhm
Im höhern Lichte glänzen ſoll?

Nach dieſem Leiſten hatt' auch ich
Die Ehre, Dich als Sodomit
Bei Deinem wolluſtvollen Rektor
Zu ſchildern, um den Jeſuiten
Gelegentlich eins zu verſezen.
Dann lies ich Dich die groſſe Tour
Nach Sitte durch Europa machen,
Und ſtellte Dich als Ehrenſchänder
Von mancher jungen Nonne dar.
Ja, was noch ſchlimmer iſt als dies,
Ich malte Dich als Autor, der
Die ſchofelſten Romane ſchrieb
Im ganzen Sybaritenland.

Wenn der verdammte Dichtertrieb
Mit ſeiner ganzen Wut mich faſſt,
Bricht aus dem gährenden Gehirn,
Als öfnete ſich ein Vulkan,
Ein Strom von Rauch und Flammen aus,
Und nichts hält ſeine Wogen auf.

In dieſer wilden Schwärmerei,
Ein Raub des blinden Ungefährs,
Entwiſcht mir mancher bittre Scherz,
Doch weis mein Herz kein Wort davon.
Ich rate, was Dich kränkt, nicht wahr?
Die Scene, wo Dein Heiliger,

Zuchtrute mehr als Schuzpatron,
Dein Lüſtchen Dich zu büſſen hindert.
Dies Beiſpiel von Enthaltſamkeit
Iſt herrlicher, als jenes, das
Numanzens groſſer Sieger gab,
Iſt würdig eines Heiligen,
Der ohne Keuſchheitsmakel ſtarb!

Auch hab' ich einer wohlbekannten
Epiſtel wegen Nieſewurz verdient,
Daß ich in allen Schilderungen Dich
So ausgelaſſen karrikaturirte.

Ja, wie ein Türke hab' ich Dich
Traktirt, doch sei nicht böſe drum,
Es weis es ja die ganze Welt
Daß wir Poeten Lügner ſind;
Und weil kein Menſch ſo höflich iſt
Und unſern Worten Glauben ſchenkt;
So dacht' ich, iſt der beſte Weg
Dich recht berühmt zu machen, der,
Daß Dich ein Dichter ſchlimmer malt,
Als Du es in der That verdienſt.

Kurz, d'Arget, wer Belehrung heiſcht
Von Deinem Leben, ſchlägt gewis
Mein Lied nicht nach. — Unſterblichkeit

Iſt

Iſt nicht ſein Ziel, die Nachwelt nicht,
Bald wird es Azung für den Wurm.
Wenn es nach meinem Wunſche geht,
So findet dieſer dürre Spros
Das Kindlein meiner Muſſe, fern
Vom Blikke eines Zoilus,
Der gieren Grimmes um ſich beiſſt,
In tiefer Dunkelheit ſein Grab.

Wer aufgebläht vom eitlen Wahn
Der Ewigkeit entgegenſtrebt,
Der geb' in reiner Sprache uns
In künſtlichem und holden Sang
Entzükken oder Unterricht.

Doch ich, der dieſe herrlichen
Talente nicht empfing, geſteh'
Sehr gern dies unbegränzte Feld
Den glüklichern Poeten zu,
Den Maros, Flakkus unſrer Zeit.

Vor ihren Zungen fürchte Dich,
Mit meiner Muſe hat's nicht Not,
Die ſcherzend wie ein Kobold nekt,
Und ohne um geſunden Sinn
Sich viel zu kümmern, alles, was
Ihr eben auf die Zunge kommt,

Und zwar in ſchlechten Verſen ſchwazt,
Die aber doch nicht boshaft iſt.

Nein, d'Arget, ärgern mus Dich nichts;
Belache Du zuerſt den Spas,
Denn, glaub' es, meiner Verſe Ton
Zerſchellt unhörbar in der Luft.
Den Hals ſchrie ich mir lieber ab,
Eh' ich es litte, daß die Welt
Sie je mit ihren Augen ſäh!

Doch wenn durch eine Büberei,
Wovor ich wohl mich hüten mus,
Das Publikum ſie je empfängt,
Dann, d'Arget, macht mein Widerruf
Dich wieder unbeflekt und rein.

# Das Palladium.

## Erſter Geſang.

Zum Heldenſange ſchuf mich nicht Natur,
Ein Pfennigpfeifchen ward mir ſtatt der Tuba.
Hin über Berg und Thal ſtürzt Pegaſus,
Wenn ihn der Gotterfüllte Dichter ſpornt;
Beſteig' ich ſeinen Nakken, wird er gleich
Der ſtätigſte und trägſte Karrengaul.
Und doch beginne ich mit rauhem Ton
Den hochberühmten Kämpen Valory

Kämpe in der alten Sprache ein tapfrer Ritter, ein guter Krieger.

A. des Ueberſ.

Valory (Guido Louis Henry Marquis de). Dieſer Herr ſtarb den 19ten Oktober 1774 auf ſeinem Landgute Bourgneuf im dreiundachtzigſten Jahre als Franzöſiſcher Generallieutenant, Groskreuz des Ludwigordens und Gouverneur zu Ryſſel. Der König Friedrich, den er in die beiden erſten Feldzüge begleitete, ſchäzte ihn ſehr hoch und gab ihm während ſeiner zweimaligen Geſandſchaft, in der er zwölf Jahre gebraucht wurde, davon ſehr auffallende Beweiſe.

A. des Ueberſ.

Zu ſingen, den ein launiſches Geſchik
Zum Brenniſchen Palladium erkohr;
Um den der Wunden viele bluteten,
Als ein Huſarenſchwarm, voll ſchalk'ſcher Liſt,
Das Abenteuer, ihn zu rauben, probte,
Und dumpfen Hufes um das Lager ſchlich.

Du göttlicher, vielſchwazender Homer!
Du Vater und Orakel der Poeten,
Du Abgott Deiner Herrn Kommentatoren,
Ein Völklein, das uns gähnen macht, wie Du
Mit Deinem Kindsgewäſch! Täuſch mir zu Lieb
Den Argusblik des wachen Cerberus!
Entſchlüpf des Kerkers grauſer Finſternis!
Begeiſtre mich mit immer neuem Sange!
Und leuchte mir mit Deiner Fakkel vor
Zum Helikon! Du lehrteſt uns den Grimm
Des wütigen Achill's, doch dieſer Held
So gros ſein Ruhm auch war, der ſtarken Arms
Die Schädel ſeiner Nebenbuhler gier
Zerſplittert' und des Xantus Silberflut
Mit Blute färbte — der Achilles war
Im Grunde doch nur ein erträumter Held.

Ganz anders ſtralt der tapfre Valory.
Im Schlacht-Gewühl erzog ihn ſein Papa.

Das iſt ein Held, den nie der Fabelſchmuk
Erreicht — von ſeinen Thaten geb' ich Euch
Nun die glaubhaftige Hiſtoriam.

Dich, liebliche Beſchüzerin Berlin's
O Hedwig, Dich Unſterbliche fleh' ich
Für einen Erzrebellen an, der zu
Kalvinens Fahne ſchwor. O! ſenkte doch
Dein holdes Antliz durch ein neues Wunder
Auf Deinen frommen Vetter Einen Blik
Voll Huld — durch ihn Begeiſterung herab!
Bet' einen Roſenkranz im Paradies,
Und nimm dies Scherzgedicht in Gnaden an.
Dir ganz allein gebührt des Werkes Ruhm,
Wenn Du ihm Deinen Beiſtand nicht verſagſt.

Schon hatte Karl, aus Schleſien verjagt.
Sein Heer an einem guten Ort verſchanzt.

Karl (Alexander) von Lothringen, Bruder Kaiſers Franz I, der ſo oft gegen den König von Preuſſen kommandirte, ſtarb als lezter männlicher Erbe des Teutſchen Zweiges der Herzoge von Lothringen den 4ten Juli 1780 im achtundſiebzigſten Jahre als Kaiſerlicher Feldmarſchall, Statthalter in den Niederlanden und Groskreuz des Teutſchen Ordens. Ihm zu Ehren iſt auf dem Königsplaze zu Brüſſel

Hier ſchwelgten ſie, die kühnen Auſtrier,
Im Schoos des Ueberfluſſes, wie ein Abt
Nur je auf ſeiner fetten Pfründe praſſt.

Am Strand der Elbe wehte ihr Panier.
Zum Unglük war der Brennen Volk
Gar flink und raſch dem Feinde nachgeeilt,
Daß, wer nicht taub in ihrem Lager war,
Den Trommelſchlag der Preuſſen wohl ver-
nam.

Vergebens tobt der tapfre Lothringer
Im feſten Lager gegen ſeinen Feind.
Oft ſieht er ſeine Streifparteien brav
Zerfezt und abgeworfen, athemlos
Zurük in's Lager fliehn, und manches Glied
Der Seinigen verzettelt auf dem Feld.

Ha! ruft er aus, auf Roſler' gelehnt,
Der ſchier dem Menſchenwürger Mavors
glich,
Wo iſt der Heilige, der helfen kann,
Daß mein Gebet ihn pakke? — Wer vermag

1775 von den Niederländiſchen Ständen, eine koloſſa-
liſche Statue von Erz, die ihn genau abbilden ſoll, er-
richtet worden.

A. des Ueberſ.

Von allen Teufeln mir die Flüchtigen
Zuſammen wiederum zu treiben? Oft
Legt' ich nun ſchon mit den Huſaren los,
Nun aber will es gar nicht mehr vom Flek.
Doch geht es ſchreklich mir im Kopf herum,
Daß unter ſo viel wiederholten Schlägen
Der Kaiſeradler endlich ſtürzen ſoll.

Prinz, hebt ſein Freund mit vieler Weis-
heit an,
Verjage Traurigkeit und trüben Sinn,
Und werde nicht ein Raub des ſchwarzen Grams!
Wer heute weint, lacht morgen ſchon vielleicht.
Verſcheuchten Freuden, Gaſterei und Luſt
Doch Deinen Schmerz, der Dich erſäufen will.
Du weiſſt, im Kriege wechſelt's wunderbar!
Wenn Du mir glaubſt, ſo las ein lekkres Mahl
Uns heute halten, morgen, wenn es dann
Dem blinden Glük behagt, ſchleiſſt unſre Wut
Unhaltbar auf den Feind und unſer Schwert
Tränkt ihnen auch einmal den Aerger ein.

Er ſprach's und von der Tafel ſteigt ſofort
Der herrlichſte Geruch von Speiſen auf.
Sie ſchmauſten weidlich, ohne viel zu ſäumen,
Und dreiſſig Diener flogen raſchen Gangs
Zur Tafel vom Kredenztiſch hin und her.

Mit langen Zügen ſchlürft man Kaps Gewächs
Und bald färbt herber Pontak, bald durchbrauſt
Der ſchäumende Champagner den Pokal,
Und löſt gemach das Band der Zungen auf.

St. Ignon ſchwazt viel ungereimtes Zeug
Und treibt der Kurzweil und des Spaſſes viel.
Der gute Karl verliert den düſtern Blik
Und muntrer Frohſinn löſcht von ſeiner Stirn
Mit ſanftem Hauch den ſchwarzen Kummer weg.
Schon ſprach von ſeinem Liebchen jeder Gaſt,
Man ſcherzt und lacht, und Karlmann lachte mit;
Noch zecht er tapfer, aber bald erfüllt
Der Dunſt der toſenden Betrunkenheit
Sein Haupt — er weis umnebelt nichts von dem,

St. Ignon (Joſeph Graf von). Aus einem alten Lothringiſchen Geſchlechte, welches dem Kaiſerlich-Oeſtreichiſchen Hauſe in dieſem Jahrhunderte vier brauchbare Kavalleriegenerale gegeben hat. Er ſtarb den neunten Mai 1779 als Kaiſerlicher Generalfeldmarſchallieutenant, Chef eines Dragonerregiments und Ritter des Marie-Thereſien-Ordens auf ſeinem Schloſſe Bure in Teutſch-Lothringen im achtundfunfzigſten Jahre am Schlagfluſſe.

A. des Ueberſ.

Was ſeine immerlaute Zunge lallt,
Die ſchwache Wimper ſchlieſſt ſich nikkend zu,
Er ſieht nicht mehr, was vorgeht — alles kreiſt
Sich rund um ihn. — Noch will er gehn und
ſinkt
Zurük, wirft beide Arme, taumelnd halb,
Halb fallend in die Luft; drauf führt man ihn
Nach Brauch und Sitte in ſein Dunenbett.

So eben ſchlich der Mönch, ſein Seelenarzt,
Herbei, hob ſeine beide Finger auf,
Schlug über ihn das Kreuz und murmelte
Latein und brummte einen Pſalm dazu,
Fleht bald den heil'gen Hieronymus
Und bald St. Peter'n an — im Augenblik
Verſank der gute Karl in tiefen Schlaf.

Man ſagt, das ſicherſte Remedium
Den Schlummer zu erwekken, ſei der Klang
Von einem geiſtlichen Sermon; verſchlos
In dreiſſig Jahren ſich Dein Auge nicht,
Du gähnſt ſogleich, Dein Geiſt wird ſtumpf
und ſchwer,
Dein Mund eröfnet ſich, das Kinn ſinkt nieder,
Dein Blik wird ſtarr, Du fällſt in Todesſchlaf.

Schon ſchleierte die Nacht mit ſchwarzem Krep
Den Himmel und das halbe Erdenrund;
Das Eulenvolk erfüllt mit grauſem Schrei
Die Luft und kündet Mord und Unglük an.

Als plözlich in des Prinzen Zelt ſo raſch
Als nie des Sperbers ſchneller Fittig fliegt
Ein winziglicher Geiſt von dem Olymp
Erſchien, der, ſagt man, ſeinem Zeichen nach,
Ein Heiliger, und was noch mehr als dies,
Der Schuzpatron des ganzen Gaues war.
Mit leiſem Tritte naht er ſich zu Karl'n
Und raunt ihm zu: Mein heutiger Beſuch
Geſchieht aus Eifer Dich zu ſchüzen, Prinz.
Mein Name iſt zu dienen Nepomuk;
So hies man mich, als ich auf Erden war.
Du weiſſt, wie übel man mit mir verfuhr.
Ich hört' als Beichtiger die Sünden an
Und meine ſtrenge Pflicht verband mich feſt
In einem Punkte zur Verſchwiegenheit,
Als der Tyrann, mein König, drauf beſteht,
Daß ich ihm aus der Schule ſchwazen ſoll.

Gaues. Der oder das Gau in der alten Sprache eine Provinz, eine Landſchaft.

A. des Ueberſ.

Drum ſchnitt man mir, um ſeine Wut zu ſtillen,
An dieſem Unglükſort die Zunge ab.
Jedoch ich lachte dieſes Unfalls nur:
Für Heilige iſt eine Zunge mehr
Und eine weniger, ſo viel als nichts;
Man ſchwazt und plaudert doch, und kann recht gut
Sich deutlich machen ohne Sprachorgan.
Du weiſſt es ſelbſt, das Brittenvolk erklärt
Dies Phänomen auf's allerdeutlichſte. *)

Jedoch ich kehre zu dem Hauptmotiv zurük,
Das mich zur Reiſe aus dem Aether zwang.
Schnell, wie ein Pfeil, ging's aus dem Paradies,
Da Euer Mut zu mindern ſich begann,
Und als ich das Lamento meines Helden
Vernam. — Wie, ſprach ich, iſt denn nicht mein Prinz
Ein Katholik, und wir, wir ſollten ſehn,
Wie ein verdammter Kezer — ein Barbar,
So grauſam ihn in ſeinen Schlingen fäht?
Wohl wahr, ich bin ein Heiliger, doch (Gott

*) Das Mädchen ohne Zunge, welches, nach dem Bericht der Königl. Akademie zu London, dennoch redete.
A. des Herausgebers.

Mag mir's verzeih'n) ich haſſe jenes Volk
Das nicht in unſre Metten gehen will.
Nur Buben ſind es, Gotteslaͤſterer,
Und ungetreue Wichte, deren Spott
Nicht Heilige, die Meſſe ſelbſt nicht ſchont.
Mit ihren ſeichten Gruͤnden uͤbertoͤlpeln
Sie viele, immer kleiner wird die Schaar
Der Frommen, die zu unſern Tempel wallt.
Beſtrafen will ich dieſe Otterbrut
Von Taugenichtſen und mein Schuz ſei Euch,
Sei meinem lieben orthodoxen Schlag,
Euch lieben Ungern, trauten Oeſterreichern.
Vernimm es dann und ſtaune nicht darob,
Als waͤr' es paradox: wollt Ihr die Macht
Der Preuſſen ſchlagen, ha! ſo huͤtet Euch
Gewalt zu brauchen; nur zu oft empfing
Ihr Schwerdt Euch blutig — fuͤrchtet dann den Mut
Gleich einer Lokkung, die zum Ungluͤk fuͤhrt.
Folgt heute meinem Rat, ein andermal
Moͤgt Ihr Beſchluͤſſe faſſen. Wiſſ' demnach,
Ich mache ein Geheimnis Dir bekannt.
Wie einſt in Ilium Minervens Schild
Fuͤr jedes Uebel feſte Schuzwehr war;
So hat der Preuſſe ſein Palladium.

St. Hedwig's und St. Genoveven's
Gunſt
Gab ihnen einen Franziſchen Marquis;
Ihr Glük beruht auf dieſen dikken Wanſt.
Entführt Ihr ihn des Feindes Lager nicht,
So hat der Preuſſe ſtets die Oberhand;
Erſchnappt ihn einſt ein flüchtiger Huſar
Ja! ſo entwiſcht kein Preuſſe Eurem Arm,
Raubt dann den wohlbekannten Valory.

Er ſprach's, uud ohne Komplimente ſchlich
Der Mosje Heilige davon, beſtieg
Sein Käuzlein und nam ſeinen Flug retour
In das gebenedeite Paradeis.
Der gute Karl iſt ganz darob verduzt;
Er weis nicht, ob er wacht, noch, ob er träumt.
Welch Wunder! rufet er, Joſeph und Maria!
Nein, Frevel wäre jeder Zweifel hier.
Schon warten Sieg und Lorbeer uns gewis,
Der Himmel ſelbſt miſcht ſich in's Spiel und
ſteht
Mit ſtarkem Arm uns bei — bald ſoll man ſehn,
Wie ſich das Blättchen für uns wenden wird.

Mit ihrem Roſenfinger öfnete
Aurora ſchon das Sonnenthor und blinzt
Mit funkelndem Geſicht vom Morgen her.

Des Waldgefieders liebliches Geſchwirr,
Drommetenſchall, der Trommel wilder Lerm,
Des zechenden Soldaten froher Kriegesſang
Durchwirbelten die Luft und kündigten
Den Anfang eines holden Tages an.

Als unſer Prinz ſein naſſes Auge reibt
Und gähnend ſpricht: Straks ruſt mir Roſier'!
Er kömmt und unſer Held beginnt nun ſo:
Im Augenblik verlaſſe ich das Bett;
Du eile unterdeſſen raſchen Flugs
Und kündige mit Deiner Donnerſtimme
Des Tages Anbruch unſern Helden an,
Hernach, daß augenbliks in dieſem Zelt
Sich jeder ſtelle — wenn ſie denn allhier
Verſammelt ſind, erfahren ſie ſofort,
Was es guts neues heute giebt. Er geht.
Bald kommen dieſe Krieger insgeſammt
Auf ihren Roſſen, ſtolz und kühn wie ſie.

Doch, lieber Leſer, bilde Dir nicht ein,
Mich werde nun der dumme Kizel ſtechen,
Daß ich den Stammbaum ihrer Mähren Dir
Zum Beſten geben würde. Hätte auch
Sie alleſamt P o d a r k e s ausgehekt,
So wäre doch der ganze Schnak ermüdend.

Zuerſt trat Wallis auf, der hochbejahrt
Dem greiſen Neſtor auf ein Härchen glich;
Ein höchſt verwirrter Schwätzer, hart und ſtolz.
Drauf kam nach ihm der harte Lobkowitz,
Der Späsling Spada, d'Aremberg der Weiſe.
Ein Schwur bei Höll' und Himmel kündigte
Den Waldek an, mit ſchaudervollem Fluch
Trat er in's Zelt, und auf ihn folgte Stein,
Sein bitterlächelnder und herber Mund
Verriet, daß er des Heeres Momus ſei.
Nun taumelt noch vom übernächt'gen Rauſch
Halb trunken St. Ignon hinzu — darauf.

Wallis. Wahrſcheinlich der Vater des Grafen Franz Wenzel von Wallis, der als Kaiſerlicher Generalfeldmarſchall den 24ſten Februar 1774 im achtundſiebzigſten Jahre ſeines Alters verſtarb.

A. des Ueberſ.

Lobkowitz (George, Chriſtian, Fürſt von) In den Türkiſchen und Italieniſchen Feldzügen, durch Vertheidigung der Citadelle von Meſſina, wie auch in Teutſchland erwarb er ſich den Ruhm eines tapfern und auf ſtrenge Manszucht haltenden Feldherrn. Er ſtarb den 9ten Oktober 1753 zu Presburg als Kaiſerl. Feldmarſchall, Ritter des goldnen Vlieſſes und kommandirender General in Ungarn im achtundſechzigſten Jahre.

A. des Ueberſ.

Erſcheint der Sachſen parfümirtes Chor,
Ein zukkerſüſſes Völkchen, deren Mund
Aus Furcht vor üblen Folgen Sapperlot!
Mit vieler Anmut ſelbſt zu ſagen weis.
Der affektirte Herr Chevalier *)
Dem keine Kerze je an Gradheit gleicht,
Stralt, wie ein Stern aus ihrer Mitte vor.
Und hinterher kam endlich Kolowrat,
Der am Altar der Heiligen vergas,
Daß er ein Held, ein Krieger war;
Mit frommen Blik ſchleicht er zulezt hinzu.

Und in der Mitte dieſer Kriegerzunft
Erſchien Prinz Karl — da ſtand er, wie ein Gott;

Um

*) Johann George *Chevalier de Saxe*. Ein natürlicher Sohn Königs Auguſt des Zweiten von Polen, den er mit der Fürſtin von Teſchen erzeugt hatte. In den Ungariſchen, Polniſchen und Teutſchen Feldzügen von 1716 bis 1745 bewies ſich dieſer Herr durch Tapferkeit und Einſicht als einen würdigen Sohn eines groſſen Vaters. Er ſtarb 1774 den 25ſten Februar zu Dresden als Kurfürſtl. Sächſiſcher Generalfeldmarſchall, Chef des geheimen Kriegesratskollegiums, Obriſt-Haus- und Landzeugmeiſter, Ritter des weiſſen Adlerordens, des Heinrich-Ordens Groskreuz und des Maltheſerordens Komthur.

A. des Ueberſ.

Um ſeinen Leichnam wittert Heil'genduft,
Sein Antliz funkelte wie Sonnenglanz,
Auf ſeinem Haupte prunkt der Helm, ein Dolch
An ſeiner Seite, und auf's lange Schwert
Geſtüzt, begann er ſo voll Majeſtät:

Auf, lieben Freunde! endlich bin ich ſatt
Der ſteten Prügel — Auf, demnach! an uns
Kommt nun die Reih! Beginnet einen Tanz,
Daß jedem Teufel graue. — Länger nicht
Ertragt den Schimpf und laſſt das Böhmerland
Den Waffenplaz von Preuſſen's Kriegern ſein.
In dieſer Nacht fand ich ein Stratagem,
Sie ſonder Schwertſtreich fort zu jagen. Wiſſt,
Ein Heiliger hat mir es offenbart.

Er ſprach's und ſtraks verſchlos ſich jeder
Mund;
Doch plözlich hub ein dumpfes Murmeln an.
Umſonſt verſuchte Lobkowiz den Lerm
Durch lautes Pſt! zu ſänftigen — umſonſt
Zermüht er ſich das Wort zu faſſen — alles
nichts!
Das ſchrekliche Getös wächſt immer mehr.

Wie wenn im frühen Herbſt am Michelstag
Das dumme Peterchen die Bienen nekt,

Der Schwarm mit wildem Sumſen ſich dem
Korb
Entſtürzt und augenbliks den Himmel ſchwärzt.
Vergebens mühſt Du Dich den Ungeſtüm
Zu ſtillen, ſchon von ſelbſt verbrauſt die Wut,
Und friedlich kehren ſie züm Honigbau.

Noch ſchrieen ſie, die unbeſcheidnen Herr'n
Und Lobkowiz ergrimmte bas darob,
Doch plözlich wurden ſie des Sprechens ſatt.
Ermüdet war die Zungenkraft und nun
Erfolgt auf den Verſtos der Ehrfurcht ſchnell
So tiefe, ernſte Stille, daß man gut
Des Mäuschens leiſen Tritt im Zelt vernam.

Nun, rufte Lobkowiz, habt doch Reſpekt!
Und hört die ſchöne Mähre an, die Euch
Der gute Karl erzählen will. — Je nun,
Bricht jeder Held mit lauter Stimme aus,
Je nun, er ſage dann, was ihm geträumt!

Prinz Karl ergrif nun abermals das Wort
Und ſprach: Wähnt nicht, daß eitle Poſſen Euch,
Mein Mund berichtet, wiſſet, daß man ſtraks

Rufte. Dies iſt kein Sprachfehler. Die guten Schleſiſchen Dichter wandeln dies Zeitwort regelmäſſig ab.
A. des Ueberſ.

Da, den Pariſer Gauch, den Valory,
Dem Feinde aus dem Lager ſtehlen mus.
Der dikbeleibte Marquis macht allein
Sie unbeſiegbar, haben wir nur ihn,
Sogleich wird dieſer fürchterliche Feind
Zu Kraut gehauen ſein — wir ſpielen dann
Die Kaze und ſie trift das Loos der Maus.

Aha! ruft St. Ignon, dem Prinzen ſtekt
Der Rauſch von geſtern Abend noch im Hirn! —
Und Waldek ſchnaubt voll Ungeſtüm: Ha! wenn
Ich ſolche Reden führte, wollt' ich mich,
Mit gütiger Erlaubnis ſei's geſagt,
In meine Seele ſchämen, unter Euch
Ihr Herren aufzutreten. Traun! das ſind
Nur dumme Ammenmärchen, weiter nichts —
Was kümmern Heilige und Hexen mich!
Von unſerm Arm hängt unſer Schikſal ab.
Wer ohne Graus dem Tode keklich trozt,
Dem ſezt der Sieg die Lorbeerkrone auf.
Wohlan dann Freunde, tiefgekrümmt ſoll uns
Der Preuſſe unterliegen, daß es ſtets
Dem ſpäten Enkel unvergeslich ſei,
Was Waldek's Schwert in dieſer Schlacht gethan!

Da Kolowrat die freche Rede hört,
Bekreuzt er ſich, brummt vor ſich in den Bart,
Fleht dann zum Herrn der Könige und zieht
Sein langes Midasohr zurük und ſpricht:
Daß Dich, ruchloſer Prinz, des Himmels Bliz
Zerſchmettre, Ausbund jeder Frevelthat!
Ha! Waldek, ſchau hinauf an's Firmament,
Da funkeln warlich ſo viel Sterne nicht,
Als es von Heiligen im Himmel ſtrozt.
Dem Sohn des wahren Glaubens, dem Papiſten,
Erſcheinen ſie in ſichtbarer Geſtalt;
Doch dieſe Ehre wird dem Frevler nicht,
Der glaubensloſen Brut, die ſo wie Ihr
Ein unempfindlich Herz im Buſen trägt,
Euch wird nur unbegrenzte Quaal zu Theil.

Der Donner und der Hagel! bricht voll Grimm
Held Waldek aus, ſo kek war keiner noch!
Ha! dieſen unerhörten, bittern Schimpf,
Und wärſt Du auch Mariens eigner Sohn,
Wäſcht dieſes Schwert in Deinem Blute ab.

Gar klüglich trennt ſie d'Aremberg und ſpricht:
Nein, Prinze! ein ſo ſchönes, edles Blut
Spart geizig auf, und ſoll es flieſſen — nun

So ſei es nicht im Lager — Euer Loos,
Das Euch des Schikſals Schlus bereitet hat,
Iſt herrlicher und gröſſer. Alſobald
Soll Euch mein Arzt, der nimmer von mir
weicht,
Ein rotes Pulver oder Nieſewurz
Verordnen, und in Kurzem legt ſich dann
Des Zornes Wut. — So ſprach Fürſt d'Arem-
berg.

Zu gleicher Zeit zwingt Beiden Spada's
Wiz
Durch manchen Schwank ein lautes Lachen ab.
Doch, trauter Leſer, wie vermag ich wohl
Dir treu zu ſchildern, wie Held Waldek's Blut
Von ſeinem Ungeſtüm geſänftigt ward?

So wie das Meer nach fürchterlichem Sturm
Am nahen Strand die Wellen noch zerſchellt,
So brauſte Waldek lange noch nachher.

Der greiſe Wallis, den des Alters Laſt
Zuſammenſchrumpfte, hub nun an: Ihr Herr'n
Sonſt war man doch vernünftiger, als jezt,
Wenn ſich zu meiner Zeit ein Kriegesrat
Um Held Eugenen ſtellte — ſchwieg man
fein,

Mit tiefer Stille horchte jedes Ohr,
Wenn Staremberg Sentenzen um ſich warf
Und nicht das Ende ſeiner Rede fand.
Ja, eine Sizung, ich war ſelbſt dabei,
Begann am frühen Morgen und beſchlos
Sich bei des Tages neuer Rükkehr erſt — —
Man ſchlief doch da? fiel Spada ihm in's Wort.
„Nichts weniger, als das! In dieſem Rat
„Erſann man jenen Plan zur groſſen Schlacht
„Bei Almanza, wo unſer Volk erlag.
„Man war nicht flatterhaft, nicht übereilt.
„Auf, junge Helden, folgt dem alten Brauch!
„Der gute Karl, der uns zuſammen rief
„Im Kriegesrat zu ſprechen, will gewis
„Daß alles hier ſein ehrbar gehen ſoll."

Bei Gott! was würde ſonſt die Königin
Wohl von uns denken, was Brittannien?
Ruft Sachſens Held voll Artigkeit und macht

Staremberg (Guido Reichsgraf von) Kaiſerlicher Feldmarſchall. Er machte ſich in Ungarn, in Katalonien durch die bei Saragoſſa und Almenar erfochtne Siege und überhaupt in dem Spaniſchen Erbfolgekriege durch ſein tapfres Betragen bekannt und ſtarb 1737 den ſiebenten März im achtzigſten Jahre.

A. des Ueberſ.

Manierlich einen Reverenz dabei.
Ja, lieber Prinz, Sie haben warlich Recht,
Laſſt den Franzöſiſchen Ambaſſadeur
Uns ſtehlen und den Preuſſen dieſen Schimpf
Verſezen. In der That, ſo taugt
Auch unſers Heers Geſindel mehr zum Raub
Als zur Bataille. Nun was mich betrift,
Ich, als ein Jünger Luther's, folge gern
Dem guten Karl, und wär's zum Tartarus.
Wir Sachſen ſtehen ſamt und ſonders Euch
Zu Dienſte. Laſſt dann Eure Heilige
Die Führer unſrer Kriegesmänner ſein.

Daß Dich der Bliz! ſchäumt Waldek vol-
ler Wut,
Sein Auge glüht und ohne Scham und Scheu
Beginnt er: Sachſen's Prinz, fürwahr Ihr
ſchwazt
Wie eine Memme. Ja! bei'm Zechgelag
Bramarbaſirt Ihr kek und, wie man weis,
Sizt Euch der Schnabel dann am rechten Ort.
Doch giebt's Gefahr und gilt es Eurer Haut
Da mögt Ihr lieber ſchus- und ſtich- frei ſtehn,
Und lauft, ſobald Ihr einen Preuſſen seht.
Ha! Sachſen, ſprecht, wer iſt die greuliche
Gorgone, die ſo fürchterlich Euch ſchrekt?

Was meint Ihr, ſpricht die ganze Welt von
uns,
Erfährt ſie je, daß dieſe Heldenſchaar
Und jene Krieger, deren Menge wohl
Den Teufel aus der Hölle jagen kann,
Durch Träume ſich bethören lieſſen und
Ein Spuhk ſo ſchreklich ihr Gehirn verrükt,
So daß ihr Arm, um ſeinen tapfern Feind
Zu ſtürzen, Stärke nicht, nicht Schwert ge-
braucht,
Nichts wagt und nur zu Ränken und zur Liſt
(Der feigen Rüſtung jedes Weibiſchen)
Die Zuflucht nimmt, um einen dikken Herrn
Zu kapern, den Franzöſiſchen Marquis.
Ha! dieſe ſchöne That, des ſpätſten Ruhms
So wert, bewundern Eure Enkel noch!
Die ganze Welt macht Euch zum Ziel des Spotts.
Gott weis, wie die Satyre ſich zu uns
Verirren, wie ſie unſer Heldenheer
Zum Späschen und Gelächter machen wird!
Nun mindeſtens, Ihr Herren, ſträubt Euch
nicht,
Wenn ohne Gnade Euch das Publikum
In Stükke reiſſt. — Das war es denn ganz
kurz
Was ich zu ſagen für Euch nötig fand.

Gebieteriſch entgegnete der Prinz:
Ihr wiſſt nicht, Waldek, was Ihr ſprecht, wiewohl
Es ſonſt Euch an Verdienſten nicht gebricht.
Heut Abend lieber noch als Morgen früh
Mus Valory in unſerm Lager ſein.
Ein Heiliger befal mir's; es geſcheh'
Sein Wille, wie im Himmel, ſo bei uns
Im Lager. Alle Helden riefen nun:
Fürwahr! Prinz Karl hat Recht, die Frage *an*?
Iſt ganz entſchieden, nur das *quomodo*?
Bleibt noch im Streit, auf was für Art und wie
Benimmt man ſich bei dieſem Abenteu'r?

Drauf Waldek: dieſes Herz voll Heldenmut
Hört Eure Wünſche und erbietet ſich
Zu dieſer hohen That — Ja, wenn Ihr wollt
Entführ' ich heute noch den Valory
Dort jenem kühnen, ſieggewohnten Heer
Und reiſſ' ihn aus des Lagers Mittelpunkt,
Aus ſeinem Zelte ſelbſt, beim Trommelſchlag.

Ihr übertreffet, edelmüt'ger Prinz,
Mein Hoffen noch, ſprach Karl, und um Euch her
Verdunkelt jeden Helden Euer Mut!

Doch nun begann bei dieſen tapfern Herr'n
Im Ton der Kunſtverſtändigen ein Streit,
Man fand bei jedem Punkt ſo viel zu tadeln,
Blieb ſteif und feſt bei ſeiner eignen Meinung,
Und dekte hundert Schwierigkeiten auf;
Sah überall das blizeſchwangere
Gewölk und ahnete das Uebel wohl,
Allein zu helfen wuſſte keiner ſich.

Jedoch Prinz Karl, ſtets an Entwürfen
reich,
Verſezte: Nun, zweihundert flüchtige
Huſaren von dem Ungarvolke ſind
Zu dieſer That mehr als genug, gebt Acht
Sie brechen durch zum Ruhm Thereſien's
Und bringen uns den dikken Valory.

Von allen dem verſteh' ich nicht ein Wort,
Erwiderte Wallis, will man etwa gar
Sein Kurzweil mit mir treiben? Habe doch
Wohl eher manches groſſe Korps geführt!
Zweihundert Mann ſind nicht genug für mich,
Das wäre ſo ein Werk für St. André.

Saint André (Daniel, Friedrich, Freiherr von), aus einem reichsritterſchaftlichen Geſchlechte, hatte in den Schlachten bei Molwiz, in welchen er verwundet

Verzeihung, gnäd'ger Herr, für mich wohl
nicht,
Warf dieſer ein, doch Ihr, Nadaſti, könnt
Als Haupt der Ungarn es erproben — auf!
Und zeichnet Euch durch kühne Thaten aus!

Nicht ſo, ſprach der Pannonier und ſtrich
Sich ſeinen langen, ſchwarzen Knebelbart,

wurde und bei Grosjägersdorf, welcher er als Freiwilliger bei der Ruſſiſchen Armee beigewohnt hatte, ſich beſonders hervorgethan. Er ſtarb als Kaiſerlicher Generalfeldzeugmeiſter im Jahre 1775 in einem Alter von dreiundſechzig Jahren.

A. des Ueberſ.

Nadaſti, richtiger Nadasdi, (Franz Graf von). Ein geborner Ungar. Durch den Uebergang über den Rhein, den er am erſten Juli 1743 bewerkſtelligte, durch die Eroberung von Schweidniz, und mehrere glüklich ausgeführte Unternemungen machte er ſich um das Haus Oeſtreich verdient. Maria Thereſia belohnte ſeine Treue unter andern dadurch, daß ſie ihm die 1703 vom Kaiſer Leopold eingezogne Güter ſeines Grosvaters wiedergeben lies, der an der Empörung der misvergnügten Ungarn Theil genommen hatte. Unſer Nadasdi ſtarb den funfzehnten Mai 1783 als Kaiſerlicher Generalfeldmarſchall, Bannus von Kroatien, Groskreuz des Marie-Thereſien-Ordens, im fünfundſiebzigſten Jahre zu Warasdin.

A. des Ueberſ.

Ich laſſe dieſen Straus von Herzen gern
Und ohne Neid dem jungen Derſoffi.

Karl ſah, wie jeder ſich der Laſt entzog
Und ſchlau ſie auf des Andern Schulter warf:
Noch heute mus, verſezt er, jene That
Vollzogen ſein. Ich übertrag' es dann
Euch, Derſoffi, bereitet Euch zum Kampf,
Sogleich folgt unſre ganze Heldenſchaar.

Doch St. Ignon, berauſcht von geſtern,
ſpricht:
Brot, lieber Karl, macht den Soldaten,
Brot!
Ein leerer Magen taugt zum Streiten nicht,
Prinz, laſſ' uns ſpeiſen, ſo will es Homer.

Man muſſte eſſen, da half nichts dafür;
Dem ganzen Heere hungerte gar bas.
Man ſtopfte ſich die weiten Bakken voll,
Und jeder Biſſen, halb vom Zahn zernagt,
Trieb auf der Reiſe ſeinen Nachbar fort.
Mit vollem Bauch und einer Flut von Wein
Zog nun der Hauſe zum Scharmüzel aus.

Zweihundert Mann Huſaren ſprengten raſch
Auf Roſſen ſchneller als der Wind, verſtärkt

Durch einen Tartarſchwarm, mit lermendem
Trommetenſchalle aus dem Lager fort.

Sprich, treuer Leſer, ſoll ich Dir das Volk
Und ſeinen grauſen Namen nennen, das
Dem Feinde da die kekke Stirne bot?
Uhlanen heiſſt man ſie gemeiniglich.
Wie man erzählt, iſt junges Menſchenfleiſch
Ihr liebſtes Mahl, ihr Anblik ſchaudervoll,
Und kahl ihr Haupt und nakkend Arm und
Bruſt,
Die Naſe ſtumpf, das Auge ſprühet Wut;
Kurz Menſchen, die Natur dazu erſchuf
Entſezen einzuhauchen, ihre Fauſt
Führt einen langen, ſcharfgeſpizten Speer
Und ihr Geſchrei kreiſcht ſchreklich durch die Luft.

Von weitem ſchon gewahrt der Brennen
Wacht,
Die immer munter lauſcht, der Feinde Zug
Und ſieht das Gras von ihrem Ros zertreten.
Gleich rapportirt man es dem General
Und bittet um Sukkurs in dieſer Not.

Er kam und ſah das Feld mit Auſtriern
Umher bedekt — ein Ungar deſertirt:
Fürwahr! an dieſem Tage geht es ſo

Nicht ab, begann er zu dem Brennenheer,
Der gute Karl will ſich die Freiheit nemen
Euch einen Franziſchen Ambaſſadeur,
Der ſich in Eurem Lager halten ſoll,
Zu rauben. Merkt es! Ein Parteigänger
Führt dieſen Haufen an. — Er ſprach's und
ging.

Auf dieſe Mähre des Huſaren rükt
Der Prinz ſogleich mit einem ſtarken Trupp
Dragoner und mit leichter Reiterei
Dem Feind entgegen, der ſich ihnen naht.

Beſonders zeichnet unter dieſen ſich
Der Hauſe aus, den Chaſot, jener Held,

Chaſot (François Iſaac Graf de) aus der Normandie gebürtig. Wie Friedrich, deſſen ſteter Geſellſchafter er in Rheinsberg geweſen war, auf den Thron kam, gab er ihm ein Jägercorps, mit dem er 1740 den erſten Feldzug machte. Bei Hohenfriedeberg that er ſich als Major beim Baireutſchen Dragonerregiment ſehr hervor. In der Folge erhielt er auf Empfel des Königs die Kommandantenſtelle in Lübek und ſeine zwei Söhne wurden mit Auszeichnung bei der Preuſſiſchen Armee angeſtellt. Noch einige Jahre vor Friedrich's Ableben beſuchte Chaſot ſeinen Freund in Potsdam und ward von ihm mit allen Aeuſſerungen der wärmſten Zuneigung aufgenommen.

A. des Ueberſ.

Der unbewegt Gefahren trozet, führt.
Es waren alte Krieger, alleſamt
Der Schlachten kundig, die vereinzelt nun
Im Felde ſchwärmten, ſchneller wie ein Bliz
Sich wieder auf den Ruf des Kommandeurs
Vereinten, feſtgeſchloſſen voller Wut
Den Feind anfielen, der ſo mutig war
Und Einmal ihrer harrte — jeder Streich
Von ihrem Säbel brachte ſichern Tod.

Nur langſam nahen beide Theile ſich
Und alles, was Geſchiklichkeit und Liſt,
Erfindung und Verſchlagenheit vermag
Wird klug auf jeder Seite angewandt.
Der Brenne merkt, daß ihn der Ungar
nekt,
Und dieſer ſah vereitelt ſeinen Plan.

Am Abhang zweier Hügel breitete
Des Königs Lager ſich auf einer Ebne aus.
So wie der fürchterliche Löwe ſich
In ſeiner Schrekkenshöhle ſicher birgt,
So lag hier manche tapfre Legion,
Hielt ihren gieren Durſt nach Blut zurük,
Und harrte ſtill im Lager ihres Feindes,
Sah ruhig ſeine Schaaren näher zieh'n.

Rechts ragte ein Gebirge hoch empor,
Der linke Flügel zog ſich durch das Feld
Und ſchlos ſich an den Strand der Elbe an.
In dieſem Lager, überall geſchüzt
Und zugangslos, gefüllt mit Kriegern, die
Dem kühnen Auſtrier ein Schrekken waren,
Befahrete der Brenne nichts für ſich.

Doch in der Ebne ſchwärmte Derſoffi
Und kundete umher die Gegend aus,
Betrog mit leeren Hofnungen ſein Herz
Und dachte noch auf einen neuen Plan.

Chaſot rükt vor und Derſoffi, der längſt
Auf ihn gehalten, wendet raſch ſein Ros,
Giebt ihm die Spornen, und ſprengt auf ihn
zu.

Ich bin, rief er, der tapfre Derſoffi,
In meinem Vaterland gehören mir
Mehr als zweihundert Kühe, überdies
Hab' ich dem Feinde manchen Federbuſch
Und manchen Gaul geraubt — Wie heiſſeſt Du?

Mein

Befährete. Befahren in der alten Sprache für befürchten.

A. des Ueberſ.

Mein Nam' iſt Chaſot, ſprach der Andre
drauf,
Und braver ficht kein Erdenſohn, als ich.
Wohl mehr als hundert Scheffel Aepfel hat
Mein lieber Vater in der Normandie,
Von daher ſtamm' ich aus dem Lande Caux.
Komm, laſſ' uns kämpfen vor der ganzen Welt,
Und wer den kühnſten Mut im Streite zeigt,
Behalte von uns Oberhand und Ruhm.

Der Ungar drükt den Karabiner ab,
Und pfeifend ſtreicht die Kugel durch die Luft.
Ha, Du beſchleunigſt Deinen Sturz, ruft nun
Ihm Chaſot zu, und führt zu gleicher Zeit
Nach ſeinem Rükgrad einen Hieb, doch ſieh
Er fehlt und trift ihn mit der Fläche nur.

Der Ungar kehrt ſich um und haut voll
Wut
Mit ſeinem Säbel auf den Gegner ein;
Chaſot parirt, doch trift er ſeinen Gaul,
Der ſtolpernd auf die Erde niederſinkt
Und wie ein Donnerſchlag ſtürzt jener hin.

Da denkt der Ungar ſeinen Feind zu fah'n,
Dies ſieht der brave Rauch und jagt ihn fort.
Der tapfre Chaſot kam noch gut davon,

Nur hatt' er ſich beim Fall den Daum ver-
ſtaucht,
Drauf ſteigt er wieder auf ein Polniſch Ros.

Mit Falkenblik lauſcht der Pannonier
Auf alles und beordert einen Trupp,
Der um der Brennen Lager rechter Hand
Im ſchnellſten Flug ſich heimlich ſchlagen ſoll.
Zu gleicher Zeit verbirgt er ſeinen Plan
Und ſcharmuzirt und nekt nach ſeiner Art,
Damit ſein Volk, das in den Rükken bricht,
Den dikken Gallier entführen kann.

Der Preuſſe, der dies wuſſte, hatte auch
Sich hier ſchon zum Empfange angeſchikt.
Der gute Karl und ſeine Auſtrier
Steh'n in der Fern mit langen Perſpektiven
Und ſchau'n dem Streit der braven Krieger zu,
Und wähnten Valory im Geiſte ſchon
Mit ſtarken Ketten angethan zu ſeh'n.

Der kühne Brenne ſtürzt nun überall
Auf ſeinen Feind mit feſtgeſchloſſnem Glied.
Er weicht, der Ungar ſieht's, und ruft und
ſchreit:
Auf! ſammelt Euch, Huſaren! her zu mir!

Doch der Verwirrung Schrekken war zu
groß,
Der Preuſſen fürchterlicher Säbel troff
Vom Blute der Uhlanen — ſchreklich war
Das Morden, überall, wohin man ſah,
Erblikte man Entſezen nur und Graus.
Hier abgeriſſ'ne Glieder, Todte dort
Und Sterbende bedekten weit das Feld.
Mit raſchem Jagen floh der Feind davon,
Um ſeines Siegers Grimme zu entgehn.

O Muſe ſprich, wie ſtralte Chaſot da,
Als mancher Kopf durch ihn vom Rumpfe flog,
Als er Uhlanen zu Gerippen ſchuf,
Und flüchtige Huſaren hier voll Kraft
Zerſpaltete, dort andere durchſtach,
Und ſeine ſcharfe Fuchtel weidlich ſchwang,
Und ſo den zitternden, beſtürzten Feind
Mit wildem Ungeſtüm zu Paaren trieb?

Wie Jupiter mit ſeinem Donnerkeil
Bewaſnet, abgebildet wird, ſo trat
Der tapfre Chaſot den Uhlan im Staub.

Als Karl und ſeine Prinzen ſeine Helden
Den gieren Anlauf ihrer Feinde ſah'n,
Entſchloſſen ſie ſich klüglich auch zur Flucht,

So ſpringt der ſcheue Haſe voller Angſt,
Wenn er des Windſpiels lautes Klaffen hört,
Aus ſeinem Lager ſchneller wie ein Bliz,
Und jagt mit raſchem Sprunge durch die Flur.
Voll heiſſer Gier verfolgt der leichte Hund
Im ſchnellſten Lauf das aufgeſchrekte Wild,
Doch kriecht der Fliehende in ein Gebüſch,
Iſt er geborgen und umſonſt zermüht
Sein Feind ſich den Geſicherten zu fah'n.

So bebte der Uhlanen und Huſaren Schwarm
Vor Schrekken, ſo entronn er ſeinem Feind,
Des kühnen Chaſot's mörderiſcher Fauſt,
Gefürchteter als des Alciden Hand.
Sie fluchen ihres Schikſals Widrigkeit,
Und ſchlieſſen ſich in ihrem Lager ein.

## Zweiter Geſang.

O Freunde! hütet Euch vor Läſterung;
Kein Gift iſt tödtlicher als bittrer Spott!
Wer ohne Reu' an ſeinem Nächſten nagt,
Kriegt ſeinen Lohn dafür, wird Morgen ſchon,
Wenn ihn des Nachbars ſcharfer Stachel rizt,
Nicht an das Lachen mehr gedenken — Doch
Am ärgſten treibt es jen Skribentenheer;
Mit zügelloſer Frechheit wählen ſie
Zum Ziele ihres Wizes, den Apoll
Nur allzuſehr begünſtigt, Themata,
Die ganz zur Blasphemie geſchaffen ſind.

Ich hüte mich vor ſolchen Uebermut,
Da tauſend Dinge mir zum Scherzen Stof
Gewähren — Würde nicht die Frömmlerſchaar,
Die Unglüksvögel, ihr Geſchos auf mich
Von allen Seiten ſchleudern voller Grimm?
Nein, meine Führerin iſt die Natur.
Schön iſt die Holde, braucht der Schminke
nicht;
Voll edler Einfachheit und rein wie Gold.
Sie bannt den Aberglauben fern von ſich,

Und haucht dem Herzen jedes Sterblichen
Verehrung für das höchſte Weſen ein,
Lehrt uns Anbetung, und ihr reiner Quell
Iſt Liebe zum Erhabnen und zu uns.

Doch in der Welt giebt's ein gewiſſes Volk
Von Träumern und von Geiſterſehern, die
Mit gellendem Geplärr auf ihrer Kanzel
Sich Götter formen ganz nach ihrem Bilde;
Die grauſam, wild und Racheſchnaubend ſind,
Und jeden Sterblichen von ſchön'rem Stof
Verdammen und mit unbegrenzter Qual
Ihn ewig auf dem Roſte ſchmoren laſſen.
Die ganze Schaar der Dunſe ſammeln ſie
Zu ihrer Fahne, alles Auserkohrne,
Und wohlerwählte Lieblinge des Himmels.
St. Petrus öfnet nur für ſie das Thor,
Führt ſie in's hochgelobte Paradeis.

Wie, Freunde, dulden wir den frechen Schimpf?
Das heiſſt der Wahrheit und Vernunft getrozt,
Wenn man die Edelſten der Sterblichen
Verdammt — Nein! rächen mus ſich nun der Wiz
An dieſen dummen Feinden der Vernunft.

Doch, trauter Leſer, bilde Dir nicht ein,
Wenn Du mich kekken Tritts die hohe Burg
Des ſonnichten Olymps erklettern ſiehſt,
Daß dies der wahre Himmel ſei, von dem
Ich ein Gemälde Dir entwerfen will.
Von jenem da, den Irrthum und Betrug
Und mancher Träumer Eigennuz erſchuf,
Läſſt traun! ſich ſchon ein Wörtchen ſchwazen
und,
Verſteht mich wohl, nur den beſinge ich.

Das Wirren jenes raſenden Geſchlechts
Das auf der Fläche dieſer Erde kriecht,
Sein Hader, Zank und ſeine Thätlichkeiten,
Sein Vortheil, ſeine Kriege und Prozeſſe,
Kurz jede Wonne, jeder Unglüksſchlag,
Die ſeiner warten, alles wird im Rat
Der Seeligen vorhergeſehn und durch
Den ganzen Himmelshof genau beſtimmt.

Nun horchet: jene Wuterfüllte Schaaren,
Die ſich wie wahre Ritter Amadis
In einem Winkel unſers kleinen Balls
Gar wakker rauften, zogen ganz den Blik
Der Heiligen im Paradies auf ſich;
Sie waren ſchier das einzige Geſpräch,
Und bald ſchlug jeder ſich zu einem Theil.

Wir, ſagten Einige, ſind Oeſterreichſch.
Nein, ſprach man dort, wir ſtehn den Preuſ-
ſen bei.
Denn jede Sanktität, die Gallien
Gezeuget hatte, war mit Fug und Recht
Voll warmen Eifers für die Allianz;
Doch alle Heilige, die Wien und Brünn
Verehrte, hielten es mit unſerm Karl.
Sie trugen unter ihrer Glorie
Zum Zeichen eine grünliche Kokarde,
Ein Band von gleicher Farbe ſchmükt die Stole.

Verdorben war die ganze Himmelswelt.
Vor Alters blieb man noch der Regel treu,
Und ſang voll Andacht ſein Halleluja;
Wer einen Eulenſpiegelſtreich beging,
Wer bei dem Singen aus dem Pſalter ſchielte,
Der kriegte einen tüchtigen Produkt;
Da war es auch noch wahre Monarchie.

Doch, als dem guten, ewigen Papa
Die Haare grauten, lies er ganz und gar
Die liebe Polizei zu Grunde gehn,
Und nun entſtand ein geiſtlich Regiment.

Zu einem Hofe ward das Paradeis,
Da herrſchten Ränke und Kabalenſucht,

Um keuſche Schweſtern buhlten Heilige,
Und kurz, man trieb ein ſkandalöſes Weſen;
Ja ſelbſt der Hölle Zwietracht ſah man hier,
Es war ein ſchauerlicher Aufenthalt.

Und wie es mit dem ew'gen Vater faſt
Zur Neige ging, da ſuchte man gar klug
Sich anzuvettern, wo es möglich war.
Der eine macht ein Teſtament und theilt
Den Lotterbrüdern eines reichen Kloſters
Sein ganzes Habe zu — der andre zieht
Den Beutel, und entrükt die Seele ſo
Den harten Qualen unbegrenzter Pein.
Da war nicht einer, der es nicht verſtand
Die Rächerwut des Himmels zu berükken,
So ſehr der Richter jedes Laſter haſſt.

Denn wenn der Tod herbei geſchlichen kommt
Und einen armen Wicht beim Kragen faſſt,
Gelobt er ſchnell ſich ſeinem Schuzpatron,
Bekreuzet ſich und macht dem Satanas
Ein Hokuspokus vor und führt ihn an.
Man bringt den Heiligen von Renommé
Gelübde; beichtet einem Jeſuiten,
Läſſt an geweihtem Waſſer es nicht fehlen
Und dann erhält man mit der lezten Oelung
Und mit der Meſſe ſeinen gültigen

Und ſichern Pas nach Acheron's Geſtad.
Der Schuzpatron, dem ſich der Sterbende
Zu eigen gab, verbleibt im Paradies,
Damit ſein Anſehn nicht gekümmert wird,
Sein Gönner, der ihn mächtiglich vertritt,
Und da nun ſchon ein jeder Heiliger
Von Olims Zeiten her in unſrer Welt
Ein ſchönes Häuflein von Klienten ſich
Gehalten hat, ſo denkt nur einmal ſelbſt
Wie viel erbärmliches Geſchmeiſſe dort
Sich in der Himmelsburg befinden mus.

Was nun die groſſen Heiligen betrift,
So ſind ſie ſammt und ſonders Gaunerpak,
Das frech ſich ſelbſt Orakel ſchmiedete,
Und Wunder voller Schelmereien that,
Die jeder auf des Himmels Rechnung ſchrieb.
Der Kirche lächerliche Heiligkeit
Kanoniſiret durch ein Breve ſie —
Und fertig war die ganze Sanktität.

So ſah's am Himmelshofe aus — es war
Ein Mengſel komiſcher Misbräuche, der
Dem reinen Menſchenſinne unverdaulich
Und unſrer Welt fürwahr unglaublich iſt.

Gedenkt Euch einen Trupp Kanoniker
Und Pfaffen, Prediger, wie Kraut und Rüben,

Mit Mönchsgeſtalten tauſendfacher Art
Vermiſcht, in einen engen Kreis gedrängt.
Und nun, wenn's möglich iſt, ſo ſtellt Euch
noch,
Hoch auf die obern Logen hinplacirt,
Den Chor der Engel vor, die Cherubim,
Erzengel, Seraphim und Thronen, die
Damit ſie beſſre Triller ſchlagen möchten,
Als Kinder ſchon kombabiſiret waren.

Und endlich denkt Euch in der Mitte noch
Den alten Herrn Papa und um ihn her
Die werte himmliſche Familie.
Zu ſeiner Rechten ſizt der Eingeborne
Benebſt der Königin vom Paradies;
Sie hatte wie bekannt ein Kind gezeugt,
Und doch behielt ſie ihre Jungfrauſchaft.

Es iſt doch ewig Schade, lieben Freunde,
Daß dieſer alte Brauch zu unſrer Zeit
Ganz in Vergeſſenheit geraten iſt.

Auch ſtralten in dem lichten Kämmerlein
Die vier Propheten gröſſrer Art, dabei
Das Duzend winzige und auſſerdem
Noch mancher Schwarm beſchnittener Hebräer,
Die, wie Planeten, herrlich funkelten.

Willkommen lieber Luther und Kalvin!
Auch Ihr, o Wunder! ſeid im Paradies,
Und zwar ſo nett behoſet und bewammſt.
Nun, um ſo beſſer iſt es ja für uns,
Daß man auch Kezern einen Plaz vergönnt.
Noch viel Schismatiker ſind dort — gewis
Hat Aberglauben ſie dahin verſezt.

Auch ſah' ich Mekka's groſſen Heiligen;
So führet denn ſein Glaube auch dorthin?
Indes, daß Ihr Horaz und Tullius
Und Du Homer, Virgil und Sokrates,
Und Seneka in ew'gen Flammen ſchmort?

Denn beſſer ſoll das Reich des Luzifers
Die Hölle, wie man ſagt, bevölkert ſein;
Das Liebenswürdigſte, das dieſe Welt
Nur trug, brennt dort im tiefſten Schwefelpful;
Die ganze ſchöne Schöpfung wird von ihm,
Das würdige und weiſe Alterthum,
Die Enkelſchaft und wir dazu verſchlukt.
Denn jenes Frömmlerhäuflein übergab
Die arme Menſchheit bosheitsvoll
Der hölliſchen und grauſen Majeſtät;
So daß fürwahr nach dieſem Urtheilsſpruch,
Der beides ungerecht und grauſam iſt,
Dem lieben Herrgott gar nichts übrig bleibt.

Und wenn man ihn den Weltenbildner glaubt,
So ſchuf er dennoch dieſes ſchöne Werk
Nicht für ſich ſelbſt, nur für Beelzebub.

Doch laſſen wir dem unfruchtbaren Tros
Von Lehren, ihr Syſtem, ihr Thorenloos!
Wir kehren nun nach dieſer Plauderei
Zu unſerm Gegenſtand zurük! — So hört
Denn, liebe Leſer, was an dieſem Hof,
Der Euch von mir geſchildert ward, geſchah.
Der Himmelspotentat bemerkte längſt
Wie unter ſeinem Hofgeſindel ſich
Der Geiſt der Unruh nährte, und geriet
Auf die Beſorgnis, daß wohl ein Komplot,
Ein hölliſches Geſpinnſt im Werke ſei.

Das war nun leider! ſo was neues nicht.
Einſt ward der Engel, Luzifer genannt,
Der Erzrebelle in dem Himmelreich
Hinabgeſchleudert in die Finſternis.
Nun wiſſt Ihr wohl, was geſtern ſchon geſchah,
Kann heute auch geſchehn. Drum iſt es ja
Recht klug gethan, das Fünkchen, das man ſchwach
Schon glimmen ſieht, zu löſchen, eh' es noch
Zur hellen Flamme wütend um ſich greift.

So machte es der ew'ge König auch
Und bog voll Weisheit dieſem Uebel vor.
Raſch galloppirt Erzengel Michael,
Der in Geſchäften von Belange ſtets
Sich als Kurier gebrauchen lies, davon,
Und führt das Himmelsvolk zur Audienz.

Die blauen Ritter ſtanden ihm zunächſt,
Dem groſſen Könige, des zitternd Haupt
Die Krone trug und der mit ernſtem Schritt,
Den ungeheuren Thron beſtieg, von dem
Er ſeine Machtgebote ſchleuderte.

Von Silber Gold und Bronze war der Siz,
Ihn ſchmiedete in ſeiner Hölleneſſe
Beelzebub mit fürchterlicher Klau.
Er hatte ſeines Aufruhrs Abenteur
Und ſeinen Untergang darein gegraben,
Daß jedem Heiligen ſein ſchreklich Loos
Ein warnend Beiſpiel ſei, nicht der Kabale,
Nicht der Empörung Herz und Ohr zu leih'n.

Auch hier fehlt es, ſo gut wie auf der Welt
Bei Hof, an flatterhaften Schranzen nicht;
Voll Selbſtgenugſamkeit ſtolzirten da
Die neugebaknen Heiligen herum
Und die Apoſtel und die Märtirer.

Dies Völklein achtete nicht ſehr den Thron,
Das Prieſter ⸗ und das Mönchs ⸗ Geſindel
ſpielten
Die Petitmaiters in dem Paradeis!
Pfui! rufen ſie, welch ein abſcheulich Werk
Iſt dieſer Thron! — Die ganze Bilderſchrift
Bleibt uns ein Rätſel — mag das Träumer⸗
volk
Sich an der Inſchrift weiden, mögen ſich
Die weiſen Herrn Pedanten drob erfreun.

Der Himmelsdolmetſch trat nunmehr hinzu,
Pauſt' beiden Bakken auf und ſchmetterte
Mit der Drommete durch den groſſen Saal.
Das bringt ſo dort die Etiquette mit
Und deutetan, daß Ihre Majeſtät
Der König ſprechen will, und daß der
Schwarm
Der Heiligen ſein Oehrchen ſpizen ſoll.

Wird Euch, Ihr Herren, jene wichtige,
So hub der gute, alte Vater an,
Und ernſte Sache kund, von der allhier
Die Rede iſt, ſo glaub' ich ganz gewis,
Hab' ich nicht nötig, Euren hohen Mut
Gewaltig anzuſpornen; nie vernamt
Ihr, oder wenigſtens doch ſelten nur,

Von gröſſerem Belange eine Mähr.
Fürwahr! verſchwiege ſie Euch auch mein
Mund,
Ha! ſelbſt erhöbe ſie die Stimme dann,
Und bittrer Vorwurf ſtrömte über Euch
Die Ihr der Pflichten erſte ſchändetet. —

Hier blieb Gottvater ſtekken, kam gar arg
In's Stottern und fand leider nur zu ſehr,
Wie ſchwach ihm Zunge und Gedächtnis ſei.
St. Auguſtin bemerkt es in der Fern
Und ſpricht zu ihm: Du, dieſes Sterngewölbs
Erhabner König! thöret die Erinnerung
Aus längſtenteilten Zeiten mich nicht ganz —
Als ich noch weiland ſelbſt ein Rhetor war,
Und zwar, eh' ich mein Erzbistum bekam —
So wollt' ich ſchwören, hätt' ich Wort zu Wort
Die ganze Rede, die Ihr hielt, gewuſſt.
Auf Eurem Miſte wuchs ſie warlich! nicht,
Ihr habet den Demoſthenes geritten.
Das iſt nicht fein, mein König, iſt nicht ſchön,
Daß Ihr verlegnes Gut als neu verkauft.

Der liebe Herrgott, über den Verweis
Betreten, ſpricht: die Schuld liegt nicht an
mir,
Daß ich Euch da aus dem Konzepte kam.

Schon

Schon graut mein Haupt und in der gröſſten
Not
Fehlt mir des höchſten Weſens ſchön'rer Spros,
Mein jüng'rer Sohn, der liebe heil'ge Geiſt.

In ſolchen Fällen raunt' er mir in's Ohr,
Wenn es nicht flieſſen wollte, aber nun
Iſt er verreiſet, um, wie man erzählt,
Dem Vatikan in ſeinem Pomp und Saus
Zu aſſiſtiren und manch Wunderwerk
Dabei zu thun. Denn Seine Sanktität
Kanoniſirt in ſeiner groſſen Kirche
Jezt eben einen neuen Heiligen,
Den keiner von Euch, wie Ihr da ſeid, kennt.
Man zog ihn aus dem Grabe als Skelet;
Und dieſer Namenloſe wird nunmehr
Nach langem Todesſchlaf der Katakombe
Entriſſen und erhält ein Futteral
Von ſchön'rer Pracht und endlich tauft man ihn.
Bald wird er nun der Wunder viele thun,
Und jeder Tempel in der Chriſtenheit
Beut ſeinem Bilde eine Blende dar,
Vor dem, auf beide Knie hingeſtürzt,
Man bald den Schwächling und des Laſters
Freund
Und reiche Thoren ſieht. Ein hohes Feſt
Wird dann zu ſeiner Ehre angeſezt.

Jedoch, ich lenke wiederum zum Ziel!
Nun, liebe Kinder, deklamir' ich ſchlecht,
So ſchreibt dies meiner ſchweren Zunge zu;
Das Hauptwerk iſt, wenn Ihr mich nur verſteht.
Vernemt es dann: in dieſer Königsburg,
Worin ich ſchon ſo lange reſidirt,
Theil' ich allein dem menſchlichen Geſchmeis
Den Keich der Wonne und der Leiden aus,
Gefüllt aus jenen beiden groſſen Tonnen.

Und wenn ſich mir das Schikſal widerſezt
Und mich mit ſeinem Sklavenjoch bedroht,
Dann bändiget es meine Allgewalt,
Und es empfindt, daß ich nur König bin.

Euch, meine Söhne, meine Heiligen,
Euch, werteſte Apoſtel, traut' ich doch
Mehr Klugheit als dem Thorenhauſen zu.
Doch wie? Ihr wagt es kek im Paradies
Vor meinen Augen hier, empörungsvoll
Die Stirne zu erheben? Jedem wird
Es ſein Gewiſſen ſagen — Wollt da ſelbſt
Des Weltſyſtems Regierer ſein — Geſteht,
Wofür wär' ich denn wohl im Himmel da?

Noch geſtern ſah' ich durch mein Perſpektiv,
Auf jenem winzigen Planeten dort,

Zwei Völker, die mit ungezähmter Wut
Gar grimmig um ein Sandkorn haderten;
Und ſiehe da, ſtraks ſeid Ihr in Allarm
Und gleich liegt Ihr Euch alle in den Haaren.
Man nimmt Partie, und jeder denkt zu ſiegen
Und zieht für ſich an ſeinem Seile nur.
Mit ſtierem Blik, den Zwietracht angeflammt,
Will jeder ſchüzen oder Schaden thun.
Ich rat' Euch Gutes — bringt mich nicht in
Zorn!
Erregt' Ihr meine Galle, ſo entſchlieſſ'
Ich mich und jage Euch aus meinem Reich,
Zerſchmettre Euch mit fürchterlichem Bliz,
Verbanne Euch und trete Euch zu Staub.
Jedoch für diesmal ſei es Euch geſchenkt,
Nur merkt, daß ich in dieſen friedlichen
Gefilden Eure ungerechten Ränke
Nicht dulden mag — ich will das Menſchenloos
Schon ordnen, ſo wie mir's behagen wird,
Es hat ſich keiner nötig drein zu miſchen.
Dort jenem ſummenden Horniſſenſchwarm
Gebieten, heiſſen und befelen wir
Zu ſchweigen und ſich ruhig zu verhalten!

Er ſprach's und Angſt durchbebt die Heiligen.
Zur Erde iſt ihr ſtarrer Blik geſenkt;

Ihr ſchlotternd Knie und die gefaltne Hand,
Ihr tiefgekrümmter Rükken kündiget
Das Schrekken vor dem böſen Donner an,
Und ſie verfluchen heimlich ihr Geſchik.

So dumpfe Todtenſtille herrſchte nun,
Daß man die plauderhaften Heiligen
Für ſtumm, bezaubert oder in den Schlaf
Gewiegt, gehalten hätte — doch gleichwie
Ein jedes Ding auch ſeine Grenzen hat,
Begann, ſobald die Furcht ein wenig nur
Vorüber war, die alte Plauderei.

St. Boromäus öfnet nun den Mund.
Verzeihe, groſſer König, hub er an,
Daß einer der Unſterblichen es wagt
Vor Dir zu reden — Oeſterreich's Armee,
Mein Name, Opferdienſt und jeglicher Altar,
Den man mir weihte, wird an dieſem Tag
In Staub vertilgt, willſt Du die Frevler nicht,
In deren Buſen Wut und Rache glüht,
Mit Grimm zerſchmettern. Sire, erhöre mich!

Da hat er Recht, verſezt ein Andrer drauf,
(Es war St. Nepomuk) ſo wollt Ihr denn
Daß unſere Domänen, wie bei Euch
Es leider geht, ein Raub des Zufalls ſind?

Der Oeſtreicher ehrt meine Tugenden,
Kein Heiliger, ſo gros auch ihre Zahl,
Empfing der Bilder und der Opfer je
So viel, als mir das Böhmerland allein
Schon weih'te. Ha! dort unten weis man gut
Wie viel man meinem Namen ſchuldig iſt.
Reiſ't einmal hin, Ihr findet überall
Auf allen Straſſen und auf jeder Brükke
Mein Abbild. — Wehe da dem Wanderer,
Der ohne Grus bei mir vorüber zieht.
Doch wenn das glaubensloſe Hundevolk,
Das mit genauer Not noch Dich verehrt,
Wenn, ſag' ich, einſt der Preuſſen ſiegend Heer
Den guten Karl verjagt, wer Teufel wird
Dann noch mein Feſt begehn, mir Weihrauch ſtreun?
Und Ihr, mein König, nemt Euch ſelbſt in Acht;
(Die Sache geht Euch ganz vorzüglich an.)
Zuerſt bin ich das Opfer ihrer Wut,
Man bannt mich einſam in die Blende hin;
Dann wird des Preuſſen Frevelſinn geſtählt,
Und frech, nachdem er mich zu Boden ſties,
Kommt, glaubt es mir, die Reihe auch an Euch.

Noch hatt' er ſeine Rede nicht geendet,
Als voller Wut St. Wenzeslaus rief:
So ſchweig einmal Du Schwäzer ohne Zunge,
Du ehrenloſer Räuber meiner Staaten.
Ich war allein einſt dieſes Reichs Patron,
Als Du Dich, feiger Schurke, unterſingſt
Mir nachzuäffen, und von Wenzeslaus
Des Groſſen Thaten einen Nachtrag gabſt.
Und nun als eine neue Heiligkeit
Dich in mein Erbe drängteſt — da verlies
Man meinen Altar und verehrte Dich.

Dies hört mit ſichtbarer Erſchütterung
Der ſanfte Jeſus und ſein holder Mund
Begann: Ha! Wenzeslaus, biſt Du blind?
Ihr Herren Heiligen pakt insgeſammt
Mit Euren Thaten ein — Ihr plündertet
Auf meinem Grund und Boden Euren Ruhm;
Ihr gieren Schmeichler eines Frömmlervolks,
Bevor Ihr Wunderthäter wurdet, da
Bog nur vor mir der Sterbliche ſein Knie;
Der Neubekehrte huldigte nur mir.
Nun aber ſieht man nichts als Heilige;
Mit tiefverſtekter Liſt behaupten ſie
Den Plaz, und rauben mir den Dienſt der
Welt.

Voll Sanſtmut ſprach der gute Herr Papa:
Mein lieber Sohn, ereifre Dich doch nicht!
Du weiſſt ja ſelbſt, im Anfang hatte ich
Des groſſen Weltalls Regiment allein.
Bei Deiner Ankunft auf dem Erdenball
Hing Dir das ſchwärmeriſche Völklein an,
Dem jeder Wechſel von Natur behagt,
Und trug Dir meine alte Herrſchaft auf,
Ich litt' es gern, weil ich Dich zärtlich liebte.

Doch fern ſei jede Bitterkeit und Streit!
Laſſt ſehen, welchem dieſer Völker wir
Im Kriegeskampfe unſern Schuz verleih'n.
Dies iſt mit Einem Wort der Gegenſtand
Worüber Ihr deliberiren ſollt;
Dann faſſ' ich meine Reſolution.

Schnell ſtürzen ſich Lutherus und Kalvin
Dem Könige zu Füſſen, bitten ihn
Um ſeine Hülfe für das Brennenvolk.
Frau Genoveva und die ganze Schaar
Von Frankreich's Heiligen ſtehn ihnen bei
Und unterſtüzen kräftig ihr Geſuch.
Drauf trat, mit jedem zaubervollen Reiz,
Mit jeder ſüſſen Lokkung angethan,
Das ſchönſte, herrlichſte Geſchöpf hinzu,
St. Hedwig. Nimmer ſah das Paradeis

Ein gleiches Mädchen; ehrfurchtsvoll naht ſie
Sich ihrem Könige — ihr Anſtand war
Voll Sittſamkeit, dem groſſen blauen Aug'
Entſtralte fromme, heiſſe Glaubensglut,
Kurz, ihre Schöne war des Himmels wert.
Ihr Roſenmund gab, wenn er ſprach, Geſeze,
War im Begrif auch hier den Zwiſt zu ſchlichten,
Der tief Bohemien erſchütterte.

Mit edler, ofner Miene naht ſie ſich
Dem Vater, ſinkt zu ſeinen Füſſen hin.
Mit einer Hand umfeſſelt ſie ſein Knie,
Die andre ſtreichelt ſanft ſein bärtig Kinn,
Und nun begann ſie voller Anmut ſo:
Bei Dir ſteht meine ganze Hofnung, Herr,
Du hatteſt ſchon mit meiner zarten Jugend
Erbarmen, löſteſt mich von Menſchenſchwäche,
Ich war ſchon heilig beim entſchlafenen
Gemal. O ſteh mir bei, daß meine Lieben
Durch enge Freundſchaftsbande mir verknüpft,
In dieſer Seegenszeit ſich Deiner Gunſt
Erfreu'n — Zwar beten ſie ſehr ſparſam nur
Zu dieſen Heiligen — allein ihr Herz
Durchſtrömet heiſſe Liebesglut zu Dir.
Die Preuſſen ſind mir Freunde und Verwandten

Und ihre Könige mein ſchönſter Spros.
Ich dulde nimmer, daß ein ſolcher Wicht
Von Heiligen ſie hudeln darf.
Beſchirme ſie mit Deinen Fittigen!
Dir, König, weiht ſich Deine Hedwig ganz.

Sie ſprach's und ging ihn weiblich um den
Bart:
Nie ſah man noch mit höherm Zauberglanz
Ein Weib ſo ſchmeichelnd und ſo demutsvoll.

Da überſchlich den guten Herrn Papa
Ein ſüſſer Wonnenrauſch — „Du willſt es ſo,
„Ich mus — vermag Dir nicht zu widerſtehn;
„Und ſelbſt der wilde Tyger Lybien's
„Wär nimmer Deinen holden Bitten taub."

So ſchmunzelte der Vater. — In der Fern
Bemerkt Maria dies; die gute Dame
Gerät in Unruh, und von Eiferſucht
Gemartert, möchte ſie zu dem Geſpräch
Auch gern ein Wörtchen miſchen. — Jederman
Sah ihren Kampf, da ſprach der König ſo:
Mein Herzchen glaube mir, ich würde Dich
Weit heiſſer lieben, wärſt Du nicht ſo oft
Der Scheelſucht Raub und brauſteſt ſtürmiſch
auf,

Wenn mir's behagt mit meinen Heiliginnen
Zu plaudern. — Fürder möcht' es nötig ſein,
Daß Du Dich artiger betragen lernſt.

Nun wandt' er ſich zu Genoveve'n, ſprach:
Nim hin mein fürchterliches Schwert, womit
Nach meinem göttlichen Befehle einſt
Der Rächerengel die Philiſter ſchlug;
Begünſtige damit der Preuſſen Arm
Die meiner ſchönen Tochter Söhne ſind.
Du, liebe Hedwig, ſprich, gebiete nur
Dem Schikſal, ſtürze immerhin das Heer
Der kühnen Oeſtreicher und ſchütte Ruhm
Auf Deine glükliche Familie. —

Dies Lezte ſprach er mit verſtärkter Stimme
Und Erd' und Himmel zitterten davon,
Und ſeine Töne ſtärker als der Donner
Durchbebten die betäubten Heiligen.

Der Engel rief: Des Königs Majeſtät
Entläſſt Euch nun — und jeder Heilige
Geht alſobald in ſeine Monarchie
Und liegt dort treulich ſeinen Pflichten ob.

Wie wenn der Polen unruhvoller Sinn
Den Reichstag Grodno's ſtürmiſch unterbricht

Und das Getümmel auseinander ſtürzt,
So trollte jede Sanktität davon.

Maria ſchirrte ihre Krakke auf,
Jagt durch die Lüfte fort und ſteigt
In ihrem Häuslein zu Loretto ab.
In dieſen Tempel ſezte ein Mirakel
Die Herberg, die in Idumäa einſt
Geſtanden, wo die gute Dame mit
Dem ſanften Jeſus niederkam. Ihr Ruf
Erſchall im ganzen Lande weit umher.

St. Peter ſattelt ſeinen groſſen Hahn,
Steigt auf und trabt mit ihm ſogleich nach Rom.
Es war daſſelbe Thier, das dreimal einſt,
Da ſeinen holden Meiſter dieſer Kauz
Als Bube, als Verräter dreimal kek
Verläugnete, ſein Krähen hören lies.
Ihm ward am meiſten unter allen Heiligen
Hofirt und ſelbſt der alte Vater Papſt
In Rom, wirft ſich gar mächtig in die Bruſt,
Daß er Succeſſor von St. Peter iſt.

Behende ſchwingt auf ſeinen Mühlenſtein
St. Nikolaus ſich und jagt davon,
Und ſo kutſchirt er durch die halbe Welt
Nach Petersburg, um ſeine Aſche, die
Dort tief verehrt wird, wieder zu beſeelen.

St. Anton ſperrte ſeine Beine aus,
Beſteigt ſein Schweinchen, ſpornt es weidlich an.
Denn, wie Ihr wiſſt, iſt dieſer liebe Herr
Der Ferkel und der Schweine Schuzpatron.

Sieh da, der Rhodiſche Kolos — doch nein,
Es iſt ja nur der groſſe Chriſtoph, der
Schon lange gänzlich aus der Mode kam.
Des Klerus Unbeſtand verbannte ihn
In einen Winkel ohne Opferdienſt.
Er denkt, es anderwärts dahin zu bringen
Daß wiederum ſein Feſt gefeiert wird. *)

*) Dies iſt dem Schlaukopf von Heiligen auch wirklich gelungen. In der Gegend von Nimes ſteht er wieder in einigem Anſehn und wird etwas mehr wie ſeine Kollegen verehrt. Siehe die unſrem Vaterlande ſo auſſerordentliche Ehre machende (von Thümmelſche) Reiſe durch die mittäglichen Provinzen von Frankreich (Theil 2. S. 266). Ein Werk, das die bisher einzigen Bachaumonts und Chapelles völlig verdrängt hat und das durch ſeinen überſchwänglichen Aufwand von Lebensphiloſophie, Laune, Wiz und Darſtellungskraft, durch ſeine klaſſiſche Proſe und ſeine echt-Wielandiſchen Verſe das hinreiſſendſte Produkt geworden iſt, das unſer Vaterland aufzuweiſen hat. Iſt unſer Publikum nicht von allem Gefühl für das Schöne gänzlich entblöſſt, ſo

St. Dionys, Ihr laſſt ja Euer Haupt
Zurük? *) — Um's Himmels Willen nemt es
mit,
Denn einen Heil'gen ohne Kopf lacht, troz
Der Frömmlerſchaar, ein jedes Närrchen aus.

Auch St. Franziskus, ganz zerfezt von
Wunden,
Der tapfre Märtirer, mit Blut bedekt,
Das ihm aus allen Vieren häufig flos
Und aus der edlen Seite ſprudelte,
Ging gradesweges in ein reiches Kloſter;
Und juſt ſpazirten ſeine koſtbare
Reliquien in groſſem Pomp herum.

mus die Schrift in ihrer Art eine ſo allgemeine, zauberähnliche Senſation bewirken, wie ehmals Werther's Leiden.

A. des Ueberſ.

*) Ueber dieſen Heiligen läſſt ſich unſer Thümmel in dem ebengenannten Meiſterwerk folgendergeſtalt aus:

Kennſt du zum Flügelmann bei einer Mönchsparade
Wohl einen ſchiklichern in dem Prälatenchor?
Selbſt die Legende ſagt: „Mit ſeinem Kopf verlor
Er weniger als Nichts. Er blieb durch Gottes Gnade,
So klug und heilig wie zuvor.“

(Th. 1. S. 260 und 261.)

A. des Ueberſ.

Der Guardian, die Mönche und ein Volk
Von Büſſenden aus allen Orten her,
(An ſolchem Tag findt man ſie duzendweis)
Die folgten alle, tiefgebeugten Bliks
Der Sanktität und plapperten ſodann
Neuntägige Gebete, zechten ſich
Nachher zu ſeiner Ehre voll und rund.

Wie? täuſcht mich Blindheit? — Gott ver-
damme mich!
Ich glaube unter jener Himmelszunft
Ein langgeöhrtes Thier zu ſehn? Ganz recht!
Doch iſt es nicht der Eſel, der einſt ſprach,
Als Bileam ihn ritt — nein, dieſer trug
Den Heiland unſrer Welt, da ihn das Volk
Der Juden bis zum Tempel leitete,
Und ſeinen Einzug in Jeruſalem,
Ihm Palmen ſtreuend, jubelvoll beging.
Auf blauem Nebel trabt dies Thier davon
Und ſpäht in Mailand ſeinem Schwanze
nach.

Dort ſtellt man jährlich dieſes edle Glied
Des hochgebenedeiten Thiers zur Schau.
An dieſem Feſt ſtolzirt die Prieſterſchaft
Im köſtlichen Ornat und feiert es

Mit allem Glanz, harrt eines Wunderwerks
Und kniet dabei ſich beide Füſſe wund.

St Januar mit ſeiner Glorie
Sucht ſchneller, wie ein Bliz, Don Karlos auf,
Und läſſt ſein Blut in der Phiole brauſen,
Zur groſſen Freude aller Frömmlinge.

Doch jener ſo beſcheidne Ehemann
Der ſanfte Seffel, bei dem Himmelsvolk
Der andere Vulkan, auch Herkules,
Und Simſon, Makkabäus, Gabriel,
Merkurius und Mars, die Heiligen
Der Vorzeit, waren ſämmtlich zu betagt
Und blieben fein zu Hauſe — denn ſie ſchienen
Nur Schatten noch von Heiligen zu ſein.

Und hätt' ich eine Zunge auch von Erz,
Wie Zephyr Lungen und wie Aeolus,
Wie könnt' ich, lieber Leſer, alles Dir
Berichten, jede Heiligkeit Dir nennen?
Da reichte ſicher Jahr und Tag nicht zu.

Doch willſt Du von dem Himmelshofe gern
Die Generaltabelle haben — nun,
Nimm den Kalender, jeder Heilige,
Sein Feſttag und das Datum ſteht darin.

Allein, das iſt hier meine Sache nicht,
Wir kehren zu den Himmliſchen zurük,
Die näher uns verwandt ſind, deren Schuz
Ein jeder unſrer beiden Helden braucht.

St. Nepomuk reiſt zu dem guten Karl;
Steigt nicht auf einem Lichtſtral ſtolz herab,
Beſtürzt ſchleicht er ſich aus dem Himmel fort,
Kommt endlich in ſein Erzbisthum nach Prag
Und ſezt ſich dort auf ſeine Brükke hin.

Doch will er ſeinen Ruhm behaupten, will
Das Heer Thereſien's mit Mut beſeelen,
Und nimmer ratet Ihr, worauf er fiel.
Auf ſeiner Brükke dreht er ſich herum,
Zeigt *ſalva venia* ſein Hintertheil
Den Brennen, und ſein himmliſch Facies
Den Lothringern — ſogleich ſchrie alles Volk
Mit lauter Stimme: welch' ein Wunderwerk!„

Doch unterdeſſen, daß St. Nepomuk
Statt wirklicher Mirakel Poſſen trieb,
Was thateſt, Du unſterbliche Hedwig?
Sprich, Muſe, wie ſchuf ihre ſchöne Hand,
Die Herrſcherin des mächtigen Geſchiks,

Dem Brennenſtamm erhabnen Ruhm und
Glük,
Und Ungemach dem kühnen Auſtrier?

Die Holde hatte weder Raſt, noch Ruh,
Beratete mit Genoveve'n ſich,
Und als nun beider Plan in Ordnung war,
So legten beide Schönen Hand an's Werk.

Nun war die zahlenloſe Aſſemblee
Schon aus dem Thore des Olymps paſſirt,
Und hatte jenen weiten Raum der Luft
Durchſtrichen: auf des Windes Fittig zog
Nach Frankreich jener und nach Oeſtreich
der,
Und jeder ſchlürfte ſüſſen Weihrauchsduft
Bei ſeiner Rükkehr in die Blende ein.

---

## Dritter Geſang.

Hienieden iſt doch nichts als Wohl und Weh;
In unſern Tagen krönt die blinde Göttin
So oſt des Buben und des Schurken Haupt.
Nicht ſelten ſah' ich die geprieſ'ne Tugend
Der Sterblichen, in Dürftigkeit geſtürzt
Und jeder Schmähſucht Raub, im Kerker ſchmachten.
Wenn Dich des Schikſals herbe Wut verfolgt
So ſei Pompejus oder Scipio,
Sei Cäſar ſelbſt — Du kämpfſt zwar eine Zeit
Und wehreſt mutig ſeinen Angrif ab,
Doch unterliegſt Du, war Dein Sturz verhängt.

O lieben Freunde, wenn Ihr mir nicht glaubt,
So leſet dies und traun! Ihr ſtimmt mir bei,
Vernemt Ihr unſers d'Argets Abenteu'r.
Stets ſchwebt der ſchreklichſten Verſchwörung Bild,
Die ſchaudervolle That vor meinem Geiſt
Und Thränen preſſt mir die Erinnrung aus.

So horcht denn auf: das Heer der Auſtrier
Sah ſeinen ganzen Plan vereitelt, war
Nun völlig mutlos und beſtürzt.
Der gute Karlmann hört, wie man ihn ſchraubt.
Mit beiſſendem und hämiſchen Geſicht
Schärft ſeinen bittern Wiz Held Stein an ihm,
Und martert ihn durch ewige Bonmots:
Und ſeine Nekkereien drangen bald,
Wie es zu gehen pflegt, von Mund zu Mund.

Und das Gerücht beeiferte ſich ſchnell
Die Mähr im ganzen Erdkreis auszubreiten.

Dies Ungeheuer ſcheint zwar anfangs klein,
Doch ſchneller, als die Augenwimper zukt,
Schieſſt es zu ungeheurer Gröſſe auf,
Berührt mit ſeinem Rieſenhaupt den Himmel,
Indem ſein Fus im Höllenabgrund ſteht.
Im ſchnellſten Flug erlauſcht dies Wunderthier
Was jeder Sterbliche beginnt und ſpricht,
Und unter jeder Feder, welch' Mirakel!
Sind immer wachſam Auge, Mund und Ohr.
Im Nu ſtreift es vom Oſten bis zum West,
Und ſpendet Wahrheit, breitet Träume aus,
Geheimniſſe und Lügen, wie es ſo
Dem unverſchämten Plaudermaul behagt.

Dies bosheitsvolle Monſtrum hatte auch
In beiden Lagern alles ausgekramt,
Und Hohngelächter tönte überall.
Der gute Karl ſeufzt tief in ſeiner Bruſt.
So mus ich denn dem grauſamſten Geſchik
Hienieden unterliegen, bricht er aus,
Ich, aller Heiligen ergebner Knecht?
Doch Kolowrat ſchleicht näher zu ihm, ſpricht:
Prinz! frevle nicht mit dieſem Vorwurf. Wiſſ'
Wer Trübſal duldet in der argen Welt,
Empfäht des Himmels Krone dort dafür!
Wen hier dies Jammerthal von ſich verbannt,
Erhält dereinſt das Paradies zum Lohn.
Wir müſſen Feuer, Schwert und Anfechtung
Ertragen, müſſen unſer Fleiſch kaſtel'n;
Und leerten wir den ganzen Leidenskelch
So ſind wir doch der Seeligkeit nicht wert.

Mit Unmut hört der brave Roſiere
Den ſanften, gutgeſinnten Plaudrer an.
Ihr ſchwazet, ſpricht er, wie ein Kapuziner,
Da Ihr als Mann und Krieger ſprechen ſollt.

Las nicht, mein Prinz, Dein angeſchafnes Feuer
Erlöſchen, reize Deinen hohen Mut

Und tilge vor dem Abendrot den Schimpf,
Und räche Deine Ehre und den Himmel.

Bei dieſen Worten fühlt der gute Karl
Mit neuer Hofnung ſich belebt und ſpricht:
Auf! löſchen wir nun dieſen Schandflek aus!
Doch müſſen wir dabei piano gehn!

Gleich ſchmiedet man im Lager einen Plan
Und plaudert viel darüber, endlich trägt
Man die Entführung dem Franquini auf.
Ihm ward die Ehre der Entwikkelung,
Und alles rüſtet ſich zur groſſen That.

Auf ſeiner Brükke jauchzt St. Nepomuk
Und wähnt ſchon feſt, daß er der Sieger ſei.
Doch Hedwig lacht mit Fug und Recht darob,
Weis alles, was ſie davon glauben ſoll,
Und ſpottet über ihren dummen Plan.
Zur lieben Genoveva eilte ſie

Franquini (Oberſt von) Generaladjutant des Prinzen Karl von Lothringen, ein geborner Italiener. Beim Angrif von Genua ward er den vierzehnten Mai 1747 von einer Stükkugel getödtet. In den Feldzügen von 1743 bis 1747 hatte er ſich den Ruhm eines guten Parteigängers erworben und war ein beſondrer Liebling des gedachten Prinzen.

A. des Ueberſ.

Und raunte ihr mit kurzen Worten zu:
Nie ſprach ich Dir Franzöſiſch, Schweſterchen,
Drum fürcht' ich mich vor Schnizern gar zu ſehr
Und möchte nicht mit meinem Teutſch-Fran-
zöſiſch
Des Marquis Dienerſchaft zum Spotte dienen.
Nimm Du daher die Sorge über Dich
Und meld' ihm, daß Franquini, der Barbar,
Ihm fürchterliches Unglük zubereitet
Und daß er ſich im Lager wohlverſchanzt
Ja klug und vorſichtsvoll verhalten ſoll.

Nun ſucht die göttliche Beſchüzerin
Der Stadt Paris den dikken Marquis auf,
Verwandelt augenbliklich die Geſtalt,
Nimmt ihres Landes Tracht und Sitte an,
Und formt ſich gänzlich nach der Mode um.
Stellt Euch die Reize des Adonis vor
Und nemt dazu Apollo's ſchlanken Wuchs,
Sein blondes, langes Haar, ſo habt Ihr ſie.

Ein Feuerauge, eine loſe Miene,
Ein ſchalkiſch Lächeln ſchmükte ihren Kopf,
Der nach Pariſer Kunſt gekräuſelt war.
Die groſſe Schleiſe unter ihrem Kinn,
Das ſchöngewebte Spizenhemde und
Manſchetten nach der neuſten Art gemacht,

Ihr weiſſer Strumpf, der bis zur Lende ſchlich;
Ihr kleiner Schuh mit rotem Abſaz dran,
Ihr Kleid mit breiten Treſſen überſä't,
Dies alles hob die ſchöne Bildung ſehr.

Mit ſeinem d'Arget promenirte juſt
Der dikke Marquis an der Elbe Strand.

Wiſſ', ſprach ſie, Valory, ich liebe Dich,
So ſehr Du auch von Dirn' zu Dirne läufſt,
Dein Leichtſinn macht mir für Dein Schikſal
bange.
Und ſieh, drum kam ich ſelbſt zu Dir herab,
Um einen guten Rat Dir zu ertheilen.

Du ſcherzeſt ohne Zweifel, kleiner Milchbart,
Du willſt mir raten? Geh, du Jungfernknecht,
Magſt wohl ein Liebesbriefchen ſchreiben können!
Verſezt der Marquis ſtolz und ahnet nichts.

Doch ſie entgegnet: Denke, was Du willſt,
Nur wiſſe: ſtehſt Du nicht auf Deiner Hut,
So ſtielt man dieſe Nacht Dich aus dem Bett;
Schon längſt erſann der Feind Dir einen Streich
Worüber Du nicht wenig ſtaunen wirſt.

Doch Valory treibt ſeinen Scherz damit:
„Wie weiſſt Du denn die Zukunſt ſo genau?

„Mich rauben? — Möchte wohl den Schäker
ſehn,
„Der kalten Bluts ſich an mich wagen will!
„Geh, binde nur Dein Märchen andern auf“ —
Schnell offenbarte ſich die Glorie vor ihm,
Die Heilige nam einen Körper an,
So fein, ſo zart, wie ein ſubtiler Dunſt.

Der gute d'Arget iſt darob erſtaunt
Und unbeweglich ſteht der Marquis da;
Vor Schrek und Angſt wird er beinah zu Stein.
Doch ſammelt er noch jedes Reſtchen Kraft,
Und ächzt, wie einer, den der Bannfluch drükt:
Belehre uns, Du ſchöner Himmelsſpuhk,
Wer biſt Du? Engel oder Teufel? — ſprich!
Wie iſt Dein Name, wenn es Dir beliebt?

Sogleich verſezt die gute Heilige:
Erkenne, dikker Marquis, Genoveve'n,
Ich kam Dich zu erretten, lieber Sohn,
Von der abſcheulichſten Verſchwörung, die
Sich ein Erzſchelm von Heiligen erſann.

Und Valory ſinkt nieder, kreuzet ſich
Und ſchlägt an ſeine Bruſt: Auf Dich, ruft er,
Unſterbliche, ſez' ich mein ganz Vertraun!

Und dreimal will er ihre Kniee umfaſſen,
Doch jedesmal entweicht ihm das Phantom.

Die Heilige fliegt ſchneller, als ein Bliz
Davon und jene ungemeſſ'ne Bahn
Scheint feurig von dem Glanz, der ihr entſtrömt;
Ein langer ſtralender und heller Streif
Bezeichnet in den Lüften ihren Pfad.

So ſieht man oben an dem Firmament
Den wohlgeſchwänzten Stern, der die Pla-
neten
In ſeiner länglichtrunden Bahn begrüſſt,
Das groſſe Himmelsfeld erleuchten
Und reiſſend ſich des Aſtronomen Gukker
Und ſeinem Forſcherblik entzieh'n.
Dem ſcheuen Pöbel bringt dies Phänomen
Die unglüksſchwangre Peſt, den Krieg,
Ja ſelbſt des Weltalls jähen Umſturz, die
Der Aſtrolog genau vorhergeſehn.

Auf gleicher Weiſe lag vor Angſt und Furcht,
Als unſre Heilige verſchwunden war,
Der dikke Marquis in Betäubung da.

Doch d'Arget ſteht ihm treulich bei und
bringt
Ihn wieder auf die Beine, preiſt zugleich

Die glükliche Erſcheinung mächtig an,
Und nun beraten Beide weislich ſich:
„Was iſt zu thun? Zu unſrer Sicherheit
„Verändern wir die Wohnung augenbliks.“

Ein kleiner Flekken lag dem Lager nah,
Ein Ort, der gar nicht in Betrachtung kam,
Und doch beſtimmt, dereinſt berühmt zu ſein.
O Jaromirz, ſo ſchlecht zum Vers gebaut,
Wie werd' ich Deinen übelklingenden
Fatalen Namen wohl mit manchem Flik
In meinem Liede hier gebrauchen können?
Wie Deine alte, wüſte Mauern malen,
Und jenes Abenteuer ſonder Gleichen,
Da man die dikke Marquisſchaft gewis
In Feſſeln einzuſchmieden glaubte?

Nun, Valory macht' einen Schild'ſchen Streich,
Quartirte ſich in dieſem Flekken ein;
Doch theilte man aus groſſer Zärtlichkeit
Ihm einen Haufen tapfrer Krieger zu.
Mit wacher Hut beſchirmten ſie das Thor,
Daß dies Palladium geſichert ſei.

O Meiſterſtük der Klugheit und der Vorſicht!
Was denk'ſt Du, Leſer, wohl? — Der Marquis lies

Die Vorderthüre wohl behüten und
Vergas die Hinterpforte ganz und gar.
Ha! dieſe Unvorſicht erleichterte
Den Anſchlag ſeines Raubes nur zu ſehr.
Vernemet nun, daß unter dieſem Dach
Verräterei ihr ſchändlich Weſen trieb.
Gedungen wurde dieſer Hütte Wirt
Vom Held Franquini, jenem Ungethüme
Das ſeine Rolle ſpielt wie ein Achill.

Fehlt mir Bernini's Meiſterpinſel auch,
So mach' ich dennoch, lieber Leſer, Dir
Von dem Palais, der räucherichen Bucht,
Wo jenes dikken Marquis Abenteu'r
Sich zutrug, eine leichte Schilderung.

Stell' Dir ein rusſiges Gebäude vor,
Das nicht die mindeſte Verzierung hat,
Und traun! hier athmete kein Ambraduft;
Im ganzen Hauſe waren nur zwei Zimmer,
Dem guten d'Arget ward das vordere,
Die hintre Kammer nam der Marquis ſelbſt.

Die Nacht begann, in's Neſt kriecht Valory,
Wie eine Ratte ſchnarcht der dikke Herr,
Und neben ihm ruht d'Arget, ſein Getreuer,
Und in Geſchäften ſeine rechte Hand,

In Morpheus weichem Arm, nachdem er erſt
Noch ſeinen Roſenkranz geendet hat.

Da ſtieg mit röthlichtem Geſicht
Vom Himmel Stephan, ſein Patron, herab,
Und ſtellte ſich zu ſeinem Haupt an's Bette;
Der gute Gauch lag ſchon im erſten Schlaf.

Du ſchnarchſt ja, rief er, Söhnchen, wie
ein Vieh,
Da Dich zu fah'n, Franquini näher eilt,
Geleitet von dem Schelm Beelzebub.

D'Arget erwacht, ſein ganzer Leichnam bebt,
Doch da er niemand ſieht, ſo ſchläft er fort.
Sogleich erſcheint auf's neue ihm der Spuhk
Und wiederholt die Mähr von Wort zu Wort.
Befürchte, ſchlieſſt er, nahe Sklaverei!

Schon brummt die Glokke Zwei nach Mit-
ternacht,
Als ſchnell ein fürchterlicher Lerm entſteht,
Und der Pandur, voll Durſt nach Raub, die
Thür
Erbricht und ſo in d'Arget's Zimmer ſtürzt.

In der Gefahr behielt der arme Wicht
Doch Faſſung g'nug, zum Heil für Gallien,

Und da er ſich im Schlag gefangen ſah,
So ruft er ihnen ganz pathetiſch zu:
Wen ſuchet Ihr? — „Wir ſuchen den Marquis
„Und ſpüren Eurer feinen Politik,
„Dem Silberzeug und Euren Möbeln nach.“

Ich bin der Abgeſandte Gallien's,
Verſezt darauf der kluge Sekretär,
Nemt dieſen Sak voll neuer Louisd'or.

Nun plünderte der Hauſe alles aus,
Und machte flink das ganze Zimmer rein.
Doch keiner, war es Glüksfall oder ward
Ihr ſpähend Falkenauge hier getäuſcht,
Ging in das dichtbenachbarte Gemach.

Dies ſchrekliche Getümmel drang zum Ohr
Des dikken Marquis, plözlich wacht er auf;
Verloren war er ohne Rettung nun
Wenn nicht in dieſem grauſen Augenblik
Vom hohen Himmelszelt die Heilige
Zu ſeinem Schuz herabgeſtiegen wär.

Wild ſprang er aus dem Bette, ſchrie dabei
Vor Schrekken auf und wollte nakkend ſich
In einer Stellung, die nicht züchtig war,
Den Händen ſeiner Räuber überliefern.

Die gute Heilige denkt eben noch
An ihre göttlichreine Jungfrauſchaft,
Verbirgt ihr ſchönes Antlitz mit dem Fächer
Und blinzt verſtolen durch die Stäbe durch.
(Kein Alter ſchüzt das Weib für Bulerei)
Bei der Gefahr thut ſie ein Wunderwerk,
Verſenkt den ungeſtümen, raſenden
Marquis in einen feſten Todtenſchlaf.

Indeſſen ſchleppte dieſe grauſame
Banditenſchaar, die in der Bucht das Wild
Ertappt zu haben glaubte, d'Arget fort,
In einem Zuſtand, wie er aus der Hand
Der Bildnerin Natur entſprang und wähnt
Durch dieſen Pinſelſtreich ſich im Beſitz
Des ſchönen Preuſſiſchen Palladiums.

St. Hedwig fliegt indes zur Wache, ruft:
Herr Korporal, ach! eilt und ſteht uns bei!
Geſchwind befolget Eure Schuldigkeit
Und jagt den wilden Räuber fern von hier!

Indem nun der Barbaren Hauſe ſchnell
Den armen d'Arget durch den Garten ſchleppt,
Und immer plündernd ſeinen Raub vermehrt,
Schikt unſer Korporal ihm einen Regen
Von mörderiſchen Kugeln tapfer nach.

Der Ruſſe tödtet auf der Bärenjagd
Nie eine gleiche Zahl, wie Jaromirz
Pandurenſeelen in der Schrekkensnacht
Geradenwegs zum Teufel fahren ſah.

Du armer d'Arget, biſt der Feinde Raub,
Und Deine Freunde ſchieſſen noch auf Dich.
Wer ſchüzte da mit ſeinem Helferarm
Dich wohl in dieſer ſchreklichen Gefahr?
Wer barg Dich unter ſeinen Fittigen?

Sei ruhig, lieber Leſer! Sieh, ſchon ſteigt
St. Stephan eilig nieder vom Olymp,
Des guten d'Argets ſchüzender Patron.
Indem der Tod von allen Seiten würgt,
Dient ihm der edle Heilige zum Schild
Und wehrt ihm rechts und links die Kugeln ab.

Franquini bleibt indes bei ſeinem Wahn;
Flieht ſchnell davon und Freude ſchwellt ſein Herz.
Schon wünſcht er ſich zur eitlen Ehre Glük,
Die ihm ob ſeiner Beute werden wird.

Gleich raſch trabt d'Arget barfus nebenher,
Verſinkt bis an die Knie in den Kot
Und bebt vor Froſt, zerrt wunderlich den Mund
Und mancher Dorn zerrizt den bloſſen Fus.

Mit ganzer Seele flucht der arme Schelm
Auf das Geſchik, das ſo mit Menſchen ſpielt.

Schon hatt' er trabend mehr als eine Meile
In ſteter Läſterung zurükgelegt,
Als ſchwachen Schimmers nun der Tag begann
Und unſer Trupp zu jenem Lager ſties,
Wo das Quartier Franquini's war.

Der böſe Bube ſpielt den Höflichen
Und ſpricht zu d'Arget: Herr Ambaſſadeur,
Mich ſchmerzt Ihr Unfall, der, ich mus geſtehn,
Sich von mir Glüklichen allein entſpann.
Und daß Sie barfus, ohne Kleid und Wagen
Die Reiſe machen muſſten, iſt fürwahr!
Ein kleines Ungemach, Herr Valory.
Jedoch zum Troſt für dieſen bittern Schmerz,
Zur Linderung für Ihren erſten Schrek,
Genieſſen Sie von dieſen Schüſſeln hier,
Die geſtern Ihre, heut die Meinen ſind.

Und als ſie Beide ſich verſtändigten,
Geſchah dies, wie Ihr ſelbſt Euch denken könnt,
Nichts weniger als zur Zufriedenheit.
Denn ohne Umſchweif that der edle Mann
Sogleich ihm das Geſtändnis, wer er ſei.
Doch wie ihm d'Arget jenes Quiproquo

Von

Von ſeinem Unfall auseinander ſezt,
So rührt den Auſtrier beinah der Schlag.

„Wie? immer noch bei Helden eine Null?
„Ha! ſo entreiſſet dieſer loſe Hund
„Von Franzmann mir durch meinen falſchen
Grif
„Auf immer heute jeden hohen Glanz
„Von einer herrlichen und ſchweren That?
„Wer Du auch biſt, unſeeliger Betrüger,
„Du Räuber meines ſchönſten Heldenruhms,
„Bezahle meinen Unverſtand und ſtirb."
Er ſpricht's und zieht das lange Mordgewehr,
Und ſchwingt es dreimal über ſeinen Kopf
Und wütend will der Unmenſch ſchon
Mit eins das Haupt ihm vor die Füſſe legen.

Ein alter Ungar hält ihn ſanft zurük:
„Gemach, Franquini, Du vergiſſt Dich hier.
„Nach unſrer Pflicht wird jeder, den wir fah'n,
„In Karl's des Guten Lager abgeführt.
„Vorzüglich ſchone dieſes Mannes, der
„Uns manch Geheimnis offenbaren kann."
Er ſprach's; Franquini, zwar nach hartem
Kampf,
Beſiegt ſich und ſtekt ſeinen Säbel ein.

Nun, lieber Leſer, möchteſt Du wohl gern
Von mir erfahren, ob der Ungar nicht
Gar eine Heilige geweſen ſei,
Die unter dieſem Schnurbart ſich verbarg,
Wie Ihr ſchon oft in dieſem Buche ſaht.
Doch mus ich ohne Rükhalt Euch geſteh'n,
Daß ich es diesmal nicht enträtſeln kann,
Denn weislich ſchweiget über dieſen Punkt
Mein Chroniker und ginge man zurük
Bis auf Turpinen ſelbſt, ſo fände ſich
In dieſem Labyrinthe doch kein Licht.
Glaubt, was Ihr wollt, es thut zur Sache nichts.

Franquini ändert alſobald den Ton
Und dieſer wilde Löwe wird
So biegſam und ſo ſanft, als wie ein Schaf;
Brummt manche leidliche Entſchuldigung
Sogar ſehr traulich dem Pariſer zu.

Nun führet ſie der Weg in einen Wald
Der dikbelaubt und undurchdringlich war;
Nie brach der blizende und holde Stral
Der Sonne ein in dieſe Finſternis.

Und in dem ſchauerlichſten Dunkel ragt
Ein Felſen hoch hervor, ihn ſchatteten

Cypreſſen dichtverwachſen, fürchterlich
Thut eine Kluft in ſeinem Schoos ſich auf;
Man glaubt das Thor der Hölle ſelbſt zu ſehn.

Dies war Franquini's Reſidenz,
Hier ſeine Schrekkensbucht — ein Krieger-
ſchwarm
Strömt aus der Höle ſeinen Brüdern zu.

„Ha! guten Tag! ſieh da, wie ging es
Euch?
„Habt Ihr geplündert? war die Beute gut?
„Wird uns denn auch ein Theil von Eurem
Raub?"
Man herzet ſich, erzählt und räſonirt
Viel von Franquini's groſſer Heldenthat.

Und als ſie unſern d'Arget nakkend ſahn,
Schrie alles auf: Ha! ſeht einmal den Schäker!
Auf Ehre, Freund, man hat Dich flink bedient!
Verbargſt Du noch ein Goldſtük? Immer gieb
Es her; uns ſchlaue Füchſe täuſchſt Du nicht!

Beſcheiden ſchweigt der gute d'Arget ſtill.
Zerriſſen — blutig waren ſeine Füſſe,
Und alle ſeine Glieder ſchier verrenkt;
Zum Himmel wendet er ſein Aug' und nimmt
Die Mine eines Supplikanten an.

Franquini ſpricht: Hier dieſer gute Burſch
Iſt mein Gefangner, führt ihn in die Höle.
Pflegt ſein und gebt ihm einen Labetrunk!
Sogleich vollzog man eifrig den Befehl,
Denn Held Franquini liebt das Zaudern nicht,
Und von zwei groſſen, ältlichen Panduren
Wird d'Arget in der Höle Grund geführt.

Gedenkt Euch nun ein ſchwarzes, dunkles
Loch,
Wohin noch nie des Tages Schimmer drang;
Auch ſah beim Eintritt d'Arget keinen Stich.
Nun kam ein ungeheu'r Gewölbe, wo
Zwei Lämpchen zitternd ihm ihr bleiches Licht
Zuflimmerten; er tappt den Führern nach.
Ein langer Gang führt durch den Felſen fort
Und leitet zu der Räuber Lagerſtatt;
Hier duften Dünſte ſtinkend wie die Peſt.
Durch Zufall hat die launiſche Natur
Mit jedem Schauer dieſen Ort erfüllt,
Der jene grauſe Straſſenräuber birgt.
Zulezt trat er in eine Grotte ein.

Ihm folgt Franquin' und ruft: Man ſäu-
bre ihn!
Zwei Bauerſchönen eilen ſchnell herbei,
Von denen jede einen Eimer trägt,

Ergreifen d'Arget, waſchen, ſtriegeln ihn
Und parfümiren ihn von Kopf zu Fus.
Gebt ihm ein Kleid! ſezt nun Fanquini zu;
Man läuft und rennt; Mätreſſen, Konkubinen
Durchkramen alle Beute in dem Keller,
Die eine reichte ihm ein feines Hemd,
Dem Mecheln ſeine Krauſe einſt gewebt,
Und das man einem Preuſſen abgerupft.
Die zweite preſſt ihm drauf ein Schüchlein an,
Das weiland einem kleinern Fus gehört.
Die dritte hüllt ihn in ein Kleid, das viel
Zu lang und weit für ſeinen Leichnam war.
(Franquini hatt' es einſt am Rhein erſchnappt)
Und um das Werk zu krönen, drükt man noch
Ihm tief in's Antliz einen groſſen Hut,
Da ſah er Euch wie ein Bramarbas aus.

Franquin' beginnt: Mich hungert und mich durſtet;
Auf! laſſt uns eſſen, Ihr Holunken Ihr!
Wichſt eine lekkre Mahlzeit auf! — Sogleich
Erſcheinen ſogenannte Jungfern, die
Die Tafeln ordnen und mit langen Kerzen
Von Wachs beſezen, einſt des Altars Schmuk,
Den ſich Franquini zugeeignet hat.

Man ſtellte ſchönes Tiſchgeräte auf,
Das der Pandur dem dikken Marquis ſtahl;
Und d'Arget ſpricht: Dies ſilberne Geſchirr
Hat zu Paris Germain geformt. Recht gut!
Ruft jener, deſto gröſſer iſt ſein Wert!

Und vierzig auserleſene Gerichte
Beſezen nun den Tiſch in einem Kreis.
Hier feiſte Hammel, dort geraubte Hüner.
Die ganze Gegend muſſte zinsbar ſein;
Der arme Böhm'ſche Bauer ward ſo gut
Geplündert, wie des Feindes Unterthan.
Auf fremde Koſten lebten ſie hier hoch,
Und mäſteten vom Kriegesunglük ſich.

Nun brachte man den ſchäumenden Cham-
pagner,
Der bald in jedem Glaſe ſprudelte
Und Port à Port und gelblichten Tokaier,
Eins wie das andere, geſtolnes Gut;
Und leert die vollen Gläſer Schlag auf Schlag
Und nun ertönet laute Prahlerei.

Doch d'Arget ſizt in ſich verſenkt und iſſt
Von dieſem Diebesmal, womit man ihn
Bewirtete, mit ſichtlichem Verdrus,
Genieſſt nicht mehr, als er zum Leben braucht.

Drauf, als es ſpät ward, kamen ihre Nym-
phen;
Man herzt und küſſet und berauſchet ſie
Zwar nicht mit Liebe, aber doch mit Wein.

O werten Freunde, wie vermag ich wohl
Euch ihre wüſte Freuden treu zu ſchildern? —
Glaubt nicht, daß eine ſolche Liebe je
Die Wonne jenes Zartgefühles kennet!
Denkt alles Euch, wozu die Trunkenheit
Den thieriſchen Pandur entflammen kann.

Hier ſah man manches Mädchen, tief gebeugt,
Mit Jugend und mit jedem Reiz geſchmükt,
Das Franquin' und dem kühnen Räubervolk
Durch Nervenkraft und tauſend Drohungen
In dieſer Höle ſchändlich unterlag.
Selbſt in der Freudenfülle Augenblik
Entwand ſich noch ihr unſchuldsvoller Mund
Und Thränen rollten aus dem ſchönen Aug'
Und Seufzer ſchwellten ihren Buſen auf.
Ihr ängſtlich Klagen hätte wohl den Panther
Den wilden Tiger ſelbſt beſänftiget.

Allein die böſe Buben, deren Herz
Zu ſehr verhärtet war, vollführten doch
Mit gleicher Unbefangenheit das Werk.

Man ſollte bei dem grauſen Anblik ſagen,
Daß Teufel hier die Engel ſchändeten.

Geſättiget an den bekannten Freuden,
Trieb dieſes thieriſche und wilde Volk
Die gröbſte Schwelgerei; ſie brachten nun,
Auf falſchem Weg, der Venus Opfer dar,
Berauſchten in verbotner Liebe ſich,
Doch müde endlich dieſer loſen Greuel
(Zu früh kehrt man von dieſem Misbrauch um)
Durchzechten ſie die ganze lange Nacht.
Vor allen zeichnet ſich Franquini aus,
Und ſo beſchlos ſich dieſe Schmauſerei.

Als ganz von Kält' erſtarrt ein Schwarm Panduren
Rapport von einem ſchönen Fange bringt.
Man hatte aus den nächſten Gegenden
Der Schaafe und der Lämmer viel geraubt;
Kapellenkerzen, Hüner, Schweine und
Des Pfarrherrs liebes Jüngferchen dazu,
Auch eine Amtmannstochter ſchön und rein.
Von den Dukaten ſagten ſie kein Wort.
Der Eigennuz — das iſt nun wohl nichts neues,
Macht den Panduren ſelbſt zum Stehlen klug.

Sogleich erfolgt die Theilung, und Franquint
Beginnt: Die Mädchen, Freunde, ſind für uns,
Und den Panduren überlaſſen wir
Die Kühe, Schweine und den Brantewein.

Laut brüllt der Hauſe und die Grotte tönt
Von dem Geſchrei; der dumpfe Widerhall
Summt in der Höle das Getöſe nach;
Sie rufen insgeſammt: wir ſchlafen nicht!

Und der Pandur würgt feiſte Schweine ab
Und theilt ſie dann in gleiche Stükke, ſucht
Sich Holz, nimmt einen Nagel und entlokt
Dem harten Kieſelſtein durch manchen Schlag
Lautknitternd helle Funken, lodernd zündt
Der Schwefel nun die Leuchte an. Sogleich
Entflammt das Holz, man bratet ſich das Fleiſch
Und übergieſſt es mit geſchmolznem Fett,
Nimmt dann die Keulen und den Rükken ein
Und ſchmauſt, in's Gras geſtrekt, nach Her-
zensluſt
So wie der Sänger Ilion's uns ſagt;
Ein jeder war bei ſeinem Theil vergnügt.

Dem barſchen Franquin' führt man nun
den Trupp
Der ſüſſen, ſchönen, muntern Dirnen vor,
Wovon der Wicht ein groſſer Liebling war.

Und in der Mitte dieſer rauhen Krieger
Erſcheint mit jedem Zauber angethan
Ein junges, liebes, reizendes Geſchöpf.

Nein, jene Schöne, die dem Menelaus
Entführt ward, deren Raub ganz Aſien
In Waffen brachte, die dem Priamus
So manche heiſſe, bittre Stunde ſchuf,
Kam dieſem holden Mädchen nimmer gleich.

Auch war ſie nicht wie Ihr, Ihr Fürſten-
töchter,
Zwar zaubernd, wenn Ihr in der Hoheit prunkt
Doch die Ihr jede Anmut, jeden Reiz
Verliert, wenn Ihr entblöſſt vom reichen Schmuk
Und von Kleinodien Euch blikken laſſt,
Womit Ihr Eure wahre Züge nur verſtekt.

Sie trat nun unter dieſes wilde Volk
Und Thränen ſtürzten ihrer Wang' herab.
Im Schlafe ris man dieſes holde Kind
Von ihrer theuren Mutter Seite weg,
In einem Kleide, deſſen ſimpler Schmuk
Nicht ſehr die Gaben der Natur erhob.
Zwar ihr Gewand war rein, doch einfach nur;
Schwer engt ihr Mieder einen Buſen ein,
Der ſanft in erſter Blüte ſtieg und ſank,

Und der dem Lauſchenden zwei wogende
Und ſüſſe Hügel ſehen lies, die halb
Die abgerollte Lokke neidiſch barg;
Der Lilie Glanz, der Roſe Glut umzog
Ihr Antliz, funkelnd war ihr Schlehenaug,
Beredt jedweder Stral, der ihm entflos,
Ein halber Bogen kreiſte oben hin;
Und dann ein Mund, der ſüs zum Küſſen lud.
Und öfnete die runde Purpurlippe
Die Liebe oder Komus feiner Scherz,
So ſchwellte und entzükte jede Bruſt
Der Silberglanz von ihrem weiſſen Zahn.
Nun denke Dir noch einer Göttin Wuchs,
Der Venus Jugend, der Cochois Fus,

Der Cochois Fus. So wie man in der vertraulichen Sprechart einen runden Kopf, der einen ſtarken Anſtrich von geiſtvoller Bonhomie und Jovialität hat, einen Doktor-Luther-Kopf nennt, ſo hies man zu der Zeit, da dies Gedicht verfertigt wurde, ein ſehr fein und nett gebildetes Füschen einen Cochois-Fus, wiewohl dieſer in der That einzig war. Erſt viele Dekaden nach dem Abgang der Beſizerin deſſelben vom Berliner Operntheater, bei dem ſie ſich als erſte Tänzerin angeſtellt befand, bewunderte man eine ähnliche ausgezeichnete Schönheit an der jüngern Desplaces (Solotänzerin auf dem mehrerwähnten Theater) die zulezt mit Herrn Düport, Mitglied der Königl. Kapelle, verehlicht war und die den vierten Jänner 1791 nach einer glüklichen Entbindung im ſechsundzwan-

So haſt Du jenes holden Mädchens Bild,
Das den Banditen in die Hände fiel.

Mit einem Blik voll hoher Majeſtät
Trat ſie in dieſer Buben Mitte ein;
Doch jene Wilde ohne Menſchlichkeit
Erhaſchten brünſtig ihre Beute ſchon,
Als ſich Franquini ſo vernemen lies:

Nicht ſo betrübt! hübſch luſtig, liebes Kind!
Laſſt uns die traurende Gefangene
Durch Liebe tröſten — doch, was mich betrift,
Ich habe ſchon genug, mus mir zum Troz
Diesmal beſcheiden ſein. Dir, d'Arget, ſoll,

zigſten Jahre ihres Alters am Faulfieber verſtarb; einer Künſtlerin, welche wegen ihres Talents, ihrer Grazie, ihrer Sittſamkeit und andrer liebenswürdigen Eigenſchaften den Beifall des Hofes und die Wertſchäzung des Publikums in hohem Grade genos. Doch auf unſre Cochois wieder zurük! Der Marquis d'Argens heuratete dieſelbe mit der Bewilligung ſeines königlichen Freundes, der dieſem Frauenzimmer wegen ihrer mannichfachen Talente und des Zaubers in ihrem Umgange ſehr gewogen war. Meines Wiſſens lebt dieſe Dame, deren körperlichen Reize von ihren geiſtigen weit übertroffen wurden, noch in der Provence, von den dort angeſehnen Verwandten ihres Mannes und allen Nachbaren, hohen und geringen, äuſſerſt geſchäzt.

A. des Uebers.

(Sieh! was Panduren-Edelmut vermag)
Dies liebe Mädchen ſein. — Nun geh und brich
Mit Wolluſt ihre junge Roſe ab.

Und d'Arget fühlt den alten Adam ſchon,
Da dringt dies Angſtgeſchrei zu ſeinem Ohr:
„Gerechter Gott! bin ich denn in der Hölle?“

Ja, Liebliche, in dieſer Mördergruft
Iſt Franquin' ärger noch, als Luzifer.

„Erbarme Dich, o guter milder Mann,
„Doch meiner Jugend, meines Ungemachs!“
So ächzt die Arme und ſinkt vor ihm hin.
„Ich bin verlobt, mein künftiger Gemahl
„Vermag es nicht mir kräftig beizuſtehn,
„O, las Dich, Edler! meine Tugend rühren!“
Sie ſprach's und heiſſe Thränen überſtrömen
Die Zauberreize ihres Angeſichts.

Franquini ruft: Nun ſo bekröne man
Den jungen Bräutigam ſchon in voraus!
Auf! gieſſe einen ſchmukken Franzmann friſch
In dieſe herrliche und blanke Form!

Der gute d'Arget präludirt nunmehr,
Und brennt dabei in hellen Flammen auf;
Doch eben da er im Begriffe war,

Den ſüſſen Wonnebecher auszuſchlürfen,
Erſchien ihm ſchnell ſein göttlicher Patron.
Sogleich erſchlaft ihm jede Muskelkraft,
Plumps! ſtekt er ſeinen Degen wieder ein
Und flucht St. Stephan heimlich in den Bart.

So rekt an einem Pful die Schnekke oft
Den kleinen Kopf aus ihrem Häuschen vor,
Kriecht gern bei warmen Sonnenſchein im
Schlamm;
Allein ſobald ſie ein Geräuſch vernimmt,
Zieht ſie geſchwind die ſteiſen Hörner ein
Und ſchrumpſet in ein Klümpchen ſchier zuſam-
men.

So bändigte des Edelmuts Gefühl
Im d'Arget jenes Dämons Bosheit, den
Man in der feinen Welt Kupido nennt;
Den Moses in dem geſchwäzreichen Buch
Zur Schlange macht, von welcher leider Gottes!
Frau Eva's Lüſternheit zu viel genos.

Der gute d'Arget, kälter als ein Eis,
Raunt ſeiner Schönen zu: Du armes Kind!
Ha! Deine Tugend macht mein Mitleid warm.
Ein Greuel iſt mir's Dich zu ſchänden — nein
Von mir befürchte fernerhin kein Leid,

Vielmehr bezahl' ich Deine Ranzion.
Er ſpricht's, nimmt ihre Hand und tröſtet ſie.

Franquini merkt, daß d'Arget kälter wird,
Und ruft: Wie? macht man es in *Frankreich* ſo
Mit Mädchen? Nun, wenn kommſt Du denn zum Ziel?

„Ach! unſer trauriges Geſchik, mein Herr,
„Steht, edler Krieger, ganz in Deiner Hand.
„Soll dieſer Engel, der mit Götterreiz
„Mit jeder wundervollen Anmut ſtralt,
„Soll der an dieſen Unglüksort der Brunſt
„Des erſten Wüſtlings überlaſſen ſein,
„Der ſie umſchlingt? Nein, edler Mann,
„Nein, ehre doch ihr Alter, ihre Tugend
„Und gieb ihr ihre Freiheit wieder."

Geh, armer Franzmann, bete Dein Brevier,
Verſezt Franquini ſpottend, heut zu Tag
Iſt Mädchennotzucht eingeführter Brauch.

Und doch, entgegnet jener demutsvoll
Und halb zerſtreut — mir fällt ein Mittel ein,
Biſt Du vielleicht ein Freund vom Gold, nun ſo

Bezahl' ich Dir mit ſchönem baaren Gold
Die Freiheit dieſes himmliſchen Geſtirns.

Der Handel misbehagt dem Räuber nicht.
Es ſei, ſpricht er darauf, wenn Du mir giebſt
So viel, daß ich damit zufrieden bin.
Dann mag dies ſpröde Ding ſamt ihrer Tugend
Zu ihrem Bräutigam nach Hauſe gehn.

So warſt Du doch, verfluchter Eigennuz
Einmal den Sterblichen erſprieslich, denn
Du retteteſt aus des Barbaren Hand
Unangetaſtet in der Mördergruft
Die ſchöne liebenswürdige Aurore.

---

## Vierter Geſang.

Wohl iſt es gros der Tugend Freund zu ſein,
Allein in unſerm argen Säkulum
Sei bübiſch, laſterhaft, ſei nur zugleich
Auch liebenswürdig, kömmſt Du durch die
Welt.

Der gute d'Arget war zu ſeinem Glük
Das eine, wie das andre. Was nunmehr
Franquini'n anbetriſt, von Schwelgen matt
(Denn wähnt nicht, daß ein raubender Pandur
Nur immer kriegt und ſtets der Wolluſt fröhnt,
Nichts troknet ſchneller, als die Liebe aus)
Franquini, ſag' ich, pfleget ſeiner Ruh
Den ganzen Tag und ſammelt neue Kraft;
Erloſchen war der Leidenſchaften Wut;
Er ſchlendert fort, ſucht unſern armen Gauch
In ſeinem Bette auf und ſpricht, wie folgt:

Mich treibt die liebe Langeweile her
Zu Dir — mag heute nicht zum Loch hinaus!
Es regnet ganz gewaltig, weiſſt Du was,
Berichte mir Dein Leben, Deine Fata
Und Deine Thaten, daß ich für den Fang

Doch etwas habe, Ihr Franzoſen ſollt
Gar wunderliebliche Erzähler ſein.

Und d'Arget ſpricht auf dieſe Schmeichelei:
„Unendlich ſchäzbar wäre mir das Glük,
„Könnt' ich Franquini amüſiren — Zwar
„Viel iſt an meinem Lebenslauf nicht dran,
„Doch einfach, prunklos klingt er wenigſtens.„

„Mein Unglüksſtern, der immer mich verfolgt,
„Lies mich, o Herr, von einer Herzogin
„Entſproſſen werden, und mein Vater war
„Ein Unbekannter, dem verborg'ne Glut
„Den Buſen meiner Mutter öfnete.
„Als eine unerlaubte Liebesfrucht
„Zog man mich fern von meinen Aeltern auf.
„Um früh mein Herz zu bilden, ris man mich
„Von jenen biedern Menſchen fort und wies
„Dem aufgeblühten Knaben ſeinen Plaz
„In einem Jeſuiterkloſter an.
„Hier ſollt' ich unter den berühmteſten
„Doktoren meine Studien vollenden.
„Ein Dämon, der mein Unglük ſtiftete,
„Lies dort mich harte Prüfungen beſtehn!
„Man fand, daß meine Bildung nicht ganz
„ſchlecht,
„Mein Geiſt voll Feuer ſei — Ein üppiger

„Profeſſor that gar freundlich gegen mich,
„Zog mich in ſeine Zelle, wagte da
„Ein Anerbieten, das ſo ſchändlich war,
„Daß ich mit ernſter Stirn' entgegnete:
„Geh, ſcheuslich Ungeheuer, Du empörſt
„Durch Deine geile Wünſche die Natur!
„Geh, ſuche in Vergeſſenheit dem Lohn
„Der viehiſchen Begierden zu entgehn!"

„Bald ris ein andrer eben ſo mich fort.
„Ich ſties ihn von mir, und—er pakte ein.
„Doch endlich überfiel mich ſolcher Schwarm,
„Daß mir im Kloſter keine Freiſtatt blieb,
„Und ich, der zarte, ſchwache Knabe noch,
„Von Furcht und Schrekken eingeſchüchtert ward."

„Wie? laſeſt Du die Weltgeſchichte nie?
„Da ſiehſt Du Helden mächtiglich berühmt,
„Verſezt ein andrer, die bald handelnd und
„Bald leidend in den Armen ihrer ſüſſen
„Und gern bereiten Freunde ſich erlabten.

„So liebte einſt den Sohn des Klinias,
„Der Weiſeſte der Griechen, Sokrates,
„Der doch, ſo wahr ich bin, nicht ſchmuzig war.
„Nur dies verband Euryalus und Niſus.

„Noch hundert andre führt' ich Dir wohl an.
„Auch jener Cäſar ſoll, wie man erzählt,
„Zugleich der Gatte jeder Römerin
„Und jedes Römers Frau geweſen ſein.

„Doch ſchlage den Sveton nur etwas nach
„Und ſieh, wie man von den Cäſaren ſpricht!
„Ihm nach gehörten ſie in dies Regiſter,
„Und dienten insgeſamt dem ſchönen Gott
„Von Lampſakus — und gnüget Dir noch „nicht
„Das Beiſpiel der Profanen, dringen wir
„Mit Waffen aus der Bibel in Dich ein.
„Was glaubſt Du wohl, daß St. Johannes that,
„Als ihn nun J** auf das Bette warf?
„Merkſt Du es nicht, er war ſein Ganymed?

„Um allen dieſen Gründen mehr Gewicht
„Zu geben, führ' ich noch Don Sanchez an.
„Lies nur den neunundzwanzigſten Artikel
„Von jenem göttlichen Traktate, den
„Er von der Heurat ſchrieb, da findeſt Du,
„Daß Dein Verſtand, ein Neuling nur, bei ihm
„Noch lange in die Schule gehen mus."

„Gleich ſchrie der ganze Hauſe: er hat
„Recht!
„Und plözlich ſtürzten, weis der Teufel wie?
„Die böſen Sodomsbrände über mich.
„Und um im Hauſe Frieden zu erhalten,
„Ward ich gezwungen minder ſtreng zu ſein.
„Ich Armer diente ihnen nun zum Pfühl,
„Sobald ein Paterchen in Brunſt geriet,
„Gebraucht er mich zu ſeinem Laſtthier ſtraks.

„So ſtürzte man mein tugendhaftes Herz
„Selbſt wider Willen in den Abgrund hin.
„Zum Laſter, wie zur Tugend zwingt
„Uns das Geſchik in dieſer ſtürm'ſchen Welt.
„Ich konnte meinem Schikſal nicht entgehn;
„Doch warf ich meine Weiberrolle ab,
„Entfloh der Schule des Ignatius,
„Und rettete bei guter Zeit mich einſt
„Zu einem Sohn der Gnadenkräftigkeit.
„Ich ward ſonach, an meinen Schändern mich
„Zu rächen, nun ein Janſeniſt.“

„Doch Schule, Sitten und Tyrannen traf
„Ich hier, nur unter anderer Geſtalt!
„St. Auguſtin, Paskal, Arnaud, Ni-
cole
„Citirte man ohn' Unterlas und Zwek.

„Dies waren denn die Helden der Partei;
„Enthuſiasmus ris die Frömmler fort
„Und hekte neue Wunder für ſie aus.
„Auf ihren Gräbern hüpften lahme Thoren
„Und Kluge ſtellten dieſe Poſſen an.
„Man träumt Orakel und exorciſirt
„Bis noch zulezt der weiſe Ludewig
„Das Wunderthun dem Paris*) ganz verbot.“

„Was mich betraf, ich ſah die Schurkerei
„Der Kirche und der frommen Buben an,
„Die Eigennuz entzweite, und beſchlos
„Mit ihrem Kram mich gar nicht zu befaſſen;
„Und da ich für die groſſe Welt Geſchmak
„In meinem Buſen fühlte, ſtellt' ich mir
„Auf dieſem ſchwärmenden und lokkern Pfad
„Ein glükliches Prognoſtikon voraus.

„So floh ich denn die Heuchlerbrut und ging
„Zum Sybaritenvölklein in Paris,
„Das liebenswürdig, zauberiſch und ſanft
„Beſtändig lacht und ſingt und immer ruht
(„Denn in Paris hat jedermann den Staar.)
„Wie wenn die wilde Flut des Oceans

*) Dem Abbé Paris.

A. des Herausgebers.

„Gethürmte Wogen nach dem Strande wälzt,
„So brauſt die ungezählte Menge dieſes Volks
„Gleich einem ſchnellen Strome durch die Stadt
„Und ſchwärmet abſichtslos die Straſſen durch.

„Paris hängt mehr als Einer Göttin an;
„Die erſte aller iſt Galanterie;
„Die Dame Neuheit thronet neben ihr.
„Dies ſind die Götter meines Vaterlands:
„Und nimmſt Du noch die Modeſucht dazu,
„So haſt Du den Katalogus komplet,
„Und kennſt Geſeze, Kodex, Gottesdienſt,
„Wonach hier alles abgeurtheilt wird.

„Stets war ich dieſer feinen Sitte treu,
„Ward das Model von jedem Schmetterling,
„Und brachte es durch Müh und Kunſt ſo weit,
„Daß ich vollkommen einem Schönling glich."

Das, brummt Franquini, kann wohl mög-
lich ſein;
Doch ſage mir, verwünſchter H** ſohn,
Du lebteſt in Paris wohl auf gut Glük?

„Nein, ſprach d'Arget, ich machte Gaſſen-
hauer,
„Und ſchrieb Romane, die das Gänſevolk
„Der ſchwachen Stokpariſer gern bezahlt,

„Und immer kaufen wird, ſo lange es
„In Ludwig's groſſer Stadt noch Thoren
giebt.

„Erſt ſudelte ich *la Princeſſe ſenſible*,
„Und kurz darauf *les bijoux indiſcrets*,
„Den *Acajou*, ein unverſtändlich Buch,
„Auch wagt' ich über Kazen eine Schrift,
„Und warf vom *Gris-gris* ein Paar Züge hin,
„*Le payſan**) erhob mich bis zum Himmel,
„*La payſanne* erhielt beinah Statüen!
„Doch kam bei alledem nicht viel heraus:
„Schöngeiſterei lies meine Küche leer,
„Ich fürchtete St. Amand's Hungertod;
„Doch diesmal hielt noch meinen Untergang
„Das Kind der Habſucht die Erfindung ab;
„Ich dachte nach und ſieh! erſann Pantins ——

„Franquini ruft: Welch ein barbariſch
Wort!
„Und macht dabei ein grämliches Geſicht.
„Es ſind, entgegnet d'Arget, Gliederpuppen.
„Ich male Dir die kretſchliche Figur:

*) Hierunter kann ſo gut der emporgekommene Landmann und deſſen weibliches Seitenſtük von Marivaux als die beiden Romane gleiches Namens vom Chevalier Mouhy verſtanden werden.

A. des Ueberſ.

„Man ſchneidt von Pappe ihre Glieder aus,
„Und reiht ſie ſämtlich einem Faden an.
„Wenn man nun zieht, ſo ſchlenkern ſie umher,
„Und ſpringen, iſt poſſirlich anzuſchaun!
„Das Höchſte, was die menſchliche Vernunft
„Nur je erdachte, bleibt doch ein Pantin!
„Du kannſt zum Dolmetſch ihn ſehr gut gebrau-
„chen;
„Bei Damen bringt er Liebsgeſchichten an.
„Beſcheidne Flammen und ein furchtſam Herz
„Verſchaffen ſich durch dieſe Puppe Luft.
„Und Stadt und Hof beeiferten ſich nun
„Die herrliche Erfindung zu beehren;
„Sie machte in dem Jahr Epoche aus;
„Ich nam für dieſes groſſe Meiſterſtük
„An hundertzwanzigtauſend Franken ein."

„Nun kam mir auch die Luſt zu reiſen an;
„Nichts bildet junge Leute mehr als dies.
„Auch war ich müde nichts als Franzenvolk
„Ich wünſchte fremde Menſchenart zu ſehn.
„Ich ging demnach in's freie Belgien.
„Hier traf ich lauter dikke, plumpe Burſchen
„Mit wahren Kontrebandsgeſichten an;
„Kaum glaubt' ich unter Menſchen noch zu ſein,
„Sie glichen wenigſtens den Franzen nicht.

„Gedenke Dir ein kaltes Schnekkenvolk,
„Das, wie ein Waſſerthier, auf Fluten webt,
„Zum mindeſten ſo träge, wie ein Fiſch,
„In einer Stunde kaum zwei Worte lallt.

„Ich ſammle mich, ſo gut es immer geht,
„Und frage ſie mit ſanftem ernſten Blik:
„Was treibt Ihr denn zu Eurem Unterhalt?"

„Wir melken unſre Heerden, ſprachen ſie,
„Verkaufen Käs' und Pfeffer insgeſammt;
„Als Krämer ſind wir ſo ein wenig diebiſch;
„Faſt ganz Europa zollet uns Tribut
„Und wir verſtehen meiſterlich die Kunſt
„Es fein zu rupfen und zu ſchröpfen."

„Wie, fragt' ich weiter, werdet Ihr regiert?" —
" "Tyrannen unterdrükten uns vordem
" „Doch wir erſäuften ihre Grauſamkeit
" „In unſerm Blute — aus den Trümmern
" „ſtand
" „Die Freiheit auf, und nun von Königen
" „Und von Monarchen frei, die ſchaudernd wir
" „Nur nennen können, namen ihren Plaz
" „Mit gleicher Strenge dreiſſig Herrſcher ein.
" „So ſiehſt Du, daß der Belgier, wiewohl

„ „Er frei ſich wähnt, doch nie vermögen wird,
„ „Die Skavenkette zu zerbrechen. Wir
„ „Republikaner ſind der Schurken Raub;
„ „Statt Eines, herrſchen tauſend über uns
„ „Und dennoch glaubt die ganze Welt uns
frei.“ “

„Der Oikſte unter dieſen Bürgern lud
„Mich in ſein Haus — mit gleicher Artigkeit
„Nam ich das Anerbieten willig an;
„Doch kaum gewahrt mich eine Magd, ſo faſſt
„Sie mich auf ihren breiten Rükken, und
„Zerrt mich gemächlich nach der Straſſe zu.
„Bis an die Thüre ging der tolle Zug;
„Hier fiel ſie unbarmherzig auf mich los
„Und ſäuberte und wuſch mich ziemlich plump
„Mit einem groſſen Eimer Waſſer ab.

„Was ſoll das heiſſen? fragt' ich ſie hierauf.
„Das iſt ſo eine Höflichkeit, verſezte ſie,
„Die bei Euch Fremden allzu nötig iſt,
„Um Reinlichkeit im Hauſe zu erhalten.
„Hierauf läſſt man mich in die Küche gehn.
„Seit dreiſſig Jahren glühte hier kein Brand.
„Dies iſt wohl, fragt' ich ſie, der Speiſeſaal?

" "Was ſprecht Ihr, Himmel, welche Lä-
" "ſterung!
" "Nein, dieſe Oerter ſind nicht zum Gebrauch,
" "Und wir bewohnen dieſe Zimmer nie.
" "Um ſie zu ſchonen, kriechen wir gar gern
" "In unſre Keller, nur die Reinlichkeit
" "Des Hauſes Göttin herrſchet hier allein." "

"Da überfiel mich eine Wut zu lachen
"Die zu verheimlichen nicht möglich war.
"Mein dikker Bürger, der Satyre Feind,
"Spricht trokken: die Franzoſen ſind ſehr
"läpp'ſch!"

"O Sie belieben nur zu ſcherzen, ſagt'
"Ich drauf. Sogleich geriet der fette Mann
"In Grimm und warf die Treppe mich hinab.
"Ein Schwarm von Dienern und von Mägden
"folgt
"Mir mit dem ſchallendſten Gelächter nach
"Und ſchrie mir tauſend Artigkeiten zu,
"Bis man mich ganz aus dem Geſicht verlor.

"Verlaſſen, rief ich, wollen wir dies Land
"Auf immer und nach England's Küſten ziehn!
"Und meine Herrn Gefährten ſtimmten ein;
"Sie hatten hier kein günſtiger Geſchik

„Bei dieſem groben plumpen Volk gehabt.
„Auf! laſſt uns lieber zu dem Satan gehn!
„So riefen alle grimmig auf dies Land.

„Noch ſelben Tags nam uns ein groſſes Schif
„Das ſchwere Laſten über Meere trug,
„An Bord; man windet raſch die Anker auf,
„Und ſchäumend führt die graue See uns fort.
„Der Segel ſchwoll, wir furchten durch die Flut
„Und raſch ſchwang der Matroſe ſeinen Arm
„Nach dem Signal, das der Pilot ihm gab.
„Mit freundſchaftlichem Hauche ſchnellte uns
„Ein Südwind über das gebahnte Meer;
„Die Paſſagiere zechten froh beim Mahl
„Und keinem ahnete das Ungemach.

„Doch plözlich drehte ſich der Wind und trieb
„Geſchwärzte Wolken pfeifend über uns;
„Der Himmel brauſte und die Nacht umzog
„Mit dunklen Fittigen das Firmament.
„Bald öfnete ſich tief des Meeresgrund
„Und ris in ſeinen Rachen unſer Schif,
„Bald trug es eine Welle hoch empor
„Zum Himmel und der Donner rollte wild;
„Gezakte Blize zündeten umher
„Die Luft. Da knikt der Sturm den Maſt,
„Mit wütendem Getös ſtürzt er herab;

„In Stükken bricht das Steuer, ach! und raubt
„Dem zitternden Matroſen allen Mut.
„So ſchwammen wir ein Raub des wilden
„Sturms,
„Als ſchnell ein fürchterlicher Knall erſcholl.
„Auf eine tiefverſtekte Klippe ſties
„Das lekke Schif, von allen Seiten drang
„Das Waſſer in die Spalten und die Wogen
„Zerſchellten es in tauſend Trümmer ſchnell.

„Da ächzten meine Kameraden viel
„Gelübde zu dem Himmel auf und ich
„Sprach meinen Schuzpatron um Beiſtand an.
„St. Stephan hörte mein Gebet und gab
„Mir ein zerbrochnes Ruder in der Angſt.

„Für diesmal zieh' ich Dich aus dieſer Not,
„So ſprach der liebe Heilige zu mir,
„Und zwar, weil Du mein Namensvetter biſt.
„Auf dieſem Trumme reite glüklich fort;
„Zum Segel nimm den alten Mantel an
„Und meine Glorie, Freund d'Arget, ſei
„Zu Deiner Leitung Dir ein ſichrer Stern;
„Zum Steuer nimm Dein flinkes Hintertheil."

„Ach lieber Heiliger, verſezt' ich drauf,
„Hier iſt doch traun! zum Scherzen nicht viel
Zeit;
„Mehr Hülfe bitt' ich, weniger Satyre.

„So ſchwamm ich nun in dieſem Aufzug
„fort,
„Und ſchier verlor mein Leichnam alle Kraft;
„Oft überſchwemmte mich des Meeres Flut;
„Ich ſchlukte wider Willen bittres Salz,
„Und war auf's neue einem Schifbruch nah,
„Als eine Woge mich zum Ufer trieb.
„Unfern erblikte ich den holden Strand,
„Da ſtrengt' ich jede ſchlaffe Nerve an,
„Und ſchwamm ſo glüklich nach Britannien.
„O heil dem Mann, der einen Hafen findt!

Ja, ruft Franquini, ewig Schade wär's
Um Dich geweſen, loſer Schwäzer Du!
Dein Heil'ger hätt' ein gutes Werk gethan
Wenn er Dich hätt' erſaufen laſſen — Doch
Fahr immer fort — „Verſchlungen von dem
„Meer
„Sind alle meine Freunde worden — nie
„O Himmel! wird ſie dieſes Auge ſehn.
„Vielleicht hat mancher Hering ſie zernagt —
„Sie ſtarben ohne Beichte, ſind verdammt!

„Ich hielt dem Heiligen, was ich gelöbt
„Und brachte ihm zwei groſſe Kerzen dar.

„Nun da ich auf das trokne Erdreich trat
„Begann ich ſo: Die Doggen Engellands
„Bewohnen doch fürwahr ein ſchönes Gau!
„Jedoch, was zaudre ich am Ufer hier?
„Nach London hin, wer Britten ſehen will!
„Ich that's und ſah' noch an demſelben Tag
„Die Stadt und präſentirte mich bei Hof.

„Stolz nennt der Britte ſeinen König nur
„Das Haupt des Volks — Er lies mich gnädig „vor
„Und ſprach ſodann zu einem Ofizier:
„Zeigt dieſem Franzen doch mein Arſenal!"

„Ich dachte mir's mit Waffen angefüllt;
„Doch ſieh, ſtatt dieſer Kriegsgeräte fand
„Ich Stiefeln aufgeſtellt und einen Hut.

„Da ſprach mein Führer: welch ein herlicher
„Und ſchöner Gegenſtand! Den Stiefel trug
„Mein Held bei Malplaquet und dieſen Sporn
„Hatt' er auf Oudenard's Gefilden, als
„Er ſeiner Garde Führer war — doch dreht
„Euch

„Euch eilfmal um und ſtaunet dieſes an.
„Dies iſt das Schwert, das unſer Held am
„Main
„Bei Dettingen in der Franzoſen Blut
„Einſt furchtbar tauchte — Seht es nur genau;
„Da merkt man noch die Flekke — hier — gebt
Acht!

„Ha! unterbrach ich ihn und beugte mich,
„Zu viel ſah ich des Unglüks meines Volks —
„Mein Blik dabei gefiel dem Höfling wohl.
„Drauf eilte ich, ſo ſchnell es ging, davon
„Und machte mich ſogleich in's Parlement."

„Das Volk hier äft dem alten Römer nach;
„Wahr iſt's, ein jeder plaudert ganz perfekt,
„Das geht, als ſpräche ein Demoſthenes!
„Allein im Handeln ſind ſie nur zu oft
„Nicht ſo probat, und ihre Tugend ſteht
„Nicht immer in dem beſten Wohlgeruch.
„In ihren Reden ſind ſie frei genug
„Und darum doch für Gold nicht minder feil;
„Die Krone wird vom Kurhut unterjocht.

„Ein ſchlichter Britte iſt Original;
„Je ſonderbarer ſeine Narrheit wirkt,
„Je mehr beklaſchet ihn das Publikum.

„Es wähnet unter ſeines Königs Macht
„Nur in dem Maaſſe frei zu ſein, als man
„Mit ſeinen Raſereien Nachſicht hat.

„Auch leidet dieſe trübe Nation
„An jenem unglükſvollen Spleen — So wie
„Man anderwärts den Einfall hat und nach
„Dem Glaſe faſſt, greift man hier nach dem
„Strik,
„Und hängt ſich auf. Kein Tag vergeht,
„Der nicht ſo eine Mordgeſchichte ſieht.
„Auch ihre Sitten ſind noch rauh und wild;
„Kein Dichter, der für das Theater ſchreibt,
„Giebt je ein Stük, in welchem er am Schlus
„Noch einen von den Spielern leben läſſt.

„Doch hiziger und wilder ſind ſie noch
„Im Fauſtkampf ihrer Fechter — halbentblöſſt
„Sah ich ſie wütend mit einander baxen,
„Bald bog ihr nervichter und ſtarker Arm
„Die Schläge ab und bald verſezten ſie
„Sich Beide tödtliche Verlezungen.

„Erſpare mir die grauſe Schilderung,
„Franquini, beſſer ich erzähle Dir,
„Welch ein beſondres Feſt ich dort geſchaut.

„Ganz London drängt ſich ſchier hinzu —
„man ſieht
„Auf einer groſſe Wieſe Kopf an Kopf.
„Die ſchnellſten Roſſe ihrer Stuterei'n
„Umfliegen dreimal dieſen groſſen Plan
„Und ſtreiten um der Schenkel Flüchtigkeit.

„Was mein'ſt Du denn, wer nun den Preis
erhält?
„Du denkſt vielleicht das Thier, das ihn gewann?
„So ſollt' es zwar nach allem Anſchein ſein,
„Allein ein richterlicher Ausſpruch theilt
„Ihn ſeinem faulen Herren zu.

„Bald ward ich mit den Britten mehr be-
kannt.
„Sie führten mich in manches gute Haus,
„Bisweilen auch in ſchlechte, die ſo ſehr
„Dem raſchen, jungen Mann gefärlich ſind.
„Dem Liebesdrang, den man zu dämpfen nicht
„Vermag, folgt bittre Reue nach; man kauft
„Den Augenblik der Schwäche theuer hier!
„In dieſer Stadt ſind der Aebtiſſinnen
„Nicht wenige, in ihren Tempeln dient
„Die Schaar der Prieſterinnen Veſta's, die
„Ihr heil'ges Feuer leider nur zu bald
„Erlöſchen lies; dies ahndete erzürnt

„Wie man erzählt, die Göttin, machte ihr
„Mit einem böſen Gifte ein Geſchenk.

„Ach! nur zu wahr, auch ich — ich kann davon
„Ein Liedchen ſingen! lang und grauſam blieb
„Mir immer die Erinnerung daran.

„Die Herren Britten haben Millionen
„Zu kommandiren — ein Treſor gehört
„Zu den gewöhnlichſten der Dinge; ſelbſt
„Der Bettler ſchwelget hier im Ueberflus.“

Ha, welch ein Land! bricht Held Franquini aus.
Warum zum Teufel kriegt man nicht mit ihm?
Das wäre klüger, als mit dieſen Preuſſen,
Dem Lumpenvolk, das nichts als ſeinen Helm
Und ſeinen Degen hat; die Schofelhelden!
Da lohnte ſich's der Britten kühnen Schwarm
Zu plündern — Doch nun, d'Arget, fahre fort!

„Ich machte einen tollen Streich, man hies
„Mich einen ſchäbichten, Franzöſ'ſchen Hund.
„Das wurmte mich gewaltig, daß ein Wicht,
„Ein Bube mir den Ehrentitel gab.
„Du willſt Dich rächen, dies beſchlos ich feſt,
„Und da ich doch der ganzen Race nicht

„Mein Heldenfeuer fühlen laſſen konnte
„So wollt' ich mich allein mit einem raufen.“

„In London ſiehet man den Pöbel oft
„Für einen Schilling ſich mit Fäuſten bläu'n;
„Bisweilen trift man unter dieſem Pak
„Auch manchen Lord und manchen Herzog an.
„Laſſt ſehen, ſprach ich, ob der Franzmann
wohl,
„Hier drükt' ich tief den Hut in's Angeſicht,
„Ein Narr und eine feige Memme ſei.

„Ich fuhr juſt durch die City, ſiehe da
„Schimpft mich ein Jemand ganz gewaltig aus;
„Schnell ſprang ich aus dem Wagen und ſogleich
„Stürzt' ich, entflammt von heiſſer, wilder Wut,
„Mit aller Macht auf meinen Gegenpart.
„Arm gegen Arm und Knie an Knie warf ich
„Zu Boden ihn mit manchem derben Schlag.
„Sein Blut entſtrömt, und der Koloſſus ziert
„Mit einem groſſen Hökker ſeine Stirn.
„Ich glaubte ſchon, es wäre mit ihm aus.
„Das Volk ſtrömt zu, klatſcht in die Hände,
ſchreit,

City, die Altſtadt von London.

A. des Ueberſ.

„Doch da ich mir nichts Guts vermuten war,
„So reiſt' ich noch dieſelbe Nacht davon.

„Auf einem Schif kam ich nach Portugal
„Und ſah daſelbſt des Königs Mönchspalaſt.
„Der Fürſt erhielt das ſeltne Glük von Rom,
„Daß ihm voll Milde die Erlaubnis ward,
„Die Meſſe ſelbſt zu ſingen. Da ſein Geiſt
„An nichts ſo ſehr, als an der Kirche hing,
„So ſtrekt er nie die wolluſtvolle Hand
„Nach andern Mädchen, als nach Nonnen aus.

„Des Königs Zepter iſt der Weihwedel;
„Er giebt Geſeze nur in Portugal:
„Der Bürger, Bauer, Edelmann und Pfaff'
„Sie alle zittern vor des Wedels Macht.

„Drauf ſah ich mir ein groſſes Kloſter an,
„Das er den Kapuzinern bauen lies;
„Ein Volk, das in der That Kredit verdient,
„Für das er volle Zärtlichkeit empfand.
„Hier that man mir den Vorſchlag, ob ich nicht
„Mich einkapuzen laſſen wollte, doch
„Ich lehnte alſobald den Antrag ab.
„Wie? wollt Ihr denn, verſezt' ich ungeſtüm,
„Daß dieſer Kerker mich begraben ſoll?

„Und kurz, um die verwünſchte Bude ſchnell
„Mit Mönchen zu bevölkern, wählte man
„Gewaltſam hundert Grenadiere aus,
„Die in der Kutte ihre Metten näſelten
„Und mit Verdrus auf ſich die Geiſſel ſchwangen.

„Doch ich beſorgte, daß man wider Willen
„Den frommen Naſenton mir lehren möchte,
„Ergrif das Weite und kam herzlich froh
„In Spanien nach wenig Tagen an.

„Hier glaubt' ich mich vor jedem Leid ge-
ſchirmt,
„Doch das Geſchik, das ſtets mir feindlich war,
„Verfolgt mich noch bis jezt mit gleicher Wut.

„Ich fühlte, böſer Amor, deine Macht.
„Am Gitter eines Kloſters ſah ich einſt
„Zu meinem Weh ein himmliſches Geſchöpf,
„Ein Nönnchen, jung und ſanft — da faſſte ich
„Zu meinem Unglük den Entſchlus, zurük
„Zu kehren und die Liebliche zu ſchau'n.
„Ein ſchlauer Prieſter ſtand mir treulich bei;
„Er war der Kupler (zürne nicht darob!)
„Und ſchafte mir gar bald Gelegenheit
„Dies ſchöne Wunder in der Näh zu ſehn.

„Die Holde gab mir drauf ein Rendezvous.
„Auf einer Leiter ſtieg ich in das Kloſter.

„Doch was das ſchlimmſte war, ſo hatt' ich noch
„Ein Denkmal von der böſen Brittin, das
„Mit ſchauderhaften Schmerzen mich durchſchlich
„Und jede Wonne mir vergiftete.
„Wie machteſt Du, verräteriſcher Gott,
„An jenem ſchwarzen Tage mich ſo blind!
„Vermag man wohl zu denken, wenn man liebt?
„Den Weiſeſten ſchafſt Du zum Thoren um,
„Denn die Vernunft erliegt der Allgewalt
„Des Göttertriebs, der unſer Herz beherrſcht.

„So überwand der Liebe Tyrannei
„Und meiner Sinnen ſchmeichelhafte Wut
„Die ſchlummernde und ſterbende Vernunft;
„Ich dachte nicht an meinen Zuſtand mehr,
„Begann den frevelhaften Angrif und
„Sank hin vor meiner lieben Heiligen.
„Beglükke endlich meine Leidenſchaft,
„Du Göttliche, der nichts an Reizen gleicht —

„Zwar ihre Schaam beſtürzte anfangs mich,
„Als ſich ihr ſchönes Auge unruhvoll
„Verſchlos (ihr Herz war ohne Falſch und Hehl)
„Doch nüzte ich des ſüſſen Augenbliks.

„Noch inniger als erſt drang ich in ſie.
„Nein, Holde, Dich zu weigern, iſt's zu ſpät;

„Zu viel gabſt Du mir ſchon Gehör,
„So ſprach ich — war es Liebe, oder trieb
„Der Wolluſt Schwäche ihre Scham davon,
„Kurz, blinde Zärtlichkeit nam ihren Plaz
„Und rächte ſich an der Entflohenen.

„O denke Dir das Maas der Seeligkeit,
„Das ich mit meiner Göttlichen genos!
„Verbotne Freuden, heiſſe Liebesglut,
„Dies alles fachte meine Flamme an.
„Und nun, da ich zum Heiligthum gelangt,
„Ward aus der lieben Nonne eine Frau.
„Doch, groſſe Götter! welche Frevelthat,
„Entſezen haucht mir noch mein Undank ein,
„Wie theuer, Schweſter Amidon, haſt Du
„Das Liebesſpiel mit Reu und Schmerz bezahlt!

„Mit tiefer Schaam denk' ich daran, mein
Herr,
„Der Veſta fürchterliche Rache ward
„Durch mich dem göttlichen Geſchöpf zu Theil.

„Der ſüſſeſten Befriedigung genos
„Ich dieſe Nacht und eh' der Morgen kam,
„Dacht' ich auf meinen Rükzug. Tauſendmal
„Sprach unſer Mund ein zärtlich Lebewohl!
„Und ſtets umſchloſſen wir uns feſter noch,

„Auch ordneten wir alles fleiſſig an
„Zum Wiederſehn nach Liebender Gebrauch.

„Nun ging es fort, doch meine Leiter brach;
„Mit greulichem Geräuſch ſtürz' ich hinab
„Und alles Blut in meinen Adern ſtarrt.
„Sogleich ſtrömt aus dem Kloſter ein Getümmel.
„Was für ein Lerm? — Was geht hier vor? — ſo ruft
„Der Schweſtern Zunft mit kreiſchendem Geſchrei.

„Wie wenn in dunkler Nacht ſich ein Getös
„Erhebt, der Wolf ſich in den Schafſtall wagt,
„Niklas erwacht und aus der Hütte ſtürzt,
„Raſch ſeinen groſſen Dornenſtok ergreift,
„Und groſſe Kieſel nach dem Räuber ſchnellt,
„Der mit geſtrekten Läufen ſchnell entflieht.
„(Der Schäfer jagt mit ſeinem Spiz ihm nach
„Und ſchlägt ihn nieder, wenn er ihn erhaſcht!)

„So lag ich ſtumm und ohne Athemzug
„Im Augenblik vom Kloſterſchwarm umringt,
„Der Himmel weis, wie man mit mir verfuhr!
„Ein Nönnchen rief: Ha! ſeht den böſen Wicht!
„Der Bube ſchändet unſer Heiligthum
„Und ſchwärzet unſers Schafſtalls Leumund an.

„Mit Bitterkeit ſezte eine andre zu:
„Mein ſüſſer Heiland, welch ein Auftrit. Ach!
„Ich bin der Meinung, liebe Schweſterchen,
„Daß man ihn gleich in ein Gefängnis bringt
„Und dort am Morgen dieſen Schelm befragt.
„Sonſt klagt, Ihr wiſſt es ſelbſt, die arge Welt
„Uns arme Nonnen voller Bosheit an.

„Das ganze Kloſter billigt dieſen Rat
„Und ſchleppte mich halbtodt und ſchier erſtarrt
„In einen nahen Kerker, doch ruft mich
„Der Schmerz in's Leben wiederum zurük.

„Und als das Kloſter unſern ganzen Spas
„Erfuhr, da ſtand es ſchlimmer noch für uns.
„Sahſt Du noch nicht, mit welcher Grauſam-
„keit
„Der Has der werten Geiſtlichkeit verfolgt?

„Es giebt in Spanien ein Tribunal,
„Das halb Prälaten und halb Mönche hat
„Und jedem armen Laien furchtbar iſt;
„Das nie begnadigt, immer nur verdammt
„Und das, aus bloſſer Liebe gegen Gott
„Zum Heil der Seele Deinen Leib verbrennt.
„Von hundert Scheiterhaufen ſteigt die Glut
„An dieſem Unglüksort zum Himmel auf.

„Vor dieſen Richterſtuhl ward ich geſchleppt.
„Ein Mann mit einem Kauzgeſichte kreiſcht
„Mir folgende betrübte Worte vor:
„Ha! laſterhafter Bube fürchteſt Du
„Nicht des gerechten Himmels Eiferſucht?
„Geſchändet haſt Du Jeſu Chriſti Braut
„Und nicht genug, daß unſer lieber Herr
„Von Dir ſich muſſte krönen laſſen, theilſt
„Du ihr noch jenes böſe Uebel mit.
„Ha! Frevler! ſprich, ſo gingſt Du denn ſo
„weit
„In Deiner Wut, die keiner höher trieb
„Und brachteſt ſelbſt Dein laſterhaftes Gift
„In das gebenedeite Paradies?
„Darum ſoll morgen, den Ungläubigen
„Zum Schrekken, Deine Haut, Du Böſewicht,
„Auf's feſtlichſte gebraten werden. Dies
„Heiſcht Urtheil und heiſcht Recht. Er ſprach's,
„ſogleich
„Ergriffen mich die Sbirren und ich ward
„In mein Gefängnis wieder transportirt.

„Mein trübes Schikſal ging mir durch den
„Kopf.
„Dem böſen Brennen war ich niemals gut,
„Und fühlte noch zum Sterben keinen Drang;
„Ich flehte drum zu meinem Schuzpatron:

„Ach, mein Beſchirmer, lieber Stephan,
„ſprich
„Willſt Du mich denn ſo grauſam morden ſehn?
„Wenn ich an England's Küſten nur mit
„Müh
„Einſt landete, wenn Deine Rettermacht
„Mir ihren Beiſtand damals nicht entzog,
„Wenn meine Kerzen Deinen Altar ſchmükten,
„Ach! ſo verlas mich nicht in dieſer Not.

„Das Paradies iſt ja von Jungfern voll
„Und ſchier ſieht man hienieden keine mehr.
„Ich für mein Theil, ich wollte Eine nur
„Und dieſen Phönix, (ſelten ſieht man ihn!)
„Fand ich in jenen öden Kloſtermauern,
„Dem Orte meines Unglüks, wie Du weiſſt.
„Ach lieber, guter Heilige! braucht's denn
„So vielen Lärm, ob eine Jungferſchaft
„Mehr oder weniger zu finden sei?
„Gewiſſe Leute nicht geringen Rufs
„Sind überdies dabei ſehr ſkrupulös,
„Behandeln ſie für völlig abgeſchmakt
„Und für ein Ding, das gar nicht exiſtirt.

„Und hätt' ich dennoch eine weggeſchnappt,
„Nun, Heiliger, beneide mich nicht drum,

„Es war die erſte Blume, die ich brach.
„Wenn Du mir glaubſt, ach! ſo errette mich.

„Ich fiel zur Erde und des Himmels Gunſt
„Erhörte mich; des Kerkers feſter Grund
„Erkrachte; aus der Mauer ſprang voll Glanz
„St. Stephan und begann: Mein lieber
„Sohn,
„Im Buch der Zukunft las ich das Geſchik,
„Das über Deine Lebenstage wacht.
„Viel Ungemach bereitet es Dir noch,
„Doch ſtehn Dir auch der Ehren viel bevor.

„In einer unbekannten Epopee
„Marotiſchen Geſchmaks wird einſt Dein
„Nam
„Beſungen werden — Jezt verachte dann
„Dies tolle, ſchwärmeriſche Blutgericht.
„Du biſt nun ſicher unter meinem Schuz,
„Jedoch verſprich, daß Du quartaliter
„Zu meinem Altar neue Opfer bringſt.

„Und ich gelobt' es: fertig war der Kauf.
„Da iſt kein Schurke, iſt kein Herz ſo ſchwarz,
„Das nicht geraden Wegs zum Himmel fährt,
„Das Fegefeuer ſeitwärts liegen läſſt
„Find't nur ein Heil'ger ſeinen Schnitt dabei.

Ganz Recht! es will ja jeder leben, Freund!
Ich meine auch, man mus dem Schuzpatron
Ein klein Präſentchen in die Hände drükken;
Denn ohne Sporteln eine Heiligkeit
Iſt, ſpricht Franquini, nicht der Rede wert.

„Der gute Heil'ge nimmt die Feſſeln ab,
„Und wie dies vorgeht, ſchläft im Augenblik
„Der Kerkermeiſter feſt und ſchnarchend ein.
„St. Stephan wirft ein Jeſuitenkleid
„Um meinen Leichnam und der Riegel rauſcht,
„Sogleich eröfnet ſich die Thür: Nun fort!
„Sezt er hinzu, beſchleunige die Flucht,
„Und faſſe die Gelegenheit beim Schopf!
„Drauf gab er mir noch ſeinen Seegen mit.

„Wie eilt' ich nicht, daß ich in's Freie kam!
„Der iſt ein Narr, der ſich zum zweiten Mal
„Von dieſem Eulenvolk erwiſchen läſſt!
„So wie ein leichter Hirſch, den im Gebüſch
„Der Weidemänner flinker Schwarm umgiebt,
„Wenn er dem Todesſtreiche nahe iſt,
„Noch mutvoll ſammlet ſeine ganze Kraft
„Und raſchen Sprungs die Neze überfliegt.

„Nicht minder ſchnell eilt' ich aus Spanien,
„War über meinen Unfall ganz beſtürzt,

„Bejammerte mein klägliches Geſchik
„Und ſties auf nichts, als Kutten und Kapuzen.

„So kam ich endlich nach Italien.
„Wie ganz verſchieden iſt dies Welſche Land
„Von jenem Latium des Alterthums!
„Die ſchönen Künſte, tiefe Wiſſenſchaft,
„Und Menſchengeiſt und Würde, alles neigt
„Sich, wie es ſcheint, zum nahen Untergang.
„Umringt von Trümmern dünkt der Welſche
„ſich,
„Auf ſeine Ahnen, ſeinen Urſprung ſtolz,
„Noch ſtets der alte Bürger Rom's zu ſein;
„Prälaten, Aebte, Mönche, Prieſterſchaft
„Sie alle brüſten ſich noch mit dem Ruhm
„Der Helden, denen ſie entſproſſen ſind.

„Verſuch's und ſprich mit einem Pantalon,
„Gleich führt er Dir Auguſtus Tage an
„Und Cicero's und Kosmo's von Florenz,
„Der jede ſchöne Kunſt dem Grab entris;
„Doch über ſeine Zeiten ſchweigt er klug.

„Der Abkömmling vom Kato und Emil
„Gelobet ſich dem Gott der Harmonie;
„Damit er fein ein Liedchen trillern kann
„So ſchneid't man ihm den Quell des Lebens ab
„Und übertüncht mit Farben mancher Art

„Wird

„Wird der Kapaun dann ein Theaterheld.
„Die Nymphe Echo hat ſie adoptirt;
„So ausgeartet iſt das Römervolk!
„Doch mus ich es geſtehn, ein Biſchof war
„In Rom, ein Souverän, ein groſſer Mann;
„Ein Geiſt voll Kraft und Macht, der ſchier an
„Reiz
„Den Weiſen jener hohen Vorzeit gleicht.
„Ein Herrſcher ohne Schwäche, ein Prälat
„Mit Trug und Ränken unbekannt. Ihm ſtreu'n
„Die Kirche und die Muſen ſelbſt
„Den ſüſſen Weihrauch, den er ganz verdient.
„Gern hätt' ich länger noch bewundrungsvoll
„Sein Angeſicht geſchaut, da loderte
„Die Kriegesflamme auf und rief mich ſchnell
„In mein geliebtes Vaterland zurük.
„So kam ich denn zu meinen Sybariten,
„Die war es Grille oder war es Gunſt,
„Zum Lohn für die Erfindung des Pantins,
„Mich jenem dikken Marquis zugeſellten.
„Nun wiſſt Ihr ſelbſt, mein Herr, das Abenteu'r,
„Das mich in jener unglükſchwangern Nacht
„In Eure Hände, leider! fallen lies.
Was das betrift, das braucht es weiter nicht!
Wer, ſpricht Franquini, heut Gefangner iſt,
Wird morgen ſiegen! Schon ſeit langer Zeit

Iſt dies der Krieger allgemeines Loos.
Beſinnſt Du Dich, wie Karl der Fünfte einſt
Im Felde Franz den Erſten kaperte?
Wie Tallard, als ihn Marlborough beſiegt
Vor langer Weile ſchier in England ſtarb?
Und weiſſt Du noch, wie jener Königsdrechsler,
Der Marſchall, der mit dreiſſig Sekretären
Zugleich ein halbes hundert Dinge trieb,
Dort in Hannover drauf gefangen ward
Und nun mit Einmal allen Mut verlor?
Auch könnt' ich Dir noch jenen Donquixot
Von Norden nennen, jenen König, den
Der Grosſultan in Beſſarabien
Mit kleiner Mühe in Verwahrung hielt.
Allein Franquini, ruft ihm d'Arget zu,
Ich bin ja nicht Soldat, was kümmert mich
Denn Euer Streit? Was geht der Krieg mich an?
Mir ſtekt fürwahr kein General im Kopf.
Auf folge mir, der Rebenſaft giebt Troſt
Für Traurige, ſpricht Jener, ſollſt es ſehn,
Wie man bei uns den Kummer hinterſpült.
Las, lieber Leſer, nur Franquini'n zechen
Indes daß meine Muſe ſich erholt,
Und aus der Hippokren' ein Schlükchen nimmt.
Ach! würde Dir das Kleinod doch zu Theil,
Das, trauter Leſer, d'Arget einſt beſas.

## Fünfter Geſang.

Ich mag in Verſen ſelbſt kein Schwäzer ſein;
Ein leeres Wortgepräng iſt mir verhaſſt;
Oft liegt in einer Sylbe mehr Gewicht
Als tauſend Worte faſſen — drum vernemt
Es ohne langgedehnten Eingang gleich:
Mehr als ein Heiliger zermühte ſich
Verwirrung anzurichten auf der Welt.

Der König jener finſtern Schrekkenskluft,
Der boksgeſtalte Höllenſuverän,
Erhielt die Zeitung einſt und las darin,
Was damals eben auf der Welt geſchah,
Wie nach Belieben jeder Heilige
Der Menſchen Loos regiere und ſogleich
Fühlt ſich der alte Satan, wie ein Bliz
Gekränkt an ſeiner Ehre, und er ſpringt
Mit teufeliſcher Wut vom Size auf.

Jach fährt er unter ſeinen Aetna hin,
Der, wie bekannt, der Hölle Luftloch iſt,
Und preſſt ſein ungeheures Haupt hindurch.

Jach in der alten Sprache für ſchnell.
A. des Ueberſ.

In Flammen hüllet ihn der kluge Berg
Und wikkelt ſeinen ungeſtalten Herrn
In dikke Wirbel ſchwarzen Rauches ein.

So eben fliegt die Göttin Ruf vorbei.
Der böſe Feind ſpricht ſie ſehr freundlich an
Und ſtraks berichtet ihm die Schwäzerin
Mehr als Beelzebub zu hören wünſcht.
In vollem Grimm darüber ſtürzt er ſich
Zurük in ſeinen Tartarus und ruft
Flugs ſeine Pairs zuſammen. — Jeder Geiſt
Beweinte und verfluchte ſein Geſchik;
Mit wütender Gebärde rufen ſie:
Der Aberglaube, der von Ewigkeit
Uns ſchuf, ertheilte über jedes Volk
Des ganzen Weltalls uns die Herrſchermacht.
Seit Kurzem nur verbannt er uns zurük
In dieſen ſchrekkensvollen Aufenthalt,
Wo unſer Blik nur auf Verdammte trift,
Ihr Angſtgeſchrei nur unſer Mark durchdringt.
Ha! ſollen wir denn nichts als Henker
Von jenen laſſen Sybariten ſein?

Schon ſagt man, daß auf jenem Narrenball
Sich eine glaubensloſe Brut verband,
Die uns Dämonen zum Geſpötte macht
Und gänzlich aus der Weſen Reihe ſtreicht.

Ha! rächen laſſt uns, zeigen dieſer Welt,
Daß, wenn der Himmel ſeine Donner hat,
Wenn's im Olymp von Heiligkeiten ſtrozt,
Mehr als Ein Teufel in der Hölle tobt,
Der, miſcht er in des Schikſals Schlüſſe ſich
Bald Schrekken um ſich her verbreiten wird.
So ſprach aus Einem Mund das Geiſterheer.

Doch Luzifer winkt ihnen Stille zu,
Und alles ſchweigt; die ganze ſchwarze Brut
Gelangt zum Krallenkus beim Satanas.

Und nun verſammelt er den groſſen Rat,
Der aus der alten Teufelszunft beſtand,
Verſchmizte Buben in der Dämonskunſt,
Die, mit der Höllenpolitik bekannt,
Zum Laſter den Tyrannen härteten.

Und fürchterliche Ungeheuer, die
Im Flammenmeere unverlezbar ſind,
Umringten ſie als ſchrekliche Vollzieher
Von jedem Anſchlag ihrer ſchwarzen Wut.

Hier ſtand der niedre Geiz, der abſichtslos
Die aufgehäuften Schäze gier vergräbt;
Dort ſchwangen Mordbegier und Grauſamkeit
Mit Blutbeflekter Hand den ſcharfen Dolch,
Und Thorenſtolz, der närriſch ſich bewundert,

Und ſich mit bunten Pfauenfedern puze.
Der blaſſe Neid, der ſeine Pfeile ſchärft
Und wider jeden Ruhm zu Felde zieht,
Und alles haſſt, was gros und edel iſt.
Im Glük des Andern fühlt er ſeine Qual;
Dies iſt der Menſchheit fürchterlichſter Feind!
Der ſchwarze Argwohn nebſt der Eiferſucht,
Die Reue und die ſchrekliche Verzweiflung;
Verräterei und die Verläumdungsgier,
Die ihre Kunſt dem Proteus abgeborgt;
Der Ehrgeiz, welcher ſeine Opfer würgt,
Und Zwietracht, die den Abgrund vor ſich gräbt;
Beſtechung, die uns Klumpen Goldes beut;
Mit ihren Staatsmaximen Politik;
Und, aller Laſter Vater, Eigennuz;
Die Nacht, das Schrekken, Schmerzen und der Tod.

Im Schlamme liegen dieſe Ungeheu'r;
Doch ſpricht der Hölle Herrſcher nur ein Wort,
So eilen ſie, gehorſam dem Befehl,
Und ihre Wut zerſtört die weite Welt.

Der ganze Rat von der unſaubern Brut
Sann ſeinen Plan zur Erdregierung aus.
Sehr günſtig hört man jenen Vorſchlag an,
Womit Beelzebub und Umbriel

Und Aſtaroth zum Vorſchein kamen; kurz
Hier zeigte jeder Dämon ſeinen Wiz.
Lang ſtand man ungewis am Scheideweg;
Da faſſt der hohe Rat zulezt den Schlus:
Die grauſe Zwietracht abzuſchikken und
Durch ſie die Menſchen aufzuwiegeln. — Schnell
Tritt dieſe ſchwarze Göttin vor den Thron.

Der alte Satan inſtruirt ſein Kind
Und puzt es ſtattlich zu der Reiſe aus.
Für's erſte ſezt er auf ihr ſcheuslich Haupt
Ein Kopfzeug, ganz von Schlangen aufgeſtekt;
Drauf hüllt er ſie in einen Mantel ein,
Mit Blut gefärbt. In ihre Rechte gab
Er ſeiner Tochter einen Feuerbrand
Und in ihr Auge haucht er lichte Funken
Von Schmiedekohlen aus der Hölleneſſe.
In ihren Rachen gos er tödtend Gift,
Und ſchmükte ſie mit Abſcheu und Entſezen,
Mit wildem Grimm, mit Has nach Morde gier,
Mit Todesſchauer und mit heiſſer Wut.

So furchtbar für die arme Menſchheit ſpie
Der Hölle Grund dies Ungeheuer aus.
Die Tochter Belial's betrat die Welt
Und ſchwang mit ihrem Arm den ſchwarzen
Brand.

Und Satanas mit ſeiner Geiſterſchaar
Gehn an ihr Werk zurük; der eine läſſt
Mit hartem Herzen der Verdammten Volk
In groſſen Keſſeln ſieden; jener ſizt
In einem Winkel, dreht den Bratſpies um,
Woran ein Duzend Seelen ſtekken; dort
Hängt man ein Häuflein bei den Füſſen auf,
Und weiterhin ſieht man ſie lichterloh
Wie Pech und Stroh und Schwefelhölzchen brennen;
Und jene ſchindet man lebendig ab.

Mit ſeiner Flammenpeitſche haut ergrimmt
Beelzebub auf die Verruchten los.
Das Sonderbarſte bei den Seelen iſt,
Sie haben ihre Leiber abgelegt
Und leiden dennoch körperliche Qual,
Sie brennen in der Glut wie dürres Holz
Und ſeufzen unter ihrer grauſen Henker Arm.

Indeſſen zog die Zwietracht Blutbeflekt
Und grimmig durch das arme Menſchenland.
Ihr Peſterfüllter Othem hauchte Gift,
Der Fluren Reiz erſtarb bei ihrem Tritt,
Der Keim erſtikt' in ſeinem Saamenkorn,
Und in die Heerden wütete der Tod.
Dies Monſtrum ſchien der ächzenden Natur

Den Untergang zu drohen — es erblaſſt
Beim Anblik dieſer Wut das Firmament.

Als dieſe Unholdin das Land durchſtrich,
Trift ſie den dikbeleibten Marquis an.
Sanft naht ſich ihm die teufeliſche Fee,
Ihm einen Rat in's Ohr zu fliſtern — Noch
Ruht unſer Valory in Morpheus Arm
Und ſchlummert ſanft mit leiſem Othemzug.

Das Ungeheuer tritt zu ſeinem Haupt
Und zeigt ſich ihm in einer Traumgeſtalt.
„Willſt Du es dulden, Marquis, kalten Bluts,
„Daß man von Deiner Seite d'Arget reiſſt?
„Daß ein verwägner Bube von Pandur
„Dich, d'Arget und Dein Vaterland beſchimpft?
„Geh, Marquis, eile, ruf das Brennen-
Heer
„Zur Rache ohne weitern Umſchweif auf,
„Daß jeder Arm Dir ſeinen Beiſtand leih'
„Um d'Arget Dir zu ſchaffen, mag er auch
„Im Himmel oder bei den Teufeln ſein.
„Errege einen fürchterlichen Lärm
„Und hoffe unerſchütterlich gewis
„Daß man ihn bald Dir wiederbringen wird."

Das Ungeheuer ſpricht's und reiſſet ſich
Der gröſſten Schlangen eine aus dem Haar

Und läſſt ſie ſtill und ohne Ziſchen auf
Den Träumer glitſchen — und die böſe Brut
Kreiſt ſich in krummgewundnen Ringen fort,
Und ſchmiegt ſich feſt um ihre Beute her,
Erfüllt ſein Herz mit ſchwarzem Natterngift.
Voll Bosheit freut das Unthier ſich darob,
Zufrieden mit dem glüklichen Erfolg
Und fleugt auf neue Uebelthaten aus.

Vom Schweis benezt erwacht der dikke Herr;
Das Gift durchſtrömt ſein Herz mit heiſſer Wut.
Er unterliegt dem fürchterlichſten Grimm
Und athmet nichts, als Blutbegier und Mord.

Wie eine wilde Löwin Lybien's,
Der man die trauten Welfen ſtahl, das Land
Vom ſchreklichen Geheul ertönen läſſt,
Das arme Negervolk in Stükke reiſſt
Und jeden Schritt mit Menſchenblut beflekt.

So trat nun über die erlittne Schmach
In dieſem Augenblik noch wütender
Der dikke Marquis zu des Lagers Chef.

Welfe, die Jungen des Löwen in der alten Sprache, durch unſern Wieland wieder eingeführt.
A. des Ueberſ.

Bei allen Teufeln, ruft er, ſoll ich denn
Das Ziel der kekken Oeſterreicher ſein?
In Eurem Lager ſelbſt verfolgt mich Karl.
Er raubte mir aus meinem Eigenthum
Den guten d'Arget. Ha! gedenk' ich dran,
Ich möchte ſterben über dieſe Schmach;
Jedoch auf Euch fällt ja der Schimpf zurük.
Bin ich nicht das Palladium für Euch?
O Preuſſen! löſchet dieſen Schandflek aus,
Den Franquin' Euch zu Jaromirz verſezt!
Man reiſſe, nein man fodre ihn vom Feind
Zurük, den armen Sekretär; jedoch
Geht lieber gleich in Reih und Gliedern hin
Und klopft die frevelhaften Wichte ab.

Der dikke Marquis war ganz auſſer ſich,
Schlug ſeine Stirn und ſchwor Franquini'n zu:
„Beglükt der Himmel mich mit ſeiner Gunſt,
„Daß ich des Bubens habhaft werde, ſo
„Zerkraz' ich ihm die Popanzfraze ganz
„Und reis ihm ſeine beiden Augen aus!"

Was willſt Du von uns? ſprach der Brennen Haupt.
Um zu beſänftigen Dein tobend Herz,
Beut jeder Held von uns Dir ſeinen Arm.

Der Marquis ſchäumte voller Wut und ging
Das Lager mit in ſeinen Streit zu ziehn,
Bis man zulezt im Kriegesrat darob
Einſtimmig ſich entſchlos, auf's ſchleunigſte
Dem ſtürmiſchen Verlangen zu genügen,
Franquini'n und der Feinde ganze Schaar
Zu zwingen, willig oder mit Gewalt
Den d'Arget unbeſchädigt auszuliefern.

Die Klügſten unter ihnen ſtimmten nun
Auf eine Ambaſſade, und man wählt
Das Liſtigſte im ganzen Heere aus,
Das ſich ein wenig noch zu nemen weis,
Gar breit' und lange Schwäzer, die nur ſtets
Mit lauter Schlüſſen paradirten, und
Mit Wohlbehagen ſelbſt ſich ſprechen hörten.

Man krizelt nun ein ehrbar Kreditiv,
Und trägt es drei Ambaſſadeuren auf.
An ihrer Spize ſtralte Camas, der

Camas, (Paul, Henri, Tillio de) Obriſter und Chef eines Füſelierregiments und ein geſchikter Staatsmann. Er ſtammte aus einer Reformirten Franzöſiſchen Familie, die wegen ihres Glaubens aus ihrem Vaterlande geflohen war und hatte von Jugend auf dem Preuſſiſchen Hauſe gedient. In der Belagerung

Voll Stolz auf dieſe neue Ehre, ſich
Im voraus ſchmeichelte, daß er ganz gewis
Den guten d'Arget nach dem Lager bald
Im feſtlichen Triumphe führen wird.

Allein die Zwietracht merkte ſeinen Plan;
In ihrem Innern tobte Höllenwut
Und ſchnell fliegt ſie zur feindlichen Armee.

In einem Walde nah am Lager, wirft
Sie ihre ſchwarze Rabenflügel weg,
Auch legt ſie ihre ſcheusliche Geſtalt,
Den Feuerbrand und ihren Schlangenſchmuk,
Ihr funkelndes und grelles Auge ab,
Und ihre Arme, die von Vatermord
Und hundert Laſterthaten trieften.

Aus ihrem Haupte ſpros ein Silberhaar
Und Furchen falteten ihr Angeſicht;
Kurz Ton und Blik nam ſie vom Wallis an.
So präſentirt ſie ſich dem guten Karl,
Der ſich damit im Zelt die Zeit vertrieb
Daß er mit jungen Laffen tändelte.

von Pizzigitone ward ihm der linke Arm wegge-
ſchoſſen. Den vierzehnten April 1741 ſtarb er zu Bres-
lau am hizigen Fieber im dreiundfunfzigſten Jahre.
A. des Uebers.

Ha, Prinz! erwartet dies Dein Heer von
Dir?
So ruft ſie, wenn Dein Plan zu Waſſer wird
Und jede Hofnung vor die Hunde geht?
Kannſt Du bei Dingen, die ſo wichtig ſind
So unbekümmert ſcherzen? — Wis demnach,
Noch namen wir dem Feind den Talisman,
Das herrliche Palladium nicht weg.
Iſt denn Dein Mut ſo ganz in Schlaf gewiegt?
Und kümmert Dich nicht mehr der Heldenruhm?
Bald wirſt Du jener Preuſſen Kühnheit ſehn:
Mit frecher Stirne treten ſie hervor
Und fordern den gefangnen d'Arget ab.
Giebſt Du ihn, Prinz, dann iſt's um Karl'n
geſchehn!
Auf! wekke Deinen ſtolzen Heldenmut,
Der ehmals Dich zu hohen Thaten trieb.
Von Dir allein hängt Oeſterreichs Geſchik,
Das Loos der mächtigſten Monarchen ab.

Das Ungeheuer ſprach's, ein wildes Feuer
Durchglüht auf ihr Geheis den Lothringer.
Der arme Prinz ſteht voll Beſtürzung da,
Indem er ſeine Fehler überdenkt.
So fährt voll Schrek der loſen Buben Schwarm
Von ſeinem Spiel ſchnell wie ein Bliz zurük,

Wenn der Präceptor in die Schule tritt,
Und jeder ſenkt ſein Auge bleich vor Schrek,
Sizt wie ein Stok und rükt und rührt ſich nicht.

So blieb auch Karl, der groſſe Kriegesheld
Im erſten Augenblik beſtürzt und ſtumm.
Allein im Wuterfüllten Herzen ſtieg
Ein buntgemiſchtes Heer Empfindungen
Von Ehrgeiz, Mut und Ruhmſucht tobend auf.
Der Feind ſoll unterliegen, ruft er aus,
Erkenne nun in mir den alten Karl.
Ich bin, wiewohl ich mich nicht loben mag,
Der Schild, die Stüze gleichſam Eures Herrn
Und fühlen ſoll der Preuſſe meine Kraft.

Drauf ohne daß die Brut ſich kenntlich macht
Und unſern Prinzen aus dem Irrthum reiſſt,
Schleicht ſie ſich ſchnell zum Satanas zurük,
Zufrieden, daß es ihr durch Liſt gelang,
Die Kriegesheere ſchreklich zu verwirren.

Sogleich entſteht ein Lärm und Roſiere
Stürzt athemlos herbei und kündigte
Dem Prinzen ſtotternd und mit mancher Müh
Drei Preuſſiſche Ambaſſadeure an.

Du weiſſt ſchon, lieber Leſer, ihr Geſchäft,
d'Arget verlangten ſie ganz ſtolz zurük.

Ich hüte mich, daß ich nicht wie Homer,
Dir Dinge wiederhole, die Du weiſſt;
Doch kurz und gut, Karl ſchlug es ihnen ab.

Das war ein Tag für Camas Plappermund!
Allein da er die Zunge ſchier gelähmt,
Fand er ſich dennoch gleich entfernt vom Ziel.

Der Lothringer, in dem die Zwietracht tobt,
Spricht trozig zu den Preuſſen und berührt
Den d'Arget und die ganze Sache nicht,
Und ſchimpft ſie kezeriſches Hundepak.

Kaum hatte Camas ſein Exordium
Vollendet, als er unterbrochen ward.
Man gab ihm ziemlich höflich, zwar verſtekt,
Jedoch ſo deutlich, daß der dümmſte Tropf
Es leicht begreifen konnte, zu verſtehn:
Er würde beſſer thun, wenn er zurük
In's Lager wanderte, als daß er hier
Die Zeit mit Plaudern unnüz tödtete.

Doch Camas rümpft die Naſe und verſezt
Gar höhniſch: Ha! Du biſt kein Freund, mein Held,
Von der Rhetorik? Nun, zur Strafe ſollſt
Du nie den herrlichen Sermon vernemen,
Den ich für Dich erſann — ein Meiſterſtük

Voll feiner Wendungen und Floskeln, ganz
Im ſchönen Akademiſchen Geſchmak
Und dunkel und im Neologenſtyl.

Hier bricht die ganze Unterhandlung ab;
Die Ambaſſade ſchlendert wieder heim.

Da tritt St. Nepomuk, als guter Freund
Und ohne Grus, zum Lothringer in's Zelt,
Braucht nicht Demoſthenes Beredſamkeit
Und raunt ihm blos mit troknen Worten zu:
Nimmſt Du Dich nicht, mein Prinz, der Sache
an,
So bricht der Preuſſe auf Franquini los,
Und nimmt ihm ſeinen d'Arget wieder ab.
Ha! fürchte über alles dieſe Schmach!
Gieb drum Befehl, daß dieſer heute noch
Zu Dir in's Lager mit dem Burſchen kommt.

Der gute Karlmann ſchikt im Augenblik
Auf einen Gaule aus Cirkaſſien
Den flinkſten, eiligſten Kourier davon,
Der ohne Säumnis ſchnell von dannen jagt.
Er fliegt ſo raſch Euch über Stok und Stein,
Daß ſchneller noch, als dieſer Vers ſich ſchlieſſt,
Er ſchon den Fus in Franquin's Lager ſezt.

Man nam ihn kalt und voller Mismut auf;
Denn eben ſchwelgten die Panduren hoch.
Aus groſſen Humpen ſtrömten Fluten Weins
Und jeder hielt ſein Liebchen in dem Arm;
Betrunken war das ganze kleine Heer
Und tanzte beim abſcheulichen Gekreiſch
Von einer Fiedel, die ganz jämmerlich,
Gepreſſt vom rauhen Bogen, ächzte;
Als wahre Cyniker verübten ſie
Am hellen Mittag manche Schändlichkeit.
Auch rollten die Dukaten hin und her
Im Würfelſpiel und mancher büſſte ſchnell
Die ganze ſchwererkämpfte Beute ein.

Sie muſſten fort; Franquini unterbrach
Mit trüber Stirn die Freuden dieſes Tags.
Ergreift die Waffen, Freunde! hebt er an,
Wir führen d'Arget zu dem Lothringer.
Sogleich umſchnallt der flüchtige Pandur
Den roten Wams mit ſeinem krummen Säbel,
Schlägt ſeinen weiten Mantel um ſich her,
Und hängt die lange Flinte auf den Rükken.
Drauf folgten mehr als hundert Wagen nach,
Mit Raub belaſtet und vom Tros geführt.
Man pakt mit vieler Müh die Ballen auf;
Die Räder ſeufzen unter ihrer Laſt.

Zehn groſſe Ochſen (auserleſ'nes Vieh!)
Ziehn keuchend dieſes ſchwankende Gepäk
Mit ernſtem Tritte langſam durch den Kot.

So geht der Zug durch manchen Umweg fort.
Der brave Laſcy führt den Vortrab an;
Man ſchikt Panduren auf die Flanken aus
Und paſſt und lauert wachſam überall.

In ihrer Mitte reitet unſer d'Arget.
Franquini zeiget ihm den Weg und führt
An ſeiner Seite ſeinen Gaul am Zügel.
Der arme Schelm befand ſich gar nicht wohl,
Stets auf dem Marſch, geſtaucht vom Sattelknopf
Und unter eines wilden Leiters Macht,
Doch ſpornt er ſeine Mähre weidlich an.

Laſcy (Franz, Moriz, des h. R. R. Graf von,) der noch jezt als Kaiſerlich-Königlicher Feldmarſchall lebt und dem der dortige Militäretat ſehr viele Verbeſſerungen zu danken hat. Das Beiwort tapfer, das ihm der Sänger dieſer Epopee giebt, verdient er genau; und nur gewiſſe Verhältniſſe haben ihn verhindert, im leztern Türkenkriege ſeine Bravour und Einſicht wie ſonſt zu zeigen.

A. des Ueberſ.

Der tapſre Důmont liegt voll Wachſam-
keit
In einem groſſen Forſt im Hinterhalt,
Bereitet dort dem räuberiſchen Wicht
Franquini einen Kugelhagel zu.

Und plözlich bricht ſein Donner auf ihn los;
Die Kugeln fahren ſauſend durch die Luft;
Dort greift man an und dieſe wehren ſich,
Der ſtürzt und haucht die Seele heulend aus,
Ein andrer flieht verwundet, jener dort
Wälzt wütend auf der Erde ſich und ſtirbt.

Allein die Geiſtesgegenwart verlies
Franquini nicht; ſo furchtbar immer auch
Ihn die Gefahr bedrohte, ſah er doch,
Daß d'Arget nur das Ziel der Feinde war.
Drum beugt er liſtig unſerm Důmont aus,
Nimmt ſeine tapferſten Panduren mit,
Und leitet ſtill den Franzmann durch ein Thal;
So eilt der flinke Partiſan davon
Und ſchnell kommt er dem Důmont aus dem
Auge.

Der arme d'Arget plärrt ſein Paternoſter
Und flůchtet wider Willen mit dem Feind;
Allein Franquini, froh, daß er ſo klug

Dem tapfern Dümont aus dem Nez entſchlüpft,
Beginnt zum armen Wicht: Sei keine Memme!
Du muſſt nicht pluſen! Hübſch getroſt und froh!
Dir widerfährt bei uns kein Leids, und gut
Und freundlich nimmt Dich unſer Karlmann
auf.

Den Weg zu kürzen und von Deiner Stirn
Die trüben Runzeln etwas auszuglätten,
Erzähl' ich kürz Dir meinen Lebenslauf.

„Ich bin des ew'gen Juden jüngrer Sohn.
„Mein Vater, der das Land umher durchſtrich,
„War wohl erfahren in der Zauberkunſt
„Und aller Teufel guter Special.
„Ich ward in einer Burg Dalmatien's
„Gezeugt, doch nam mich ſchon mein Vater
jung
„Von hier und ſchleppte mich nach Rusland
mit.
„Da legt' ich denn ſehr klug den Juden ab,
„Und gab mich dreiſt für einen Freiherrn aus.
„Ich machte mich bekannt und ſpielte kek
„Den Kenner überall und ahmte fein
„Die Albernheit des groſſen Adels nach.
„Leicht fand ich Glauben und man ſtellte mich
„Sehr bald in einem guten Poſten an.

„Auch hatt' ich Zutritt zu der Zaarin Hof,
„Und Katharina war mir ſelbſt nicht feind.

„Vor Zeiten fühlte dieſes wilde Volk
„Kaum einen thieriſchen Inſtinkt in ſich;
„Auf ſeinem Mutterboden kroch es dumm
„Und ehrte ſeine alte Barbarei.
„Der groſſe Peter lehrte ſie ſodann
„Wie Menſchen, grade auf zwei Füſſen gehn,
„Schnitt dieſen Thieren ihre Bärte ab,
„Mondirte Franziſch ſein Bojarenvolk
„Und ſtellt es unter ſeinen Fahnen an.
„Allein der Kopf — der blieb, ſo wie er war;
„Noch immer iſt er ſchwer zu bändigen
„Und nur mit Zwang gehorcht er ſeinem Herrn.

„Auch ſcheint die Gottheit des Geheimniſſes
„Sich eine Schule hier gepflanzt zu haben;
„Selbſt nicht durch Zeichen giebt man ſeinen Willen
„Hier zu verſtehn, ſpricht nicht ein Wort und ſchweigt
„Und jeder ſchleicht mit leiſem Tritt einher;
„Der Schranzenſchwarm, ein Völklein ſonder Gleichen
„Raunt ſelbſt einander guten Tag in's Ohr.

„Doch was ich hier noch gutes traf, war dies:
„Man leerte tapfer die Pokale aus;
„Der Mann geringen Standes kann ſo gut
„Wie ein Bojar zu hohen Ehren kommen.
„Verdarb ein Querſtrich mir nicht meinen Kram
„So ſähſt Du mich nunmehr als General.

„Kurz, es verliebte eine Fürſtin ſich,
„Die ich nicht nennen mag, in Franquin'; weis es Gott
„Was ihr zu Kopf ſtieg — doch ich war der Spröde,
„So gut man mich empfing; ich fürchtete
„Selbſt meine Sippſchaft dadurch zu verraten.
„Ihr wiſſt wohl, denk' ich, der Rabbinen Brauch,
„Wie man mit uns verfährt, ſo daß ſich leicht
„Der arme Jud bei Tag und bei der Nacht
„Im Liebeswerke ſelbſt entdekken mus;
„Dies wirkte denn, daß ich mich nicht ergab.
„Doch die Prinzeſſin kam darob in Wut,
„Beſchlos von dieſem Augenblik mich ganz
„Herab zu ſtürzen, ohne mich zu hören.

„Die gute Katharine ſtarb darauf;
„Der bürgerliche Krieg hub ſchreklich an,
„Es neigte ſich der Staat zum Untergang.
„Drei Fürſten auf einander ſah' ich nun

„Auf Rusland's Thron,*) — Doch ach! da warf
„Die neue Zaarin einen zornigen
„Und höchſtergrimmten Blik auf mich herab.
„Und ſieh am andern Morgen naht ſich mir
„Ein Hofmann voller Artigkeit und ſezt
„Nach einem langen Eingang dies hinzu:
„Sieh nur, Franquini, wie voll Gnade ſich
„Die Zaarin gegen Dich bezeugt — Du wirſt
„Durch dies Patent der Narr an ihrem Hof.

„Da übermannte mich die Wut, ich ging
„Mit meinem Rohr auf dieſen Buben los,
„Zerris ihm ſeinen ganzen Gnadenbrief
„Und warf die Stükken in ſein Angeſicht,
„Verfolgt' ihn drauf mit manchem derben Schlag
„Bis auf die Straſſe, daß die Nachbarſchaft
„In Aufruhr kam und mich ſogleich ergrif
„Und in den Kerker ſties. Hier zählte man
„Mir ſatt und übrig Knutenhiebe zu,

*) Peter der Zweite vom 18ten Mai 1727 bis den 29ſten Januar 1730; Kaiſerin Anna vom 26ſten Februar 1730 bis den 28ſten Oktober 1740; Eliſabet vom 20ſten Nov. 1740 bis in den Januar 1762, denn die kürze vormundſchaftliche Regierung Iwan's iſt gar nicht in Anſchlag zu bringen.

A. des Ueberſ.

„Und ſagte drauf, vermutlich nur aus Spott:
„Bewundre doch die Huld der Kaiſerin!
„Man ſchikt nunmehr Dich nach Sibirien,
„Wo Ihre ſanfte, milde Majeſtät
„Dir, welche Gnade! Naſe, Ohr und Mund
„Zu tragen fernerhin erlauben will.

„Dies Kompliment erfüllte mich mit Wut
„Doch unterdrükt' ich meinen Ungeſtüm.

„Da raunt mir einer zu: Ha! Kleinigkeit!
„Dorthin zu gehen iſt nichts neues; Du
„Biſt nicht der Erſte, der die Reiſe macht,
„Und wirſt auch warlich nicht der Lezte ſein.
„Sieh jenen Schwarm, den Petersburg erzeugt!
„Sie treiben ſich ein Weilchen hier herum
„Und ſcheiden ſpäte oder früh vom Plaz;
„Sie alleſamt verſchlukt Sibirien.

„Sieh Menzikof, der Günſtling ſeines Herrn
„Er fiel und minder günſtig war ſein Loos;

Menzikof (Fürſt) Ruſſiſch = Kaiſerlicher Generaliſſimus und Premierminiſter, ein Mann von hervorragenden Talenten und deshalb aus dem Staube, wie jedermann bekannt, hervorgezogen, Liebling Peter's I,

„Ein Oſtermann verſchmachtet elend dort;

Katharinen's I und Peter's II. Unter der Regierung des Leztern grif er bekanntlich ſehr um ſich, beging aus Habgier ungemein viel Geſezwidrigkeiten und zeigte ſeine ungezähmt-ehrſüchtigen Abſichten ſo deutlich, daß er dadurch ſchnell ſeinen Sturz bewirkte. Im September 1727 wurde er aller ſeiner Ehren und Würden entſezt, ſeiner Güter durch Konfiskation beraubt und auf immer nach Sibirien verwieſen, woſelbſt er den neunten Nov. eben des Jahrs verſtarb.

**A. des Ueberſ.**

Oſtermann (Graf Andreä von) Ruſſiſch-Kaiſerlicher Grosadmiral und Kabinetsminiſter. Ein Mann von glänzenden politiſchen Talenten, ſehr vieler Arbeitsliebe, nicht geringen Verdienſten um das Wohl von Rusland, keinesweges dem Geiz ergeben und immer aufgeräumt. Er war ein Sohn Johann Konrad Oſtermann's, Paſtors zu Bokkum in der Grafſchaft Mark. Er wurde ungefähr um das Jahr 1675 oder 76 geboren; und ſtudirte in Jena, das er 1699 wegen eines in der Trunkenheit begonnenen Duells, worin er ſeinen Gegner erlegte, verlaſſen muſſte. Darauf wandte er ſich nach Rusland und erlernte bei dem Baron Schaffirof die Landesſprache. Sodann wurde er Translator und dem Zaar Peter dem Erſten durch einen Bericht in Ruſſiſcher Sprache bekannt, der ganz nach deſſen Geſchmak abgefaſſt war. Dieſer Monarch beehrte ihn gar bald mit ſeinem engſten Vertrauen und bediente ſich ſeiner zu verſchiedenen Staatsunterhandlungen; ganz beſonders empfal er ſich ihm durch den Abſchlus des für Rusland ſo

äuſſerſt vortheilhaften Nyſtädter Friedens. Nach dem Abſterben des Zaars ernannte die Kaiſerin Katharine I unſern Oſtermann wegen des wichtigen Dienſtes, den er ihr am Pruth beim Grosvezier geleiſtet hatte, im December 1725 zum Reichs-Vicekanzler und wirklichen Geheimenrat. Nach Katharinen's Hintritt bekam er, da Peter II nur ein Herr von zwölf Jahren war, als deſſen Oberhofmeiſter, die wichtigſten Reichsgeſchäfte unter Händen. Die Blattern raften den jungen Fürſten bekanntlich ſchnell weg und Oſtermann wuſſte ſich völlig das Vertrauen ſeiner Nachfolgerin, der Kaiſerin Anna, zu erwerben, deren ungemeiner Freigebigkeit gegen ſich er aber auf eine geſchikte Art auslenkte, theils weil er nichts weniger als habſüchtig war, theils um nicht den Neid zu ſehr zu erregen. Durch Beihülfe des Grafen Münnich und auf Betrieb der Prinzeſſin Anna von Braunſchweig ſtürzte er den Herzog-Regenten, Grafen von Biron und wirkte aus, daß Anna nebſt ihrem Gemahl zur Vormünderin Iwan's, eines Kindes von zwei Monaten, ernannt wurde. Im November 1741 beſtieg durch eine plözliche Revolution die Prinzeſſin Eliſabeth den Ruſſiſchen Thron, exilirte den Herzog Anton Ulrich von Braunſchweig mit ſeinem ganzen Hauſe und allen, die es mit ihm gehalten hatten. Graf Oſtermann ward beſchuldigt, Katharinen's Teſtament, worin ſie ihre Tochter Eliſabeth nach dem Tode der Prinzeſſin Anna zur Thronfolgerin erklärt hatte, untergeſchlagen und ganz widerrechtlich den jungen Iwan zum Nachfolger eingeſezt zu haben. Dafür wurde er für ſeine übrige Le-

„Der groſſe Münnich kehret nie zurük,
„Bald ſtirbt des Hofes ganze Blüte aus
„Und Du, Franquini, findſt es ſonderbar
„Daß man Dich unter jene Edle zählt?

„Ich that, mein d'Arget, was mir in der Not
„Nur immer übrig blieb, ich duldete
„Mit feſter Seele mein Geſchik und trug
„Was ich zu ändern nicht vermögend war.

benszeit nach Sibirien verbannt, wo er auch geſtorben iſt.

A. des Ueberſ.

Münnich (Burkard, Chriſtoph Reichsgraf von). Seine beſondre Schikſale, wie er unter der Großfürſtin Anna wegen ſeiner Anhänglichkeit für das Preuſſiſche Haus alle ſeine Bedienungen verlor, unter der Kaiſerin Eliſabeth von der höchſten Stufe des Glüks herunterſtieg, nach Sibirien geſchikt und endlich vom Kaiſer Peter III wieder zurükberufen wurde, ſind eben ſo bekannt, als ſeine groſſen Verdienſte um das Ruſſiſche Reich und die in den Feldzügen in Polen und gegen die Türken bewieſene Tapferkeit. Er ſtarb den ſechszehnten Oktober 1767 zu Petersburg im fünfundachtzigſten Jahre als Generalfeldmarſchall, Generaldirektor einiger Seehäfen und deren Bau, auch Ritter des Andreas- Alexander- und weiſſen Adlerordens.

A. des Ueberſ.

„Man führte mich in jenes kalte Land
„Wo das beeiſte Meer der Mitternacht
„Im Sommer ſelbſt, am reinſten Tag, das Bild
„Des ewigharſchen Winters Dir gewährt.
„Vergebens ſtralt die ſanfte Sonne, hier
„Thut die Natur den lezten Athemzug;
„Tod und erſtorben ſcheint dies Land zu ſein.
„Die Erde ſtrengt umſonſt die lezte Kraft
„Zur Zeugung an und ſprieſſt auch hin und her
„Ein Korn hervor, die Kälte ſtikt es gleich.

„Hier ſieht man zwanzig Arten der Verwieſ'nen;
„Ein Theil durchwandert Hügel, Au und Buſch,
„Fängt Zobel ſich zu ſeinem Unterhalt;
„Doch oft erliegen ſie dem ſtrengen Froſt.
„Dort graben Mehrere im tiefen Schacht
„Und bald entreiſſt der Tod ſie ihrer Qual.
„Noch andre werden in die Wüſtenei
„Zur Strafe ihrer Sündenſchuld geſezt,
„Und ſind, wenn ſie der Thiere Grimm verſchont,
„Zulezt des Hungers Raub. Was mich betrift

Harſch mus ich für meine nicht Oberteutſche Leſer bemerken, bedeutet auch rauh.

A. des Ueberſ.

„Ich ward, und wuſſte warlich nicht, warum?
„Jenſeit Archangel ein Paar hundert Meilen
„Tief in ein finſtres Loch geſtekt, worin
„Ich nicht den holden Stral des Himmels ſah.
„Ein Jahr bracht ich in dieſem Kerker, ſchier
„In voller Dumpfheit meines Sinnes zu,
„Da dacht' ich meines alten Vaters und
„Beſann mich eben noch zu rechter Zeit
„Auf manche Zauberformel, fürchterlich
„Zu hören, die mir ſchier entfallen war.
„Ich wagt' es, ſtrengte jede Nerve an,
„Die ungangbare Mauer zu erſteigen
„Und ſei es, daß mein Arm mich rettete,
„War es nicht eines Dämons Werk, ich kam
„Für diesmal durch ein unerhörtes Glük
„Aus dieſem Unglüksort und pfeilgeſchwind
„Durcheilte ich die Wälder. Bald beſchränkt
„Von unbegränzten Sümpfen, bald verirrt
„Auf ungebahntem Pfade, kämpfte ich
„Mit Froſt, Ermattung, mit des Weges Länge,
„Mit heiſſem Durſt und Hunger, mit Verzweiflung
„Und mit dem rauhen Himmelsſtrich. Ein Herz
„Voll feſten Sinnes ſezt' ich dem Geſchik
„Entgegen, würgte manchen Bär und Wolf
„Und ſtrich beſtändig durch die Wüſte fort.

„Da glaubt' ich einſt des Todes Raub zu
ſein;
„Ein ſchrekliches Geheul durchſcholl die Luft;
„Und plözlich greifen dreiſſig Wölfe mich
„Auf allen Seiten voller Mordſucht an.
„Schnell klettert' ich auf einen Föhrenbaum
„Und ſchleuderte die Aeſte auf ſie los
„Und ſchmis zwei alte Wölfe lendenlahm;
„Mit groſſen Kieſeln, die ich aufgeſpart,
„Warf ich noch einigen die Augen aus.
„So ſchaft' ich zwar ein Duzend mir vom Hals,
„Doch mehrte nun der Hunger meine Qual,
„Als ſchnell ein Löwe, der den Wald durchſtrich,
„Sich voller Wut auf meine Feinde warf.
„Die Not war hier die beſte Lehrerin;
„Ich zimmerte ein hölzern Bajonet,
„Stieg ſchnell von meinem Fichtenbaum herab,
„Drang mitten in die fürchterliche Schlacht,
„Und bald ward ſo das Heer in's Gras geſtrekt.

„Nun glaubt' ich auch, wie jener Gott-
fried einſt
„Den Löwen zahm und ſanft mir zuzuziehn,

Föhrenbaum in Oberteutſchland, was man anderwärts den Kiefer oder Kiehnbaum nennt.
A. des Uebers.

„Daß er mir Beiſtand leiſten ſollte, doch
„Schnell trabt er wieder in den Wald zurük.

„Und endlich, als mich ſchier drei Monden lang
„Des Schikſals Eigenſinn genug genekt,
„Erblikk' ich in der Nähe zahmes Vieh
„Und Zelte, die ein Tatarſchwarm bewohnte.
„Ich ging zu einem, der voll Güte mich,
„Noch treu dem Recht der alten Gaſtfreundſchaft,
„In ſeine Hütte nam und mir ſein Weib
„Und ſeine Tochter präſentirte. Hier
„Verſezt er, wähle, ganz wie Dir behagt.

„Drauf holt er von der Heerde eine Kuh
„Und opfert ſeinen Aftergöttern, dann
„Erquikt er mit den beſten Stükken mich
„Und bringt dazu ein Gläschen Brantewein.

„Schwer ſank mein Augenlied' herab, da merkt
„Mein guter Wirt, wie ſehr ich müde ſei.
„Die Leute liebten bis zur Narrheit mich!
„Gleich gingen ſie in's Vorgemach — der Wirt
„Dekt auf den Boden eine Ochſenhaut,
„Nimmt mich beim Arm, geleitet mich zur Ruh
„Und ſeine Tochter legt ſich neben mir.

„Sie

„Sie war noch jung und wuſſte mich zu reizen,
„Ich lekkerhaft — ſie artig — kurz und gut
„Wir brachten dieſe Nacht ſo lieblich hin,
„Daß uns der Morgen noch beiſammen traf.

„So wie es nun am Himmel dämmerte,
„Eilt' ich zu meinem alten guten Tatar
„Und fragt' ihn nach der graden Straſſe, die
„Von hier nach Perſien den Wandrer führt.

„Du edler Fremdling, ſprach er drauf zu mir,
„Wenn Dein Entſchlus Dir unverändert bleibt,
„Halt' ich Dich nicht mit langem Plaudern auf,
„Und ſattle Dir die groſſe Dogge flugs;
„Sie hat mich hundertmal des Wegs geführt,
„Iſt, glaube mir, das ſchmukſte Gallapferd.
„Raun' blos den Ort, wohin Du gehen willſt,
„Dem Frux in's Ohr, beſteige ihn ſodann
„Und zum Verwundern bringt er Dich dahin
„Und Du, mein Freund, haſt nichts dabei zu
thun.

„Er ſprach's und ich umarmte meinen Wirt
„Nam einen Säbel, einen Ränzel mit
„Und ſezte drauf mich auf den groſſen Frux
„Und galloppirte ſo nach Agra fort.

„Da traf ich an den Gränzen Perſien's
„Auf einen alten Tatar, der wie ich
„Auf einem Hunde ritt und, wie es ſchien,
„Ein wohlbeſpikter, fetter Kaufman war,
„Ich neme meinen Zeitpunkt klug in Acht
„Und ſäble ihm den Kopf zum Spas vom Rumpf.
„Noch ziemlich lange ſas er ſteif und feſt
„Auf ſeinem Sattel, doch da er zulezt
„Es merkte, daß er abgeſchieden ſei,
„So ward ſein Fall nur um ſo ſchnurriger.

„Nun wollt' ich über ſeine Baarſchaft her,
„Allein der groſſe Hund, der dies gewahrt,
„Ergrimmt und bellt, ſpringt mir in's Ange-
ſicht;
„Doch Frux vertheidigt mich; wirft ſich voll
Wut
„Auf meinen Gegner los, ich ſteh' ihm bei,
„Zieh meinen Hieber, haue nach dem Feind
„Und mach' ihm einen Ringel um den Hals."

Gerechter Gott! ruft unſer d'Arget aus,
So hart iſt Deine Seele und ſo rauh?
Kann je der ſchwärzſte Undank höher gehn?
Im Lande, wo man Dich ſo wohl empfing,

Konntſt Du der Mörder eines Tatarn ſein?
Du übertrifſt dies Volk an Grauſamkeit!

„Schweig, Einfaltspinſel, ſpricht Franqui-
ni drauf,
„Sein Geld, das mir ſo recht zu Paſſe kam,
„That mir auf meiner Reiſe manchen Dienſt.
„Drei Tage drauf traf ich ein Lager an.
„Da präſentirt' ich mich ohn' allen Spott
„Und Thamas Koulikan empfing mich wohl.

„Er führte mit dem Mogul Krieg, mir
ward
„Die Ehre ihm zu folgen in die Schlacht.
„Sein Lager ſchien den Erdkreis zu bedekken;
„Der Krieger hatt' er eine Million.
„Man folgte hier der Lehre Zoroaſter's,
„Ich nam den dunkeln, finſtern Glauben an.
„Nach meiner Meinung mus ein kluger Menſch
„In jedem Lande, wo er ſteigen will,
„Den Glauben ändern mit dem neuen Herrn,
„Verſteht ſich, daß er dies nicht gelten macht.
„Gar oft begegnete mir dieſer Fall
„Und ſtets befand ich mich ſehr wohl dabei.

„Bald rükte Thamas mit dem Heere vor,
„Sein Ruf drang furchtbar bis zum groſſen
Mogul.

„Das ſchöne Delhi ſahe ſeine Fluren
„Mit Perſien's Soldaten überſchwemmt,
„Und rings umher lag ihre Kriegesmacht.
„Da gab nun unſer Thamas das Signal;
„Wir griffen ſie von allen Seiten an;
„Die Perſer ſtürmten wütend in den Feind.
„Doch ſtürzten die Belagerten auf uns
„Von ihren Mauern eine Flut von Pfeilen.
„Wir ſpotten ihrem Grimm und dem Geſchik
„Und ſtellen tauſend Leitern um die Burg,
„Verjagen den Rebellen von dem Wall,
„Und tragen Schwert und Feuer in die Stadt.

„Der ſchwarzen Hölle weih' ich ihre Seelen!
„Ruft nun der felſenharte Thamas aus,
„Dies war das Loſungswort zur Mezelung;
„Was Othem hatte, ward des Todes Raub.

Der Schach ſchwamm in dem Blute; der Rebellen
„Und aas dabei ſehr ruhig ſein Konfekt
„Und ich — ich raubte, ſengte, mordete
„Und ſchändte junge Dirnen ohne Zahl.
„Mit eignen Händen bracht' ich mehr als tauſend
„Von Weibern, Kindern und von Greiſen um.
„An dieſem Tage machte mein Geſchik

„Doch einmal ſeine Fehler wieder gut,
„Auf Ehre! meine Beute war ſehr gros!

„Ein Strom von Blut flos durch die Straſ-
ſen hin,
„Die Luft ertönte laut vom Klaggeſchrei;
„Wie reichlich ärntete hier Atropos!

„In dichten Haufen lagen Sterbende
„Und Todte auf einander. — Denke Dir
„Entſezen, Grimm, Beſtürzung, Wut und
Schrek
„Und Aufruhr und Verzweiflung, Mord und
Todtſchlag
„Und ſchrekliche Verwüſtung — alles dies
„Vereinte ſich zum Untergang der Stadt,
„Verheerte ohne Raſt noch Ruhe ſie.

„Stumpf ward an dieſem Tage unſer Schwert
„Und las und müde unſer Arm vom Mord.
„Fünfhunderttauſend der Mongoln fielen.
„Ihr Schattenheer ſtieg zum Beelzebub,
„Als Thamas grosmutsvoll der Blutbegier
„Des grauſen Würgeengels Ruh gebot.

„Da ich nicht Rechenſchaft von meinem Raub
„Zu geben Willens war, macht' ich mich auf,
„Floh raſch zu ſeiner Sicherheit davon

„Und rettete mich durch die ſchnellſte Flucht.
„Bald kam ich drauf zum Groſsultan, dem
ſtets
„Der Name Perſien's ein Greuel war.

„In ſein Serail verſtand ich ſchlau die Kunſt
„Mich einzuſchleichen — Dinge von der Art
„Berichten ja die Reiſenden ſehr oft
„Und lügen Dir mit unverſchämter Stirn
„Sehr viel von ihren Liebeshändeln vor.

„Da loderte auf's neu die Kriegesglut
„An Ungarn's Grenzen ungeſtüm empor.
„Der Kaiſer Karl der Sechſte grif mit Macht
„Die Muſelmänner, meine Herren, an.
„Ich liebte Lärm, Gefahr und Feldgetös
„Und diente unter Mahomet's Panier.
„Mein Arm erwarb ſich mehr als Einmal Ruhm,
„Im Schlachtgetümmel ragt' ich hoch hervor,
„Und bei Meadia bekrönte mich
„Das Glük, als ich im Janitſcharentrupp
„Den Feind beſtürmte, aber bald darauf
„Wandt' es mir ungetreu den Rükken zu,
„Des Kaiſers Heer fing mich bei Cornia.

„Nun ward ich abermals ein Apoſtat
„Und floh zur Mutter Gottes fromm zurük;
„Des Kreuzes Zeichen, etwas Gaukelei

„Und ſiehe da, ich ward ein guter Chriſt
„Und was noch ſchlimmer war, gut Kaiſerlich."

Kaum ſprach er dies, da ſtolperte ſein Ros,
Trat aus dem Gleis und warf ihn ab,
Natürlich muſſte unſer d'Arget mit
Und über dieſen purzelten, die ſich
Zunächſt befanden, kurz, ſie polterten
Wie Kraut und Rüben auf einander her,
Und Pferd' und Menſchen waren nur Ein Klump
Und quetſchten ſich. Franquini ward beinah
Von dieſer ungeheuern Laſt erſtikt.
Er zappelte und fluchte in der Not,
Und was das Schlimmſte war, ſo konnte man
Nichts mehr erkennen, denn es war ſchon ſpät.

Schon ſchleierte die Nacht mit ſchwarzem Flor
Das Himmelsfeld und brachte ſüſſen Schlaf
Und nam der Schulter Laſt und Arbeit ab.

Franquini war mit ſeiner Schaar nicht weit
Vom Lager hingeſtürzt, da wekt der Lärm
Der greulich war, die dumme Schildwacht auf,
Die zitternd auf den Haufen Feuer giebt.
Darob gerät das Lager in Allarm,
Die Oeſterreicher greifen zum Gewehr.
Bis auf das: Wer da? laut Franquini tönt.

Sogleich ſprengt ein Gefreiter von der Wacht
„Hinzu und ſieht: „Poz Bliz! der Finkenritter!
„Je! Herr Franquini, welch ein Unglüksſtern
„Hat Euch hier abgeſezt?" Bunt lagen ſie
Der eine auf dem andern, Roß und Mann
Im Kot, da zog man ſie heraus, zum Glük
Fand diesmal jeder Arm und Beine wieder.

Als nun im Lager dieſe Poſt erſcholl,
Da legt der Prinz ſich wiederum auf's Ohr,
Doch ſcheuchte ſein empörtes Blut den Schlaf
Die ganze Nacht von ſeinem Lager weg,
Und ernſtlich dacht' er ſeinem Plane nach.
Franquini ſchlich ſich ſtill mit d'Arget fort
Und Beide krochen in ihr weiches Neſt.

Willſt Du nun wiſſen, Leſer, was geſchah,
Und biſt nicht meiner Poſſen müd und ſatt,
Lauſcht gern Dein Ohr auf wildes Schlachtgetös
Und Trommel und Drommeten-Lärm, ſo lies
Den folgenden Geſang, er führt zum Schlus.

Finkenritter. Im Scherz für einen Menſchen, der ſich für tapfer ausgiebt und es nicht iſt. Es entſpricht ganz genau dem *bravache* des Franzöſiſchen Dichters.

A. des Ueberſ.

## Sechſter Geſang.

Schon ſtieg der junge Tag am Morgen auf;
Mit ſeinem Götterglanz verdunkelt er
Das minder helle Sternenchor der Nacht.
Sein reines Feuer überſtrömt das Thal,
Füllt die Natur mit neuer Lebenskraft.
Der dikke Nebel fleugt vor ſeinem Blik,
Sein Stral ſteigt über dem Gebirg hervor
Und ſchon vergoldt er Wieſe, Flur nnd Hain.

Als Karl, der nicht ein Auge zugethan,
Die ganze Nacht nach ſeiner Uhr gelauſcht
Und nichts als Seufzer ausgeſtoſſen hat
Und nach Aurorens Rükkehr ſich geſehnt,
Des holden Tages Wiederkunſt gewahrt.

Sogleich beruft er ſeine treuſten Freunde.
Für uns, beginnt er, iſt der Himmel taub.
Sein Ohr hört nicht mehr des Gerechten Wunſch.
Ach Freunde! welch' ein bittrer Schimpf! man hat
Das herrliche Palladium verfehlt.
Der Preuſſe hütet es mit ernſtem Fleis;
Dies ihnen zu entreiſſen, laſſe man

Nichts unverſucht, mit ihm nur werden wir
Das Ende hoff' ich, unſers Unglüks ſehn.

Prinz, ſpricht der Menſchwürger Roſiere,
Ihr folgt noch immer Eurer alten Schwäzer
Orakelſprüche, die im Kriegesrat
Verzweifelt dunkel ſind und eher nicht
Ihr Plaudern enden, bis man ſtehend ſchläft.
Das ſchwergebeugte Alter macht nicht kühnen Muts,
Wohl plappert jeder Marſchall Deines Heers
Den Roſenkranz perfekt — doch heilig ſein
Macht, glaub' es auf mein Wort, das Kraut nicht fett.
Du biſt noch jung, mein Prinz, o ſprich, warum
Zerbrichſt Du Dir den Kopf und folgſt dafür
Nicht lieber Deinem Heldenmut? Und ſoll
Ich von der Leber ſprechen frank und frei,
So wiſſ', die Heiligen ſind mir nur Spas.
In ihrem Paradieſe ſind ſie gut,
Doch herzlich unbedeutend iſt ihr Schuz
Und bis auf dieſe Stunde hat noch nie
Ein Sterblicher den allerkleinſten Wunſch
Durch ihren Beiſtand ſchon erfüllt geſehn.
Hör', ich verſucht' es mit Beelzebub

Der möcht' es ärger mit den Preuſſen machen.
Da ſteht Franquini, glaube mir, mein Prinz,
Er weis der Zauberformeln noch genug
Um den Gehörnten — — Joſeph und Maria!
Ruft Karl erſchrokken aus, was habt Ihr vor?
Ach! laſſt doch Eure Teufelskünſte ſein!
Wiſſt Ihr wohl noch, wie einſt Richelieu
Bei Bonneval ein Gotteslâugner ward,
Und eine Art von Gözendienſt beging,
Wie da er ſchon die Klau des Hölliſchen
Zu fühlen glaubte — wenn der böſe Geiſt
Nun dieſen ſtuzerhaften Rittersmann
So mir nichts, Dir nichts weggekapert hätte?
Ach! folg' ich Euch, ſo glaub' ich ſicherlich,
(Der Himmel geb' es, daß ich irren mag!)
Mir könnte noch was Schreklichers geſchehn.

Der kühne Roſiere beſteht darauf,
Daß er die Höllenſchatten, die Dâmonen
Befragen ſoll. Franquini ſpricht gar ſtolz:
Durch meine tiefverborgne Wiſſenſchaft
Vermag ich ſchier das Weltall zu erſchüttern!

Mit vieler Müh entſchlos ſich nun der Prinz
Und ſtotternd ſtimmt er ein; man ſchleppt ihn fort.

Hart an das Lager ſties ein kleiner Buſch,
Ein ſtilles, friedliches Aſyl, worin
Man leicht ſich vor dem Blik des Lauſchers barg.
In dieſen Hain begab das Dreiblatt ſich.
Der Lothringer trabt zitternd mit und lallt
Zu allen Heiligen ein Stosgebet.
Auch hatt' er, eh' er noch den Marſch begann,
Sich mit geweihtem Waſſer eingeſprengt.
Das war ſehr klug; er wehrte ſich damit
Die böſen Streiche der Verruchten ab.

Man kam nun in den Wald; Franquini zieht
Aus ſeiner Taſche einen alten Schmöker.
Dann ſucht' er lang umher und fand
Mit mancher Müh im dichtgeſproſ'nen Gras
Ein Büſchel Eiſenkraut, drauf hieb er ſich
Von einer Haſelſtaude einen Stab
Und gräslich wechſelt er Geſicht und Ton.

Wie man die Prieſterin Apollo's malt,
Wenn ſie ihr Dämon mit Begeiſtrung füllt
Und Himmelsfeuer jeden Sinn durchglüht;
Sie ſizt auf ihrem Rauchumwallten Dreifus,
Ihr Auge rollt, ſie ſchäumt und raſt
Und wütend ruft ſie ihren Götterſpruch.

Noch grauſer ſchien Franquini unſerm Karl;

Er wirft die Arme, knirſcht mit Zähnen, daß
Des Prinzen Haar vor Angſt ſich mächtig
ſträubt.
Drauf ſtöſſt er fürchterliche Worte aus,
Kömmt auſſer ſich, gerät in volle Wut,
Macht tauſend nek'ſche Streiche in die Luft,
Ruft Luzifer, die Nacht und Aſtaroth
Und alle Höllenungeheuer an.

Da brauſt im Holz ein ſchrekliches Geräuſch;
Doch Held Franquini hört es kalten Bluts,
Nur Karl erbebt darob vor Graus und Schrek,
Bekreuzet ſich und flieht beſtürzt davon.

Der Lärm nimmt zu, und naht ſich ungeſtüm,
Da ſtürzt ein groſſer Eber aus dem Holz,
Wie immer Erymanthus einen ſah,
Und trabte neben dem Beſchwörer fort.

War's weiter nichts, als das? ruft Roſtere.
Nun, da bedurft es ſo viel Weſens nicht;
Du brauchteſt Luzifer'n nicht eben erſt
Zu bitten, daß er bei dem Morgenrot
Ein wildes Schwein aus ſeinem Lager jagt.

Der Lothringer blikt ſich im Laufen um
Und ſieht das Thier noch in der Ferne fliehn,
Und da er weiter nicht Gefahr bemerkt,

So geht er langſamer, bleibt endlich ſtehn,
Und Roſier' ſucht alſobald ihn auf.

Franquini ward darüber ganz beſtürzt
Und wuſſte nicht mehr welchem Heiligen
Er ſich geloben ſollte, ſchob die Schuld
Auf das geweihte Waſſer, was der Prinz
Zu läugnen freilich nicht im Stande war.

Sogleich thut Roſier' den Vorſchlag, daß,
Um auf den Grund der Sache zu gelangen,
Man noch einmal das Ding probiren ſoll
Mit einer ſtärkern Zauberportion.

Franquini fängt nunmehr von vorn
Die ganze magiſche Beſchwörung an,
Singt ſeine Litanei dem Luzifer
Und fodert hundertmal den Teufel auf.
Zur Stärkung der geheimnisvollen Kraft
Verdoppelt und verdreifacht er die Zeichen
Und Karaktere. Eben da man glaubt,
Daß Meiſter Satanas mit ſeinem Hof
Erſcheinen werde, ſprengen Officier'
An ſeiner Statt herbei und bringen Karl'n
Die Botſchaft, daß der Feind geraden Wegs
Mit kühnem Mut ſich ihrem Lager naht.

Der Prinz verſezt: Ihr habt wohl all' den
Staar!
Es ſind ja Hammel, fromme Heerden ſind's,
Der Staub von ihnen täuſcht nur Euren Blik,
Macht, daß Ihr Ros und Mann zu ſehen wähnt.

Doch man betheuert's ihm mit manchem
Schwur
Und zwingt und nötigt ihn, auf's eiligſte
Sich aufzumachen. Herzlich froh war nun
Franquini, der im ſauren, harten Kampf
Mit dieſer Höllenbrut ſein ganz Latein
Und ſeine Zeit verdorben hatte, und
Mit Ehren noch aus dieſer Schlinge kam.

Man eilt ſogleich mit ſchnellen Schritten fort
Und kommt in's Lager wie der Wind zurük.

Doch wie erſchrakſt Du nicht, Du guter
Karl,
Als Du mit eignen Augen klärlich ſahſt,
Wie Deines Feindes kühne Menge Dir
Und Deinem Lager einen Anfall droht.

Es ſchien, als ob vier ungeheure Schlangen
Auf ihn ſich kreiſten und das weite Thal
Erfüllten; tauſend Farben ſchimmerten
Auf ihrem Schuppenrükken und er warf

Den hellen Sonnenſtral zurük.
Mit ernſtem Schritt naht ſich der Feinde Schaar,
Krümmt ſich in hundert Falten biegſam ein
Und dehnt ſich unabſehbar wieder aus.
Das Schrekgetös der Waffen und der Roſſe,
Der Bataillons, der dichten Reiterei,
Der Trommel und Drommeten Kriegeston,
Das Feldgeſchrei von tauſend Rufenden;
Dies alles brauſet ſchreklich durch die Luft.
Und ein Gewölk von dikkem Staube ſteigt
Zum Himmel, ſchwärzt der Sonne Tagesglanz.
Mit gleichem Tritt begleitete das Heer
Verwägenheit und kühner Heldenmut;
Und vor ihm zogen fürchterliches Schrekken
Und gierer Mord und ſäte Leichname.

So ſtürzt ein aufgeſchwellter Giesbach ſich
Von des Gebirges Höhe voller Wut
Mit Furchtgebrüll' in's tiefe Thal hinab.
Nichts widerſtehet ſeiner Allgewalt;
Er ſchleudert ungeheure Laſten fort
Und ſeine Wogen reiſſen Felſen weg.
Die Flüſſe wachſen, brechen durch den Damm,
Verſchlungen wird das arme Hirtenvolk.

Und ſo, wie wenn des Sturmwinds Ungeſtüm,
Der ſich der Kluft des rauhen Nords entſtal,

Der

Der hohen Thürme Giebel niederſtürzt,
Die ſtärkſten Eichen aus der Erde reiſſt
Und dann auf ſchwarzer Wolken Fittigen
Bliz, Sturm und Donner uns mit Brauſen
bringt
Und Tod und Schrekken über uns ergieſſt.

So und noch zehnmal furchtbarer erſchien
Den Helden Auſtrien's der ruhige
Und ordnungsvolle Gang, in welchem ſich
Die brave Brennen, Schaaren näherten.

O Himmel! wer vermag doch wohl den Lärm,
Die ſchrekliche Beſtürzung, den Tumult,
Die Unordnung zu konterfei'n, die nun
Im Lager herrſchten? — Alles lief zur Wehr,
Beſtiefelt ſich und ſattelt ſeinen Gaul,
Nimmt das Kasket und ſchnallt den Küras um;
Der Höfling, Feige, und der Prahlende
Sahn ſehr verſchieden ihre Gegner an
Und hielten noch die ſchwache Maske vor,
Die dem Poltron des Helden Mine leiht.

Der Feind, der ſeinen Vortheil fühlte, läſſt
Zweihundert Donnerſchlünde mordend raſen;
Die groſſen Kugeln wüteten ſo arg,
Daß mancher ſchon vor Schrekken untertaucht.

Doch ſtellt, ſo gros die Unordnung auch war,
Der Auſtrier ſich unter ſeine Fahnen.
Zuerſt beſezt der ſchwere Küraſſier
Den rechten Flügel und ihm ſchlieſſen ſich
Die kühnen Grenadiere an, geſchmükt
Mit Bärenmüzen, rükt ihr Haufen vor,
Dann folgt der tapfre Schwarm Lykanier,
Und Bethlemiſten und Gomorrer drauf.
Böotier, Kroaten, Inſurgenten
Die Siebenbürgen und die Portaliſten,
Auch die vom Timok und die kühnen Raizen,
Ein wildes Volk voll hoher Tapferkeit.
Und ganz zur Linken ſtanden die Dragoner,
Feſt auf den kleinen Roſſen angeſchmiegt.
Auch ſchwärmen Tauſende der flüchtigen
Huſaren flink umher, zerſtreuen ſich
Und flattern, wie die Fliegen wild herum
Und machen den Bouffon vom Kriegesgott.

Jedoch Franquini ſah ſich beſſer vor.
Du plünderſt lieber, dacht' er, das Gepäk
Dabei kommſt Du mit heller Haut davon.

Der Lothringer zeigt nunmehr jedem Chef
Den Poſten, wo er kommandiren ſoll.
Zur Linken ſtellte er die Sachſen, die
Mit affektirter Mine Wunderthat

Verſprachen, ſchnell erblaſſten wie der Tod,
Als ein Kanonenſchus ihr Ohr durchdrang.
Dem braven Wallis ward der Hinterhalt
Und Lobkowiz bekam die Küraſſier.

Doch dieſem, der vom Heldenmute glüht,
Stieg plözlich heiſſes Blut in's Angeſicht.
Mit ärgervollem Ton ſprach er zu Karl'n:
Für groſſe Thaten ſpart' ich meinen Arm
Und meinen Körper auf — ich ſuche kek
Gefahr, wo ich ſie finde — darum iſt
Mir ein beſtimmter Poſten ſehr verhaſſt.

Doch Karl, der heute voller Klugheit war
Und hohen Glanzes, weiſe wie ein Gott,
Bleibt ſtumm bei dieſem Kompliment und ſpricht
Kein Wörtchen drauf und eilt ſogleich davon.

Drauf zeigt er d'Aremberg den Poſten an.
Auf, ruft er, Freunde! auf! verjagt den Feind
Und zeichnet Euch durch groſſe Thaten aus!

Der Herzog ſpricht: Prinz, das iſt meine Sache,
Oft hab' ich viere in das Gras geſtrekt!
Doch Ihr, gekrönter Fürſten Schirm und Schrek
Ihr konntet Euch wohl etwas mäſſigen:

Empfingt Ihr die bewuſſte Ambaſſade
Nur geſtern ein klein wenig höflicher,
So kam der Preuſſe heute ſicher nicht
Und geigte uns dies Morgenſtändchen auf!

Ach heil'ger Joſeph! ruft der gute Karl,
Ich glaube gar, Ihr bebt? — Ich nicht, doch Ihr,
Verſezt der Herzog. Man geriet in Zank,
Und warf ſich noch von alten Zeiten her
So manche Feigheit in den Bart, da kam
Zum Glük der greiſe Wallis noch dazu,
Der Luſtigmacher Spada folgte ihm.

Ihr Helden, ſpricht er, laſſt das Hadern ſein!
Verderbt mit Kleinigkeiten nicht die Zeit,
Wenn Ihr die Feinde wohl empfangen wollt;
Rükt vor und ordnet an und zeigt Euch brav.
Belebte mich doch jene Feuerkraft
Der Jugend noch, die nun in mir erloſch!
Es ſollte Euch zum Hohn der welke Arm
Des Feindes Macht zerſchmettern. Ach wie raſch,
Wie rüſtig war ich in Italien!
Durch hundert Thaten hob ich meinen Ruhm
Dem ganzen Erdkreis zur Bewunderung,

Selbſt von den Damen ward ich nicht gehaſſt,
Scheel ſah das junge Laffenvolk auf mich.

Der ausgelaſſ'ne Spada, dem der Schnak
Sehr misbehagt, ruft: Herr, Ihr ſchwazet da
Viel ungereimtes Zeug, der ganze Pras
Iſt nicht zwei Heller wert — mich dünkt, als hört'
Ich jene groſſe Helden im *Homer*,
Die wie die Kinder ohne Ende plappern.

Zum Unglük kommt der wilde Läſterer,
Der ſtolze Waldek noch hinzu, und nun
Beginnt der Zank weit hiziger, als erſt.
Für ihn nur ſoll der Ruhm des Tages ſein,
Ein täuſchendes Phantom, das neben ihm
Die Siegespalme in den Händen trug,
Erregte ſeine kriegeriſche Glut;
Der eitle Stolz, Verachtung, wilder Grimm,
Die ihn umgaben, flöſſten ihm den Wahn
In's Herz, daß er allein an dieſem Tag
Dies Ruhmgeweihte Feld beärnten würde,
Wie einſt *Eugen* und jener *Luxemburg*.

Indem man nun voll Heftigkeit ſich zankt
Und ziemlich bitter ſeine Thaten wägt,
Entfaltet ſich der *Preuſſen* braves Heer
Und kühn ſteht ihre Schaar zur Schlacht geſtellt.

Ihr rechter Flügel wirſt mit heiſſer Gier
Sich ungeſtüm auf jenen ſcheuen Trupp
Der zukkerſüſſen Dingerchen von Sachſen.
Sie wehren ſich zwar einen Augenblik,
Doch da der Feind zu nahe ihnen kommt,
Durchläuft ein kalter Schauer ihr Gebein
Und ſie verlaſſen höflich ihren Plaz.
Das ganze Heldenheer macht Rechtsumkehrt,
Und wendet ſeinem Feind den Rükken zu:
O! wir verſtehn zu leben! rufen ſie.

Lauft, ſchreit man ihnen nach, lauft, was
Ihr könnt!
Eilt, groſſe Helden, eilt in's Sachſenland!
Und knetet Frazen und Pagoden Euch
Von Porzellan für Euren lekkern Tiſch.

Zu gleicher Zeit ſezt man den Flüchtigen
Sehr lebhaft auf dem Schlachtgefilde nach;
Man ſäbelt nun ſo lange in ſie ein,
Bis man die ganze Schaar zerſtäubt erblikt.

Allein Franquini fliegt nach dem Gepäk
Und richtet bald dort viel Verwüſtung an,
Fällt über vier Fouragewagen her,
Bepakt mit herrlichem Champagnerwein,
Erbricht ſie, ruft: Auf, trauten Freunde, kommt

Und laſſt uns zechen! — ſeht wie hold das Glük
Heut unſern Waffen iſt! Und überall
Zerſtreute ſich nun das Pandurenheer,
Und plünderte die Wagen ſämmtlich aus.

Als Dümont dies gewahrt, eilt er hinzu
Und richtet hier ein groſſes Blutbad an.
Franquini, ohne Beiſtand, ohne Schuz
Vertheidiget ſein Leben nur im Scherz,
Wirſt leere Flaſchen, die er ausgezecht,
Dem tapfern Brennen an den Kopf; doch bald
Wird Ernſt daraus, Franquini haut
Mit einer Wagenrunge friſch
Auf ſeinen Gegner, wie ein Polyphem,
Doch war er in der äuſſerſten Gefahr.

Da ſagte Dümont: Wie! ich bin zu Ros
Und Du zu Fus? Wohlan, der Kampf ſei gleich!
Und ſchnell ſprang er vom flinken Gaul herab
Und warf ſich mächtig auf Franquini los.

Doch diesmal ward der ſchwelgende Pandur
Genug beſtraft, daß er zu viel gezecht.
Er zog den Degen ſehr geſchikt, und mehr
Als Eine Ader ward ihm Augenbliks
Durchſchnitten, überall entſtrömt ihm Blut;
Halbraſend ſtöſſt er nun die Quinte aus

Dümont parirt, und haut; ſie klüglich durch,
Durchbohrt die Ribben ihm mit ſeinem Schwert.
Franquini taumelt athemlos und blas,
Mit ſchreklichem Getöſe ſtürzt er hin,
Wie eine ungeheure Eiche fällt,
Die in dem Wald ein Sturmwind niederreiſſt.
Er krazet ſchäumend in den Sand,
Sein Blut entflieſſt, er röchelt und erſtarrt,
Der grauſe Tod ſchlieſſt ſeine Augen zu,
Er flucht und läſtert und die Seel entflieht.

Nun, wohlbeherzet durch dies Probeſtük,
Greift unſer Brennenheer, nach Lorbeern gier,
Des Feindes brave Küraſſiere an.
Sie rükken von dem linken Flügel vor
Und folgen ihrem braven Naſſau nach

Naſſau (Chriſtoph, Ernſt, Graf von) Generallieutenant der Kavallerie, Chef eines Dragonerregiments, Ritter des ſchwarzen Adler- und Wirtembergiſchen Jagdordens. Er diente zuerſt als Freiwilliger bei der Preuſſiſchen Armee und wohnte zu Anfange dieſes Jahrhunderts den Feldzügen in Flandern und Brabant bei. Darauf trat er in Heſſiſche Dienſte, welche er wegen eines Zweikampfs verlaſſen muſſte, und ſodann in Kurſächſiſche, in welchen er zulezt Obriſt war und ſowohl in Pohlen als am Rhein nüzliche Dienſte leiſtete; 1740 ging er als Generalmajor zum Preuſſiſchen Militär. Seine vorzügliche Thaten in den erſten beiden Kriegen erwarben

ihm die beſondre Gnade des Königs, der ihm 1744 und 45 ſtarke Korps zu kommandiren gab, ihn mit Geſchenken überhäufte und in den Grafenſtand erhob. Er ſtarb zu Sagan in Schleſien den neunzehnten November 1755 im neunundſechzigſten Jahre ſeines Alters. Die Kenner haben ihm das Lob eines der gröſſten Generale beigelegt.

A. des Ueberſ.

Rotenburg (Friedrich, Rudolph von) Generallieutenant, Chef eines Dragonerregiments, Ritter des ſchwarzen Adlerordens, Amtshauptmann zu Lyk, ſtarb den 29ſten December 1751 zu Berlin im zweiundvierzigſten Jahre an zurükgetretner Fusgicht. Sein Vetter, der Graf von Rotenburg, der als Franzöſiſcher Geſandter zu Berlin ſtand, brachte ihn als Officier in Franzöſiſche Dienſte, in welchen er ſich ſechszehn Jahre befand und bis zum Oberſten ſtieg. Er wohnte ſowohl 1732 dem Feldzuge der Spanier in Afrika gegen die Mohren als Freiwilliger, als hernach den Feldzügen am Rhein 1735 bei, in welchen er Generaladjutant der Marſchälle von Berwik und Asfeld war. Im Jahre 1741 trat er in Preuſſiſche Dienſte und erwarb ſich durch ſein tapfres und einſichtsvolles Betragen in den Schlachten von Molwiz, Chotuſiz, Hohenfriedberg und Sor die vorzüglichſte Gnade des Königs, der ihn auch der innigſten Freundſchaft würdigte. Er verdiente dieſe ſo wie jene in aller Hinſicht, denn er war eben ſo ſehr Feldherr, als Staats- und Hofmann und Menſch.

A. des Ueberſ.

Und dreiſſig Haufen ihrer Reiterei
Erheben ſich von gleicher Wut beſeelt.
So wie die Erde weit umher erbebt,
Wenn ein Vulkan den ſchwarzen Donner ſprüht,
So ſchwankte unter ihrem Huf das Land,
Als dieſes kühne, feſtgeſchloſſne Heer
Mit Sturmwindesſchnelle in die Feinde brach;
Es war, als ſtürzte ſchier der Erdkreis ein.

Die dichte Schaar der braven Brennen flog,
Den Küraſſier der kühnen Auſtrier
Zu ſtürzen mit vereinter Wut und Kraſt
Und raſcher, reiſſender Behendigkeit.

Schnell wie ein Bliz erreichten ſie ſich bald
Und ihre Säbel trafen Schlag auf Schlag.
Ein dumpf Geräuſch ertönt im Augenblik
Und ſchrekliches Getös und Waffenklang,
Und Wut und Lärmgeſchrei durchkreuzten ſich
Und Berge Staubs verdunkelten den Tag.

Wie wenn man eine Mauer niederſtürzt,
Die durch die Kraſt des groſſen Sturmboks ſank,
So ſtöſſt Held Naſſau auf die Küraſſier,
Dringt in ſie ein und ſäbelt haut und ſticht
Und ſchleudert Ros und Reuter in den Sand

Und alles unterliegt ihm, oder flieht.
Zu Boden ſchlägt er ſie mit ſtarkem Arm
Und ihrer Thiere Huf zermalmet ſie,
In Bächen kreiſet ſich ihr ſchäumend Blut.

Am Steigebügel zerret hier ein Ros
Den abgeſezten Herrn im Staub umher,
Dort unterliegen andre taumelnd, matt,
Und fallen von den Streichen ihres Feinds
Und Köpf und Aerme fliegen in die Luft.
Geſchlagen iſt das Heer des guten Karl's,
Der Sieggewohnte Naſſau räumet auf,
Verjagt den Feind. In Schlachten war ſein Arm
Schon längſt geprüft — und ohne Unterſchied
Traf Pferd' und Menſchen nun der grauſe Tod,
Die Erde war mit Leichnamen bedekt.

St. Nepomuk bemerkt die groſſe Schlacht,
Er kommt und ſieht ſein liebes Heer zerſtäubt.
In der Geſtalt des frommen Kolowrat's
Dringt er bis zu dem Kampfgewühl hervor,
Befielt Appell zu blaſen. Da ermannt
Und ſammelt ſich der Reiter fliehend Heer.
Nun ſpricht der Heilige zum zitternden
Und bleichen Schwarm mit väterlichem Ton,
Beruhiget ihr eingeſchüchtert Herz,

Beklagt den traurigen Erfolg der Schlacht,
Verheiſſt dafür des Himmels ſichern Schuz.

In dieſer Not ruft er ſich zum Sukkurs
Den heil'gen Karl Borromée hinzu.
Er kommt und metamorphoſirt ſich um,
Klebt einen groſſen Knebelbart ſich an,
Bedekt ſein Haupt mit einer Pikkelhaub
Und ſchnürt ſich die Rundatſche an den Arm,
Beſteigt darauf das beſte Gallapferd.
Der Rabikan war Euch dagegen nichts
Und ſelbſt Podarkus muſſte ſich
Davor verſtekken. St. Johannes, (der
Es aus der Offenbarung nam)
Hatt' es für blanke Thaler ihm verſchachert.

Als nun der Heilige in dieſer Tracht
Vor jenen Schuzpatron der Brükken trat
Und man den ſonderbaren Aufzug ſah
Da brach das Heer in ein Gelächter aus
Und jede Spur von Schrek verſchwand ſogleich.

St. Nepomuk erdachte dieſe Liſt
Und gleich veränderte der Auftritt ſich.
Er wuſſte, daß der Mittel ſicherſtes
Die Furcht zu tödten, Stoff zum Lachen ſei.
Es ging, er hauchte Mut den Feigen ein
Verbannte Angſt und reizte ihren Grimm.

Doch merkte gleich, ſo fein es ausgedacht,
Kalvin und Luther, Hedwig, Genoveva,
Die boshaftsvolle Abſicht dieſes Streichs.
Schnell eilten ſie, wohin Gefahr ſie ruft,
In's Schrekken dieſes grauſen Schlachtgefilds
Umringt von Todten und von Sterbenden.

Als Kalkſtein tritt der kühne Luther auf;
Kalvin nimmt die Geſtalt vom Deſſau an,

Kalkſtein (Chriſtoph, Wilhelm von) Generalfeldmarſchall, Ritter des ſchwarzen Adler- und Johanniterordens, Gouverneür von Glogau, Chef eines Regiments zu Fus, Droſt zu Dinslaken. Er diente von 1704 dem Preuſſiſchen Staate und erwarb ſich in den Feldzügen in Italien und den Niederlanden während des Spaniſchen Erbfolgekriegs ſowohl, als bei dem Feldzuge in Pommern und von 1740 bis 1741 den Ruhm eines der tapferſten Feldherren. Von 1718 bis 1729 war Friedrich der Einzige als Jüngling ſeiner Aufſicht anvertraut und er hatte ſich der vorzüglichen Gnade dieſes Fürſten bis an ſein Ende zu erfreuen. Er ſtarb in Berlin den zweiten Juni 1759 im ſiebenundſiebenzigſten Jahre an einer Entkräftung. Der Staat verlor an ihm einen redlichen Patrioten, der Gelehrte einen Kenner und Beſchüzer, der Arme den mildeſten Wohlthäter.

A. des Ueberſ.

Deſſau (Leopold Fürſt von Anhalt-) Senior des ganzen Anhaltiſchen Hauſes, Königl. Preuſſ. erſter Generalfeldmarſchall, wie auch des H. R. Reichs General-

Die Heiligen vom weiblichen Geſchlecht
Erproben nicht dies kekke Abenteu'r,
Beſteigen ſittſam eine groſſe Eiche,
Die gut ſo hoch als wie ein Kirchthurm war,
Und ſchütten liebevoll von dieſem Siz
Auf ihre Krieger jede Seegnung aus.

Von beiden Seiten ſammeln ſich die Schaaren.
Schon wanken abermals die Auſtrier,
Als Nepomuk, der ihre Schwäche merkt,
Zu ihrer Rettung eine Liſt erdenkt.
Er ſah, daß eine allgemeine Schlacht
Bald ſeine Lieblinge verderben würde;
Um dies zu hindern flammte er den Grimm
Des ſtolzen Waldek's an, des Feuermut
Nach nichts als ſchreklichen Gefahren ſtrebt,
Und der, nach ſeines Herzens Ungeſtüm,
Nichts ſehnlicher als Mahl und Beulen ſucht.

feldmarſchall, wirklicher Geheimer Kriegsrat, Gouverneur von Magdeburg, Chef eines Regiments zu Fus, des ſchwarzen Adlerordens Ritter, ſtarb den ſiebenten April 1747 zu Deſſau im einundſiebenzigſten Jahre ſeines glorreichen Alters am Schlagflus. Seine ausnemende Verdienſte um das Preuſſiſche Militär, der Ruhm, den er in den Feldzügen des vorigen und des jezigen Jahrhunderts ſich erworben hat, ſind zu bekannt, um hier davon etwas zu erwähnen.

A. des Ueberſ.

Er ruft ihn: Komm, o Held, und räche
uns!
Und Waldek hört's, es reizt ihn und allein
Von allen Kriegern ſprengt der Prinz hervor,
Ruft kühn den Mutigſten des Brennenheers
Zum Kampfe auf, wer ſich geſtählt genug
Ihn anzugreifen fühlen möchte, da
Erhebt ſich voller Glanz der tapfre Truchs.

Waldek, von Wut geleitet, naht ſich ihm.
Truchs haut dem Prinzen ſeinen Zaum entzwei;
Der kühne Degen ſchäumt erzürnt darob,

Truchs eigentlich: Truchſes (Friedrich, Sebaſtian, Wunibald Graf zu Waldburg) Generallieutenant, Inhaber eines Regiments zu Fus (des jezigen Braunſchen) Ritter des ſchwarzen Adler- und des Johanniter-Ordens, deſignirter Komthur auf Lagow und Amtshauptmann zu Plettenberg. Den vierten Juni 1745 blieb er in der Schlacht bei Hohenfriedberg im ſechzigſten Jahre ſeines Alters, nachdem er in der Schlacht bei Molwiz und in der Aktion bei Leſch war verwundet worden. Er zeichnete ſich nicht nur durch einen anſehnlichen Wuchs, der ſechs Fus betrug und durch eine Galanterie, die ganz im echten Ritterſtyle war, aus, ſondern war auch ein tapfrer und einſichtsvoller General und ein vortreflicher Geſellſchafter; er beſas die heiterſte Laune, die gröſſte Popularität und ein ſehr gefühlvolles Herz.

A. des Ueberſ.

Degen in der alten Sprache ein tapfrer Mann.

Schwingt über unſern Truchs ſein Würger-
ſchwert,
Und ſäbelt ihm die *Deltoide* durch.
Das Blut entſprudelt, noch will er ſich helfen;
Da ſinkt er wie ein Donnerſchlag herab
Und ſinnt erſtaunt, wie er zur Erde kam.
Die Sprache fehlt ihm, jedes Glied erbebt
Und zukt, ſein Auge trüb' und finſter dekt
Der nahe Tod mit ſeinen Schatten zu.

Das ſchwellet hoch die Bruſt des Waldek's
auf:
„Wer von Euch allen nimmt den Vorſchlag an
„Und hat nach dieſem Streiche noch die Stirn,
„Mit mir zu kämpfen? Vor dann, wer es wagt!
„Ich will ihn züchtigen, wie dieſen Truchs."

Held Rotenburg betritt die Schranken nun,
Prinz, ruft er, reuen wird Dich dieſer Schritt!
Wiſſ'

*Deltoide.* So nennt der Wundarzt den ſtarken, beina-he dreiekkigen, unten ſpizen, oben breiten Schulter-muſkel, welcher den Oberarm emporzuheben dient. Hier und in der Folge verhöhnt der Dichter ſehr glüklich die wirklich barbiermäſſigen Wundenbeſchrei-bungen Homer's und Virgil's.

A. des Ueberſ.

Wiſſ' Deiner Rede frecher Uebermut
Bringt heute Unglük auf Dein Haupt. Iſt Truchs
Gefallen — ha! ich lebe, habe Herz.

Waldek wird über dieſe Drohung rot,
Ruft wütend aus: Komm dann und las uns ſehn!

Was Stärke mit verwägnem Sinn vereint
Was Mut und Fechtkunſt und Geſchiklichkeit
Nur je vermögen, wandten beide an.

Wie wenn bei ſeiner Feſte Feier Rom
Im Cirkus groſſe Thiergekämpfe gab,
Wo Stiere, Tieger, Löwen voller Wut
Mit gierer Klau und weiten Rachen ſich
Zerriſſen und einander mordeten.

So ſtanden beide tapfre Krieger da.
Ihr Auge glüht und jeder naht voll Grimm
Sich ſeinem Feind und beugt ihm klüglich aus,
Schwingt ſeinen Flamberg kreiſend in der Luft,

Flamberg in der alten Sprache ein hellglänzendes Schwert.

A. des Uebers.

Stürzt plözlich dann auf ſeinen Gegner los
Führt tauſend Streiche zornig gegen ihn,
Fängt jeden Schlag mit ſeiner Klinge auf.
Da ſteigt die Wut und Beide ſprengen an,
Und nun beginnt der Kampf auf Stos und
Hieb.
Gleich einer Mauer dekt ihr Küras ſie;
Das Eiſen ſeufzet unter jedem Schlag
Und Funken ſprühen aus dem harten Stahl,
Noch ſchüzet er vor jedem Todesſtreich.

Doch Rotenburg mehr friſch und wachſamer
Und kältern Bluts greift Seine Durchlaucht
an,
Führt einen ſchweren Streich auf ihn und bringt
Ihm eine tiefe Wund' im Biceps bei.

Da ſank der Arm, den Waldek ſchon zum
Streit
Erhob, und ihm entfiel das Mordgewehr;
Beſtürzung füllte nun des Helden Herz,
Als er ſein fürchterliches Schwert verlor

Biceps, der zweiköpfige Armmuſkel.
A. des Ueberſ.

Und trüb und finſter und mit wilder Wut
Kehrt er nach ſeinem Heere langſam um.

Wie, wenn ein Löwe, den der Neger jagt,
Vom Pfeil verwundet, trägen Schritts entweicht
Und rechts und links mit ſeinem Schweife ſchlägt,
Den Feind noch anblikt und voll Kühnheit brüllt.

So zog ſich Waldek unbeſiegt zurük;
Sein Auge droht und furchtbar murrt ſein Mund.
Man pflegt dis Wunde und bedauert ihn
Und hemmt den Ausflus ſeines Heldenbluts.

Indeſſen rükte St. Ignon hervor,
Und Chaſot folgt dem Beiſpiel Rotenburg's.
Der Auſtrier pralt hohe Heldenthat,
Chaſot ſprengt näher zu, betrachtet ihn
Auf einen Augenblik, zieht dann den Säbel
Und ſezet ſich in ſeinem Sattel feſt.

St. Ignon ruft: Sogleich ermord' ich Dich,
Sprich hurtig Dein Gebetlein zum Kalvin!
Doch Chaſot ſagt: Du biſt dem Ende nah,
Drum raſch! Befiel Dich noch Marien's
Schuz.
Und plözlich griffen ſich die Helden an,
Doch war der Kampf von ſehr verſchiedner Art,

Denn St. Ignon, ein Prahler feig und ſchwach,
Zieht aus und Chaſot, der vor Lachen berſten
will,
Sezt nach und ſpaltet ſein Trapezium,
So daß der Hieb bis zu dem Kinne drang.
St. Ignon macht ein gräsliches Geſchrei;
Der nahe Felſen fängt es auf und ſchikt
Ein klagend Echo wiederum zurük.
Er brüllt als zöge man das Fell ihm ab.

Noch hing er ſchwankend auf dem Ros, er
fiel
Und fürchterlich erkrachte laut das Feld;
Betäubt und röchelnd und mit Zukkungen
Haucht er mit Strömen Bluts die Seele aus.

Indes ſprüht Luther ſeiner Reiterei
Und ſeinen Helden neues Feuer ein,
Geht graden Weges auf die Feinde los.
Sie flohn und lieſſen ihnen Feld und Sieg;
Den tapfern Brennen blieb des Kampfes
Ruhm.

*Trapezium*, der tiſchförmige Muskel, der zur Bewegung der Schulter dient.
A. des Uebers.

Doch Lobkowiz, der noch das Kriegsgeſchik
Zu ändern wünſcht, kämpft brav, ſo lang er
kann,
Und mit ihm ſtreiten Stein und d'Aremberg;
Auch litten unter ihrer grauſen Fauſt
Noch Camas und Schwerin den Heldentod.

St. Nepomuk hat einen Streich im Sinn,
Doch Doktor Luther, der es gleich gewahrt,
Schieſſt ihm die Bakken durch und durch:
Und die bleſſirte Heiligkeit kehrt um
Und zerrt und hängt den Mund, denn er verlor
Zum zweiten Mal ein ziemlich groſſes Stük
Von ſeiner werten Zunge. Seit der Zeit
Spricht dieſer Heilige kein Wörtchen mehr.

Doch nun verwundet er, um ſich zu rächen,
An einem Flek, den Luzifer ihm wies,
Den armen Martin, wo der Küras ſich
Den Hoſen anſchmiegt. Traun! ein übles Ding
Für einen Mönch, der Junge zeugen will.
Der Reformator kreiſcht erbärmlich auf.

Schwerin, der berühmte Feldmarſchall, von dem im 7ten Bande dieſer Werke S. 354 und folgenden mehrere Auskunft zu finden iſt.

A. des Ueberſ.

Nun möchteſt Du, mein froher Leſer, wohl
Gern wiſſen, was die groſſen Heiligen
Für Blut in ihren Adern haben? — Sieh
Da blättre ich im Milton, dieſer ſpricht:
Es iſt ein Saft, der in das Weiſſe fällt.

Gleich trabten die verwundten Heiligen
Davon und Rotenburg eilt nach der Schaar
Des Lobkowiz, der noch voll Mutes ſtritt
Und ſchneidet ihm geſchikt den Rükzug ab.

Doch dieſer ſtrengt die lezten Kräfte an,
Folgt ſeinem Herzen, das Gefahren höhnt,
Bricht durch die Schaar und bahnt ſich einen Weg
Zu ſeinem Heer und lacht des Todes Grimm.

Und wie ein Blizſchlag wirft der Brenne ſich
Auf ſeinen Feind, im Staub ihn zu vernichten.
Doch Lobkowiz und ſeine kühne Helden
Entſchlieſſen ſich nach hartem Kampf zur Flucht,
Und Siegbekrönt ſtand nun der Preuſſe da.
Held Rotenburg, der jene Fliehende
Auf manchem Pfad verfolgt, bringt viele Hohe
Bei dieſem Streifzug, als Gefangne ein.

Nunmehr beginnt das ſchreklichſte Gefecht
Des Fusvolks mit der gröſſten Wut.
Die **Brennen** hatten ihr Palladium
Mit einem Reiterhaufen feſt umringt.

Der Lothringer, der vor dem Blutbad bebt,
Nimmt noch zuvor die Abſolution.
Von allen Seiten hebt das Morden an
Und Haufe gegen Haufe ſprühet nun
Mit ſchreklichem Gebrüll ein Feuermeer.
Die Luft, geſchwärzt vom Dampf und dikken Rauch,
Verdoppelte das Greuliche der Schlacht.

Durch dies Gewölk ſtralt der Kanonen Bliz
Und wie ein Sturm rauſcht das Musketenfeuer
Und ſchaarenweiſe flog der Kugelſchwarm
Mit Ziſchen durch die Luft, und mordete
Mit gleicher Wut den Unterthan und Fürſten
Und opfert, was er trift, dem Tode auf.

Ihr fielet, **Albrecht's** edle Spröslinge,
Ihr ſchönen Früchte eines Fürſtenſtamms;

**Albrecht's Spröslinge**, die Prinze **Friedrich** und **Friedrich Wilhelm**, zweiter und dritter Sohn des Markgrafen **Albrecht Friedrich von Branden-**

Ach Du dem Brennen theurer Wilhelm ſankſt,

burg, Bruders des erſten Königs von Preuſſen: Prinz Friedrich, Markgraf von Brandenburg, Ritter des ſchwarzen Adler- und Johanniter-Ordens, Oberſter des Markgraf Karlſchen Regiments zu Fus in Preuſſiſchen Dienſten, auch Oberſter und Chef eines Infanterieregiments in Dienſten der Generalſtaaten, blieb in der Schlacht bei Molwiz den zehnten April 1741 durch einige Flintenſchüſſe auf dem Plaz, als er auf dem rechten Flügel unweit dem Könige focht. 1731 gaben ihm die Generalſtaaten das Regiment, welches ſein Vater gehabt hatte und 1740 rief ihn Friedrich der Einzige in ſeine Dienſte. Sein Verluſt ward wegen ſeiner Tapferkeit und andern rühmlichen Eigenſchaften ſehr bedauert. Friedrich Wilhelm, Prinz von Preuſſen, Markgraf von Brandenburg, Generalmajor und Kommandör der Garde zu Fus, Ritter des ſchwarzen Adler- und Johanniter-Ordens wurde den achtundzwanzigſten März 1715 geboren. Er wohnte den Feldzügen am Rhein 1734 als Freiwilliger bei und gab 1741 in der Schlacht bei Molwiz, ſo wie bei mehrern Gelegenheiten Beweiſe ſeines Heldenmuts. Er kommandirte (den zwölften September 1744) als Generalmajor dü Jour in den Laufgraben vor Prag, als ihn ein feindlicher Kanonenſchus unfern dem Könige tödtete, in der Blüte ſeines Lebens, im neunundzwanzigſten Jahre ſeines Alters. Er war dem Dichter ſo wert, daß er gleich darauf noch einmal beſonders auf ihn zurükkommt.

A. des Ueberſ.

Und Du Düreige, braver Varenne Du!
Wie viele Helden fanden hier ihr Grab!

So welkt die hundertfarbigen
Und ſüſſen Blumen ſchon im erſten Lenz
Der heiſſen Mittagsſonne Mörderſtral.

Das Brennen, Heer verdoppelt nun im Streit
Sein fürchterliches Feuer voller Grimm;
Das Fusvolk füllt im Augenblik ſein Rohr.

Dü Reige, (Gabriel, Gideon, d'Azemar). Aus einem Franzöſiſchen Reformirten Geſchlechte, das wegen der Aufhebung des Edikts aus ſeinem Vaterlande geflohen war und ſich in den Preuſſiſchen Landen niedergelaſſen hatte. Er ſtarb den 12ten Januar 1741 an einem Flintenſchus in den Kopf, den er bei Richtung einer Kanone gegen Ottmachau empfangen hatte, den dritten Tag nach erhaltner Wunde im dreiundvierzigſten Jahre.

A. des Ueberſ.

Varenne (Albert, Friederich) Flügeladjutant des Königs, ein braver Soldat, der 1757 in Böhmen auf dem Plaz blieb. Sein Vater, der Marquis Friedrich Wilhelm de Varenne, der als Oberſter und Chef eines Infanterieregiments den 1ſten Nov. 1744 zu Prag am hizigen Fieber ſtarb, war einer der würdigſten Officiere.

A. des Ueberſ.

So brennt des ſchwarzen Aetna's Eſſe nicht
Und ſelbſt die Hölle nährt nicht ſolche Glut.

Da beiſſen viel der Feinde in das Gras;
Die Rotten ihrer Glieder werden licht,
Auf ihrem Antliz malt der Schrek ſich ab,
Vor Zittern ſchieſſen ſie hoch in die Luft.
Und eine Kugel, die im Bogen ſtieg,
Traf Genoveve'n auf der Eiche, und
Verwundet an der Ferſe ſie ſehr hart.
Die Heilige erhebt ein gros Geſchrei
Eilt in's gebenedeite Paradies
Zurük und weinet da ihr Leiden aus.

Die Luft erſeufzt und brauſt vom ſteten
Donner;
Der ſcheue Auſtrier ſchwärmt ganz beſtürzt,
Voll Unordnung, um ſeine Fahnen her;
Die Blüte ſeiner Helden war verwelkt.

Das Brennen-Heer ſieht die Verwir-
rung, ſtürzt
Mit aufgepflanztem Bajonet hinzu;
Und das Getümmel wächſt und wer nur kann,
Eilt, wie ein zitternd Reh im Sprunge fort.

Wie eine Heerde in der Ebne ſich
Zerſtreut und athemlos dem Wolf entflieht
Der wütend ſie mit gierem Schlund verfolgt.

So floh nunmehr das Heer des guten Karl's,
Geſchüchtert durch die drohende Gefahr;
Der tapfre Deſſau ſezte ihnen nach
Und ungeheuer war die Mezelung.

Als nun die Schlacht geendet war, da ſtellt
Der Brenne allgemach die Ordnung her,
Und aus der Sieger langen Reihen ſcholl
Ein freudenvoller Jubel laut empor,
Ein ſchrekliches Geſchwirr durchtönt, vermiſcht
Mit Kriegsdrommetenton, die weite Luft.

Nun macht man einen Plan zur Wechſelung
Der Kriegsgefangenen: ein Auſtrier
Soll gegen d'Arget ausgeliefert werden.
Man ſtellt dem guten Karl die Sache vor
Und dieſer ſtimmt, zahm wie ein Lämmchen, ein.

So ward dem Brennen-Heer ſein d'Arget wieder.
Man führte ihn in's Lager im Triumph

Der Lothringer verſichert noch anbei
Daß er von nun an gänzlich ſeinem Plan
Auf ihr Palladium entſagen will.

Dies kleine Wörtchen tilgte allen Has;
Und Einigkeit und Frieden krönte nun
Boruſſien mit immer gröſſerm Glük.

Schon trieb der Tod, der grauſe Sohn der Zeit,
Den leichten Schattenſchwarm zuſammen, der
Von jedem Theil an dieſen Ufern fiel,
Und führte dieſes Volk dem Himmel zu.
Bei jedem Marſche ſchwoll der Haufen an
Durch jenen Beitrag, den die Erde noch
Zufällig lieferte, der ganz und gar
Des Knochenmanns Erwartung übertraf.
Regenten, Unterthanen und Soldaten
Miniſter, Prieſter, Könige und Weiſe
Marſchirten nakkend, wie Natur ſie ſchuf
Und klagten ihres Schikſals Härte an.
Sie folgten alle ihrem grauſen Führer,
Der ſie zu Gottes Throne transportirt.
Dort hält man über ſie Revüe und trift
Manch unbekanntes Antliz unter ihnen,
Und manchen deſſen wild Geſicht benarbt,
Als wie mit Bilderſchrift bezeichnet war.

Der Vater lies ſich nun die Liſte reichen
Von dieſem fahlen, trüben Todtenheer,
Auf welcher ihr Karakter, ihr Geſchik
Und ihr Gewerbe wohlverzeichnet ſtand,
Er ging nun einen nach dem andern durch,
Rief jeglichen bei ſeinem Namen auf.

Der war ein König — Wird verdammt!
ſpricht er.
Und dies ein Mönch — „Auch der zum Tartarus!"
Da ſpricht ſein Sohn: Ach liebes Väterchen
Warum verſtoſſen Sie die edlen Männer?
Doch er verſezt: Sie taugen nichts für uns;
Gewöhnlich ſind die Könige voll Herrſchſucht,
Sie könnten uns nach unſrer Krone ſtehn,
Die laſterhaften Tagediebe, die!
Von Mönchen wimmelt's ja in unſrer Burg.
Sieh nur, wie jene Schufte dort ſich bläh'n,
Und mancher Papſt, von unſern Heiligen
Behext, ſchikt noch der Schurken viele her.

Drauf ſtellt man ihm die Kriegesmänner vor
Die ihren Tod im Schlachtgewühle fanden.
Der König ſpricht: Kommt näher, Freunde,
kommt
Für Euch iſt noch im Paradieſe Plaz.

Könnt' traulich Euch in einem Winkelchen
Von Eurem Kampſ und Eürem Ruhm er-
zählen.

Mein Sohn, ich neme dieſes ganze Heer
Zu Gnaden an, denn ihre Seelen ſind
Nicht boshaft und nicht ſchwarz. Geht, ſpei-
ſet ſie
Und reichet ihnen einen Labetrunk.
Und um die Grillen zu vertreiben, ſoll
Ein lüſtern Ding von einer Heiligen
Zu ihrem Dienſte ſein. (Und dieſes Loos
Traf Magdalene'n) Ha! die Burſche ſind
Mir zehnmal lieber, als die Frömmlerbrut.
Gieb Achtung, dieſe Helden werden hier
In Friede leben ohne Zank und Streit.

Wer geht dort unten? Wer iſt die Figur?
„"Lock, groſſer König, nennt er ſich und bringt
„„Dir ſeine tiefſte Huldigung"" — — „So, ſo,
„Was iſt das für ein Mann? — Was treibt er
denn?"
Und Lock verſezt: Mein Leben weihte ich
Den wahren Lehren ernſter, hoher Weisheit,
Ging meinen eignen Pfad; Analogie,
Verbunden mit Erfahrung, gründeten

Mir meine Kenntnis über die Natur.
Ich war des Aberglaubens Feind, verwarf
Die Herrſchermacht von Euren Heiligen.
Mein Herz iſt rein, und was Religion
Betrift, ſo bleibt die meinige ſehr weit
Von jener des Porphyrius entfernt.
Ich trat den Irrthum unter meinen Fus,
Doch war ich immer jenem reinen Dienſt
Getreu, den man dem Schöpfer ſchuldig iſt,
Und ſtets verehrt' ich ihn mit frommeu Eifer.

Auf meine Ehr! der Philoſoph hat Recht,
Begann der König, die Kabale ſoll
Ein Ende haben! Fort demnach mit Euch,
Ihr Heiligen, die Ihr Euch zum Skandal
Betragt! Noch heute ſoll mein Himmelshaus
Von Eurer Afterbrut gereinigt ſein.

Geht Ihr Verfluchten, die Ihr Euch erfrecht
Dem Herrn des Donners auf dem Erdenrund
Sein Recht zu rauben! Geht hinweg von mir,
Ihr dieſes Weltalls groſſe Heiligen,
Und bratet in der Glut des Tartarus!

Lock bleibe hier und lebe ungekränkt
Und ſtaune meine hehre Allmacht an.

So reinigte der gute Vater bald
Den Himmel von der laſterhaften Schaar
Jagt Heilige und treibt Sophiſten fort,
Und ſtellt dafür an den verlaſſ'nen Plaz
Das edle Volk der biederen Deiſten.
Sie ſchaun das Angeſicht des Ewigen;
Zu ſeiner Rechten ſind ſie all geſtellt.
O Freunde! dies iſt auch mein Wunſch für Euch
Und für mich ſelbſt! Amen, es ſoll geſchehn!

---

2.

# Ueber die Freiheit.

## Epiſtel
an
Lord Baltimore.

Der Geiſt der Freiheit, der in England thront,
Den London ehrt, Berlin mit Abſcheu flieht,
Den Wahrheit wappnet mit geſtälter Kraft,
Auf daß er Trug und Irrthum niederſchlägt:
Ha! dieſer edle Geiſt, der Euch erwärmt,
Iſt Eures groſſen Fortſchritts Seel' und Quell.
Der Themſe Fürſtin ſchmachtete gewis
(Jezt hebt ſie frei von Tirannei das Haupt!)
Im Joch der Vorurtheile ohne ihn.
Aſyl der Kunſt, Minervens Heiligthum!
Entweihte Deine Mauern Ignoranz,
So ſah man einen Claude, *) einen Montgeron **)

*) Prieſter zu Charenton, der viel über die Streitigkeiten wegen der göttlichen Gnade geſchrieben hat.

A. des Herausgebers.

**) Ein ſehr berühmter Janſeniſt, der zu Paris in Haft genommen wurde, weil er dem Könige eine ſehr freie Bittſchrift eingereicht hatte.

A. des Herausgebers.

Statt jenes weiſen Locke's, ſtatt
Des göttlichen und groſſen Newton's blüh'n.
In allen den berühmten Säkulen,
Den ſchönen Muſtern unſers kühnſten Strebens,
Des Geiſteswachsthums himmliſche Epochen,
Erhob der Weiſe ungefeſſelt ſich
Zum Thron der Wahrheit mit dem kühnſten
Schwung.
Der Künſte Wiege, jenes Gräcien,
Der erſte Boden, wo die Weisheit keimte,
Wo man, im Dunkel tappend, Wahrheit ſuchte,
Zog mütterlich erhabne Freiheit auf
Und Held und Redner ging aus ihrem Schoos.
Der Weiſen Chor ſas unter ihrem Schirm
Und machte ſich des Namens würdiger,
Man ſchäzte Wiz und Geiſt; ganz Griechen-
land
Ermannte ſich und wagt' es, dachte kühn
Und jeder ſchöpfte aus der Wahrheit Quell.
Die Herrſchermacht und dieſer Geiſt entwich
Nun von Athen nach Rom, und bildete
Für Latium der groſſen Seelen viel.
Ein Tullius erſchien, der Unſchuld Stab,
Der mit dem Donner der Beredſamkeit
Den Unterdrükker in den Abgrund ſchlug;

Ein Geiſt, der kühn auf ſeinem Tuskulum
Verjährten Wahn und Vorurtheile rügte,
Sie zweifelnd prüfte und mit Mut verwarf.
Der feſte Kato, jener Stoiker
Und Meiſter ſeines Dolchs, der unverſöhnt
Dem edelmüt'gen Cäſar Feindſchaft ſchwor.
Und Du, des Pindus Richter, hehrer Geiſt,
Des Afterglaubens Allbezwinger, Du
Unſterblicher Lukrez, dem Wahrheit ſelbſt
Zur Leuchte ihre Fakkel übergab,
Du riſſeſt kühn dem wilden Fanatismus
Die Binde ab, und unter Deinem Fus
Lag zitternd und erblaſſt der ſchiele Wahn
Und hüllte ſich in grauſe Finſternis.
Ihr danktet, edle Manen, jeden Sieg
Der Freiheit, die nicht Euren Enkeln ward.
Jezt huldigt ſklaviſch ſeinen Herrſchern Rom,
Sank von Cäſaren bis zur Prieſterſchaft.
Ein wolluſtvoller oder frecher Papſt
Lenkt Gottes Sache von dem Vatikan,
Läſſt ſeines heiligen Anathema's
Ergrimmte Donner krachen und vermengt
Den Himmel mit der Erde, wenn es frommt.
Zu ſeiner Seite ſizen eitler Stolz
Wahn, Aberglaube, Ränkeſucht,

Verſchmizter Geiz und mächt'ger Eigennuz.
Der Glaube und die hintergangne Welt
Sind ihren Machtgeboten unterthan.
Die Inquiſition, dies Tribunal
Der Wut, leiht ihnen ſein verruchtes Schwert,
Verdammt die Unſchuld frech und kalten Bluts
Und richtet thöricht die Gedanken ſelbſt.
Der Scheiterhauſe iſt allein der Lohn
Erhabner Geiſteswerke, er verzehrt
Den Autor und die Gründe auf Einmal.
Und doch verehrt Europa knechtiſchblind
Des Papſtes Bullen, nennt ſich ſeine Kirche;
Und ſeines harten Zepters Allgewalt
Erkennen hundert Könige und Völker;
In Feſſeln ſchlägt ſie dieſer Furchtbare,
Ein Sklave wird der freie Mann durch ihn.
Siehſt Du die Scheiterhauſen in Madrid?
Dort wird der arme Sterbliche mit Pomp
Aus heiſſer Gotteslieb' der Flamme Raub.
Hörſt Du der wütenden Doktoren in Paris
Nuzloſes und ergrimmtes Wortgezänk?
Der Fanatismus ruft die ganze Schaar
Der Thoren auf und füllt die Frömmlinge
Mit Eifer gegen jeden Denker an.
Des Franzen freier Geiſt, der kühne Mut

Des Redners welken unter Mönchsdruk hin.
Der Teutſche, Sklave ſeines Prieſters, folgt
Blind Auguſtinen und Ignazen nach.
Sein armer Kaiſer, in Pannonien
Geſchlagen, flieht den Gott des wilden Kriegs
Und fleht dafür Marie'n an und harrt
Auf Wunder und den Schuz der Heiligen,
Indes der Divan ſeiner Plane lacht,
Und weil ſein Mond des Kreuzes Zeichen ſchlug,
Hoch über Jeſum Mahomet erhebt.

Doch Rom's Geſezgebende Prälaten
Sind noch die einzigen Tyrannen nicht,
Die Königen und Völkern furchtbar droh'n.
Mit minderm Prunk nnd mindrer Gröſſe fühlt
Der Kalvinismus ihre Allgewalt.
Der fromme, demutsvolle Heuchlerblik
Birgt Ehrſucht, Stolz und eitlen Uebermut.
Einſt ſtiegen ſie aus niederm Staub hervor,
Ihr Mut erſchütterte St. Peter's Thron,
Der Hauſe wuchs, bis endlich ihre Schaar
Dem Joch des Röm'ſchen Biſchofs ſich entzog.
Verfolgt von allen Seiten, achteten
Sie nicht des Kerkers, klagten ihrem Gott
Des unterdrükten Glaubens Kümmernis.

Doch bald verloren ſie den Duldungsgeiſt
Und wurden andern, was man ihnen war;
Ergriffen frech die Waffen ihres Feinds
Und Wut und Unruh tobte in der Bruſt.
Ihr grimmiges Paſtorenheer verhöhnt
Geſunden Menſchenſinn und dreht ſich ſchlau
Beweiſe, wie ſein Vortheil ſie erheiſcht.
In Barbarismen ſuchen ſie Emphaſen,
Und dies verwirrt noch mehr ihr Schulgezänk,
Hüllt ihre Sprüche ganz in Dunkelheit.
Dem neuen Schwarm ſcheint jede neue Meinung
Ein billiges Vergeltungsrecht zu droh'n.
An Schlangenbrut, an Ungeheuern iſt
Das wilde Afrika nicht fruchtbarer,
Als jene rohe Schaar an neuen Sekten,
Voll Galle alleſamt, nach Rache heis,
Und ſich zu morden alle gieren Durſts.
O grauſer Fanatismus, Du nur biſt
Die Gottheit, die allein ihr Herz erfüllt,
Die ihren Has, ſich zu vernichten, regt.
Ha! welch' ein Retterarm entris Euch noch
Dem tiefen Abgrund, den Ihr ſelbſt Euch grubt?
Ihr hättet, wie die kühnen Erdenſöhne,
Die aus des Ungeheuers Zähnen wuchſen

Und mit erhizter Wut in's Würgerſchwert
Sich warfen, Euch durch grauſen Krieg vertilgt.

Sind das die Chriſten, deren Lehre uns
So ſanft, ſo liebenswert, ſo mild,
So ſeegensvoll Europa preiſt? — Ein Meer
Vergoſſ'nen Bluts beſiegter Nebenbuhler
Hob ſie allein zu dieſer groſſen Macht.
Oft ward der Mann, dem Gottesläugner gleich,
Durch ſie verfolgt, der frei zu denken wagte,
Der Aberglaube ſtürzte in den Kerker
Der Inquiſition den Galiläi.
Er lehrte die Geſtalt des Erdenrunds;
Sein tiefes Wiſſen war Verbrechen nur.
Und Bayle, den ein eifernder Prälat *)
Verfolgt, entgeht kaum ihrer wilden Wut.
So wird die Freiheit, der Natur Geſchenk,
Zu Genf verflucht, am Tiberſtrom verdammt,
Und ſo beſtraft den Menſchen, den Gott ſelbſt
Zum Denken ſchuf, die Kirche, weil er denkt.

Gemeiner Menſchenſinn iſt hier und dort
Und überall geſchüchtert und verpönt,
Und athmet kaum: uns feſſeln immer noch

*) Jürieu.

Die ſcheuen Vorurtheile der Erziehung,
Gewiſſensangſt und Furcht und Zweifelſucht.
Der Glaube, mit dem Schwerte in der Hand,
Wirſt dikke Schleier über unſer Aug',
Damit es keinen Stral des Lichts gewahrt.
Die Ignoranz führt uns mit Finſternis
Dem blinden Glauben und Gehorſam zu.
Umſonſt zieht ſich der Geiſt in ſich zurük
Und ſpäht nach Kräften zu dem kühnſten Flug.
Wie an der Kette Drat der Zeiſig liegt,
Des Fittig nie in hohen Lüften ſchlug,
Der nicht die Kraft der leichten Schwingen kennt;
Indes der freie Adler hoch ſich hebt
Und, raſchen Schwunges von dem Strand ent-
fernt,
Mit ſchnellen Zügen durch die Wolken dringt
Und ſich am Himmel neue Pfade bahnt.

O dreimal ſeel'ges Land, wo Wahrheit, Geiſt
Und edle Künſte durch die Freiheit blüh'n!
O Zauberflur, der wärmſten Achtung wert,
Wann werd' ich Deine Ufer, ſchimmerndes
Und würdiges Britannia, erſeh'n?
Du weiſes Volk, des reger Fleis zugleich
Talent und jede Tugend neu beſeelt!

Ha! Britten, Ihr laſſt Griechenland und
Rom
Weit hinter Euch zurük — und Eure Weiſen
Sind der geſammten Menſchheit ſchönſter Schmuk.
Des Chaos Nacht erhellt uns Euer Geiſt,
Dekt der Natur geheimſte Schleier auf.
Des Weltalls gründlicher Berechner Newton
Entris der Bildnerhand den Schöpfungsplan,
Enthüllte jede tiefverſtekte Feder,
Die ſich im groſſen, ungemeſſ'nen Raum
Dem Blik des kühnen Spähers ſonſt verbarg.
Der weiſe Locke, ſtets vor Täuſchung bang,
Dringt an der Hand des Zweifels zu der Wahr-
heit.

Du endlich, Mylord, deſſen weiſer Geiſt
Noch Deinen Rang und Deine Ahnen adelt,
Der Du dem Trieb nach Kenntnis kühn genügſt,
Selbſt alles prüfſt, mit eig'nen Augen ſiehſt;
Du, dem der Weiſen Wohnung Tempel iſt,
Du hohes Muſter für Tuiskon's Sohn!
Du fliehſt von hier, nimmſt unſre Herzen mit,
Und wandelſt Roſen in Cypreſſen um.
Wann werd' ich unſer ödes Vaterland
Die graue Barbarei verſcheuchen ſehn?

Wann beut es jeder nicht geſchäzten Kunſt
Ein ſüs Aſyl und ſchlieſſt ſie an die Bruſt,
Wärmt ihre Schöpferkraft mit Mutterlieb
Und läſſt aus ihr entſprieſſen Geiſt und Wiz?
Wann giebt's den ſchönen Künſten ihren Ruhm
Und ſie dem Leben wiederum zurük?

Berlin
1739.

3.

# Die Choiſeullade.

Ein

Schwank.

Ihr ungereimte, drollichte Politiker,
Fanatiſche Befolger Eurer Plane!
Ihr rühmt Euch, daß Ihr eine Kunſt beſitzt,
Ha! eine Kunſt, wert des Empirikers,
Und preiſt Euch, komiſche Propheten, kek
Für Nebenbuhler des Geſchikkes an.

Was wirkten die Schimären allzumal,
Die das barokke Köpfchen ausgehekt?
Nichts als Geräuſch und ungemeſſ'ne Not
Und Eure Hofnung täuſchte der Erfolg.
Wer glaubt es? — Euer herrliches Gebäu
Zerſtört mit Einem Wink das Flatterglük.

Und dennoch rechnet Ihr Euch ſchier
Die Schwindſucht an den Hals, nach Eurem Maas
Die Schwere zu beſtimmen, die fortan
Die Sucht nach Ehre und die Herrſchermacht
Der Könige im Gleichgewicht erhalten ſoll.

Ein ſolcher Thor iſt unverbeſſerlich!
Gott gab ihm einen infallibeln Geiſt,

Und ſeines Stolzes greuliche Verblendung
Wie ſeiner Schmeichler niedre Schändlichkeit
Bereden ihn, Gewisheit zu erſpähn
Auf jedem Irrweg der Vermutungskunſt.

Zwar iſt er von Geſcheiterten umringt;
Doch wird er drum nicht klüger, als zuvor.
Denn jeder närriſche Gewiſſensrat
Glaubt in der groſſen Lotterie,
Wo man um Staaten und Provinzen ſpielt,
Wo Zufall nur der Fürſten Schikſal lenkt,
Das groſſe Loos ganz ausgemacht zu ziehn.

Was für Miniſter ſonderbarer Art
Sah ich! Der eine ſtand als Schulfuchs da
Und ſchwazte, wie ein rüſtiger Pedant;
Der Andre ſtolzer ahmt' Tyrannen nach
Und ſchnitt mir ein ſo mürriſches Geſicht,
Daß ich beinah erſtarrte, und ein Dritter
Kriecht wie ein ſchlauer Höfling voller Liſt.

Doch glaubten dieſe Atlaſſe den Ball
Der Erde glüklich an den beiden Polen
Auf ihren ſchwachen Schultern fortzutragen,
Zu lenken, zu regieren ihn, ſo wie
Es ihrem falſchen, ſchiefen Geiſt behagt.

Doch

Doch Choiſeul, Miniſter Petit-Maitre,
Als ich die Bühne Dich betreten ſah,
Wie hab' ich da gelacht! Du kamſt ſo hüpfend
So petulant, dabei ſo ränkevoll,
(Das iſt denn Deine Art) und führteſt nun
Raſch im Galopp das arme Gallien
Vom Plutus aus des Ueberfluſſes Schoos
Geradewegs dem Hoſpitale zu.

Du freuſt mich recht mit Deiner Gaukelei.
Ich lachte wohl noch herzlicher darob,
Bewirkten Deine Narrenſtreiche nur
So viele Leiden nicht den Sterblichen.

Ich weis nicht, welch' ein feindliches Geſtirn
Dir Deinen Kopf mit ſolcher Unruh füllt;
Du häufeſt raſtlos immer Plan auf Plan
Und brauchſt, wenn Du ſo eben Muſſe haſt,
Die Welt zum Spielwerk Deiner Schändlichkeit.

Wohlan! noch einen guten Skapins-Streich!
Ein neuer Lazzi, artig und gewandt,
Ein Tänzerſprung, ein Bubenſtükchen noch,
Und ſieh! Du wirſt des Allerchriſtlichſten,
So wie Pipin einſt, Major domus ſein.

Bemerkt doch, wie er ſchon die Fänge ſtrekt
Und Avignon dem heil'gen Vater ſtielt.

So wie ein Kater, ob er gleich Reſpekt
Für Kohlen hat, doch die Kaſtanien
Vom Heerde ſich geſchikt zu holen weis,
So ſchonet * * Britannien
Und ſchleicht behutſam ſeinem Ziele nach,
Braucht im geleg'nen Augenblik Gewalt;
Und wie der Bliz erſchnappt er Korſika.
Durch dieſes Glük von geſtern angefriſcht,
Will nun der gnäd'ge Herr noch weiter gehn,
Bewafnet Spahi ſich und Janitſchar;
Der Schwede unterſtüzt durch ihn den Traum
Und ſo ſoll nun der brave Muſelmann
Den Sieggewohnten Ruſſen wakker klopfen.
Doch eine Feder ſpringt in dieſem Werk
Und plözlich ſtürzt das ganze Plänchen ein.

Durch neue Ränke tröſtet er ſich bald.
Doch ſoll der Britte, ſein Herr Nachbar, denn
So ganz bei ſeinem Werk vergeſſen ſein?
Und ſollt' er müſſig vor der Bühne ſtehn?
Ha! ich erwarte einen Pagenſtreich.

Still, ohne daß ein Chriſtenmenſch es weis
Schikt er nach Schottland groſſe Summen ab.
Man nimmt ſie zu Weſtmünſter in Empfang;

Er wird gewis, von ſeinem Kopf geführt,
Oſtindien's Geſellſchaft bald zerrütten.
So boshaft war doch traun! kein Pavian.

Und Du, o Genf, der Kalviniſten Rom,
Entſchleiertest Du uns doch alles nur,
Wie dort Dein dummes Volk in Deinen Mauern
Schier unverſehens zum Rebellen ward,
Wie Choiſeul den Schwindelgeiſt geſä't
Und in der Fern dies Wunder ausgeführt.
Und wie dann Ferney's Schlosherr, um
Dich zu zerrütten, ſeine Bosheit ganz
In Koſten ſezte und den Damm von Verſoy
Und deſſen Wall, den die Hyperbel ſchuf,
Dir präſentirte, und mit Schrekken Dich
In Furcht und Zittern zu verſezen ſuchte,
Um Deine Proteſtanten-Heerden zu zerſtreu'n.

Auch von mir ſelbſt könnt' ich ein Liedchen ſingen,
Und Neufchatel gäb ſchon ein Thema her,
Und Meni wäre wohl ein Kommentar dazu;
Authentiſche Verſprechen könnt' ich zeigen,
So falſch, als trüglich und verrätheriſch.

Doch lieber nichts davon! und herzliche
Verachtung ſei ſtets ſeiner Werke Lohn.

Und glaubt Ihr denn, wenn er Kabalen macht,
Komplotte ſchmiedet, daß der Allzerrütter
Nur Eine frohe Stunde zum Genuſſe hat?
Ha! welche Unruh ſtürmt in ſeiner Bruſt!
Wie ſchwillt ſie bei dem kleinſten Lermen an!
Zu Boden ſinkt er bei dem Wort Exil;
Bald giebt ihm ſeines Königs Gnade Mut;
So ſchwankt er, nie der Fürſtenhuld gewis,
Und immer wogt ſein Geiſt und neigt ſich bald
Zur Hofnung, bald zur martervollen Furcht.
Geh! frage die Erfahrnen, Choiſeul:
Sie ſagen Dir es beſſer, als mein Lied,
Daß Dir das Glük zu folgen müde ſei.
Noch haſt Du nur zwei Augenblikke Zeit
Zu leben, dann wirſt Du des Wurmes Raub.
Sieh, alles ſchwindet, alles welket hin;
Dies iſt des Fürſten und des Bettlers Loos.
Was braucht man noch in dieſem kurzen Raum
Mit ungeheuern Planen ſich zu quälen?

Wie? wird denn nun dem Weltverheerer Glük!
Beſas es Rez, als er die F r o n d e hegte?

Nein, lieber folgt' ich jenem Zeno nach,
Studirte Mark=Aurel'n und Sokrates,
Als daß ich dieſem wilden Heroſtrat,
Dem Gegenſtand des Abſcheu's und des Fluch's,
Je gleichen ſollte. Ob mich wohl der Drang
Zu glänzen ſehr beſtürmt, ſo heiſſt dies doch
Sich ſelbſt beſchimpfen, um berühmt zu ſein.

Laſſt beſſer nüzen uns die Spanne Zeit,
Mit weit geringern Koſten findt man Glük;
Es zeigt ſich, beut ſich dar und ladet uns
Selbſt ein, zu ſchmekken ſeine Götterhuld.
Fürwahr! im Schoos der Gröſſe liegt es nicht,
Wo Scheelſucht thront und leichter Unbeſtand,
In ſeinem Herzen trift es jeder ſelbſt.

Heil dem, der fern von dieſem Haufen lebt
Und ſeine Wünſche zu beſchränken weis,
Der jede Freude, doch mit Maas genieſſt!
Ihm flieſſt ſein Leben ſanft und eben hin;
Fehlt ihm der Schimmer der Semiramis,
Kann er ſich keines prächt'gen Traums erfreu'n,
So nagt ihn auch kein Vorwurf, keine Reu',
Er lebt mit wahren Freunden ſtill und froh.

O ſchöne Tage! holde Einſamkeit!
Wo ſüſſe Freundſchaft Standesgleichheit macht,

In Dir zeugt, fern von jedem Sklavenjoch,
Die Freiheit manches herrliche Bonmot.

Nun, lieben Freunde, leitete doch stets
In dieſem Siz der Trunkenheit und Thoren,
Die Weisheit Eure Schritte, Euern Plan.
Lernt Sieger jeder ſüſſen Weichlichkeit,
So wie der Lokkung jedes Dünkels ſein.

Ihr alle müſſt ja einſt dort unten hin
Euch trollen, wo ſchon Kato und Emil
Trajan und Cicero und Maro wellt.
Der Stolze ſtürzt ſich mit Geräuſch hinab,
Damit ſein Name noch dabei ertönt,
Doch vorwurfslos und ohne Prunk und Lerm
Mus ſanft der Weiſe zu den Schatten gehn.

# Kleinere Poeſien.

## Epiſtel
an
## Gottſched.

Nicht mit einer vollen, reichen Seegenshand
Theilte uns der Himmel ſeine Gaben zu;
Viel verſagt' er, wenig gab er uns;
Faſt ward jedem Volk in gleichem Maas
Seine Gunſt. Dem Franzen froher, leichter Sinn
Und dem Britten tiefes Denken, ſo erhielt
Dieſer das, wonach umſonſt der andre ſeufzt.
Doch die Eigenliebe, die bei ſich
Roſen ſtatt der Diſteln nur erblikt,
Zieht die Gabe, die uns ſelbſt gehört,
Dem Talente unſers Nachbars vor.
Sparta war des Mutes Siz, in dem
Mavors ſich berühmte Helden zog,
Da indes der Künſte ſanfter Reiz

In Athen ſo lieblich athmete.
Unſern braven Teutſchen ward nunmehr
Jenes Sparta's alter Kriegesruhm;
Ha! wie preiſt uns die Geſchichte nicht
Ihre viele, hohe Thaten an.
Aber wenn ſie durch Gefahren auch
Zu dem Tempel der Unſterblichkeit
Sich die Pfade brachen, ſo verwelkt
Jede Blume doch in ihrer Hand,
Die das Haupt des Siegers krönen ſoll.
Auf dann! Sachſen's Schwan, entreis mit
Kraft
Dies Talent der kargenden Natur,
Mildre mühſam jenen harten Ton
Einer rauhen Sprache — Seze dann
Durch ein Lied, das Deine Muſe ſingt
Zu den Heldenlorbeern, die der Teutſche
bricht,
Noch den ſchönſten Lorbeer des Apoll's.

Leipzig,
1756.

# Epiſtel
## an meinen theuren
## Suhm.

Du der Weisheit zaubervoller Lehrer!
Welcher Dämon reiſſt dich aus der ſtillen Flur,
Läſſt Dich neue Himmelsſtriche ſuchen,
Im beeiſten, trüben Scythien
An den fernen Grenzen Aſien's?
Iſt's der ungeſtalte Mangel, der
Einſt des Flakkus Leier ſtimmte,
Und ihm jene Götterſprache lehrte,
Der in ſeinem Lied voll Harmonie
Noch die ganze Welt Bewundrung zollt? —
Pope und Bojare werden Dich,
Der das heil'ge Band der Freundſchaft
Um zwei mächt'ge Fürſten ſchlingt,
Sehr bewundern, doch wenn Deines Geiſtes
Tiefe Weisheit Dir auch jede Ehre,
Alle Güter dieſer Erde brächte,
Einen hochberühmten Namen noch dazu,
Laut beſungen von dem Zeitungsblatt,
Was hilft alles, wenn Du mit Verluſt
Der Geſundheit, halb erſtarrt vom Froſt,
In den kalten Gegenden das Meer

Norde'ns ſich in Eis verwandeln ſiehſt?
Wenn die trügeriſche Seite nur
Dieſer Unternemung Dich bezaubert, ach!
Seh' ich nichts als ihre Schrekniſſe;
Sehe vor der Zeit die glänzende
Laufbahn Deiner ſchönen Tage enden,
Und den Tod mit mörderiſcher Hand,
Seine grauſe Strenge an Dir übend,
Unbeugſam bei meinen Thränen, taub
Gegen meine Bitten, Dich voll Wut
In den Abgrund ſtürzen. Wirſt Du mir
Dann noch ſagen, ob Dein Geiſt, ſo wert
Der Unſterblichkeit, noch immer lebt,
Wenn er auch die Hülle von ſich warf,
Ob er über jeden Irrthum ſiegt?
Wer wird, wenn ich unbelohnt Dir treu
Bleibe, dieſe frohe Nachricht Dir
Hinterbringen — meine Thränen troknen?
Nicht'ge Grösse, täuſchender Betrug!
Glaube mir, verlas die Politik
Heute noch und folge gern dem Ruf
Jenes weiſen Lehrers Julian's:
Zieh den Freund dem grösſten Fürſten vor!
Und ſei wieder Metaphyſiker.

Rheinsberg
den 26ſten November 1736.

Friedrich.

# Epigramme.

Zum Kranken ward ein Mörder hingerufen,
Er bringt ihn um, was zu vermuten war;
Doch was gewis ſich keiner träumen läſſt,
Iſt das: der Arzt ſtarb ſtelbſt davon vor Schrek.

---

In Dresden ſprach ein windiger Franzos:
Acht Tage noch und Auguſt macht Bank'rott!
Haſt Du den Staar? ruft ihm ein andrer zu,
Was böſe iſt, thut unſer König nie,
Sein ſchmuziger Lakai, ſein Page thun's.

---

Ein alter Krieger kehrte aus dem Feld
Zu ſeiner treuen Ehefrau zurük,
Die, weil's ſo einſam ihr im Bette war,
Zum Zeitvertreib ein Püppchen ſich verſchafte.
Der Alte lermt darob im Haus umher,
Doch ſeine Juno weiſt ihn bald zurecht.
Was zanken wir um nichts und wieder nichts?

Da Du voll Wut die Welt entvölkern halfſt,
War es nicht recht, daß ich Rekruten ſchuf?

---

Ein Mann, der eben nicht der ſchlauſte war,
Schrie: Freunde, ach! ich bin entehrt,
Mein Weib, das garſt'ge Laſter das!
Hat zum Aktäon mich gemacht.
Mit ernſter Mine ſpricht ſein Freund:
Geh, nimm ein wenig Nieſewurz!
Ein Hahnrei ſein, das geht noch an
Und Du verdienteſt wohl noch mehr;
Doch ſag' in aller Welt, wo haſt
Du Deine Ehre hinplacirt?

---

Ein weiblich Ungeheur, die Geiſſel ihres Manns,
War ſeine Plage von der Hochzeit an
Bis zu dem Tag, an dem ſie ſeelig ſtarb.
Der Wittwer ſchreit und heult verzweiflungs-
voll.
Sein Nachbar ſpricht Freund, Deine Thränen
ſind
Ganz ohne Grund vergoſſen — Ach! ich weine
nur,
Schluchſt er aus Furcht, ſie lebt mir wieder auf!

---

Ein Türkiſcher Ambaſſadeur
Kam von dem Grosſultan nach Wien,
Dem feinſten Hofe in der Welt,
Und gab (ich glaube aus Verſehn)
Thereſie'n ein Schwert,
Dem Kaiſer eine Kunkel.

---

# Grabſchrift
auf
# Voltaire.

Hier liegt der Herr von Arouet,
Der wohl der ärgſte Gauner war.
Stets ſchlau lies dieſer ſchöne Geiſt
Nie ſeinen Vortheil aus der Acht;
Selbſt, da er in die Unterwelt
Zu Acheron's Geſtade ſtieg,
Stritt er ſich um das Fährgeld noch,
Und trieb's ſo arg, daß Charon wild
Ihm einen Fustritt *ſans façon*

Kunkel im Oberteutſchen ein Spinnrokken, das man wenigſtens in der Poeſie ſtatt dieſes ſchleppenden Worts brauchen mus.

Vor ſeinen Magen gab und ſo
Kam Voltaire wieder auf die Welt.

## Abſchiedsbillet
von
## Voltaire.

Hab' immer Tugend und hohen Reiz,
Mein Herz iſt nie von Dir befriediget.
Du gleichſt der Kokette — unterjochſt
Die Herzen, Deines giebſt Du nie.

### Antwort des Königs.

Ich fühle Deiner Götterreize Wert,
Doch wähne nicht, befriedigt ſei mein Herz.
Verräter! der Kokette läufſt Du nach,
Und fliehest mich — wie gern blieb' ich Dir treu.

Staatliche
Bibliothek
Bamberg

# Berichtigungen.

S. 30 Z. 1 ſt. ewigen Zeiten l. ewige Zeiten.
— 31 — 3 v. uvten ſt. ſchleudert l. ſchleudere.
— 33 — 10 v. unten ſt. jene Franzoſen l. jene Franzoſen nicht.
— 49 — 9 v. uuten ſt. Sie l. es.
— 69 — 5 v. unten ſt. mögen l. möchten.
— 105 — 2 ſt. unſern ſeiner Lufbahn l unſern dem Ende ſeiner Laufbahn.
— 120 — 3 u. 4 v. unten lis ſtatt der daſelbſt befindlichen Verſe:

Dem Sieger ſind die Götter hold,
Doch Kato dem Beſiegten.

— 121 — 14 ſt. Marcell l. Mummius.
— 130 — 2 ſt. alle l. alte.
— 137 — 11 ſt. dieſen l. dieſem.
— 138 — 10 ſt. will ihm l. will ich ihm.
— 143 — 11 v. unten ſt. bis je l. bis jezt.
— 193 — 5 ſt. Handlungen l. Aufzügen.
— 220 — 13 ſt. ziehn l. zu ziehn.
— 230 — 9 Levange iſt kein Drukfehler, ſondern ein Berolinismus ſtatt Levantiſcher Kaffee.
— — — 4 v.unten ſt. ihm l. ihn.
— 233 — 1 ſt. Herr Mondor l. Auch Herr.
— 238 — 7 ſt. wird l. würde Mondor.
— 278 — 9 v. unten ſt. für mich l. von mir.
— 280 — 1 ſt. verkauft l. gekauft.
— 309 — 9 v. unten ſt. einen l. einem.
— 330 — 11 ſt. Ludwig l. Ludewig.

— 340 — 2 ſt. Ihr Edelen! Ihr Groſſen l. Ihre edle Herrn! Ihr Groſſen!
— 365 — 9 v. unten ſt. rufet l. ruft.
— 378 — 15 ſt. allen l. alle.
— — — 16 ſt. Erwiderte l. erwidert.
— 381 — 3 ſt. treuer l. trauter.
— 397 — 5 ſt. Lehren l. Lehrern.
— — — 4. v. unten ſt. Drum iſt es ja l. Und darum iſt's.
— 425 — 1. Kniee umfaſſen l. Knie' umfaſſen.
— 446 — 8 v. unten ſt. in dem geſchwäzreichen Buche l. gar in dem geſchwäz'gen Buch.
— 447 — 10 ſt. dieſen l. dieſem.
— 493 — 2 ſt. er ganz gewis l. er gewis.
— 497 — 6. v. unten ſt. einen l. einem.
— 522 — 3. ſt. Menſchwürger l. Menſchenwürger.
— 523 — 10 ſt. da er l. er da.
— 540 — 4 ſt. heil'gen l. heiligen.

Des Philosophen von Sanssouci sämtliche Werke

Bd.: [12]

1791

Bamberg, Staatsbibliothek -- 30.2816(12
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11828161-4